Digitized by Google

093

TAYLOR INSTITUTION

DOMINUS ILLUMINATIO MEA

Vet. Ger. III A. 589

Digitized by Google

Digitized by Google

Liebe

Digitized by Google

Lord Byron.

Ein Dichterleben.

Novellen

von

Ernſt Willkomm.

Dritter Band.

Leipzig, 1839.
Verlag von Wilhelm Engelmann.

Digitized by Google

Digitized by Google

VI.

Der neue Don Juan.

Digitized by Google

TAYLOR INSTITUTION
UNIVERSITY
22 JUL 1969
OF OXFORD
LIBRARY

Digitized by Google

1.

Die Mönche waren wieder ſehr fleißig. In der düſtern Zelle, von Büchern und Manuſcripten angefüllt, hörte man nichts, als das knitternde Raſcheln der Buchblätter, das Schrillen der Federn. Ein ehrwürdiger Greis trat durch eine Seitenthür und ward von den Brüdern mit ſtillem Gruß empfangen. Es war der armeniſche Biſchof, eine kräftige, hohe Geſtalt mit einem prachtvoll ſchimmernden Silberbart.

„Noch allein?“ ſprach der Biſchof zu den Mönchen. „Unſer wunderlicher Freund und Studiengenoß bleibt heute länger als gewöhnlich.“

„Und wir vermiſſen ihn auch ſchon,“ entgegnete Pater Paſchalis. „Sein Scharfſinn, ſein Talent,

Digitized by Google

Schall, Sinn und Geiſt einer fremden Sprache zu faſſen, ſind bewundernswürdig und einer Arbeit, wie die unſrige iſt, höchſt förderlich.“

„Das iſt ſeine Art zu ſchellen,“ ſprach der andere Mönch, als die Glocke ſo heftig gezogen ward, daß ſie noch eine geraume Zeit in einzelnen Schlägen nachtönte. Der Biſchof trat an's Fenſter. „Ja, er iſt's; ſein Gondelier hat ſich ſchon auf den Sand geworfen, um eine kurze Sieſta zu halten.“

Man hörte jetzt behende Schritte und gleich darauf trat ein Mann in die Zelle der gelehrten Armenier, der ſeiner Kleidung nach ein Carmagnole ſein konnte. Er trug weite, bunte Schifferhoſen, einen Rock von ganz eigenem Schnitt, darunter einen Gürtel, aus welchem der goldene Griff eines Dolches blinkte. Sein Benehmen dagegen entſprach dieſer Tracht nicht im geringſten, eben ſo wenig als ſeine Geſichtsbildung, die beide feine Lebensart und bedeutende Bildung verriethen. Er grüßte die Mönche freundlich durch ein faſt morgenländiſches Kreuzen

Digitized by Google

der Arme, während er die Hand des Biſchofs ſanft mit der Lippe berührte.

„Sie ſcheinen nicht heiter zu ſein, Mylord,“ ſprach der Armenier. „Ihr Auge iſt nicht ſo klar wie ſonſt, Ihre Stirn zeigt Falten, Ihre Hand zittert.“

„Die Folgen eines heitern Lebens, hochwürdiger Vater,“ verſetzte der Fremde mit einem unbeſchreiblichen Zucken der Oberlippe, worin ſich Haß, Verachtung und Hohn zugleich ausſprachen. „Wollen Sie mir die geheimnißvolle Rolle wieder anvertrauen?“ ſetzte er hinzu. „Ich finde, daß alles Schwierige, iſt es erſt überwunden, außerordentlich aufheitert, und doch ſind wir Thoren genug, unſer Leben faſt nie darnach zu regeln.“

Schweigend reichte ihm der Biſchof eine Manuſcript-Rolle, ſetzte ſich neben ihn und die tiefſte Ruhe trat wieder ein. Nach längerer Zeit legte der Lord die Feder weg und ſprach zum Biſchof: „Es ſollte uns gar nicht wundern, daß es ſo Viele gibt, die in den Augen der Menge als Spötter oder Atheiſten erſcheinen.

Digitized by Google

Seit ich täglich in das Sanct Lazarus-Kloſter komme, mit Ihnen ſpreche und meinen Kummer durch die Schwierigkeiten, die mir das Erlernen des Armeniſchen entgegenſtellt, zu mildern ſuche, iſt es mir klar geworden, daß der Menſch eigentlich nur im Kampfe ſtark, in der Angſt froh werden kann. Und was anderes thut der Zweifler, der Gottesläugner, als ſeinen Geiſt durch dieſen Kunſtgriff vorwärts zur Erkenntniß treiben? Die Angſt, die uns überfällt, wenn wir Alles umgeſtürzt haben, was Tradition und die ſogenannte Offenbarung uns verliehen, bringt uns dem Glauben an Gott, an einen Schöpfer und Erhalter der Welt um Vieles näher, als das ſtarre, dummgläubige Feſthalten an dem vorgeplapperten Wort. Wie trefflich müßte es um die Welt ſtehen, hätten wir es erſt ſo weit gebracht, daß ein allgemeiner Atheismus die geſammte Menſchheit ergriff! Dann wollte ich erſt recht gut ſagen für ihre Seligkeit. Was ſie jetzt erlangen mag, das kann höchſtens einem trüben Taumel gleichen, der nicht beglückt, der nur ergötzt."

Digitized by Google

Der Biſchof lächelte. „Darüber wäre Vieles zu ſprechen,“ verſetzte der Greis. „Ruhiges Nachdenken ſagt uns allerdings, daß aller Atheismus, möge er ſich auch geſtalten wie er wolle, eine Unmöglichkeit ſei. Schon um den Atheismus denken zu können, muß ich zuvor den Theismus gedacht haben. Bedenklich erſcheint nur das unverhohlene Ausſprechen der läuternden Zweifel, weil die Schwachen immer nur den Schall, nicht den Sinn eines Wortes erfaſſen.“

„An den Schwachen iſt eigentlich nichts gelegen,“ meinte der Lord.

Der Armenier zuckte die Achſeln. „Halten wir uns an die ehrwürdige Sage vom Sturz der Engel aus dem Himmel,“ fuhr Byron fort. „Daraus läßt ſich meiner Anſicht nach der ſüßeſte Troſt für unſer Leben ſchöpfen. Nehmen wir an, es gäbe wirklich neben Gott auch einen Teufel — wovon ich überzeugt bin, wenigſtens als Poet — ſo entſteht die Frage: Warum lehnt ſich der Teufel gegen Gott auf? Aus keinem andern Grunde, als weil es ihm einfällt

Digitized by Google

an der Allmacht des Schöpfers zu zweifeln, und der Zweifel an ſich immer eine völlige Umkehr des eigenen Gedankenlebens hervorbringt! Sein angeblicher Sturz in die Hölle, ſeine Oppoſition gegen Gott und was damit zuſammenhängt; dies Alles laſſe ich gelten, nicht aber als das Walten eines abſolut böſen Princip's, ſondern als das erſte und letzte Tribunal des Weltgerichts, das ſelbſt über Gott und ſeine Thaten Urtheile fällt, indem es ihn und was er ſchafft, mit dem trotzigen Geſetz ſeines eigenen Gedankens confrontirt. Denn kann es überhaupt ein Weltgericht geben, ſo muß Gott zuerſt davor erſcheinen. Deshalb iſt es auch ein alberner Glaube, den die verſchiedenen Culte aufſtellen: Gott arbeite dem Teufel und der Teufel Gott entgegen. Behüte! Gott reſpectirt den Teufel jederzeit, freut ſich, wenn dieſe ihm ebenbürtige Kraft tüchtig wirkt, und wird nur dann mit ihm brechen, wenn er einmal unnöthig werden ſollte."

„Es iſt nur zu beklagen," ſprach der Biſchof, „daß Wenige im Stande ſein werden, ſolche Be-

Digitized by Google

hauptungen zu faſſen, und ſelbſt diejenigen, denen es vergönnt ſein mag, Ihnen zu folgen, werden ſie dabei auch glücklich ſein?"

„Glücklich! Glücklich!" rief Byron ungeduldig aus. „Daß Sie und Alle doch immer mit dem Glücke jeden bedeutenden Weg zur Erkenntniß kreuzen! Der Gedanke macht ſtets glücklich, jedes andere Glück zerrinnt in Schaum — ſelbſt das höchſte, was uns die Erde bieten kann, das Glück der Liebe, wenn es nicht durch den Gedanken geadelt wird."

„Ohne das Bewußtſein des Glückes verliert das Leben ſeinen größten Reiz," ſprach der Greis. „Wir dürfen deshalb das Streben nach dem Glücke nicht tadeln, wenn es nur auf die rechte Weiſe geſchieht; und dafür läßt ſich keine allgemein gültige Regel aufſtellen. Hier entſcheiden Temperament, Character, Verhältniſſe. Der Denker findet es im Forſchen, im Zweifel, der Poet in den Träumen, die ſeine Phantaſie um Erd' und Himmel webt, der einfach fromme Menſch im Glauben ohne Prüfung. Jeder will glücklich ſein, und Jeder iſt es auch, denn der wahr=

Digitized by Google

haft unglückliche Menſch kann niemals leben. Darum ſollte man auch über den Selbſtmörder keine ſo harten Urtheile fällen. Der Lebende kann ihn niemals verſtehen.“

Byron rollte ſein Manuſcript zuſammen. „Es liegt ein Troſt in Ihren Worten, Hochwürden; warum finden wir dieſen nicht in den Schriften der Offenbarung?“

„Glauben Sie wohl,“ erwiederte der armeniſche Biſchof, ſeine Hand auf das Manuſcript legend, „daß die Engländer dieſe Briefe als ächt anerkennen werden?“

„Auf keinen Fall,“ verſetzte Byron. „Es gibt kein abſprechenderes Volk, als meine Landsleute. Sie würden die Sonne läugnen aus purem Stolz, wenn es einmal geſchehen ſollte, daß ſie ein ganzes Jahr lang die Nebelluft London's nicht durchdringen könnte.“

„Und was iſt Ihre Anſicht von der Sache?“ fragte der Biſchof weiter, der dem Geſpräch eine andere Wendung zu geben wünſchte.

Digitized by Google

„In Bezug auf das Morgenland, ehrwürdiger Vater, bin ich kein unparteiiſcher Richter. Meiner Seele iſt ein Faden von Aſien eingewoben und dieſe Verwandtſchaft mit dem Orient ſchadet meinem Urtheil.“

„Haben Sie auf Ihren Reiſen den Ararat beſucht?“

„Meine Zeit, meine Mittel, vielleicht auch meine Stimmung verhinderten mich daran. Die Wiege des Menſchengeſchlechts dünkte mich immer zu heilig, als daß ſie ein Individuum betreten dürfte, das vom Schmutz unſerer jetzigen modernen Bildung, dieſer radicalen Verderbniß jeder Seele, befleckt iſt. Mein Sinn aber ſteht dorthin, meine Hoffnung hängt feſt an den Trümmern der Arche und meine Träume ſchweben oft wie Schmetterlinge um den Duft jener heiligen Sagen. Vor Allem möchte ich gern wiſſen, auf welcher Stelle Kain ſeinen Bruder Abel erſchlagen hat.“

„Darüber hat man nur Vermuthungen,“ ſprach

Digitized by Google

der Biſchof. „Und warum möchten Sie grade dieſen Ort wiſſen?“

„Weil ich überzeugt bin, daß er Eden nahe genug lag, um von dort aus die Stätte des ehemaligen Paradieſes zu ſehen. Dieſer Anblick eines durch fremde Schuld verlorenen Glückes kann meiner Anſicht nach die alleinige Veranlaſſung zu Kain's That geworden ſein. Kain iſt der erſte Menſch, in dem die Kraft Gottes lebendig wird, dem es drängt zu ſchaffen, zu erobern. Er ſieht ſich umgeben von ſchwachen gläubigen Geſchöpfen, zu gut, um mit Keckheit zu ſündigen, zu furchtſam, um einen Verſuch zu wagen, das verlorene Eden wieder zu gewinnen. Das empört den kräftigen Kain, bringt ihn auf gegen die Aeltern, gegen Gott. Er kann nicht begreifen, weshalb er, der Unſchuldige, für die Thorheit eines Andern leiden ſoll, und ſo macht ſich denn in ihm die ganze dämoniſche Kraft des Teufels geltend, der ja eben auch blos zum Teufel wurde, weil ihm ein Quentchen Kraft fehlte, dem Gegner Stand zu halten. Nun beobachtet er das demüthige Win=

ſeln ſeiner Geſchwiſter, ihr gutmüthiges Dulden wi=
dert ihn an, als er aber gar ſieht, daß die Opfer
dieſer ſchwachen guten Menſchen von Gott gnädig
aufgenommen werden, da kann er ſich nicht mehr
halten. Er tödtet den Bruder und mag nichts wiſ=
ſen von dieſem Gott der Schwachen. Ich kann das
begreifen, Hochwürden, und beſorge, daß ich an
Kain's Stelle eben ſo gehandelt haben würde."

Sanft und mild ſprach der Greis: „Wir müſſen
nur immer bedenken, daß jede Zerſtörung verletzt und
zum Dulden eine größere, nur gemäßigtere Kraft er=
fordert wird, als zum lärmenden Dreinſchlagen;
wenn es auch freilich in unſerer Natur liegt, daß
wir einen muthwillig bereiteten Schmerz unmuthig
ertragen."

„O wüßte ſich doch der tiefſte Schmerz auf an=
dere, als verwundende Weiſe ſelbſt zu ſtillen!" rief
Byron aus. „Ich hab' es verſucht auf hundert We=
gen, und doch immer wieder gefunden, daß nur eine
fortgeſetzte Selbſtbeleidigung, ein ſcharfes Verwunden
des Empfindlichſten in uns, alſo des Göttlichen, Rei=

Digitized by Google

nen, uns ſelbſt vielleicht der Gottähnlichkeit theilhaftig macht. Aber grade dafür kreuzigen uns die Menſchen am unbarmherzigſten. Es iſt ſchwer, die Welt, die Weltgeſchichte zu verſtehen, doch ſchwerer noch den Einzelmenſchen zu begreifen, wenn er anders iſt als die Andern!“

Byron ſtand auf, um ſich zu entfernen. „Immer gehen Sie Ihren eigenen Weg Mylord,“ ſprach der ſanfte, umſichtige Armenier. „Sie kommen ſchon zum Ziele! Nur zurufen will ich Ihnen: werden Sie nicht eitel im Kampfe!“ Er ſchlug ein Kreuz über dem Haupte des Scheidenden, der den Mönchen die Hand reichte und nachdenkend die Zelle verließ. —

Die Sonne ging eben unter, als Byron ſeine Gondel beſtieg. Ueber der Stadt der Paläſte zitterte ein roſiger Duft, die Lagunen rollten purpurne Wellen. Jenſeit des Lido blitzte der ruhige Spiegel des adriatiſchen Meeres, aus dem in Zwiſchenräumen hellrothe Flammen empor zuckten. Es waren die Segel vorüberziehender Schiffe.

Digitized by Google

Um dieſe Zeit beginnt in Venedig erſt das eigentliche Leben. Hunderte von Gondeln gleiten den großen Kanal auf und ab, um in die Converſazioni zu fahren, oder an den Theatern zu landen. Abenteuer aller Art werden dann geſucht, Bekanntſchaften angeknüpft, zahlloſe Liebesintriguen eingeleitet. Da jeder Venetianer von nur einigem Vermögen ſeine Gondel und ſeinen Gondelier beſitzt, ſo wird es nicht ſchwer, die Herren an ihren Fahrzeugen oder deren Leitern zu erkennen. Auch Byron's Gondel war bald Jedermann kenntlich und konnte nach einiger Zeit nur ſelten Venedig's Hauptſtraße, den großen Kanal, befahren, ohne von andern Gondeln umſchwärmt zu werden. Die Veranlaſſung dazu gab nicht allein Byron's Perſönlichkeit, auch ſeine Lebensweiſe, ſeine Mildthätigkeit und die unerhörten Vergnügungen, die er einführte, leiteten aller Blicke auf ihn. Denn kurz nach ſeiner Ankunft in der wunderbaren Meerſtadt ließ er mehrere Pferde über die Lagunen nach dem Lido ſchiffen, dort eine beſondere Stallung erbauen, und gab nun den erſtaun-

Digitized by Google

ten Venetianern täglich das ungewohnte Schauſpiel eines leidenſchaftlichen Reiters. Es dauerte nicht lange, ſo ließen ſich die venetianiſchen Frauen in ihren Gondeln nach dem Lido rudern, ſobald das Fahrzeug des Engländers auf dem Kanale ſichtbar ward, um dort den Reiter wahrſcheinlich mehr, als ſein Pferd zu bewundern. Byron war freundlich, gefällig und nichts weniger, als gleichgültig gegen die italieniſchen Schönen. Noch vor Ablauf eines Monates war ſein Name in aller Munde. Man rühmte ſeine Galanterie, pries ſeinen Geſchmack, fand Wohlgefallen an ſeinem Betragen, das ſich ohne Widerſtreben ganz ungezwungen venetianiſcher Sitte gefügt hatte.

Anfangs unterhielt den beklagenswerthen Flüchtling dieſe neue Verwandlung in ſeinem Leben. Er bedurfte der Erheiterung, und natürliche, ungezwungene Zuſtände konnten am eheſten die unheilvollen Erinnerungen in ihm niederhalten, die einen verdüſternden grauenvollen Schatten auf jeden ſeiner Tritte warfen. Der naive, zwangloſe Verkehr der Vene-

Digitized by Google

tianer unter einander, ihr weicher, reizender Dialect, die wunderbare Harmloſigkeit in ihren Sitten und Gewohnheiten, die ungeachtet der auffallenden Leichtfertigkeit ihm doch nicht ſo raffinirt verdorben erſchienen, als in London; vor Allem aber die Schönheit der Frauen und der ewig klare, duftige Himmel feſſelten ihn ſo gewaltig, daß er augenblicklich Venedig zu ſeinem fernern Wohnſitz zu wählen beſchloß.

Umgang und Umgebungen beſtimmen zuletzt immer die Handlungen eines Menſchen, und ſo kam es denn, daß Byron früh genug ſein an Shelley gegebenes Verſprechen vergaß. „Die Weiber! die Weiber!" rief er ſchon nach wenigen Wochen in komiſchem Zorne aus, als Fletcher ihm eines Tages mehrere Billets von zarten Händen überreichte, allein, ſobald der Abend um die Sanct Marcuskirche ſeinen Goldmantel faltete, ſprang er in ſeine Gondel, um die gefälligen Schönen zu ſprechen, zu bewundern, ſein ſchäumendes Blut in ihren Armen abzukühlen.

Der Rialto lag bereits hinter dem aus St. Lazarus Zurückkehrenden, er ſelbſt ruhte hinter dicht

Digitized by Google

verhüllten Fenſtern auf einem Polſter ſeiner Kajütte mit den tiefſten Fragen beſchäftigt, die noch immer durch das Geſpräch mit dem Biſchof angeregt in ſeiner Seele fortklangen. Da ſchaukelte die Gondel, von einem andern Fahrzeuge leicht berührt, der grünſeidene Fenſtervorhang ward gelüftet, ein feines Papier fiel neben Byron nieder. Mechaniſch bückte ſich unſer Freund, hob den Zettel auf und las die Worte: „Um Mitternacht am Dogenpalaſt beim Löwenrachen.“

Die Handſchrift fiel Byron auf. Die Züge waren kräftig, ſtark, gleichmäßig. So konnte kein Mädchen, keine Frau die Feder führen; es hatte ganz den Anſchein, als habe ſich ein der Schreibekunſt völlig unkundiges Frauenzimmer der Hand eines öffentlichen Schreibers unter den Arkaden bedient. „Deſto beſſer,“ ſprach Byron, „ein ganz ungebildetes Mädchen iſt in der Liebe erſt recht anziehend.“ Er ſteckte den Zettel zu ſich und überließ ſich von neuem ſeinen Gedanken und Träumen.

An der Marmortreppe des Palaſtes Mocenigo

Digitized by Google

empfing ihn Fletcher mit ängſtlichen Blicken. „Ach, Mylord,“ ſprach der treue Diener, „Sie haben mich wieder einmal in eine ſchöne Verlegenheit gebracht! Drei Damen, ſo von der venetianiſchen Farbe, ſchwarzäugig, keck, voller Schelmereien, mit Fetzen oder Fazzeln, wie ſie's nennen, vor den hübſchen Lärvchen, wollten Ew. Herrlichkeit durchaus ſprechen. Ich habe ſie auf Morgen wieder beſtellt. Dann kam noch zum Ueberfluß Ew. Herrlichkeit ehemalige Wirthin, die ſchöne Mariane, ſie war ſehr verdrießlich und wird um zehn Uhr abermals ihre Aufwartung machen.“

„Armer Junge!“ verſetzte Byron, befahl Tita, dem Gondelier, das Fahrzeug um zwölf bereit zu halten und ging auf ſein Zimmer.

Es iſt ein unbeſtrittener Erfahrungsſatz, daß Menſchen, die hinſichtlich ihrer geiſtigen Fähigkeiten Tauſende überragen, nicht minder durch bedauernswerthe Schwächen vor der Menge ſich auszeichnen. „Große Körper werfen große Schatten.“ Dies Wort allein mag für manche Vergehungen entſchuldigen,

Digitized by Google

an denen das Leben großer Menſchen leider oft ſo reich iſt!

Byron hetzte ſich und ſein Talent von Jugend auf in Extremen herum, und wie bitter auch die Erfahrungen waren, die er gemacht hatte: es ſchien, als ob durch ſie nur ſein Trotz, ſeine Verachtung geſteigert worden ſei. Nun lockte und girrte die Verſuchung um ihn, in den blühendſten Reizen umhüpfte ihn die Sünde, erweckte, ſtachelte ſein Verlangen und verhieß ihm die glücklichſten Genüſſe. Und auf der andern Seite winkte wieder mit ernſtem Auge die ſtille Weisheit, der Ruhm ſchwang ſeine Kränze, eine Sternenkrone ſtand blitzend über ſeinem Scheitel! Wohin ſollte er ſich wenden? — Sein tobendes Blut trieb ihn den Tönen zu, womit die Odalisken ihn zu kirren ſuchten, ſeine geiſtige Unruhe, ſein Drang nach Erkenntniß aller Geheimniſſe der Welt machte ſeine Bruſt erbeben und ſteigerte noch im Verlangen ſeine ſtaunenswerthen Gaben. Mit ſchnellem Entſchluſſe ſuchte er nun Beides zu vereinigen, jetzt mit den loſen Göttinnen des Lebens

Digitized by Google

ſcherzend, jetzt bemüht, den Schleier zu lüften, unter deſſen Hülle das Allerheiligſte der Gottheit zittert. Die ſpäte Nacht ſah ihn ſchwelgen, als verliebten Don Juan jede Knospe brechen, während die heitere Mittagsſonne und der duftige Abend einen Dichter und Weiſen, nicht ſelten einen grübelnden Fauſt in ihm fanden.

In ſolchen Stunden, wo Byron ſeine Vergehungen hinter Weihrauchwolken verbergen wollte, beſuchte er die armeniſchen Mönche im Kloſter St. Lazarus, vertiefte ſich in die heiligen Sagen der Vorzeit, überſetzte einen Brief Pauli an die Corinther, in deſſen Beſitz die Armenier allein zu ſein ſich rühmten, arbeitete an einer armeniſch-engliſchen Gramatik, und ſchlug in Rede und Gegenrede die tiefſten Fragen an, mit denen der Menſchengeiſt ſich beſchäftigen mag. Solche Unterredungen klangen oft lange in ſeinem Gemüthe fort, bald beruhigend, bald neue Zweifel weckend, und nicht ſelten befreite er ſich von der nagenden Pein durch ein raſches Aufzeichnen kecker Gedanken, wie ſie blitzartig in ihm aufleuchteten, um

Digitized by Google

auf Augenblicke ein grelles Licht in die tiefſten Falten ſeiner Seele zu werfen. Einige dieſer Aphorismen müſſen in der von uns geſchilderten Zeit entſtanden ſein und mögen hier zu genauerer Characteriſirung ſeiner Stimmung, ſeines Gedankenlebens folgen. Er ſelbſt nannte ſie

Träumereien.

„Wenn ich noch einmal zu leben hätte, weiß ich nicht, was ich in meinem Leben abändern würde, es müßte denn etwa ſein, daß ich der Meinung wäre, lieber gar nicht leben zu wollen. Die ganze Geſchichte, die Erfahrung, alles Uebrige lehrt uns, daß Gutes und Böſes in dieſem Daſein ſich ziemlich die Wage halten, und daß der ſehnlichſte Wunſch für Jeden ſein muß, auf eine leichte Art wieder hinaus zu kommen. Was kann uns das Leben bringen als Jahre? Und an denen iſt nichts Gutes als ihr Ende!“

„An der Unſterblichkeit der Seele können wir, wie es mir ſcheint, nicht leicht zweifeln, wenn wir nur einen Augenblick auf das innere Leben des Geiſtes achten. Der Geiſt iſt in beſtändiger Thätigkeit.

Digitized by Google

Ich habe ſonſt wohl daran gezweifelt, aber Nachdenken hat mich eines Beſſeren belehrt. Die Seele zeigt ſich auch in völliger Unabhängigkeit vom Körper thätig — z. B. in Träumen — freilich, ich geb' es zu, ohne Zuſammenhang und widerſinnig; aber es iſt doch immer ein geiſtiges Leben und weit geiſtiger, als wenn wir aufgewacht ſind. Daß dieſes Weſen nun nicht eben ſo gut getrennt, als verbunden agiren könne, wer wollte das behaupten? Die Stoiker Epiktet und Marc Aurel nennen das irdiſche Daſein „„eine Seele, die einen Leichnam mit ſich ſchleppt,““ eine ſchwere Kette freilich, aber alle Ketten mögen als etwas Materielles abgeſtreift werden! — In wiefern unſer künftiges Leben ein individuelles ſei, oder vielmehr, in wiefern es überhaupt mit unſerm gegenwärtigen Aehnlichkeit haben wird, iſt eine andere Frage, daß aber der Geiſt ewig iſt, ſcheint eben ſo vernünftig anzunehmen, als daß es der Körper nicht iſt. — — Eine körperliche Auferſtehung ſcheint ſeltſam und ſogar abgeſchmackt, Beſtrafung müßte denn ihr Zweck ſein. Alle Strafen

aber, deren Abſicht nicht ſowohl Beſſerung als Rache iſt, erſcheint nothwendig als ſittlich unrecht, und, wenn die Welt einmal zu Ende iſt, zu welchem moraliſchen oder beſſernden Zwecke können dann ewige Qualen dienen? Die Leidenſchaften der Menſchen haben hier wahrſcheinlich die göttlichen Lehren entſtellt, — doch die ganze Sache bleibt für uns unerforſchlich.“

„Es iſt unnütz, wenn man mir ſagt, ich ſolle nicht denken, ſondern glauben. Eben ſo gut könnte man einem Menſchen ſagen, er ſolle nicht wachen, ſondern ſchlafen. Und einen dann mit einem Zuſtande ewiger Qual und all dem Zeuge verblüffen zu wollen! Ich kann nicht umhin zu glauben, daß die Androhung der Hölle eben ſo Viele zu Teufeln, als die ſtrengen Criminalgeſetze der unmenſchlichen Menſchheit zu Verbrechern machen.“

„Der Menſch iſt als ſinnliches Weſen leidenſchaftlich geboren, aber mit einer urſprünglich in ihm vorhandenen wenn auch geheimen Anlage zur Liebe des Guten in der Hauptfeder ſeines Geiſtes

Aber, Gott ſei uns allen gnädig, für jetzt iſt er nichts als eine jämmerliche Büchſe von Atomen!“

„Die Materie iſt ewig, in ſteter Veränderung, aber immer wieder von neuem entſtehend, und warum nicht auch der Geiſt? Warum ſollte nicht der Geiſt eben ſo auf das All der Dinge und mit denſelben wirken, wie es ſeine Theile auf die Maſſe Staub, die man Menſchheit nennt, und mit ihr thun? Man ſehe nur, wie ein Menſch auf ſich und Andere oder auf große Vielheiten wirkt! Dieſelbe Kraft kann in einem höhern und reinern Grade auf die Sterne ꝛc. in infinitum wirken.“

„Ich habe oft eine Neigung zum Materialismus in der Philoſophie gehabt, habe es aber nie leiden können, wenn man ihn in die chriſtliche Religion einführen wollte, die mir ganz und gar auf das Daſein der Seele gegründet zu ſein ſcheint. Daher hab' ich mich immer vor Prieſtley's chriſtlichem Materialismus, wie vor dem Tode, entſetzt. Man glaube immerhin, wenn man will, an die Auferſtehung des Leibes, nur nicht ohne eine Seele! Es

wäre ja doch ganz verteufelt, wenn man in dieſer Welt eine Seele (und ſo Etwas, man nenne es, wie man wolle, muß doch das Gemüth des Menſchen ſein) gehabt hätte, und nun in der zukünftigen keine haben ſollte, geſetzt auch, man erhielte dafür eine unſterbliche Materie. Ich muß geſtehen, mir iſt das Syſtem des Spiritualismus lieber."

„Ich bin immer an einem Tage, wo die Sonne recht hell ſcheint, am frömmſten geſtimmt, als ob es eine gewiſſe Verbindung zwiſchen der innern Annäherung zu größerem Lichte und größerer Reinheit, und der Flamme gäbe, die dieſe Blendlaterne unſeres auswendigen Daſeins erleuchtet."

„Die Nacht hat auch eine religiöſe Weihe, und das empfand ich beſonders, als ich Mond und Sterne durch Herrſchels Teleskop betrachtete und ſah, daß es Weltkörper waren."

„Ich denke zuweilen, daß der Menſch vielleicht ein Ueberreſt von einem höhern materiellen Weſen iſt, das in einer frühern Welt zertrümmert ward, und in dem Gedränge und Kampfe durch das Chaos in

Digitized by Google

dieſe Formation hinein entartet iſt, oder etwas dem Aehnliches — wie wir z. B. Lappen, Esquimaux ꝛc. in der gegenwärtigen Welt auf einer niedrigern Stufe erblicken, ſo wie die Elemente unfreundlicher werden. Aber ſelbſt in dieſem Fall muß doch dieſe muthmaßliche höhere Präadamiten-Schöpfung einen Urſprung und einen Schöpfer gehabt haben — denn eine Schöpfung iſt eine weit natürlichere Vorausſetzung, als ein zufälliges Zuſammenſtoßen von Atomen. Alle Dinge müſſen ſich auf einen Quell zurückführen laſſen, wenn ſie ſich auch in einen Ocean ergießen.“ — — —

Die herabgebrannte Kerze warf jetzt ein trübes, unſtätes Licht über das Papier, der Schreibende legte die Feder weg, ſein Blick fiel auf den ſchief über ſtehenden Wandſpiegel und es ſchien ihm, als ſähe er die unklaren Umriſſe einer Geſtalt daran vorüberſchweben.

Die Richtung ſeiner Gedanken, die halb ſkeptiſche, halb ſchwärmeriſche Stimmung, worein ihn ſeine Beſchäftigung und die gehabten Geſpräche verſetzt

hatten; dazu das große, düſtere Gemach, die geräuſchloſe Ruhe des ganzen Palaſtes, trugen nicht wenig bei, ihn grade jetzt wieder aus Aberglauben furchtſam zu machen. Er ſchauerte innerlich, über ſein Haar lief es wie Spinnengewebe. Er wagte nicht, ſich umzudrehen, lauſchte aber mit angehaltenem Athem auf jeden Laut. Ein unmerkliches Kniſtern am Fußboden ward hörbar. Plötzlich ſagte ihm ein dunkles Gefühl, daß eine zweite Perſon ſich in unmittelbarer Nähe befinden müſſe. Eine leiſe Wendung ließ ihn den Schimmer eines Gewandes erhaſchen, er fühlte ſich von weichen Armen umſchlungen, zwei große, brennend ſchwarze Augen lachten über ſeine Schulter hinweg ihn an.

Byron beſaß nicht Kraft genug, dieſer ſanften Umarmung ſich zu entwinden. Zweifel, Gewiſſensqual, Angſt der Erinnerung, poetiſches Träumen und Bilden — Alles war mit einem Male verſchwunden. Ein Zucken der Freude lichtete ſeine verdüſterte Stirn, ſein Auge flammte, und als die Schöne mit lächelnder Anmuth ihn immer lockender,

Digitized by Google

immer verführeriſcher anſah, konnte er ſich nicht verſagen, den Mund des reizenden Geſchöpfes mit vielen Küſſen zu bedecken.

„Biſt Du Deiner Amica überdrüſſig?“ fragte jetzt das Frauenzimmer. „Es ſind ſchon drei Tage her, daß der ſtolze Signor Ingleſe nichts mehr von ſich hat hören laſſen. Was hab' ich verbrochen? Wann hatteſt Du Urſache unzufrieden zu ſein mit Deiner Mariane?“

Byron befand ſich in einer mißlichen Lage. Die Nähe des ſchönen Weibes, deſſen Leidenſchaftlichkeit er kannte, ſtieß alle Vorſätze um, die er neuerdings gefaßt. Um Marianens Liebe oder vielmehr den Nachſtellungen ihres Mannes zu entgehen, hatte er ihr Haus verlaſſen und erſt vor wenig Tagen den Palaſt Mocenigo bezogen. Damit glaubte er ſein bisheriges Verhältniß gelöſt zu haben, vor ihren Annäherungen ſicher zu ſein. Unſer Freund kannte aber die Sitten Venedigs und die Liebe ſeiner Töchter noch zu wenig. Jetzt ſollte er aus dem Munde ſei-

Digitized by Google

ner Freundin ſelbſt erfahren, daß es ganz vergeblich ſein würde, beabſichtigte er ſie zu vernachläſſigen. „Ich werde Dich zu finden wiſſen, mein Herzchen“ ſprach Mariane, „und Dich ſo lange verfolgen bei Tag' und bei Nacht, bis Du mich wieder zu lieben verſprichſt. Bin ich denn ſo häßlich geworden, Signor?“

Sie ſtand auf und nahm eine Stellung an, die auch dem kälteſten Menſchen gefährlich geworden ſein würde. Ihr glänzend ſchwarzes, krauſes Haar fiel in einem Gewirr von Locken um das kecke, adlerartige Profil; ihr leichter Wuchs, ihre Sitte, faſt nur auf den Zehen zu ſchweben, gaben ihr das Anſehen einer Antilope. Mariane ſchwang ſich vor dem ſtill lächelnden Byron aus einer graziöſen Stellung in die andere, wie eine Tänzerin, dann fing ſie an leiſe eine Melodie zu ſummen, bis ſie in den heiterſten Geſang fiel, den ſie durch ein tactmäßiges, ſtets anmuthiges Bewegen ihrer entblößten ſchönen Arme begleitete.

„Hab' ich's nun recht gemacht?“ ſprach ſie mit

Digitized by Google

einer plötzlichen Wendung vor Byron niederfallend und mit dem liebevollſten Blick in die Augen des Dichters ſehend. Byron hob ſie auf und zog ſie ungeſtüm an ſeine Bruſt, an ſeine Lippen. —

„Mariane!“ ſtammelte er, unter ihren Küſſen zitternd. Aber wieder traf ihn ihr großes, morgenländiſches Auge, ſeine Seele entſchwebte nach dem Orient, nach Griechenland! Theakita ſchien an ſeinem Herzen zu ruhen. Uud wie uns eine lebhafte Phantaſie meiſt einen entfernten Gegenſtand nahe bringen, ein verlorenes Glück wieder geben kann; ſo täuſchte ſie jetzt auch Byron durch die lieblichſten Bilder.

Ein lautes Plätſchern auf dem Kanale ſtörte die Glücklichen. „Wirſt Du nun wieder für mich zu Hauſe ſein?“ ſprach Mariane. „Laß nur den Bullenbeißer auf der Flur etwas kürzer ſchließen, ſonſt kannſt Du es noch erleben, daß ich von ihm zerriſſen werde.“

Durch Bitten, Schmeicheln und Liebkoſen erlangte das ſchöne Weib die Erlaubniß von Byron, ihn beſuchen zu dürfen, ſo oft es ihr beliebe. Sie

Digitized by Google

ſchied ſehr zufrieden, indem ſie lachend betheuerte, ihr Mann werde in Sorge ſein. Sie müſſe eilen dem albernen becco eine Viſite zu machen, die er jetzt wohl verdient habe. Trällernd verließ ſie das Zimmer, den Fazziolo kokett um ihr Geſicht ſchlagend.

Byron blieb verſtimmt zurück. Er war feſt entſchloſſen geweſen, die verführeriſche Frau, in deren Hauſe er längere Zeit gewohnt, die ihm durch ihre Anhänglichkeit und Eiferſucht ſchon unſägliche Noth gemacht hatte, gänzlich zu meiden. Nun hatte ſie ihn wieder überraſcht, ſeine Schwäche benutzt, ihn abermals mit klugem Netz umſtrickt! Obwohl ſie ſchön, liebenswürdig und hingebend war, ſo gereuten ihn doch die Gunſtbezeugungen, die er freigebig an ſie verſchwendet. Er wußte nicht, wie er der abermaligen Feſſel am leichteſten entſchlüpfen möchte. Unruhig ging er durchs Zimmer, warf Bücher und Manuſcripte durch einander, ſchlug ſich mit der Fauſt an die Stirn und raufte ſich endlich im ſteigenden Unmuth die Haare. Dabei raſchelte ein weißer Zettel auf den Boden, er hob ihn auf — es war das

Digitized by Google

Billet, das ſo geheimnißvoll in ſeine Gondel gefallen! — Ein ſchneller Entſchluß reifte in ſeinen Gedanken. Er warf einen Mantel über, drückte einen breitkrämpigen Strohhut auf ſeine Locken, und eilte leiſen Schrittes hinab an die Marmortreppe.

Hier lag die Gondel ſchon in Bereitſchaft. Sein bärtiger, treuer Tita, jederzeit willig, für ſeinen Herrn das Leben zu laſſen, machte ein paar trockene Bemerkungen über die ſpäte Fahrt, und nahm den Auftrag, am Rialto zu landen, mit gutmüthiger Gleichgültigkeit hin.

Die Nacht war ſtill, warm, duftig. Hin und wieder klang noch ein Lied unter dem Fenſter irgend einer Schönen aus der Ferne. Auf den Kanälen war alles Leben erſtorben, die Stadt ſelbſt, die zahlloſen Paläſte, an deren Säulenportalen die Gondel vorüberglitt, ſchienen verödet, ausgeſtorben zu ſein. Auf die dunkle Fluth fiel ein ſchmaler Lichtſtreif vom Monde, der am blauen Himmel ſtand und ſein Silberlicht auf die ruhende Stadt herabgoß. Die Thürme, die Paläſte, die Brücken ſchimmerten in

Digitized by Google

unausſprechlicher Pracht. Strahlend leuchtete auf dem St. Marcusthurme der goldene Löwe, es ſchien, als bewege er die Flügel, als wolle er fortſchweben — dem Ruhme, der Größe nach, auf die er einſt ſo viele Jahrhunderte lang herabgeſehen.

Jetzt ſtieg der majeſtätiſche Marmorbogen des Rialto in perſpectiviſcher Ferne auf. Byron's Blicke ruhten ſinnend darauf. Shylock ſtand vor ihm mit ſeinem Haß und Racheburſt. Die Gondel legte ſich an den Kai, der Dichter ſtieg aus und ſchritt, dicht in ſeinen Mantel gehüllt, über den Marcusplatz nach dem Dogenpalaſt. Die Stille, die ruhige Luft, in der auch der leiſeſte Tritt ein dumpfes Echo weckte, riefen alle Sagen in ihm in's Leben, die er früher gehört oder geleſen hatte. Ein Schauer überlief ihn kalt, als er Schiller's „Geiſterſeher" gedachte, und die Stimme des geheimnißvollen Armeniers ſchien neben ihm zu ertönen. Die Worte: „um zehn Uhr iſt er geſtorben!" wiederholten ſich immer von neuem in ſeinem Ohr.

Unter den Arkaden des Dogenpalaſtes floſſen

Licht und Schatten in eine ungewiſſe Dämmerungs⸗helle zuſammen, und dort, wo früher der Löwen⸗rachen bereit war, jede geheime Anzeige den Händen der republikaniſchen Tyrannen zu überliefern, lehnte dicht verhüllt eine Geſtalt. Einen Augenblick zau⸗derte Byron, dann ſchritt er ſchnell auf die Harrende zu. In einer geringen Entfernung blieb er ſtehen.

„Beim Leibe der Diana, Sie kommen ſpät, 'ce-lenza!" rief eine wohltönende Frauenſtimme. Zu⸗gleich fiel die künſtliche Kaputze vom Haupte, ein weißer, zierlicher Fazziolo flatterte gar verführeriſch um ein ovales, jugendliches Geſicht, und ein Paar Augen blitzten ihn an, ſo keck, ſo liſtig und doch wie⸗der ſo ſchwärmeriſch bittend, daß Byron nur mit Mühe eine Zurückhaltung erheucheln konnte, die ihm nicht geläufig war.

„Ich habe Ihren Wunſch erfüllt, Signora," verſetzte er. „Was begehren Sie von mir? Womit kann ich dienen?"

„O ich weiß, erwiederte die Schöne, „daß Sie ſich nur den Anſchein der Mildthätigkeit geben. Bit⸗

ten werde ich Sie nicht mehr, ich wollte Ihnen nur zeigen, wie elend ich ſei.“

„Beim heiligen Marcus!“ rief Byron, „man ſieht Ihnen den Mangel an! Fehlt es Ihnen vielleicht an einer Begleitung, Signora?“ ſetzte er lächelnd, flüſternd hinzu. „Es iſt ſpät, ich bin bereit der Dame den Arm zu bieten.“

„Mi (io) son Veneziana!“ ſagte die ſtolze Schöne mit trotzig aufgeworfener Lippe, ſchlug den Fazziolo zurück und wendete ſich ſo, daß der volle Schein des Mondes auf ihr Geſicht fiel. „Kennen Sie mich, 'celenza?“ fragte ſie mit dem Lächeln der natürlichſten Koketterie, „nun dann werden Sie auch einſehen, daß ich keine Urſache habe, Ihre Mildthätigkeit zu preiſen.“

Byron erinnerte ſich jetzt, daß er vor einiger Zeit die Schöne geſehen und einige flüchtige Worte mit ihr gewechſelt hatte. Ein Spazierritt an der Brenta führte ihn einem verworrenen Haufen zerlumpter Landleute zu, die ſchimpfend und mit drohenden Gebehrden ſich um die Ueberreſte eines kargen Mahles

Digitized by Google

drängten. Denn der Mangel in der Umgegend Venedig's und einem großen Theile von Piemont war damals unter den niederen Ständen ſo groß, daß Hungersnoth zu befürchten ſtand. Es wurden deshalb in Venedig Sammlungen für die Nothleidenden veranſtaltet, und Byron lieferte eine bedeutende Summe, die mit Dank empfangen und geſprächsweiſe in's Ungeheuerliche übertrieben ward. Nach dieſem Beweis ſeiner Mildthätigkeit hing Jedermann dem Fremden an, nur entſtand für ihn ſelbſt daraus die Unannehmlichkeit, daß er von Bittenden umringt wurde, ſo oft er ſeinen Palaſt verließ. An jenem Abende nun hatte er den Hungernden eine Börſe mit Lires angefüllt, zugeworfen, dabei aber ein Paar reinlich gekleidete und von Ausſehen ſchöne Mädchen oder junge Frauen leer ausgehen laſſen. Die lebhaften Kinder verabſäumten nicht, den freigebigen Lord deshalb zu necken, ihre Armuth zu beklagen und mit den übertriebenſten Betheuerungen ihn zu verſichern, daß ſie ſich höchſt dürftig behelfen müßten. Byron ging auf den Scherz ein, pries ihre Schön-

Digitized by Google

heit und ritt gleichgültig weiter. Nun erkannte er in der vollen majeſtätiſchen Frauengeſtalt nicht ohne heimliche Freude die ſchönſte jener beiden Scherzenden wieder. Ein ſchneller Blick ſagte ihm, daß es hier nur auf ihn ankäme, ſich ihre Gunſt zu ſichern. Zwar ſtand Mariane noch vor ihm, ſeine Liebe zu ihr war aber ſchon längſt erloſchen. Und verglich er ſie mit dieſer junoniſchen Geſtalt, die ihm jetzt nahe war, hoch gewachſen, von ächt venetianiſchem Geſicht, brünett, mit den ſchönſten blitzenden Augen; ſo mußte Mariane offenbar verlieren. Ueberdies reizte ihn die naive Keckheit der neuen Bekanntſchaft, das Entſchloſſene, das ſich in jedem Zuge ausſprach, die ſchmeichelnde Lieblichkeit des venetianiſchen Dialectes, worin ſie ihm die ſchönſten Liebeserklärungen machte, indem ſie zur Entſchuldigung dafür ihre gänzliche Unerfahrenheit im Schreiben anführte.

Byron war entzückt, bezaubert. Das Abenteuer war ſo neu, ſo ungewöhnlich romantiſch und vielverſprechend, daß er nicht länger zaudern konnte.

Digitized by Google

Er legte ihren Arm in den ſeinigen, und ſchritt plaudernd mit ihr ſeiner Gondel zu.

„Wie heißt Du, reizende Königin Venedigs?“ fragte er.

„Margarita Cogni, die Venetianer aber nennen mich nur Fornarina.“

„Fornarina!“ wiederholte Byron. „Bei St. Marcus, Rafael ſelbſt würde mich jetzt beneiden um Dich!“

Er geleitete die wieder Verhüllte in ſeine Gondel, die unter Tita's kräftigen Ruderſchlägen bald auf dem dunklen Kanale verſchwand.

2.

Aus geringfügigen Anläſſen ergeben ſich meiſtentheils die bedeutendſten Folgen. Wir ſollten daher immer darauf bedacht ſein, den Zufall nicht blindlings über uns walten, das Ungewöhnliche nicht bis zum Gebietenden ſich ausbreiten zu laſſen. Denn was als ein Heiteres ergötzt, zur Verſchönerung und Bildung des Lebens dienen mag, das wird läſtig,

Digitized by Google

ſobald es um ſich greift und als Gewohnheit ſich geltend machen will. Ein Jeder iſt zwar geneigt, auch das Unerlaubte einmal zu dulden, zu entſchuldigen, wenn es vorübergeht; wird ihm aber das Recht fortwährender Begleitung zugeſtanden, ſo iſt ein endliches Verdammungsurtheil von Seiten der Menge die unausbleibliche Folge. —

Zu dieſer allgemeinen Betrachtung veranlaßt uns die neue Lebensweiſe unſeres Freundes, deſſen veränderte Geſtalt wir jetzt nach Ueberſpringung einiger Monate wieder zu uns rufen. Der Carneval hat begonnen, Luſt und Scherz ſind im vollen Gange. In dieſer Zeit bietet Venedig einen vor andern Städten Italiens eigenthümlichen Anblick. Da es an Straßen mangelt, auf denen ſich der Uebermuth austoben könnte, ſo ſtürzt ſich Alles in die Gondeln, die in zahlloſer Menge auf den Kanälen hin und wieder fahren. Die Gondeliere tragen meiſtentheils die abenteuerlichſten Masken, unter denen mythologiſche beſonders beliebt ſind. Hat man ſich nun ſchon am Tage in Lärm und Luſt abgetrieben, ſo verdoppelt

Digitized by Google

und verdreifacht die Nacht dennoch den Spectakel. Tauſende von bunten Lampen erhellen die ſchwarzen Körper der Gondeln, die mannichfaltigſten Masken drängen und necken ſich in den gegen einander gleitenden Fahrzeugen, Geſang und Spiel tönen darein, und das Jauchzen der Gondeliere, das verführeriſche Locken der ſchwatzenden Frauen will kein Ende nehmen.

Zu gleicher Zeit vermehren und vergrößern ſich die in Italien üblichen Converſazioni, Abendgeſellſchaften, zu denen ſich in der Regel nur Bekannte einfinden. Da aber der Faſching Alles umkehrt, und in der grenzenloſeſten Unordnung eben die Ordnung erblickt; ſo hat in dieſer Zeit Jedermann das Recht, in den Converſazioni zu erſcheinen, wenn er nur eine Maske trägt. Daneben gibt es fortwährend Oper und Schauſpiel, und auch dieſe werden nur zu Verſammlungsorten oder zur Anknüpfung galanter Abenteuer benutzt.

Während des Carnevals im Jahre 1817 war der

TAYLOR INST. - OXFORD
Digitized by Google

Name Lord Byron in Aller Munde. Seine Woh-
nung, der Palaſt Mocenigo am großen Kanale, ward
Tag und Nacht nicht leer von verkleideten Gäſten.
Die Zahl der Gondeln, die Abends an der Marmor-
treppe anlegten, konnte Niemand genau beſtimmen,
und noch ſchwerer möchte es geweſen ſein, ein richti-
ges Urtheil über die Kommenden und Gehenden zu
fällen. Er ſelbſt war den Tag über aller Orten.
Sein bärtiger Gondelier hatte die Maske des Charon
anlegen müſſen, die Gondel ſelbſt war ſchwarz aus-
geſchlagen, in der Cajütte befanden ſich ſchwarze Pol-
ſter, ſeidene Vorhänge von ähnlicher Farbe verhüll-
ten die Fenſter. Und des Nachts machten zwei
weißglühende Todtenköpfe, am Schnabel des Schiffs
aufgeſteckt, das unheimliche Fahrzeug ſchon in bedeu-
tender Entfernung kenntlich. Oeffnete man nun
aber die Kajütte, ſo zeigte ſich Byron als Osmane
gekleidet, mit beturbantem Haupt in einer Ecke leh-
nend, während ein wunderſchönes Weib, als Pro-
ſerpina gekleidet, an ſeiner Bruſt ruhte. Ein ander-
mal legte er wieder armeniſche Tracht an, um kurz

Digitized by Google

darauf als wilder Suliot die neugierigen Venetianer zu ſchrecken und zu ergötzen.

Fremde ſcheuten weder Geld noch Zeit, um den launenhaften Schwelger zu ſehen, ſeine Diener waren ihm aber zu treu ergeben, als daß ihn irgend Jemand hätte ſtören können.

Mit Einbruch der Nacht ſtrahlten die Fenſter ſeines Palaſtes, rauſchende Muſik klang heraus in die ſtille Luft und hielt ſtets eine Menge von Gondeln in ſeiner Nähe. Ein griechiſcher Seeräuber eilte durch die geräumigen Zimmer, mit jeder Maske ſcherzend, jede Dame durch Wort und Miene neckend. Es iſt Byron, der in dem jähen Wechſel der Kleider und Vergnügungen entweder die Langeweile des Lebens hinwegſpotten oder die Mahnungen des grollenden Gewiſſens übertäuben will, die auf ſeiner bleichen Stirn, in ſeinem ergrauenden Haar laut genug das Urtheil der Welt aufrufen.

Am Ende des Palaſtes befindet ſich ein Gemach, mit allem Luxus des Orients verſchwenderiſch ausgeſchmückt. Ein Affe bewacht die Thür und hält jeden

Neugierigen vom Eintritt zurück. An Byron's Hand ſchlüpfen wir hinein. Dämmernde Helle umfängt uns, hinter einem durchſichtigen Vorhange tanzen Odalisken, zu Luſt und Genuß die erhitzten Sinne reizend. Proſerpina aber hat ſich in eine Venus verwandelt, an deren Buſen der frevelnde Byron jeden Laut der Reue überhört. Es iſt Fornarina, die Sultana ſeines Harems, der jetzt tanzend durch die Säle ſchwärmt und Alles vereinigt, was Venedig Schönes beſitzt.

Die ſanften Töne der Muſik, das Koſen der Liebe, haben Byron ermüdet, eingeſchläfert. Lockende Träume ſchmeicheln ſeiner Phantaſie, doch nur zu bald erlöſchen die heitern Farben und andere, unfreundlichere Larven umſchwirren den Schlummernden. Er ſchreckt auf aus ſeinen Täuſchungen. Die Muſik iſt verſtummt, die Tänzerinnen ruhen. Matt flattert das Licht der Lampe an der glänzenden Tapete hin und her, ein Schimmer zittert auf der Geſtalt Fornarina's. Bleich, mit halb offenem Munde, auf dem noch ein hinreißendes Lächeln der Luſt bebt, liegt ſie

Digitized by Google

ſchlummernd in den Kiſſen. Ihr ſchwarzes Haar umringelt den majeſtätiſchen Nacken, umhüllt mit dunklem Schleier den ſchönen Buſen. Ihre Linke hat im Traum den Yataghan des Geliebten erfaßt, der glänzende Stahl blitzt mordluſtig aus der golde-nen Scheide. Byron ſchaudert, er fühlt ſein Haar ſich ſträuben, frühere Lebensbegegniſſe beklemmen ihm die Bruſt.

Der Rauſch iſt verflogen, mit ihm Reiz, Genuß, Vergnügen! Eine gräßliche Leere fühlt er in ſeinem Innern, die Pulſe ſchlagen wie jammernde Stim-men, die ihn anklagen vor dem richtenden Gott; die ſein eigenes Leben, ſein Thun, ſein ganzes Denken verwünſchen. Er ſchleicht hinkend durch das Ge-mach, im Spiegel begegnet ihm ſeine Geſtalt. Das bleiche Geſicht, das wahnwitzig glühende Auge ſchlägt wie ein Blitz in ſeine Seele. Er ſucht mit zitternder Hand auf den Polſtern, ergreift eine Maske und ſteckt ſie vor ſein entſtelltes Antlitz. Haſtig wirft er die prunkende Kleidung ab, legt ein einfaches Ge-

wand an, umhüllt mit einem Mantel ſeine bebenden Glieder.

Da vernimmt er erſt das Kichern und Lachen der noch verſammelten Gäſte. Man hat ihn ſchon längſt vermißt, man weiß und ſucht ihn in dem von ihm ſelbſt entweihten Heiligthum der Liebe. Und dennoch wagt auch die Keckſte der ſchönen Sünderinnen, die ihm ſchmeicheln, kein gewaltſames Eindringen. Sie begnügen ſich, den Verſchwundenen mit Liebesworten zu bitten, zu necken, zu reizen. Alle zarteſten Namen, an denen der venetianiſche Dialect ſo reich iſt, klopfen an die ſcheidende Wand: aber ſie prallen unbeachtet an dem erkalteten Buſen des großartigen Sünders ab.

„Maladetto!“ ruft die liebliche Stimme einer zarten Blondine, deren Lippen er hundertmal geküßt hatte, bis ſie erkalteten. „Maladetto! Ich werde ihm ſeinen Schnurrbart abſchneiden, wenn ich ihn wieder ſehe.“

„Ich lege meine Augen auf Dein Herz, carissimo piccino,“ ſprach ein anderes Stimmchen, ſo ſchmei-

Digitized by Google

chelnd, ſo hingebend, wie alle Mädchen und Frauen es thun, wenn ſie einen theuren Wunſch gern erfüllt ſehen.

Byron ſtand noch immer wie eine Bildſäule. Seine Gedanken waren ſo düſter und verworren, daß er nicht wußte, was er thun oder laſſen ſollte. Nur fort aus dieſen Umgebungen wünſchte er ſich, die ihn quälten, die er lebendig werden fürchtete, weil er überall nur eingeſchlafene Furien zu erblicken glaubte. Leis ſchlich er nach der Thür; als er am Spiegel vorüberging, entfiel ihm die Larve, ſein Todtengeſicht ſtarrte ihm nochmals daraus entgegen. Wüthend ſchleuderte er eine Piſtole gegen das werthvolle Möbel — es zerbrach in tauſend Stücke. Zugleich ſtürzt er durch eine Seitenthür auf den Corridor und entſchlüpft glücklich hundert neugierigen Augen.

Fornarina, von dem Geräuſch erwachend, fuhr auf. „Gran cane della Madonna," rief ſie aus, als ſie ſich allein auf dem Lager ſah, den Dolch in ihrer Hand fühlte. Die ganze Lebhaftigkeit ihrer

ſüdlichen Natur erwacht in der leidenſchaftlichen Frau. Sie achtet nicht auf ihre leichte Kleidung, die kaum noch dieſen Namen verdient. Eiferſüchtig ſpringt ſie auf, eilt nach der Thür, ruft den Entflohenen, erſt mit ſüßen Schmeichelworten, dann in weniger zarten Ausdrücken. Ueber die ſchönen, trotzigen Lippen ſchlüpfen einzelne naive Flüche, die ſich verdoppeln, als ſie das kichernde Gelächter ihrer zahlreichen Nebenbuhlerinnen hört. Sitte und Gewohnheit laſſen ſie nicht lange innerhalb der Grenzen des Anſtandes bleiben. Sie glaubt, der Vermißte verberge ſich unter den Spöttelnden und zürnend entriegelt ſie die Thür. Mit wilder Haſt, in dieſer Wildheit aber majeſtätiſch ſchön, das Modell einer Mänade und Bacchantin zugleich, ſtürzt ſie ſich unter die ſtaunende, erſchrockene, zurückfahrende Mädchenſchaar. Ihr ſchwarzes aufgelöſtes Haar fluthet hinter ihr drein, wie ſie liebezürnend durch den Saal mehr fliegt als läuft. Sie zertrümmert, beleidigt, was ihr in den Weg kommt, aber auch in dieſer Zerſtörungsluſt, in dem zügelloſeſten Toben einer unmäßi-

Digitized by Google

gen Leidenſchaft bleibt ſie immer noch ſchön, reißt ſie fortwährend hin, wenn nicht zur Liebe, doch zur Bewunderung.

Byron iſt unterdeß glücklich entkommen. Sein treuer Tita hilft dem Zitternden in die Gondel, die grotesken Laternen werden abgenommen. Byron legt ſich flach auf den Boden des Fahrzeuges. Die Kajütte iſt ihm zu eng, denn Erinnerungen verbergen ſich in ihr, die ihn jetzt zu Selbſtmord oder Wahnſinn treiben müſſen. Tita erhält den Auftrag, den Kanal entlang nach den Lagunen des Lido zu fahren. Wie Bilder einer laterna magica gleiten die verödeten Paläſte an ihm vorüber, über ſeinem Haupte fließen die Sterne fort, klingt und duftet die Nacht in feierlicher Weihe.

Erſt als die mondbeleuchtete Stadt hinter ihm liegt, als die Gletſcher Friaul's mit weißem Glanz aus der Ferne ihm winken, wird es ihm leichter, milder. Ein friſcher Wind kräuſelt die Wellen am Kiel, die Gondel ſchwankt; und nichts iſt beruhigender für ein leidendes Gemüth, als ein Zuſtand der

Digitized by Google

Unruhe in einem Andern, und ſei es in einem ſeelenloſen Gegenſtande. Hinter dem Fort Malamocco blitzt und ſchäumt die See. Gleich wehenden Reiherfedern ſpringen die Kämme der Wellen empor, zerſtäuben funkelnd in der hellen Luft. An den Küſten Illyrien's aber fluthet eine undurchdringliche Nacht, Nebel dampfen, Wolkenmaſſen ſchwanken langſam herauf am Horizont. Byron liegt auf den Knieen und ſchaut über Bord gebeugt in die unruhiger werdende Fluth. Er wirft den Mantel ab und bietet die offene heiße Bruſt dem Winde, dem aufſpritzenden Kielſchaume. Noch umwindet der blutrothe Turban ſein dunkles Haar, er hat vergeſſen ihn bei der Flucht abzulegen. Jetzt iſt die Gondel in der Nähe des St. Lazarusklofter, ein trübes Licht glitzert durch die Fenſter der Zelle, wo er an den Brüſten der Weisheit ſo oft, ſo lange, ſo glücklich und ohne Reue geſchwelgt hat! — Eine weiche Wehmuth überfällt ihn, er gebietet Tita, nach dem Kloſter zu ſteuern. Da werden eilige Ruderſchläge hörbar, eine Gondel überholt ſie, Byron erhebt ſein Auge, er erkennt das

Digitized by Google

milde, ehrwürdige Antlitz, den weißen Kometenbart des armeniſchen Biſchofs. Ein Wink, ein Ruf ver- räth dem Greiſe, wer in ſo ſpäter Nacht noch auf den Lagunen umherirrt. Die Gondeln legen ſich an einander, und Byron beſteigt die des Armeniers.

Zum erſtenmale in ſeinem Leben fühlt unſer ir- render Freund das Bedürfniß, ſeine Fehltritte einem edlen, reinen Gemüthe anzuvertrauen. Er erzählt, faſt wie ein Beichtender, dem Armenier in ſchneller Rede ſeine Vergehungen. „O daß ich Katholik wäre!“ ruft er in reuigem Zorne aus, „daß mir ein Aſyl offen ſtünde, wohin ich mich flüchten könnte, nun mich der Hohn, die Ungerechtigkeit, die dumme Ver- läumdung der ſchadenfrohen Welt jeder Freude be- raubt haben! Der Katholicismus iſt die beſte Reli- gion, ſo lange es ſündhafte Menſchen gibt. Am Bilde hängt der ſinnliche Menſch, im Bilde nur kann er anbeten, unter bildlicher Form und Geſtalt nur bereuen! Und auch das Prieſterthum der katho- liſchen Kirche hat etwas Erhabenes, in deſſen Ge- walt der Sünder ſich gern begibt, weil ſeiner Ein-

Digitized by Google

bildungskraft ſelbſt in den auferlegten Bußübungen Beſchäftigung und Sühnung geboten wird. Verflucht ſei meine Geburt, verdammt mein Land, daß es mich auch dieſes letzten Troſtes beraubt hat!"

Byron erhob ſein geſenktes Auge, der Armenier ſaß mit halb abgewandtem Geſicht, um das ſein greiſes Haupthaar flatterte. Ein wunderliches Fröſteln ergriff den reuigen Dichter, denn ſein ſchnelles Gedächtniß und die Beweglichkeit ſeiner Phantaſie wirkten ſo ſeltſam zuſammen, daß er plötzlich die Geſtalt der Prophetin Williams neben ſich zu erblicken glaubte. Ihre ganze Prophezeihung ſtand lebhaft vor ſeinem Geiſte — Mönchthum und Kloſterleben klirrten in Phantaſie und Wirklichkeit mit ihren Ketten. Da ſchauerte es ihn, das Leben ſchien ihm doch heiterer und mehr werth zu ſein, als ein dumpfes Hinbrüten hinter feuchten Mauern.

Jetzt erhob der greiſe Armenier ſein Haupt, ſah den von Zweifeln und Gewiſſensqualen Gepeinigten mit heiterm Auge an und ſprach: „Mein Sohn, Sie verkennen ſich und die Natur der Reue. Katho-

Digitized by Google

lik wünſchen Sie zu ſein, in einem Kloſter die Stätte zu finden, wo Ihrem Ringen und Kämpfen die Ruhe der Verſöhnung winke? Täuſchen ſie ſich nicht ſelbſt! der ſtarke Menſch, der forſchende Geiſt bedarf keiner Kloſterregeln, um den Weg zum Frieden zu finden. Er trägt das Kloſter ſchon in ſich. In ſeinem Gemüthe allein mag er es ſuchen und finden. Dort öffnet ſich für ihn die Zelle, wo er unter Schauern der Angſt betet, und ſei es zweifelnd, in Worten, in Seufzern, die wie Hohn oder Läſterung klingen. Die Welt nennt Sie einen Dichter," fuhr er nach kurzer Pauſe fort, „und ſind Sie es, wie ich es glaube, ſo mögen Sie deſto gefliſſentlicher den Zwang der Regeln fliehen. Dichtung — was brauche ich es Ihnen zu ſagen — Dichtung iſt immer eine Reue, die jederzeit auf Verſöhnung hoffen darf. Ein wahrer Dichter bekennt nur in ſeinem Liede, was er gefehlt hat, und wie iſt ein Bekennen denkbar ohne vorangegangene tiefſte Reue? Glauben Sie nicht, mein Sohn, daß ich Worte der Strafe oder gar der Verdammniß gegen Sie ausſprechen werde. Es

Digitized by Google

würde mir übel genug laſſen. Ich kenne die Welt zu lange, um da zu verdammen, wo ich Fehler, ja Frevel ſehe. Was würde aus uns Allen, erfaßte uns nicht die wilde Strömung des Irdiſchen oft unbarmherzig und riß uns fort in die tobenden Strudel! Freilich iſt es Irrthum, Sünde, aber Dem leuchtet ſchon ein heiterer Stern über ſeinem Haupte, der Kraft genug beſitzt, ſich wieder durchzuſtreiten an das Land. Fehlten Sie, mein Sohn, nun wohlan, ſo gehen Sie hin und beichten in Ihrem nächſten Liede, was Sie Strafwürdiges thaten! Ich zweifle nicht, daß auf dem heißen Altar Ihres Herzens der Weihrauch ſich entzündet, der Hunderten ein Gefühl der Andacht erregen wird, mag es auch nicht grade eine religiöſe, eine kirchliche ſein."

Die Gondel ſchwankte an den Stufen, die zum Kloſter führten. Heftig ſchlugen die Wellen an das Geſtein, der Schaum peitſchte in feuchter Spreu über die Fahrzeuge hinweg.

Der Biſchof ſtieg an's Land, ſeine Hand ruhte ſegnend auf dem Haupte Byron's, dem der heftige

Digitized by Google

Wind den Turban herabgeriſſen hatte. „Vorwärts, mein Sohn!“ ſprach er Abſchied nehmend. „Nicht in der Vergangenheit liegt Troſt und Kraft für's Leben, nur die Zukunft iſt ſtark und ihre Hoffnungen.“

Der Greis verſchwand hinter der zuſchlagenden Pforte. Byron war in der ſeltſamſten Aufregung. So hatte noch kein Menſch, noch kein Geiſtlicher zu ihm geſprochen. Tita ruderte mit Anſtrengung zurück nach dem Kanale; der bewegte Dichter ließ es geſchehen, ohne ein Wort zu ſprechen. Die Luft hatte ſich verfinſtert, feuchte Nebel ſtrichen über die Lagunen, Blitze leuchteten und brannten in grellen Flammen über den Kuppeln der Stadt. Es begann heftig zu ſtürmen. Nur mit großer Anſtrengung konnte die Gondel über Waſſer erhalten werden. Byron legte rüſtig mit Hand an's Werk, man erreichte ungefährdet, obwohl oft von den aufrühreriſchen Wellen überſchüttet, den Kanal.

Als die Gondel an den Paläſten hinfuhr, ſah Byron auf den Stufen des ſeinigen ein Weib lehnen, umſprüht vom Scheine der Blitze. Die Haare

und das loſe weiße Kleid flatterten und ringelten ſich um die hohe ſchlanke Geſtalt, die in ihrer entzücken- den Wildheit der Medea glich. Es war Fornarina, die Zorn, Angſt, Liebesſehnſucht in den Sturm hin- ausgejagt hatten. Kaum erblickte ſie den Zurückkeh- renden, als ſie die großen, ſchwarzen Augen, durch ihre Thränen blitzend, in freudiger Wildheit auf By- ron richtete, ihn ungeſtüm küſſend umarmte und ausrief:

„Ach, gran cane della Madonna, iſt das ein Wetter, um nach den Lagunen zu fahren?“

Obwohl nun Byron nicht in der Stimmung war, eine ſolche Begrüßung freundlich zu erwiedern; die Innigkeit ihrer Freude, die magnetiſche Anziehungs- kraft ihrer Umarmung, goßen dennoch ein unwider- ſtehliches Feuer in ſeine Adern und zerſtörten in die- ſem Augenblicke alle ſeine Vorſätze, verſcheuchten die Bilder der Angſt, die Pein der Reue. Er ließ ſich willenlos von dem reizenden Geſchöpf fortziehen, das an dem Gondelier ſeine ganze Wuth ausließ, die bei aller Naivetät doch etwas Tigerartiges an ſich hatte.

Digitized by Google

3.

Fletcher konnte jetzt ſeine Unruhe nicht mehr verbergen. Dieſer treue Diener befand ſich äußerſt unbehaglich bei der ausſchweifenden Lebensart ſeines Herrn. Er hatte nicht allein von deſſen Launen Vieles zu dulden, auch die wechſelnden Stimmungen der zahlreichen Freundinnen, die ſeit einigen Monaten kürzere oder längere Zeit als Gebieterinnen den Palaſt Mocenigo beſucht und bewohnt hatten, laſteten drückend auf dem Herzen des armen Mannes. Und doch war er ſeinem Gebieter ſo innig ergeben, hing mit ſo uneigennütziger Liebe an ihm, daß er nicht einmal laut ſeine Klagen, ſeine Wünſche dem Lord vortrug. Er ſchlich ſtill im Palaſt herum, ſuchte zu ordnen, zu erhalten, was irgend möglich war, ſah überall zum Rechten und wandte durch ſeine ſchweigſame Umſicht manches Uebel von Byron ab, der in ſeinem leidenſchaftlichen Toben zuletzt Alles darüber und darunter gehen ließ.

Am weheſten that es ihm, daß er jetzt Niemand

Digitized by Google

um ſich hatte, mit dem er ein ehrliches engliſches Geſpräch hätte führen können. Gegen das Italieniſche fühlte er eine unüberwindliche Abneigung. „Es iſt die Sprache," ſagte er „die meinen armen Herrn ganz und gar den Weibern verſchrieben hat, und deshalb kann ich ſie nicht leiden." Noch ein anderes, größeres Mißgeſchick aber brach dadurch über ihn herein, daß ihn Byron zu ſeinem Briefträger und Empfänger ernannte. Dieſes Vertrauen machte Fletchern ganz unglücklich und brachte ihn in die troſtloſeſten Verlegenheiten. Denn nun gab es täglich Abenteuer zu beſtehen, die ſeiner ſtillen Natur und ſoliden Denkungsart völlig zuwider liefen. Seine Unkenntniß der Sprache machte ihn täppiſch und unbeholfen, ſeinen ehrenfeſten Character lächerlich bei den leichtſinnigen Frauen Venedigs. Es fehlte nicht an Neckereien, die man ſich gegen ihn erlaubte, an betrüglichen Beſtellungen, die ihm nur Aerger eintrugen. Gehetzt vom frühen Morgen bis in die ſpäte Nacht verhieß ihm dieſe auch keine Ruhe. Denn nun verlangte Byron, daß er den galanten Diener

Digitized by Google

ſpiele, ſeine eben begünſtigte Dame zierlich bediene, ein engliſches Trinklied ſinge, wol gar einen iriſchen oder ſchottiſchen Tanz aufführe. Und Fletcher war zu gutmüthig, dem Lord die Bitte abzuſchlagen.

Der Carneval ging zu Ende. Unſer Freund, noch oft von Stimmungen befallen, wie wir ſie zu ſchildern verſuchten, war doch zu ſchwach oder zu trotzig, ein geregeltes Leben zu beginnen. Seine Vergnügungen blieben dieſelben und verbargen höchſtens die rauſchende Außenſeite vor dem Publikum. Ernſte Mahnungen, die aus der Ferne ihn erreichten, wurden mit Ingrimm verhöhnt, leiſere Bitten und Andeutungen von nahen Freunden durch einen gewinnenden Blick, ein tiefes Wort, eine ſchmerzliche Stunde wahrhafter Zerknirſchung beſeitigt. Man mußte zuletzt achſelzuckend ſchweigen, das Unabänderliche für eine nothwendige Epoche in dem Leben des ſeltenen Mannes anſehen und ruhig die Folgen abwarten, die aus einer baldigen Ueberſättigung wahrſcheinlich entſtehen würden.

Eines Tages fand Fletcher ſeinen Gebieter nach-

Digitized by Google

läſſig auf dem Sopha lehnen, ihm zu Füßen lagerte Margarita und war unter dem poſſenhafteſten Geſchwätz beſchäftigt, Byron die Nägel zu feilen. Des Dichters Lieblingsaffe lief im Zimmer herum, einen neuen Damenhut auf dem Kopfe, der ihm ſehr wohl zu gefallen ſchien, denn er machte die barockeſten Sprünge, ſchnitt die lächerlichſten Grimaſſen vor dem Spiegel.

Fornarina war zu ſehr in ihr Geplauder vertieft und gefeſſelt von dem leidenſchaftlichen Auge Byron's, um den Affen zu beachten. Durch Fletchers Eintritt geſtört, wandte ſich der Lord um und erblickte jetzt den Grimacier. Er ſchlug ein unmäßiges Gelächter auf, wandte den Kopf der Venetianerin ziemlich unſanft um und rief jubelnd: „Sieh dort, Fornarina! Grade ſo nimmſt Du Dich aus in dem verwünſchten Kopfputz. Für den Affen taugt der Trödel, ihm ſoll er auch bleiben, Du aber nimmſt wieder den Fazziolo."

Schimpfend ſprang Margarita auf. Das türkiſche Pfeifenrohr Byron's fiel ihr in die Hände. Sie ſchwang es, ſtürzte auf den Affen los und ſchlug das putzſüchtige Thier mit grimmer Wuth unbarmherzig.

Digitized by Google

„Beim Leibe der Diana!“ rief das unbändige Weib, „noch heute ſoll die Beſtie aus dem Hauſe oder ich erwürge ſie. Gran cane della Madonna,“ fuhr ſie fort zu Byron gewendet, denn ſie gab dem Lord jederzeit dieſen ſchmeichelhaften Namen, wenn ſie zornig ward, „wozu ſollen die vielen Beſtien im Hauſe? Oben und unten wimmelt es von Thieren aller Art, und ich habe doch wahrhaftig genug zu thun, Dich ſchönen Teufel zu zähmen.“

Byron zitterte an allen Gliedern, ſeine Stirnader ſchwoll an, ſein Auge funkelte. „Per dio,“ rief er endlich mit ziſchendem Tone, den Affen ſeiner Quälerin entreißend, „Verdammte Vacca!“

„Si,“ erwiederte Fornarina, drehte ſich graziös um und machte einen zierlichen Knix, „Si, Signor, vacca di tua 'celenza.“ Dann ſah ſie Byron an, ſchüttelte ihre ſchwarzen Locken, wie eine Verzückte, und gab dem Zürnenden die ſüßeſten Schmeichelnamen, bis er ſie lachend umarmte, und mit ihr ſcherzend, ſie fliehend, er ſie verfolgend, ſich mit ihr durch alle Zimmer jagte. Fletcher lief bittend, mit man=

Digitized by Google

chem „Gott verdamme“ hinter und neben den Ausge-
laſſenen her, der Affe ahmte Fornarina's Bewegungen nach.

Endlich ereilte der geplagte Diener ſeinen unachtſamen Gebieter. „Briefe, Briefe, Ew. Herrlichkeit,“ rief er ihm zu, „ſechs roſarothe Billetchen, alle ſauber überſchrieben und höchſt zierlich verſiegelt.“

„Gib,“ ſprach Margarita und riß Fletchern die Briefe aus der Hand. Byron wollte zürnen, das reizende Weib trieb aber ſo liebe Poſſen, war in ihrem Eigenſinn, in ihrer naiven Derbheit ſo unausſprechlich liebreizend, daß er ſie endlich gewähren ließ. „Was willſt Du denn eigentlich?“ fragte er, ſie neben ſich auf den Divan niederziehend.

„Sehen will ich, wer an meinen gran cane della Madonna ſchreibt,“ verſetzte Fornarina trotzig. „O ja, 'celenza,“ fuhr ſie fort, „ich bin auch eiferſüchtig und, beim Leibe der Diana, ich will leſen und ſchreiben lernen! Du kannſt mich unterrichten, mein ſüßer Teufel.“

„Das würde viel Unheil geben,“ ſprach Byron

Digitized by Google

lachend. „Du möchteſt wenig lernen und ich würde in der erſten Viertelſtunde die Geduld verlieren.“

„Bin ich ungeduldig? Beim Hundsſterne, ich habe entſetzliche Geduld mit Dir!“

„In der Liebe habt ihr Weiber alle Geduld,“ erwiederte Byron, „und grade da wollte ich Euch ungeduldiger haben. Ihr lacht einem Manne die Seligkeit aus dem Herzen weg mit Eurem verwünſchten Schnickſchnack, Euren Augenniederſchlagen, Euren Seitenblicken und Händeſtreicheln. Und doch ſeid Ihr falſch wie ein blühender Sumpf.“

„Wir ſind immer, wie ihr Männer uns haben wollt,“ verſetzte Fornarina. „Willſt Du in mir verſinken? O komm! komm, komm, komm!“ rief ſie, lehnte ſich zurück in die Kiſſen, breitete die Arme aus, und lockte und lachte, kokettirte mit dem vollen Munde, den glänzend weißen Zähnen und ſchlug die ſchönen Augenlider ſo ſchmachtend nieder, daß Byron ſeine ganze Kraft zuſammen nehmen mußte, um der loſen Syrene nicht an die Bruſt zu ſtürzen. Dann ſprang ſie wieder lachend auf, tanzte durch's

Digitized by Google

Zimmer, fuhr dem Lord in's Haar und küßte ihn, bis er wieder heiter ward, ſie wieder mit liebendem Auge anſah.

„So mag ich Dich gern," ſprach ſie, „und ſobald ich erſt ſchreiben und leſen kann, werd' ich alle Briefe, die Du bekommſt, aufbrechen, um zu ſehen, ob ſie von Weibern ſind. Und biſt Du mir gar zu untreu, dann beiße ich Dir die Lippen ab, damit Du nicht mehr küſſen kannſt. Beim Leibe der Diana, das thu' ich!"

Leichtfertig warf ſie ihm die Briefe in den Schooß, kniff Fletchern in den Arm, daß er ſchrie, und verließ ſingend das Zimmer.

Byron durchflog nun die Briefe. Einige darunter waren von Frauen, und enthielten die ſchmeichelhafteſten Einladungen, bald in's Theater, bald zu einer Converſazione. Auch von Mariane fanden ſich einige Zeilen, worin ſich die vernachläſſigte Frau bitter über die Zurückſetzung beklagte, die ſie in der letzten Zeit hatte erfahren müſſen. Byron knirſchte mit den Zähnen, zerriß das Billet und ließ die Stück-

Digitized by Google

chen durch's Fenſter in den Kanal hinabfallen. Schnell waren ſie verſchwunden, von der Fluth begraben — und Mariane exiſtirte nicht mehr in der Erinnerung des dämoniſchen Wüſtlings. Die meiſten Briefe aber lauteten auf eine Beſtellung zur Cavalchina, dem großen Maskenballe am letzten Carnevalsabende, wo jeder Maskirte, weſſ Standes und Ranges er ſei, Zutritt erhält. Die öftere Wiederholung ähnlicher Einladungen hatte Byron gleichgültig dagegen gemacht, dennoch war er entſchloſſen, dieſe geräuſchvolle Beluſtigung noch mit zu genießen, um ſpäter ſich auf ſein Landhaus la Mira zurückzuziehen und dort nur den Muſen und ernſten Studien zu leben.

Der Kanal wimmelte abermals von erleuchteten Gondeln. Byron's Fahrzeug lag an der Treppe, die Bootsleute, Tita an ihrer Spitze, erwarteten ihn. Endlich kam er in ſeinem beliebten halb griechiſchen, halb türkiſchen Coſtum. Alle Fenſter der Kajütte waren geöffnet, um das wunderbare Schauſpiel beſſer überſehen und genießen zu können. Byron ließ

ſich erſt nach den Lagunen rudern, denn er liebte es, das Spiel der Wellen und die wechſelnden Bilder zu betrachten, die ſelbſt eine bloße helle Sternennacht um und über der wunderbaren Meerſtadt entſtehen läßt.

Bei ſeiner Rückkehr war das Gewimmel der Fahrzeuge noch dichter geworden. Alles lärmte, ſang, jauchzte. Byron lehnte ſich über Bord, ſeine Halbmaske vor dem Geſicht. Eine Gondel kam ihm entgegen, und ward vom Gedränge ganz nahe an den Nachen unſeres Freundes getrieben. Ein Schleier ward ſichtbar, und wie die Gondel vorüber glitt, rief die wohlklingendſte, kindlichſte Frauenſtimme mit zärtlicher Handbewegung dem Lord zu: „Benedetto te e la lerra, che ti fara!“ (Heil Dir und der Erde, die Du durchwandeln wirſt!) Der Schleier flatterte zurück, ein Haupt von braunen Locken umflogen verſchwand hinter dem Gewirr der Gondeln.

Byron ward von dem Gruß eigenthümlich ergriffen. Die Worte hatte er ſchon oft gehört, da ſie Jedermann in Venedig einem Begegnenden zuzuru-

Digitized by Google

ſen pflegt; hier klangen ſie aber ſo voll und rein aus der Seele, und wurden ſo ganz im Gefühl ihrer Bedeutung ausgeſprochen, daß ihm die zarte Stimme den ganzen Abend im Herzen wiedertönte und der ſchöne Frauenkopf mit dem ſonnigen Gelock vor der Seele ſtand.

Er hätte allein ſein, mit ſeinen Wünſchen und Träumen ſtill verkehren mögen. Das Gewühl der Masken auf der Cavalchina ward ihm läſtig, die vielen Bekannten ſtörten ſeine heimlichſten Gedanken. Der Scherz, die Neckereien wollten gar kein Ende nehmen. Zu ſeinem großen Verdruß bemerkte er auch bald die ſtattliche Geſtalt Margarita's unter den Masken. Sie ſuchte ihn offenbar, und ihm war es unangenehm von ihr entdeckt zu werden, da er ihre Art wohl kannte. Alles Verbergen half jedoch nur eine kurze Zeit. Margarita hatte den Geliebten ausgeforſcht und kam nun mit haſtigen Schritten auf ihn zu, eben als eine Dame von hoher Geburt ſich auf des Lords Arm ſtützte und mit ihm ſprach.

Von Eiferſucht gequält und nie gewohnt, ihre

Digitized by Google

Leidenſchaften vom Anſtande beherrſchen zu laſſen, drängte ſich Margarita dicht an die Dame, hielt ſie feſt und riß ihr mit Gewalt die Maske vom Geſicht.

„Beim Leibe der Diana, ſie iſt ſchön!“ murmelte ſie vor ſich hin, drohte mit Blick und Hand dem erſtaunten Byron und wollte ſich einſtweilen wieder entfernen. Ein allgemeines Murren aber lief drohend durch die Reihen der Masken. Jeder fühlte ſich beleidigt, die Dame ſelbſt war ſo betroffen, daß ſie vor Aerger und Schaam faſt die Beſinnung verlor. Zwar bemühte ſich Byron vermittelnd dazwiſchen zu treten, Fornarina's Unkenntniß ſeiner Sitten entſchuldigend vorzuſchützen, Alles ihrer Heftigkeit aufzubürden. Man hörte aber nicht auf ihn. Die kecke Sünderin ward umringt, bedroht und ehe ſie noch an Widerſtand denken konnte, unter Schimpfen und Gelächter entfernt. —

Dieſer Vorfall ärgerte unſern Freund ſehr, belehrte ihn aber auch mehr als alles früher Geſchehene über die Unziemlichkeit ſeiner Verbindung mit dieſem ob auch ſchönen, doch gemeinen Frauenzimmer.

Digitized by Google

Ganz Venedig kannte ſein Verhältniß mit Margarita, und da Niemand im Cicisbeat ein Vergehen ſieht, ſo ward auch weiter nicht darüber geſprochen. Nun aber hatte Margarita vor den Augen ganz Venedigs eine der edelſten Damen beleidigt, ſie ſelbſt war durch ihre Entfernung vom Balle öffentlich beſchimpft worden, und dies konnte ohne eine längere Beſprechung nicht vorüber gehen.

Im Stillen ſprach Byron dies Alles mit ſich durch. Er geſtand ſich, daß Margarita ihm zwar nicht gleichgültig ſei, eigentliche Liebe aber keinen Theil an ſeinem Verhältniß mit ihr habe. Ihr wildes, zügelloſes Weſen verletzte ihn, war ihm unbequem, und was ihn früher an ſie gefeſſelt, ihn bezaubert hatte, das war ſchon längſt durch ihr herrſchſüchtiges Weſen, ihr oft rohes Betragen größtentheils verloren gegangen. Nun ſtand noch immer das wunderbare Bild vor ihm, das vor wenig Stunden ſo zauberhaft erſchienen und wieder verſchwunden war. Er fühlte, daß er Margarita miſſen könne und daß eben jetzt der Zeitpunkt erſchienen ſei, wo die Trennung

Digitized by Google

raſch erfolgen müſſe. Mit dieſem Entſchluſſe verließ er den Ball, zum erſten Male wieder nach ſo langer Zeit von dem Gefühle erhoben, daß er recht und männlich zu handeln gedenke.

Margarita war unterdeß nach Byron's Wohnung zurückgekehrt und ließ nun die Dienerſchaft, am meiſten Fletchern, ihren Unmuth entgelten. Sie ſchimpfte und ſchlug, wer ihr grade in den Lauf kam, fegte unter den heftigſten Ausrufungen, den leidenſchaftlichſten Gebehrden, durch die Zimmer und betrug ſich in jeder Weiſe ganz abſcheulich. Ihre Tobſucht kannte um ſo weniger eine Grenze, als ihr theils aus Furcht, theils aus Liebe zu Byron Niemand zu widerſprechen wagte. Man ließ ſie daher gelaſſen wirthſchaften und lärmen, bis ſie von ſelbſt wieder ſtill ward und endlich in der wunderlichſten Stellung, halb liegend, halb knieend, neben dem Lager des Geliebten einſchlief.

Hier fand ſie Byron. Er ſtutzte und hielt Alles

Digitized by Google

für eine liſtige Mummerei, die ihn beſänftigen, ihn wieder kirren ſollte. Als er aber bemerkte, daß Margarita wirklich ſchlafe, zog er ſich zurück und ſuchte in einem andern Zimmer die ihm ſo nöthige Ruhe.

Nach einem unruhigen Schlafe fühlte er ſich von Küſſen geweckt. Er ſchlug die Augen auf, ſein Blick fiel auf die ſchöne Geſtalt des unbändigen Weibes, das über ihn gebeugt durch die zärtlichſten Liebkoſungen ſeine finſtere Stirn zu erhellen bemüht war. Fornarina ließ es nicht an Schmeicheleien, nicht an ſüßen Worten fehlen, und was der geläufigen Zunge nicht gelang, ſollte durch Blicke erreicht werden. Allein Byron blieb diesmal unerbittlich. Es erfolgte eine offene Erklärung, worin er ohne viele Umſtände der Venetianerin ihre Unſchicklichkeit, ihren Mangel an jeglicher Bildung unverhohlen vorwarf, und zuletzt mit der trockenen Bemerkung ſchloß, daß dieſe äußerſte Ungebührlichkeit ihn beſtimme, ſie aus dem Hauſe zu ſchaffen.

Bitten, Betheuerungen, Schimpfworte und leidenſchaftliche Ausrufungen wurden von Seiten Mar-

garita's jeßt nicht geſpart. Unſer Freund war aber in den Liſten der venetianiſchen Frauen hinlänglich bewandert, um ſich durch ſolche Manöver nicht einſchüchtern zu laſſen, wenn es die Erreichung eines nothwendigen Zieles galt. Je mehr ſie tobte, deſto ruhiger ward er, und als im Guten nichts zu erlangen war, drohte er endlich Gewalt zu brauchen.

Da verwandelt ſich auch die Geſinnung Margarita's. Ihre Liebe, ihre Leidenſchaft erreichen den höchſten Grad. Sie beſchwört, bittet den Geliebten in den unzuſammenhängendſten, wildeſten Redensarten. Sie wirft ſich ihm zu Füßen, reißt ihr Haar auf und läßt es entfeſſelt über ihre ſchöne Geſtalt herabfließen. Byron hält dies für Koketterie, das ungeſtüme Geſchöpf iſt ihm läſtig, ſein Stolz iſt beleidigt, ſeine Ehre beeinträchtigt. Er bedient ſich harter, ſchimpflicher Worte, ſtößt die Bittende heftig von ſich und will davon eilen. Aber mit der Kraft der Leidenſchaft hält ihn die erhißte Geliebte zurück. Ihr Auge bligt vor Wuth, Zorn und Liebe. Sie ſchüttelt das ſchöne Haupt, daß die ſchwarzen, halb

Digitized by Google

offenen Flechten wie Schlangen ſich um Nacken und Buſen ringeln, und mit zum Himmel erhobener Hand ſchwört ſie dem ſtolzen Mann ewige Rache.

„Räche Dich," erwiedert Byron kalt. „Eure venetianiſchen Meſſer fürchte ich nicht, Ihr ſeid feig, verkäuflich, für Gold einem Jeden feil. Thue, was Dir beliebt, nur verlaſſe mein Haus."

„Beim Leibe der Diana!" ſchreit Fornarina mit grimmiger Gebehrde, „ich will es verlaſſen, doch nicht ohne Dich!" Und mit ſchnellem Griff reißt ſie ein Meſſer vom Tiſch, ſtößt nach dem Geliebten und durchſchneidet ihm den Finger.

Der heftige Wortwechſel hatte ſchon früher den beſorgten Fletcher herbeigerufen. Zuſpringend entreißt er jetzt der Wüthenden die Waffe, während Byron Tita befiehlt, augenblicklich die Gondel in Bereitſchaft zu ſetzen. Margarita ſcheint beſänftigt, ſie ſpricht kein Wort mehr und bewegt ſich kaum. Nur ihre Blicke verfolgen fortwährend den achtlos im Zimmer auf- und niederſchreitenden Dichter.

Vom Kanale herauf klang das Plätſchern der

Ruder, die Balkonthür ſtand offen, das duftige Abendroth fiel über die Häuſer herein auf die ſtille Fluth. Unvermuthet erhebt ſich Fornarina, eilt nach dem Balkon und ſtürzt ſich kopfüber von der Höhe herab in den Kanal. Der ſchwere Fall zieht ſogleich die Blicke aller Gondeliere auf die Unglückliche; unbeſchädigt wird ſie herausgezogen und zurückgebracht in den Palaſt.

Nach dieſem Vorfalle mußte Byron das Unabänderliche geſchehen laſſen. Fornarina erholte ſich bald von den Folgen ihres Sturzes und gab jetzt, da ſie den finſtern Ernſt ihres Geliebten deutlich erkannte, ſeinen Worten Gehör, obwohl mit ſichtlichem Widerſtreben. Byron geſtattete ihr eine erträgliche Friſt, nach deren Ablauf ſie ſein Haus für immer verlaſſen mußte. Fornarina gehorchte, ſie ging und kam wirklich nicht wieder. Allein ihr Schatten beunruhigte Byron noch oft und lange, und er ſollte abermals an ſich ſelbſt erfahren, daß eine ausſchweifende, zügelloſe Lebensart zu eben ſo ausſchweifenden Gerüchten Anlaß gibt, die wohl unterdrückt, nie

Digitized by Google

aber bis in die kleinſten Details erläutert werden können.

4.

Je leidenſchaftlicher und unbeſonnener das Leben unſers Freundes bisher geweſen war, deſto ſtiller und gemeſſener ward es jetzt. Nach einigen Wochen war ſein Palaſt der ruhigſte in ganz Venedig, ſein Leben das dürftigſte, und da ihm eigentliche Freunde fehlten, ſo bemühte ſich ſelten Jemand um einen Beſuch bei dem wunderlichen Manne. Eine Zeit lang hielt er ſich zurückgezogen, wie ein Einſiedler, man ſah ihn weder in der Oper noch in einer Converſazione, nur des Abends fuhr ſeine Gondel regelmäßig nach dem Lido, wo er eine Stunde lang im ſchnellen Ritt über den Sand jagte.

Bei dem raſchen Blute Byron's konnte ihm dieſe Lebensweiſe nicht lange zuſagen. Er war an Abwechſelung gewöhnt, und heftige Erſchütterungen, innere und äußere Aufreizungen waren ihm beinahe ſo zum Bedürfniß geworden, daß man hätte ſagen können, ein

Digitized by Google

gewiſſer Grad von Sittenloſigkeit ſei zu ſeiner Exiſtenz unerläßlich. Seine Hartnäckigkeit geſtand ſich dies zwar nicht zu, und geübt in heimlicher Selbſtpeinigung, konnte er in dieſer eben ſo beharrlich ſich zeigen, als er in Ausſchweifungen jedes Maß überſchritt.

Nach einiger Zeit beſuchte er wieder regelmäßig das armeniſche Kloſter, mit deſſen Mönchen er in dem innigſten Verkehr lebte. Seine Blicke, ſeine Sehnſucht wendeten ſich abermals dem Orient zu, und hafteten zunächſt auf Griechenland und ſeinen Inſeln, deren eine er zu ſeinem feſten Aufenthalt zu wählen in glücklichen Stunden feſt entſchloſſen war. Venedig ward ihm widerwärtig, die loſen Sitten begann er zu haſſen, und um ſich ſelbſt, um Entferntes und nahe Liegendes zu geißeln, ſeinen Groll über die ſonderbarſten Erlebniſſe abzuſtumpfen und zugleich eine Art von Rache zu nehmen an all' ſeinen Feinden, überhaupt aber an dem, was er in Sitten, Gebräuchen, Politik und Religion von ganzer Seele haßte; begann er in ſcherzend leichter Komik, die ſo oft die

Digitized by Google

letzte Umhüllung für die tiefſten Schmerzen iſt, ſein Epos „Don Juan.“

Objectiver, klarer, keuſcher hatte Byron nie gedichtet; nie mit innigerer Sehnſucht nach einem fleckenloſen Leben geſeufzt, als in dieſen Stunden poetiſchen Schaffens. Seine Stimmung war überhaupt nie feierlicher, nie ſittlicher geweſen. Und ſo ward ihm dieſe neue Geſtalt, in welcher die Muſe ihm beſuchte, zur freundlichſten Retterin. Er trauerte über ſich und ſein verlornes Leben, und dieſe Trauer ward im Liede lebendig, geſtaltete ſich im Wort zur allgemeinen Abbitte, die er offen und ehrlich der ganzen Welt that.

Dies gab ſeinem Geiſte wieder neue Schwungkraft. Die drückende Melancholie wich langſam von ihm, er wagte ſich wieder ins Leben.

Damals gab es einige Zirkel in Venedig, die ſelbſt im Auslande von ſich ſprechen machten. Die Gräſin Albrizzi galt für die gebildetſte, geiſtreichſte Dame der Meerſtadt und ward für die Staël Italiens gehalten. Neben ihr machte ſich Madame

Digitized by Google

Benzoni geltend, deren Anmuth und glänzende Liebenswürdigkeit die größeren Fähigkeiten der Gräfin zuweilen verdunkelte. Die Converſazioni beider Damen wurden zahlreich beſucht. Die Nobili Venedigs kamen ſchon aus Stolz, die vornehmen oder namhaften Fremden aus wahrhaftem Intereſſe. Und damit auch das Auge ein äußerer Reiz feſſele, fehlte es nie an einem Kranz ſchöner Frauen und Mädchen.

Byron hatte die Zirkel beider Damen in früherer Zeit häufig beſucht. Er fand Zerſtreuung, Unterhaltung, und nicht ſelten entſpann ſich auch mit Einem oder dem Andern ein intereſſantes Geſpräch. Was im Auslande Bedeutendes ſich zutrug, erfuhr man in dieſen Converſazioni, wenn nicht am ſchnellſten, doch der Wahrheit gemäß. Kurz allenthalben gab es Anregung, und die Zeit wurde doch hingebracht, ohne ſich gradezu ſagen zu müſſen, man habe ſie todt geſchlagen.

Seit aber Byron's Verhältniſſe verwickelter und mannichfaltiger geworden waren, hatte er von ſelbſt mehr und mehr dieſe geſelligen Zirkel vermieden.

Digitized by Google

Nicht eigentlich aus Scheu, man werde ihm ſeines regelloſen Lebens halber kalt begegnen — denn was er that und trieb, gab im Grunde gar keinen Anſtoß, höchſtens konnte nur das Maßloſe davon Tadel erwecken — ſondern, weil er weder Zeit noch Geduld hatte, nach ſeinen aufreibenden Zerſtreuungen ein gemeſſenes Geſpräch zu führen, oder in ein conventionelles Betragen mehr oder minder ſich einzuengen. Die Gräfin Albrizzi vernachläſſigte er bald gänzlich, Madame Benzoni's Liebenswürdigkeit feſſelte ihn länger, ihren feinen Ermahnungen, ihrer reinen Theilnahme ſelbſt an ſeinen Verirrungen konnte er nie trotzig begegnen. Mit dieſer intereſſanten Weltdame blieb er daher in fortwährender Beziehung, die jetzt nach dem tiefen Riß, den ſein Leben abermals erlitten hatte, bald wieder eine innigere, vertrautere ward.

Dame Benzoni wußte ſich in Byron's Launen ſo leicht zu fügen, ſeinen Stimmungen ſo zartfühlend zu begegnen und ſie oft umzuwandeln, daß unſer Freund eine unbegränzte Hochachtung für ſie hegte. Sie ließ es nicht zu, daß man den trüben Dichter

Digitized by Google

ſtörte, wenn er träumeriſch in einer Ecke des Zimmers ſaß, die bleiche Stirn in ſeine ſchöne Hand geſtützt. Sie quälte ihn nicht mit Fragen, ängſtigte ihn nicht durch Vorſtellen Fremder, an denen er kein Intereſſe haben konnte. War er aber heiter, ſo geſtattete ſie auch wieder ſeinem Humor freien Lauf. Dann ſprach er viel, lebhaft und mit Geiſt. Er trieb ſich raſtlos in ſeiner bizarren Kleidung unter den Damen herum, ſagte jeder eine Artigkeit, neckte ſich mit einigen und widmete dann ausſchließlich einer einzigen, die ihm grade gefiel, ſeine ganze chevalereske Aufmerkſamkeit.

In dieſer Zeit ward eine junge Dame der Gegenſtand des allgemeinen Geſprächs. Dies war die Gräfin Guiccioli, erſt ſeit einigen Wochen verheirathet an einen Mann von ſechzig Jahren, der bereits drei Frauen überlebt hatte. Sein unermeßliches Vermögen verſtattete ihm eine freie Wahl unter den Schönſten der Schönen. Italiſcher Sitte gemäß fiel es Niemand auf, daß ein junges ſchönes Mädchen bei ihrem erſten Eintritt in die Welt die Gattin eines Greiſes geworden war; vielmehr hielt man dieſe Fü-

Digitized by Google

gung allgemein für ein großes Glück, beneidete die junge Gräſin darum und mühte ſich in Vermuthungen ab, wer nun wohl zunächſt der glückliche cavalier' servente der ſchönen Dame ſein werde.

Byron hörte dieſe Angelegenheit mehrmals durchſprechen und ergötzte ſich dabei an der Naivetät der italiſchen Frauen, die ſo wunderliche Verhältniſſe mit der größten Ungenirtheit weitläuftig auseinanderzogen. Er war jetzt ſchon vertraut genug mit den Landesſitten, als daß ihm ein ſolches Betragen hätte auffallen können, nur über die kaum unterdrückten Seufzer mancher ſchönen Dame mußte er ſich wundern, die ihm deutlich genug verriethen, wie ſehr man das Loos der jungen Gräſin beneidete, es ſich ſelbſt wünſchte!

Im Uebrigen nahm Byron nicht den geringſten Theil an dieſem geſellſchaftlichen Ereigniß. Er vermied gefliſſentlich jede neue Bekanntſchaft, und hatte nun wirklich einmal einen unbeſiegbaren Abſcheu vor jeder Verbindung mit dem ſchönen Geſchlecht. Es war ihm daher unangenehm, als er eines Abends die

Kunde von der Ankunſt der Gräfin in Venedig erhielt. Es hieß, ſie habe verſprochen, bei Madame Benzoni zu erſcheinen, und die Geſellſchaft war dadurch um das Dreifache geſtiegen.

Byron wollte ſich augenblicklich wieder entfernen, die Dame bat aber ſo ſchmeichelnd, daß er endlich zu bleiben verſprach. Dennoch konnte er die üble Laune nicht bemeiſtern, er fühlte ſich gedrückt, gezwungen, und zog ſich deshalb in ein Nebenzimmer zurück, wo ihn Niemand ſtörte. Nur an dem lebhafteren Geflüſter, dem Drängen und Lauſchen der Geſellſchaft, bemerkte er, daß die vielbeſprochene Gräfin angekommen ſei. Es ward indeß bald wieder ruhig, und nach geraumer Zeit entfernte ſich der weniger vertraute Theil der Verſammelten.

Byron fühlte ſeine Schulter berührt. „Lieber Byron,“ ſprach Madame Benzoni, die hinter ihm ſtand, „die Gräfin Guiccioli wünſcht Ihnen vorgeſtellt zu werden.“

„Mir?“ rief Byron aufſpringend. „Wo denken Sie hin! Ich und vorgeſtellt werden! In meiner

Tracht, meiner trüben Stimmung! Ich müßte den ſchauerlichſten Eindruck von der Welt machen."

Die Dame lächelte über die beſorgliche Haſtigkeit des Freundes. „Da erlangten Sie ja grade was Sie jetzt wünſchen," verſetzte ſie. „Gar keinen Eindruck machen iſt ja Ihr tägliches Gebet."

„Aber mein Gott, ſie iſt doch immer ein Weib!"

„Nun ja, und da meinen Sie, es ſei doch unſchicklich zu mißfallen! Ganz recht, mein Beſter! Kommen Sie nur immer, Sie werden eine intereſſante Frau, eine Verehrerin Ihrer Poeſien in der Guiccioli finden."

„Um ſo viel ſchlimmer!" ſprach Byron. „Nun geh' ich ſchon gar nicht! Ueberdies — Sie wiſſen es — ich ſcheue jede Damenbekanntſchaft!"

„Man pflegt aber doch ſeiner Grillen halber nicht ungalant zu ſein," meinte Dame Benzoni.

„Wann bin ich das je geweſen?" fiel Byron lebhaft ein. „Wann? Ich bitte!"

„Sie wollen es eben jetzt ſein."

„Das ſoll man nicht ſagen und müßte ich vor

Digitized by Google

dreißig Helenen die Revue paſſiren! Ich bitte um Ihren Arm."

Widerſtrebend, mit blinzendem Auge, trat unſer Freund in den Saal. In einem Kreiſe von Damen bemerkte er eine, deren ſchönes braunes Haar ihm auffiel, indem es in ganz freien, natürlichen Locken auf die Schultern herabwallte. Sie drehte ihm faſt den Rücken zu, ſo daß er nur einen ſchwachen Umriß ihres Profils erhaſchen konnte. Als aber ſein Eintritt in den Saal bemerkt wurde, entſtand ein Flüſtern und die ſchönlockige Dame wendete ſich um. Jetzt ſtutzte Byron, die Farbe des Haares, die Art es zu tragen, erinnerte ihn an jenen unvergeßlichen Augenblick, wo der wohltönende Segensruf am letzten Carnevalsabende ihm ſo freundlich entgegen ſcholl. Er erkannte in der Fremden die ſchöne Fürbitterin, die ihm nun als Gräfin Guiccioli vorgeſtellt ward.

Ein gemiſchtes Gefühl von Schreck und Entzücken pflegt ſich unſerer zu bemeiſtern, wenn wir plötzlich eine dunkle Landſchaft, die mit Nebeln bedeckt iſt, von einem glühenden Sonnenſtrahl blendend

Digitized by Google

erleuchtet ſehen, und es uns nun vergönnt wird, jede ihrer Schönheiten augenblicklich ganz und in vortheilhafteſtem Licht bewundern zu können. Aehnlich iſt die Empfindung, wenn unerwartet ein ſchönes Auge wie ein Blitz in unſere Seele ſchlägt und ſie ganz mit einem Licht erfüllt, in dem wir zum erſten Male unſer innigſtes Leben genau durchprüfen können.

Dieſe gegenſeitige Wirkung machte auf Byron die Gräfin Guiccioli, Byron auf die Gräfin. Ihre grꞇßen, dunkeln, ſchmachtenden Augen, von den längſten Wimpern beſchattet, ruhten wie ein Paar Sterne auf dem gemüthskranken Dichter, der ſeinerſeits durch die ausnehmend ſchöne Geſichtsbildung, den Ton ſeiner Stimme und den langen tiefen Blick, der ihm eigen war und in jedes Geheimniß eindringen zu wollen ſchien, die entſchiedenſte Leidenſchaft in dem jungen Weibe entzündete. Byron ward plötzlich belebt, ſein Witz ſprühte, die Tiefen ſeines Geiſtes erſchloſſen ſich im Geſpräch mit der Gräfin, deren Jugend, deren ſchmachtende Gluth, ihm ungewohnt an einer italieniſchen Frau, mehr und mehr

Digitized by Google

ſein Herz bezauberten. Es ſchien, als ſeien Beide für einander geſchaffen, als könnten, als dürften ſie ſich nie mehr trennen. Sie ſprachen ununterbrochen mit einander, bis endlich die ſpäte oder frühe Tageszeit einen ſchmerzlichen Abſchied gebot. Byron zitterte vor Liebe und Ingrimm, als der greiſe Guiccioli mit näſelnder Stimme dem reizendſten, tief fühlendſten Weibe Italiens den Arm reichte und ſich empfahl.

Dieſe ganze Nacht ſchwelgte unſer Freund in den entzückendſten Träumen, ein neues Leben, eine neue Welt ſchien ſich vor ihm aufzuſchließen.

5.

Wir laſſen jetzt die Scene wechſeln. Das Meer, die Lagunen, die Gondeln ſind verſchwunden, blaue Höhen begränzen den Horizont, das lebhafte Gewühl einer großen Stadt des Feſtlandes umdrängt uns.

In der Laube eines geräumigen Gartens zu Bologna, deſſen vordere Seite von einem Palaſt um=

Digitized by Google

ſchloſſen wird, ſitzt Byron. Ihm zur Seite, niedergelaſſen auf ein Knie, ruht die Geſtalt einer ſchönen jungen Frau, deren blaſſes Geſicht mit dem kaum merklichen Anhauch roſigen Duftes die zurückgebliebenen Spuren einer kürzlich überſtandenen Krankheit deutlich verräth. Durch das überwölbende grüne Blätterdach fällt ein gedämpfter Sonnenſtrahl, und überdeckt die frei wallenden Locken der jungen Frau wie mit einem goldenen Schleier. Ein warmer Lufthauch klingt durch den blauen Himmel und ſchüttelt die duftenden Blüthen der Orangen herab auf die Knieende. Gleich ſilbernen Sternen blinken ſie ihr im Haar, ſchaukeln, flattern und ſchweben leis fort auf den entblößten Schultern.

Ein unbeſchreibliches Lächeln innigſter Glückſeligkeit ruht auf ihrem Munde, leuchtet von der Stirn und aus den dunkeln großen Augen, die ſie oft zu Byron aufſchlägt, und lange, lange wie anbetend auf ihm ruhen läßt. Jetzt ſpringt ſie auf, hüpft nach einem nahen Gartenhäuschen und kehrt behend wieder zurück in die Laube, einige Goldfrüchte in

Digitized by Google

kriſtallener Schaale tragend. Sie nimmt ihre vorige knieende Stellung wieder ein, und während ihr Mund die bezauberndſten Liebesworte ſpricht, löſt ſie mit zartem Finger die Schale von den Früchten, zerlegt das goldene, ſaftige Fleiſch, und reicht es nun unter manchem loſen Scherze dem geduldigen Freunde.

Es war die Gräfin Guiccioli, die zu Byron's Füßen ruhend, zum erſten Male das volle Gefühl der Liebe genießen ſollte. Seit Thereſe den excentriſchen Dichter bei Dame Benzoni geſehen, hatte ſie erſt den Werth des Lebens ſchätzen gelernt. Bis kurz vor ihrer Verheirathung mit dem kraftloſen Greiſe, den ſie nie geſehen, nie geſprochen hatte, war ſie nach italiſcher Sitte im Kloſter erzogen worden. Sie kannte das Leben eben ſo wenig, als deſſen Gefahren. Daß es heftige Leidenſchaften gebe, wußte ſie nicht, denn der Ort ihres Aufenthaltes bot nichts dar, ſie zu wecken. Man ſetzt in Italien gleich voraus, daß jedes Mädchen von ſelbſt den geeignetſten Weg einſchlagen werde, ſobald es die Welt aufnimmt,

Digitized by Google

und Niemand denkt an die hundert Möglichkeiten, die dem unerfahrenen Herzen hier verbildend, zerſtörend, ja gänzlich verderbend entgegen treten können. Da man es mit dem ſittlichen Wandel nicht ſtreng nimmt, ſobald nur der übliche Anſtand, das äußerliche Ceremoniell beobachtet wird; ſo iſt man höchſtens darauf bedacht, die unerfahrenen Kinder von übereilten Schritten zurück zu halten.

Während bei andern Nationen jede nicht durch ein kirchliches Ceremoniell geweihte Verbindung in der Regel für verbrecheriſch und ſündhaft gehalten wird, wird in Italien eine Dame ohne cavalier' servente nicht allein bedauert, man iſt nahe daran, ſie zu verachten. Nur hält man ſtreng an der Regel feſt, daß der Auserwählte des Herzens ſich öffentlich immer nur als dienenden Ritter zeige, während man um das häusliche Beiſammenſein ſich nicht im geringſten kümmert. Jeder Mann weiß es, daß ſeiner Gattin ein dienender Ritter zur Seite ſteht; er ſieht, ſpricht ihn, ladet ihn zu Geſellſchaften und beſitzt Lebensart genug, über das nähere Verhältniß kein Wort zu verlieren. Steht

Digitized by Google

es ihm ja doch auch frei, mit gleichen Rechten ein ähnliches Verhältniß einzugehen.

Die Gräfin Thereſe machte nun gleich nach ihrem Bekanntwerden mit Byron Gebrauch von dieſem Recht, das Sitte und Gewohnheit allen verheiratheten Frauen in Italien gewährt. Byron's Perſönlichkeit hatte ſie bezaubert. Sein Benehmen, ſein feuriger Geiſt und wohl auch ſeine zahlreichen Siege grade über die edelſten Frauen, umſtrickten ſie unwiderſtehlich und machten ſie in wenig Tagen zur folgſamſten Sclavin ihrer Liebe.

Byron beſuchte die Gräfin alle Tage, ſie fuhren zuſammen in einer Gondel nach dem Lido, Thereſen's Lebhaftigkeit, ihre Jugend, der anlockende Reiz des fröhlichen Weltlebens veranlaßten ſie, jede ritterliche Uebung zu verſuchen, worin ihr Geliebter Meiſter war. Bald ſah man ſie nun mit dem Lord über den Sand des Lido dahin fliegen, mit Piſtolen nach dem Ziele ſchießen, ja ſelbſt das Ruder handhaben. Jegliche Beſchäftigung in Byron's Nähe ward ihr zum heitren Spiele. Sie lebte nur in ſeiner Nähe, ihn

Digitized by Google

je verlaſſen zu müſſen, dünkte ſie gräßlich, undenkbar!

Kaum war eine Woche vergangen, als Byron in ganz Venedig für den erklärten cavalier' servente der jungen Gräſin galt, und wie bei ihrer Heirath beneideten auch jetzt wieder die Frauen das Loos Thereſen's.

Dieſes Glück ſollte aber ein bloßer Traum ſein. Thereſen's Gemahl beſtand darauf, Venedig zu verlaſſen, um ſeine zahlreichen Güter in der Romagna zu beſuchen. Mit Furcht und Zittern empfing das liebende Weib dieſe Kunde, denn jetzt erſt fühlte ſie, daß ihr Leben ohne Byron ſeine Seele, ſeinen durchwärmenden Odem verlieren würde. Leidenſchaftlich und ſchwärmeriſch entwarf ſie dem Geliebten ein Gemälde des Jammers, der ſie erwarte, wenn ſie von ihm getrennt an der Seite des hinfälligen, kalten Grafen von Villa zu Villa, von Stadt zu Stadt ziehen ſollte. Sie drang in ihn, ſie zu begleiten, ihr mindeſtens zu folgen, doch nur zu bald mußte ſie den Widerwillen ihres Gatten gegen Byron bemer-

Digitized by Google

ken, der offenbar Thereſen die Vergünſtigung des Cicisbeat's zugeſtehen wollte, als cavalier' servente aber einen Italiener und vor Allem einen rechtgläubigen Katholiken ſich wünſchte.

Ohne Hoffnung, den Freund bald wieder zu ſehen, mußte das liebende Weib Venedig verlaſſen. Zwar ſchrieb ſie dem Entfernten von jeder Station, wo ſie raſteten, in den zärtlichſten Ausdrücken, und freundlich=beglückende Worte kamen in kurzen Pauſen auch wieder zurück. Dennoch verzehrte ſie die Sehnſucht, ſchwächte ihre Kräfte, untergrub ihre Geſundheit, und kurz nach ihrer Ankunft in Ravenna erlag ſie den andauernden Gemüthsbewegungen, indem die deutlichſten Spuren einer Auszehrung ſich zeigten. Thereſen's Vater, der Graf Gamba, erfuhr von der kranken Tochter die Urſache ihrer Leiden, eine Unterredung mit Guiccioli fand ſtatt, die zur Folge hatte, daß ein eigenhändiger Brief des Letzteren Byron den traurigen Vorfall meldete, die gegründetſten Beſorgniſſe ausſprach und mit dem Wunſche ſchloß, er möge doch unverweilt nach Ravenna eilen.

Digitized by Google

Eine ſolche Einladung durfte und wollte der jetzt dem moraliſchen Leben Wiedergegebene nicht unbenutzt laſſen. Er fühlte, daß Thereſens Neigung ihn ſelbſt wieder heilige, daß ſeine Vergehungen durch einen Blick aus ihrem Auge geſühnt würden. Sein zeitliches und ewiges Wohl hing an Thereſe, er mußte ſie lebend, geſund wiſſen, und ſo reiſte er denn in größter Eile nach Ravenna ab.

Seine Ankunft wirkte gleich der Frühlingsſonne auf die erſtarrte Erde. Thereſe genas langſam, da ihr der Umgang mit dem geliebten Freunde von jetzt an unverkürzt blieb und ihr Gemahl ſie wenig beunruhigte. Die vielen Beſitzungen des Grafen trieben ihn ſtets raſtlos von einem Orte zum andern, Thereſen's Schwäche unterſagte jede Begleitung, und ſo war ſie dem Schutze Byron's und ihres Vaters überlaſſen.

Die feuchten Umgebungen Ravenna's machten aber eine Ortsveränderung nöthig, und Thereſe wählte Bologna, wo ihr Gemahl ebenfalls einen Palaſt beſaß, zu ihrem einſtweiligen Aufenthalte. Dort nun,

Digitized by Google

unter dem ſonnigen Himmel, in ſüßer Zurückgezogenheit lebend, erſchloſſen ſich die Gemüther der beiden Liebenden. Thereſe, jung, ſchön, liebenswürdig, lernbegierig und mit den herrlichſten Fähigkeiten ausgerüſtet, ward die gelehrigſte Schülerin Byron's. Auf einſamen Spaziergängen, in heitern Stunden, beim Geplätſcher der Springbrunnen zugebracht, lernte ſie von dem Dichter engliſch, und wenn einmal im Feuer des Geſprächs unheimliche Lohen aus ſeinem Geiſte heraufſchlugen, dann wußte die Hand der Liebe die unerwünſchten Flammen auszulöſchen, den ſtürmiſchen Geiſt zu beſänftigen.

Dante's divina comoedia lag auf der Gartenbank. Byron nahm das Buch, blätterte darin und warf es dann unwillig von ſich.

„Wie magſt Du unſern Freiheitsſänger ſo hart behandeln," ſprach Thereſe, mit der einen Hand das Buch aufhebend, während die andere den Geliebten liebkoſend ſchlug. „Du ſollteſt den großen Mann beſingen."

„Ja, wenn ich es dürfte, wenn ich deſſen würdig

wäre!“ rief Byron in ſchmerzlicher Wehmuth. „Es gibt keinen bedauernswertheren Menſchen, als einen Poeten,“ fuhr er anklagend fort, „der mit ſich ſelbſt zerfallen, ſein ganzes Leben für nichtig halten muß. Was nützt es mir, daß ich Verſe gebaut, Reime geſchmiedet und bei nächtlicher Weile damit Geld gemünzt habe! Es iſt damit nichts für die Ewigkeit, nichts für das Heil der Welt gethan worden. Der ärmſte Holzſchläger iſt glücklicher! Ihn macht das Gewiſſen keine Vorwürfe; in gewohnter Beſchäftigung vergehen ihm die Stunden, und wenn er müde ſein Tagewerk beſchließt, nagt kein Reuegefühl an ſeinem Herzen. Wie öde und unfruchtbar zeigt ſich dagegen dem Poeten das Leben! Grade wenn er am tiefſten dachte, wenn die Begeiſterung in Flammenwirbeln über ihm zuſammenſchlug, wenn alle Tiefen der Empfindung, alle Schlupfwinkel der Leidenſchaft von ihm eröffnet wurden; dann fühlt er ſich am elendeſten! Ich kann mir keinen Dichter denken, der nicht wenigſtens täglich eine Stunde lang ſein ganzes zweckloſes Daſein ingrimmig verflucht! Nur

TAYLOR INST. OXFORD

Wahnſinnige ſollten Verſe machen, denn Geſunde verlieren dabei früher oder ſpäter doch den Verſtand!"

Byron's Mienen waren bis zur Häßlichkeit verzerrt. Thereſe kannte dieſe ſeit einiger Zeit oft wiederkehrenden Stimmungen des Mißmuthes und hütete ſich weislich, dem Freunde zu widerſprechen. Nur durch theilnehmende, ſanfte Blicke, durch einzelne Worte wußte ſie ihn zu tröſten, zu beruhigen. Dann aber leitete ſie wohl auch ein Geſpräch ein, das indirect in genauem Bezuge mit der Stimmung Byron's ſtand. Auch jetzt befolgte ſie die erprobte Methode und ſprach mit ausdauernder Sanftmuth:

„Der Dichter wird nie verſtanden, wenn man ihn wie die andern Menſchen beurtheilt, und er ſelbſt thut ſich gewiß das empfindlichſte Unrecht, fällt es ihm ein, der Erſte zu ſein, der mit dem Thermometer des Alltagslebens ſein heißes Blut prüfen will. Der gewöhnliche, kluge, verſtändige Menſch lebt, wie es ihm behagt, nach Regeln und Geſetzen. Er bedarf ihrer, ſie fördern ihn, ohne je ihm unbequemlich zu werden. Und wie ſollten wir ihm dieſes

Digitized by Google

Glück der Beſtändigkeit nicht gönnen? Der Dichter aber, mein Geliebter, hat einen andern Lebenskreis betreten, der nur im Aeußerlichen an das Irdiſche geknüpft bleibt. Alles Uebrige ſcheint nur irdiſch, iſt aber im tiefſten Weſen ganz überirdiſch. Als ein Geliebter der Edelſten tritt er auf, nur von den Edelſten verſtanden, und Liebe, weißt Du, iſt müſſiggängeriſch. Demnach bleibt ſie immer der Müſſiggang aller Seligen, und wenn nun Seligkeit das Loos der Abgeſchiedenen iſt, können wir dann die Poeten nicht auch für ſelige Geiſter halten, die nur durch ein wunderbares Mißverſtändniß eine Zeit lang auf die Erde geſchleudert worden ſind, um den Kindern derſelben von dem zaubervollen Glück jener unbekannten Welt einzelne Töne vorzuſprechen? Da iſt es nun ganz natürlich, daß ſie in Augenblicken, wo die Einwirkungen der Erde ſich in den Dichtern geltend machen, einen Schmerz, einen Gram und Widerwillen gegen ſich ſelbſt empfinden, der mit dem reinen Himmelsäther nichts gemein hat. Und das ſind die Momente, wo ihr böſen, göttlichen Naturen

Digitized by Google

die ärgſten Dinge thun könnt. Wo Ihr uns verläugnet, uns untreu werdet, Eure Eide brecht, und wirklich ein bischen Teufel ſeid. Denn zuweilen, dünkt mich auch, ſeid ihr Poeten grade diejenigen Geiſter, um derentwillen der arme Teufel in alle Ewigkeit hinein nicht wieder ſelig werden kann. Gott will Euch dem Lucifer nicht laſſen und dieſer mag Euch nicht hergeben. Das gute und böſe Princip kämpfen um Euch, wie es ja auch hier ſchon die Liebe und der Haß thun. Aber die Liebe ſiegt doch; ſie küßt, ſie umſtrickt, ſie kirrt Dich, und läßt nicht eher von Dir, bis Dein liebes Auge ſo freundlich ſtrahlt wie Venus!"

Thereſe legte ihre Stirn an Byron's Bruſt, ihr reiches Lockenhaar überdeckte ihm Geſicht und Schultern, der böſe Geiſt verließ ihn, er ward ſanft, ja ſchwärmeriſch hingebend.

„Ihr ſeid doch weit beſſer als wir Männer," ſprach er nach einer Pauſe. „Wo der Mann ſpottet und höhnt, da hat die Frau immer noch ein ſanftes Wort oder gar ein Gebet. Was ſollte aus den

Digitized by Google

Männern werden ohne die religiöſe Andacht des Weibes, die ihm doch angeboren bleibt! Wir ſchweben ohne Euch ewig in Gefahr, irgend wie unterzugehen, denn das weibliche Gemüth iſt des Mannes Schutzgeiſt. Aber bei alledem bleibt ihr doch ganz verwünſchte kleine Teufel!"

Er küßte Thereſen die Hand. Sie lächelte und ſah ihn liebevoll an.

„Wo warſt Du geſtern Abend?" fragte unſer Freund. „Ich traf Dich nicht auf Deinem Zimmer und ging vor Ungeduld fort."

„Deshalb alſo habe ich nachher allein bleiben müſſen?"

„Ja deshalb, meine ſüße piccinina," erwiederte Byron und wiederholte die gethane Frage etwas ſchärfer und ernſter, da noch immer ein allerliebſtes melancholiſches Lächeln um den Mund der Gräfin ſchwebte.

„Wo ich war?" ſagte ſie jetzt, den Lockenkopf zur Seite neigend, „ja, wo war ich doch? Nun rathe!"

Byron zitterte, das fortwährende Lächeln There-

Digitized by Google

ſen's brachte ſein Blut in Wallung. Ungeſtüm, barſch, eiferſüchtig ſchrie er ſie an: „Weib, wo warſt Du?"

Thereſe ſah ihm fortwährend lächelnd in die Augen, ohne zu antworten.

„Ha!" rief Byron, riß den Dolch aus dem Gürtel und ſtieß ihn wüthend in die Mündung einer vor ihm ſtehenden Flaſche, daß ſie in unzählige Stücke zerbrach und der Wein die Kleider der Gräfin überſchüttete. „Thee are all in the same!"

Sein Auge brannte lange auf der zitternden, erbleichenden Gräfin. „Ich betete in der Kapelle," lispelte Thereſe, faltete die Hände über dem Buſen und ſank niederfallend mit dem Geſicht auf Byron's Schooß. Ein tiefer Seufzer beruhigte den leidenſchaftlichen Mann. Er drückte die ſchönen Haare an ſeine Lippen, hob die Knieende zärtlich auf und bat ihr mit einem Blicke ſein Unrecht ab.

Thereſe hatte ihm längſt vergeben. Sie drückte ſeine Hand, ſchmiegte ſich an ihn und zog ihn luſtwandelnd fort durch die Gänge des Gartens.

Digitized by Google

6.

Mehrere Wochen hatten die Liebenden ſo in ungeſtörter Glückſeligkeit zugebracht, als der Graf von ſeinen Inſpectionsreiſen unvermuthet zurückkehrte. Thereſe mußte nun wieder zurückgezogener leben, Byron ſich vorſichtiger benehmen, um das einmal beſtehende Verhältniß nicht über die erlaubten Gränzen des Ueblichen hinausgreifen zu laſſen. Es kann aber für Liebende nichts Peinigenderes geben, als ein plötzliches Abdämpfen ihrer natürlichen Gefühle, ein argwöhniſches Meſſen ihrer Leidenſchaft. Seele und Körper leiden darunter, und gibt es irgend einen Zuſtand, einen Moment im Leben, der einen gewaltſamen Eingriff in die beſtehenden Geſetze oder eine Zerſtörung des Lebens ſelbſt geſtatten ſollte; ſo tritt dieſer gewiß unter innig Liebenden ein, die eine unbegreifliche Macht nur deshalb ſich einander hat erkennen laſſen, um ſie dann ſogleich für immer zu trennen.

Thereſe, jung und leidenſchaftlich, und nun auf

Digitized by Google

einmal wieder zu einer klöſterlich bangen Lebensart verurtheilt, fand ihren Zuſtand unerträglich. Sie ſah und ſprach zwar Byron täglich, aber ſelten allein und nie ohne ängſtliches Zagen. Ihre Freuden waren gänzlich verſchwunden, ein traulicher Umgang ihr nicht mehr geſtattet. Selbſt im Blicke durfte ſie nicht ihr Herz ſprechen laſſen, wollte ſie nicht den Geliebten der Gefahr ausſetzen, durch irgend einen käuflichen Feigling meuchlings umgebracht zu werden. Denn zu ihrem Schrecken bemerkte ſie deutlich, daß ihr Gatte alle Spuren einer grimmigen Eiferſucht zeigte.

Dies betrübte und empörte Thereſe. Sie hatte dem Grafen ohne Neigung, blos auf den Wunſch ihres Vaters die Hand gereicht und glaubte ſich um ſo mehr berechtigt, nach den Sitten ihres Landes leben zu dürfen, als ihre Jugend mit dem Greiſenalter ihres Gemahls in gar keinem Verhältniſſe ſtand. Sich auch hier noch beſchränkt, gebunden ſehen zu müſſen, und gewiſſermaßen ihre Neigung von einem ihr völlig Gleichgültigen beſtimmen zu laſſen, ſchien ihr

grauſam. Ihre Abneigung, ihr Widerwille gegen den Gatten wuchs, je mehr ſie die Vorzüge des Geliebten erkannte, und wie die Leidenſchaft in heftiger Aufregung auch das Gute abſtoßend, das Gefällige widerlich findet, ſo wurden auch die beſſern Eigenſchaften des Gatten Thereſen unausſtehlich, ſeine bloße Nähe ſchon peinlich. Bald ward jede Duldung für ſie Qual, die Gleichgültigkeit ging in den entſchiedenſten Haß über.

Mit Entſetzen ſah Byron Thereſens Unmuth, Thereſens Liebe täglich wachſen. Er fürchtete einen heftigen Auftritt und malte ſich die daraus entſtehenden Möglichkeiten mit den ſchwärzeſten Farben.

Aber auch ſein eigener Zuſtand ward ihm unerträglich. Die anfängliche Mäßigung, die ſeine Liebe zu Thereſe charakteriſirte, wollte ſich nicht mehr behaupten laſſen. Die erzwungene Trennung, in der er leben mußte, ſchärfte die Begier, ſtachelte den Wunſch nach dem Beſitz der Geliebten, in deren Nähe er ſich allein ſicher vor neuer Ausſchweifungen wußte. Hatte ſie ihn ja doch gerettet vom ſicherſten Unter-

Digitized by Google

gange! Thereſe war für ihn eine anbetungswürdige Lichtgeſtalt, die ihn zurückwinkte nach einer längſt entſchwundenen ſeligen Unſchuldswelt. Und dieſen Engel mußte er gefeſſelt ſehen, angekettet an ein lebloſes kaltes Geſpenſt! Er ſann hin und wieder, griff nach den unhaltbarſten Luftgeſtalten, machte hundert Pläne und verwarf ſie wieder mißmüthig, ergrimmt.

Thereſen's Stimmung ward von Tage zu Tage gereizter, Byron fand ſie faſt jedesmal fieberhaft aufgeregt, und dieſe Aufregung ſtieg und mußte gefährlich werden, je behutſamer ſie verborgen und niedergehalten ward. Byron ſah ſich von den unlösbarſten Banden umſtrickt. Er rang dagegen mit Umſicht, Muth und auch mit Ruhe, ſo lange er nur ſich gefährdet ſah, jetzt aber mußte er auch die Geliebte leidend erblicken. Für ihn duldete ſie die empfindlichſten Schmerzen, ertrug ein Joch, unter dem ſie bald zuſammenbrechen mußte! Da erwachte des Dichters Neigung, ohne vieles Bedenken ſich mitten in die Gefahr hineinzuſtürzen und zu zerhauen, was

einer ſanften Löſung entgegen zu führen kaum mög-
lich war.

Er ſchrieb an die Geliebte voll leidenſchaftlicher Gluth: ſie ſolle hoffen, ihm vertrauen, und bereit ſein in jedem Augenblicke ihm zu folgen, denn nur durch gewaltſame Entführung könne ihr beiderſeitiges Glück begründet und geſichert werden. Wohin ſie zu gehen wünſche, ſolle ihr überlaſſen bleiben. Ihm ſei der Orient eben ſo angenehm als die transatlantiſche Welt, deren junge Freiheit ihn locke, für die er wohl in glücklichen Stunden geſonnen ſei, all' ſeine Kräfte, ſein Vermögen zu opfern.

Ueber dieſen Vorſchlag erſchrack das liebende Weib heftig. Sie konnte, wollte nicht darauf eingehen, und ihre Unruhe wuchs. Denn ob ſie gleich zu jedem Opfer bereit war, ſo ſcheute ſie doch eine Handlung, die in den Angen einer Italienerin einem Sacrilegium ziemlich gleich kommt. In dieſem Sinne lautete die leidenſchaftliche Antwort Thereſen's, deren Schluß nur eine geringe Beruhigung für Byron enthielt, indem ſie die Verſicherung ausſprach,

daß ſie unabläſſig auf ein anderes Mittel ihrer Vereinigung ſinne.

Unſer Freund verwünſchte abwechſelnd die zarte Gewiſſenhaftigkeit und die bereitwillige Hingebung der Frauen, und beſchäftigte ſich ernſtlich mit dem Gedanken, ſeinen Glauben zu wechſeln und katholiſch zu werden. Dann hoffte er entweder freiere Duldung ſeines Verhältniſſes mit der Gräfin von dem Gemahl derſelben zu gewinnen oder eine Scheidung herbei zu führen, die, wenn ihm auch nicht die Hand Thereſens, doch ihren unverkümmerten Umgang geſtatten möchte.

Seine Unruhe trieb ihn zu den widerſprechendſten Beſchäftigungen. Bald ſahen ihn die verwunderten Bologneſer wie einen Raſenden durch die Straßen ſprengen, der ängſtliche Fletcher hinter ihm, ſein treuer Gondelier Tita ihm zur Seite; bald verſchloß er ſich wieder in ſeine Wohnung, um den Ernſt der Gegenwart durch eine künſtlich erregte komiſche Stimmung zu verſcheuchen. Er ſchrieb am „Don Juan," dieſer wunderlichen Beichte, die unter Thrä-

Digitized by Google

nen lächelt, und über ihre eigene Luſtigkeit bitterlich weint. Oft auch machte er einſame Spaziergänge durch die Stadt, beſuchte die Kirchen, erſtieg die Thürme und ließ ſich von den Custoden alte Geſchichten erzählen.

Einen Ort hatte er auf ſeinen einſamen Wanderungen beſonders liebgewonnen. Dies war das Campo santo, der gemeinſchaftliche Kirchhof Bologna's. Hier unter den tauſend Denkmälern mit den kurzen, oft treffenden und tiefgefühlten Inſchriften, konnte er mit Behagen in die Vergangenheit ſich zurückverſetzen. Die Dürftigkeit hiſtoriſcher Bemerkungen, das Räthſelhafte manchen Ausſpruches, dieſer und jener beinahe verwitterte Name, in kalten Marmor gegraben, führte ihn grade zur tiefſinnigen Löſung der ernſteſten Räthſel. Der Dichter liebt die Unbeſtimmtheit hiſtoriſcher Angaben, damit ſeine Phantaſie mächtiger ſich regen, mit lebendigeren Farben ein Gemälde von dem Vergangenen entwerfen könne, das ohne hiſtoriſch zu ſein, dennoch das Ge-

Digitized by Google

wicht einer ewigen innern Wahrheit vor dem blos Wirklichen voraus hat.

Eine Anziehungskraft eigener Art hatte aber auch für Byron der Cuſtode dieſes Kirchhofes, der Todtengräber. Battiſta war ein Mann in hohem Alter, der ſeinem Amte ſchon an funfzig Jahre vorſtand und eine eigene Liebhaberei für wohlerhaltene Schädel zeigte, die ihm bei ſeiner Beſchäftigung oft genug in die Hände fielen. Er hatte ſeit langen Jahren die verſchiedenſten Exemplare davon geſammelt und ſeine Wohnung auf das ſeltſamſte damit ausgeſchmückt. Da er wohlbewandert war in den Geſchlechtsregiſtern der Einwohner Bologna's, ſo wußte er genau anzugeben, wer in dieſem oder jenem Grabe geruht hatte. Der wunderlichſte Anblick von der Welt bot ſich Byron beim erſten Beſuche. Ganze Reihen weißer Schädel blickten von reinlichen Geſimſen auf ihn herab, an jedem war ein Zettel befindlich, der eine Zahl und den Namen des ehemaligen Beſitzers trug.

Was aber unſern Freund noch mehr feſſelte, war

Digitized by Google

die Tochter des Cuſtoden, ein friſches, wunderſchönes Mädchen, das, auferzogen unter dieſem Knochenge-rümpel, heiter und lebensluſtig ſeine häuslichen Ge-ſchäfte betrieb, dem geſchwätzigen Vater die Schädel zulangte, um ſie dem fremden Gaſte zu zeigen, und ohne irgend einen Schauer mitten unter den hohlen Todtenköpfen ſein Lager aufgeſchlagen hatte.

„Grade hier träume ich am luſtigſten," ſagte das Mädchen und empfahl Byron, ſich nur recht mit ſolchem Schmuck zu umgeben, ſo würde er ſich wun-dern, wie ſchön und heiter die Welt ſei. Das liebe Kind wußte nicht, daß der vielerfahrene Dichter dieſe Lebensſtufe aus Verzweiflung ſchon vor zwölf Jah-ren zurückgelegt hatte!

Battiſta ward oft von Menſchen beſucht, die et-was zurückhaltend thaten, und dann immer ein ver-trauliches Geſpräch mit dem Todtengräber verlang-ten. Dieſer war jederzeit dienſtfertig, Allen gern zu Willen.

„Sie dürfen ſich darüber nicht wundern," ſprach er zu Byron. „Die Menſchen, gebildete und unge-

bildete, ſind ſammt und ſonders abergläubig, und wir, die wir zufällig mit Tod und Verweſung mehr als wir wünſchen zu ſchaffen haben, werden für beſonders geſchickt erachtet, gewiſſe Uebel heilen, manches drohende Unglück abwenden zu können. Da kommen nun die armen Bedrängten in ihrer Noth auch zu mir, damit ich ihnen helfe, und wenn ich auch nicht eben gelehrt bin, ſo hab' ich doch immer ein Wort oder eine Gebehrde in Bereitſchaft, die beruhigend wirkt. Ein armer Mann muß ſehen, wie er durchkommt!"

Eines Abends, als ſich Byron eben wieder mit dem Cuſtoden in ein weitläuftiges Geſpräch vertieft hatte, ward dieſer dringend zu ſprechen begehrt. „Es iſt eine junge, ſehr vornehme Dame," ſagte Battiſta's Tochter. „Sie zittert vor Angſt oder Unruhe, und wie reich ſie auch ſein mag, unglücklich iſt ſie gewiß! Und das iſt doch ein Troſt für uns arme, niedrige Leute!"

Battiſta entfernte ſich, Byron war neugierig geworden. Er trat an die nur angelehnte Thür, um

Digitized by Google

Geſtalt und Kleidung der Dame zu muſtern. Da es Abend und ſchon ſehr dunkel in dem kleinen Vorraume der Cuſtodenwohnung war, ſo hatte Battiſta ein Licht angebrannt und ließ den vollen Schein der Flamme grade auf die Hilfeſuchende fallen. Byron erſchrak, ſtaunte und ſtand überraſcht. Obwohl die Dame dicht verſchleiert ging und einen dunklen Mantel um ſich geſchlagen hatte, glaubte er ſie doch an ihrer Haltung zu erkennen. Jetzt öffnete ſie den Mund und ſprach einige Worte. Byron konnte nicht mehr an ſich halten, er riß die Thür auf, ſtürzte auf die Verſchleierte zu, ergriff ihre Hand und bedeutete zugleich dem Cuſtoden mit ungeſtümem Wink, daß er ſich entfernen möge.

„In aller Heiligen Namen, Thereſe, was führt Dich hierher?“ rief er aus, die Zitternde, Verſchämte mit ſich auf den Kirchhof hinausziehend, wo der matte Schein der Sterne eine flimmernde Dämmerung über den weißen Grabmonumenten verbreitete.

„Nur ein Außerordentliches kann Dich zu einem Schritte bewogen haben, der gefährlich für Dich und

Digitized by Google

für mich werden darf, wenn er entdeckt würde. Wußteſt Du, Geliebte, daß ich zuweilen den Todtengräber beſuche? Wollteſt Du mich ſprechen, meine Hilfe anrufen? Mir Entſcheidung bringen über unſer gemeinſchaftliches Schickſal?"

Die Gräfin — denn ſie war es wirklich — ſchüttelte ſeufzend den Kopf und ließ ihre Stirn auf die Schulter des geliebten Freundes fallen. Ihr Buſen arbeitete heftig, ſie fing an zu weinen, dann laut zu ſchluchzen. Ueber den fernen Hügeln blitzte der Mond herauf, ein ſilberner Lichtſtreif fiel über die regungsloſe Gruppe, die, an ein Monument gelehnt, auf nichts um ſich her mehr achtete. Man hätte ſie in der Entfernung und bei dem betrüglichen Zitterlicht ſelbſt für ein Paar Statuen halten können.

Mit ſanfter Gewalt zog Byron die Geliebte an ſeiner Seite auf den Grabſtein nieder, der zu ihren Füßen eine halb verwiſchte Inſchrift kaum noch erkennen ließ. Die Nacht war ſtill und warm, der Ort, obwohl ſeltſam gewählt, der Stimmung des

Digitized by Google

Dichters ganz entſprechend und vor jeder Störung geſichert.

„Sprich,“ ſagte er zu Thereſen. „Geſtehe mir, in welcher Abſicht Du zu Battiſta kamſt, was Du von ihm begehren wollteſt?“

Die Gräfin umſchlang mit zitternden Armen den Freund. „Wir ſollen uns trennen“ verſetzte ſie. „Schon nach wenig Tagen muß ich meinen Gatten begleiten, und er beſteht hartnäckig darauf, daß Du mir nicht folgſt, mir nicht einmal in Briefen von Dir Nachricht gibſt! Und das ertrage ich nicht! Nein,“ rief ſie lebhafter, leidenſchaftlicher und hob wie eine Prophetin den ſchönen Arm zum Himmel, „ehe ich Dich verlaſſe und dem Herzloſen folge, den mir eine barbariſche Sitte unbarmherzig zum Peiniger aufgedrungen hat, will und werde ich ſterben, ſo jung ich bin, ſo gerne ich noch leben und lieben, Dich, meine Seele, ewig, ewig lieben möchte!“

Byron's Unruhe ſtieg mit der Hilfloſigkeit, in der er ſich befand. Er erneuerte Thereſen nochmals ſeinen Vorſchlag mit ihm zu entfliehen.

Digitized by Google

„Still!“ rief das junge Weib entrüſtet. „Schweige davon oder ich gebe mir den Tod, ich vernichte mich auf der Stelle, weil ich Dich nicht unwürdig vor mir ſehen will!“

„Und Battiſta?“ fragte Byron.

„Ja er!“ rief Thereſe, das ſchöne ſchwärmeriſche Auge glänzend zum Himmel aufſchlagend. „Er könnte uns helfen!“ ſetzte ſie hinzu und die langen dunklen Wimpern fielen wieder beſchattend über die reinen Pupillen.

„Wie? Wodurch?“ rief Byron ungeduldig. „Entdecke Dich ſchnell, oder ich thue, was mich reut. Tita führt eine gute Klinge und mordet für mich halb Bologna.“

„Du ließeſt eine ſo blutige That nicht zu,“ ſprach Thereſe ſanft, durch Thränen lächelnd. „Da kenne ich Dich beſſer. Dein Blut iſt heiß, Dein Herz gut; und wenn es ja einmal abweichen wollte vom angebornen Rechten, ſo will ich es ſchon zurück leiten mit einem Blick der Liebe. Gewiß, Du folgſt mir, Du wirſt ſanft, ſtill und hörſt mich ruhig an. Ja, wenn

Digitized by Google

Du gleich recht geduldig zu ſein verſprichſt und nicht mehr an's Ermorden denken willſt; ſo entdecke ich Dir meinen Plan, der uns Beide befreit, vereinigt, und der doch erlaubt iſt, nur ein wenig liſtig."

„O ſprich! ſprich! Ich höre mit tauſend Ohren."

„Nun ſieh," ſprach die Gräſin, „Battiſta iſt ein kluger, gefälliger Mann. Er weiß mit Lebendigen und Todten geſchickt umzugehen und würde gewiß auch für eine angemeſſene Belohnung erbötig ſein, uns Beide zu unterſtützen. Du kennſt ihn ſchon — deſto beſſer. — Nun wirſt Du Dich einer Geſchichte erinnern, die ſich zu Verona zutrug; Euer Shakespeare hat eine Tragödie daraus gemacht, die mich immer zu Thränen gerührt und mir nicht ſelten die wunderbarſten Gedanken erweckt hat. Wir befinden uns in der unleidlichſten Lage. Jeder Ausweg iſt uns verſperrt, hier vom Geſetz, von den Geboten unſerer heiligen Religion, und dort vom Gewiſſen, das mit Pein und ewigen Strafen droht. Denke Dir jetzt, Geliebter, Du ſei'ſt Romeo und ich Julie, würdeſt Du nicht eine unüberwindliche Neigung fühlen,

Digitized by Google

Deine geſtorbene Julie im Sarge mit Deinen Küſſen zu erwecken?"

„Wie! Thereſe!" —

„Ja," fuhr die Schwärmerin fort. „Ich bin feſt entſchloſſen, ſcheinbar den Tod zu erleiden, um der Feſſeln ledig zu werden, die ich nicht mehr geduldig ertragen kann! Ich habe Alles vorbereitet, es läßt ſich ausführen. Kränklich bin ich ohnehin — mein Gatte iſt leicht getäuſcht. Ein Schlaftrunk iſt in meinen Händen. Ich nehme die betäubende Medizin und ſterbe — zum Schein. Alles läßt ſich ohne Verdacht zu erwecken leicht veranſtalten, ſobald Battiſta von dem Plane unterrichtet wird. Denn er hat es über ſich, die Gruft zu verſchließen. Komm, Geliebter! Laß uns auf der Stelle zu Battiſta gehen, mit ihm ſprechen, unſere Lage ihm enthüllen, ſo weit es nöthig iſt. Bei Allem, was Dir heilig iſt, komm! Zögere nicht, jede Minute iſt ein Verluſt an meiner Seligkeit!"

Thereſe lag bittend vor Byron auf den Knieen. Sie hatte den Schleier zurückgeſchlagen, ihr Geſicht

Digitized by Google

glich, von den glänzenden Locken umflogen, dem Antlitz einer begeiſterten Prieſterin. Hinter ihr her fiel das Mondlicht und verſilberte den Saum ihrer Kleidung, erleuchtete den Grabſtein, auf welchem der Geliebte ſaß.

Byron erhob mißbilligend ſein Auge. Es ſtreifte den Marmor, die goldenen Buchſtaben erglänzten hell. Er las die Worte: „Theresa Guarini implora pace.“

„Ja,“ rief er aus, „implora pace!“ und zu Thereſe gewandt, ſie liebevoll aufhebend, an ſeine Bruſt drückend, fuhr er fort: „Dein kühner Entſchluß macht Dich mir nur werther, denn ich liebe ein ſanftes, ein kühnes Weib, wenn es beides zur rechten Zeit zu ſein verſteht. Gegen die Ausführung Deines Gedankens aber lehnt ſich meine ganze Vernunft entſchieden auf, empört ſich mein Gefühl. Nennſt Du raſche Trennung von dem ungeliebten Manne einen Frevel, ſo finde ich in dieſer überdachten Täuſchung, dieſem Spielen mit Tod und Verweſung eine Verhöhnung der geheimſten Naturkräfte.

Ich bin abergläubig, Thereſe, und eben deshalb kann, will ich nichts hören von Deinem Plane. Mich ſchaudert vor Leichen, obwohl ich den Tod nicht fürchte, und ein Fieberfroſt würde mich ſelbſt in Deinen Armen ergreifen, wenn ich mich erinnerte, daß Du ſchon einmal todt geweſen ſeiſt. Dein Scheintod würde Dir meine Liebe rauben.“

Thereſe ſah ihn fragend an. Sein Blick war ernſt, ſeine Züge ſtreng. Sie erkannte, daß er die volle Wahrheit geſprochen hatte. Da ergriff ſie Byron's Hand, drückte ſie an Buſen, Mund und Auge und ſtand auf. „Es iſt gut,“ ſprach ſie, „ich werde nicht mehr daran denken. Ich werde leben, Dich lieben; ich werde von Dir geriſſen werden, und doch bei Dir ſein, und wie troſtlos es mir auch, von Dir getrennt, ergehen mag, das Gefühl wird mich immerdar erheben, das mir ſagt: ich habe den Wunſch des Geliebten erfüllt.“

So viel Hingebung und anſchmiegende Zartheit rührte und beglückte Byron aufs höchſte. „Du biſt das einzige Weib, das ich kenne,“ rief er aus, „ver-

Digitized by Google

flucht ſei das Schickſal, das uns ewig von einander getrennt hat!“

Er ſchloß Thereſe in ſeine Arme und verließ den Kirchhof, zürnend, aber doch glücklich.

Wenige Tage ſpäter fand er ſich allein in Bologna. Thereſe war mit dem Grafen abgereiſt, nachdem ſie ihm zuvor das Verſprechen abgenöthigt hatte, ſobald als möglich nach Venedig zu gehen und ſie den Herbſt und Winter hindurch bei ihren Freunden zu laſſen. Guiccioli konnte eine ſolche Bitte nicht wohl abſchlagen. Thereſen's Kränklichkeit unterſagte von ſelbſt ein längeres Reiſeleben, und ihm war es nicht Bedürfniß, die Gattin ſtets um ſich zu haben. Nur von Byron wollte er ſie nicht immer begleitet wiſſen. — Darauf nun baute die junge, liebende Frau ihren Plan, der ſich, war nur der Graf erſt entfernt, ohne Schwierigkeit ausführen ließ. Byron ward davon unterrichtet und Thereſe verließ ihn ziemlich gefaßt.

Digitized by Google

Die Liebe iſt aber nicht zufrieden mit bloßen Verheißungen, und wären ſie auch ſo licht, ſo glühend wie die Sonne; ſie will die Erfüllung, weil ohne dieſe jede Liebe nur eine Lüge, ein falſches, aufreibendes Spiel mit dem Leben iſt. Byron fühlte dies nicht minder als Thereſe; die völlige Einſamkeit, zu der er ſich ſelbſt verurtheilt hatte, machte ihm aber die Trennung unerträglicher. Hätte man ſich noch ſchreiben, ſeine Empfindungen, ſeine Gedanken ſich mittheilen können! Allein auch dies war unterſagt und auf keine Weiſe möglich zu machen. So blieb dem Verlaſſenen nichts übrig, als in dem Spiegel der Erinnerung die ſchöne Vergangenheit heraufſteigen zu laſſen, an ihren heitern Scheinbildern ſich zu laben und zu ſtärken. Die ſeltſamſte Schwärmerei bemächtigte ſich unſeres Freundes. Täglich ging er nach dem Palaſt, beſuchte Thereſen's Zimmer, öffnete die Schränke, wo ihre Kleider gehangen hatten, wo ſie oft beſchäftigt geweſen war. Er blieb ſtundenlang in Träume verſunken auf dem Stuhle ſitzen, der die Geliebte ſo oft umfangen, und ging dann

Digitized by Google

mit langſamen Schritten durch die Gänge des Gartens, wo er an ihrer Hand geluſtwandelt, ruhte in der Laube, unter deren Schatten ſie mit einander Dante's tiefen Geiſt bewundert, in den Liebeslauten Arioſt's und Petrarca's geſchwelgt, ihre eigene Liebe in reinem Gefühl genoſſen hatten. — Und am Baſſin des Springbrunnens konnte er ſtundenlang ſtehen, in die klare in unaufhörlichen Kreiſen zitternde Welle ſehen, das Bild Thereſen's darin ſuchen, das ſo oft mit ihm in dem Waſſerſpiegel erſchienen war. Lächelnd ſah er ſie ſchalkhaft ihre Locken um ſein Haupt ſchütteln, er fühlte ihren Arm um ſeinen Leib geſchlungen und ſtampfte knirſchend mit dem Fuße, wenn ihm das heitere Bild des lügenhaften Gefühls ſo ſchnell wieder verſchwand.

Die Abende aber brachte er theils bei dem Cuſtode, theils auf dem Kirchhofe zu, bis der Nachtthau ihn verſcheuchte. Das „implora pace“ wirkte magnetiſch auf ihn ein. Er verließ jedesmal beruhigter, als er gekommen war, den Campo santo.

Dennoch wuchs ſeine Sehnſucht nach Thereſen

mit jedem Tage. Er mußte immer neue Beruhigungsmittel ausſindig machen, um nur durch deren vorübergehenden Reiz ſeine Lage etwas erträglicher zu geſtalten. Er nahm alte Bücher der Geliebten in die Hand, blätterte ſie durch und raubte ſich die Blüthen und Zeichen, die ſie tändelnd hineingelegt. Werke, die ſie beſonders liebte, las er durch, ſchrieb kurze Bemerkungen an den Rand oder ſeinen und Thereſens Namen in innigſter Verſchlingung.

Corinna von der Frau von Staël war ihm vor allen werth, da er an dieſem Buche die Spuren eines fleißigen Gebrauches entdeckte. Er las täglich darin, im Garten wandelnd, am Springbrunnen ſtehend oder in der Laube ſitzend. Einſtmals überraſchte ihn aber eine ſo tiefe Wehmuth über das Verhängniß, dem er ſich und Alles, was er liebte, verfallen glaubte, vermöge deſſen ſeine eigene Liebe immer nur ein Verbrechen war, daß ihm die Thränen aus den Augen ſtürzten und er ſich nicht anders zu beruhigen wußte, als durch einen Brief an die Geliebte. Er nahm das Exemplar der Corinna und

Digitized by Google

ſchrieb auf die letzte Seite in engliſcher Sprache folgende Zeilen:

„Theuerſte Thereſe! — Ich habe in Deinem Garten in dieſem Buche geleſen; — Du warſt nicht hier, Liebe, ſonſt hätt' ich es nicht leſen können. Es iſt ein Lieblingsbuch von mir und die Verfaſſerin war meine Freundin. Du wirſt dieſe engliſchen Worte nicht entziffern können, Andere auch nicht — und eben deswegen habe ich ſie nicht auf Italieniſch hingekritzelt. Aber Du wirſt die Hand deſſen erkennen, der Dich leidenſchaftlich liebte, und leicht begreifen, daß er mit einem Dir zugehörigen Buche beſchäftigt, nur an Liebe denken konnte. In dieſem Worte, das in allen Sprachen wohl lautet, am ſchönſten aber in der Deinigen — amor mio — iſt mein gegenwärtiges Daſein enthalten. Ich empfinde es, daß meine hieſige, und ich fürchte, daß meine jenſeitige Exiſtenz nur Einen — Du wirſt es entſcheiden, welchen — Zweck haben kann. Mein Schickſal ſteht bei Dir, und Du biſt ein weibliches Weſen achtzehn Jahr alt und zwei Jahre aus dem Kloſter!

Digitized by Google

Ich wünſchte herzlich, Du wäreſt dort geblieben, oder wenigſtens ich hätte Dich nicht als Vermählte kennen gelernt. Aber das iſt nun Alles zu ſpät; ich liebe Dich und Du liebſt mich — wenigſtens ſagſt Du es und handelſt ſo, als ob es auch die Wahrheit wäre, und das iſt auf alle Fälle ein großer Troſt. Meine Liebe zu Dir iſt aber noch mehr als Liebe und kann nimmer aufhören!

Denke zuweilen an mich, wenn uns die Alpen und der Ocean trennen, aber das ſollen ſie nicht, es müßte denn ſein, daß Du es wünſchteſt.“

Nach dieſer Herzenserleichterung ward ihm freier. Er legte das Buch auf Thereſen's Schreibtiſch, und eine Orangenblüthe zwiſchen das beſchriebene Blatt. Düſter vergingen ihm die Tage, nur zuweilen durch eins jener Streiflichter glänzend beſtrahlt, die poetiſch begeiſterte Stunden lindernd, verſöhnend in und über ihm auflammen ließen.

Aus dieſem verzehrenden Hinbrüten rettete ihn endlich ein Brief von Venedig. Thereſe war dort ange-

Digitized by Google

kommen, der Graf weiter gereiſt. Noch in derſelben Nacht verließ Byron Bologna.

7.

Eine halbe Stunde von Venedig liegt das Landhaus La Mira. Dorthin hatte unſer Freund ſeinen Sitz verlegt, um ungeſtört ein Glück genießen zu können, wie er es oft erfleht, aber nie erlangt hatte. Thereſe bewohnte in heiterer Einſamkeit mit dem Geliebten dieſelbe Wohnung, und wer die durch die ſonderbarſten Schickſale Vereinigten in ſchöner Vertraulichkeit auf dem Balkon ſitzen, an den blühenden Ufern der nahen Brenta luſtwandeln ſah, der hätte ſich wohl des glücklichen Paares erfreuen müſſen. Die Täuſchung noch zu erhöhen, lief ein ſehr ſchönes, liebenswürdiges Kind zwiſchen den Geliebten hin und wieder. Allegra, Byron's natürliche Tochter, die eine Engländerin ihm geboren hatte, ward von der Gräfin gepflegt, wie ihr eigenes Kind, und der glückliche Vater liebte das Mädchen um ſo leidenſchaftlicher, als es ihm nicht vergönnt

war, ſeine legitime Tochter Ada jemals wieder zu ſehen.

Dies heitere Zuſammenleben wurde nur durch zweierlei Dinge getrübt: durch die Schmähſucht der Menſchen und durch Byron's bald ſtille, bald laute Reue. Seit nämlich in ſein äußerliches Sein eine gewiſſe Ordnungsliebe und überhaupt ein ſicherer Abſchluß gekommen war, kehrte ſich jede Aeußerung ſeiner leidenſchaftlichen Natur nach innen. Es gab Stunden, Tage, ja Wochen, in denen der unglückliche Dichter ſein ganzes Leben und Wirken gehaltlos fand, das Gute und Herrliche mit dem Schlechten verdammte, und ſich ſelbſt beinahe mit der witzigen Beharrlichkeit des Wahnſinnes verſpottete und verfluchte.

„Wozu," rief er dann aus, „wozu ſollen Creaturen wie ich, zwiſchen Himmel und Erde herumkriechen? Wo ſie erſcheinen, richten ſie Unheil an; ſie gehen wie ein Peſthauch über die Erde, und wie dieſem, kann ihnen Niemand entfliehen. Ueberdenke ich bei mir, was ich gethan habe, ſo muß ich nur

Digitized by Google

immer und immer wieder geſtehen, daß jeder Schritt mich gereut, diejenigen nicht ausgenommen, von denen die Welt ein großes Aufheben gemacht hat. Das Leben wäre ganz ſchön, unendlich fruchtbringend, für Jedermann ein unausſprechlich herrliches Geſchenk, vergiftete es nicht die Reue, dieſe Selbſtverdammniß des Herzens, an der Niemand ſtirbt, und die doch Jedermann zum Stiefſohne des Lucifer ſtempelt. Laß mich ſündigen, Gott, nur laß mich nicht bereuen! Strafe mich mit den furchtbarſten Strafen, nur die Falte des Gewiſſens glätte aus, in der die Reue wacht! Oder laß mich erkennen, was ſie uns helfen, wie ſie uns nützlich werden kann. Wie ich ſie kenne, iſt ſie nur ein Fluch, nie ein Segen. Sie beſſert nicht, ſie verhärtet blos; ſie iſt die Taufe, womit man Teufel weiht!"

Wer möchte wohl den gequälten Dichter dieſer heftigen Ausbrüche wegen ſchmähen! Ohne ihm beizuſtimmen, müſſen wir die verſteckte Wahrheit in ſeinen Aeußerungen in ſo fern anerkennen, als er an ſich ſelbſt ſie oftmals erprobte. Denn wie er ſich

Digitized by Google

auch wand und bändigte, der Schein des Friedens floh ihn hartnäckig ſo lange, bis er entweder durch Handlungen oder Gedanken ein ſchimmerndes Netz des Glückes um ſich breitete, das im Grunde nur aus zerfließenden Traumbildern beſtand. Die bedeutendſte That ſeiner Reue war der „Kain,“ jenes Myſter, das er Jahre lang in verborgener Seele genährt, womit er ſeine Reue zu bannen ſuchte und ſich ſelbſt wieder rettete.

Thereſe aber umſchwebte den geheimnißvollen, unergründlichen Mann in der grauenvollen Angſt ſeiner Pein immer mit gleicher Sanftmuth und Liebe, wie eine Lichtgeſtalt. Byron ſah in ihr den Genius ſeines Lebens, er mochte und konnte nicht mehr von ihr ſcheiden. Und wenn die Liebe weihende Kraft beſitzt, ſo konnte man ſich auch kein ſchöneres Verhältniß denken, als das zwiſchen Byron und der jungen Gräfin beſtehende.

Die meiſten Menſchen ſind aber wunderliche, mißwollende Naturen. Erziehung, Gewohnheit oder was Beides und noch manches Andere mit umfaßt,

Digitized by Google

die verzerrte Cultur, hatten in dem geſammten Menſchengeſchlecht eine ſo vollkommene Verwirrung angerichtet, daß auch der Geſcheidteſte, Vorurtheilsfreiſte ſie nie mehr ganz los werden kann. Daraus entſtehen die thörichſten Anmaßungen, die wiedernatürlichſten Geſetze, die eigentlich nur deshalb da zu ſein ſcheinen, damit es nur ja nicht an einem ſteten Anlaß fehle, das Gute zu verdecken, das Rechte wieder möglichſt unrecht zu machen.

Vieles erträgt ein Jeder mit Gleichmuth, weil es ſein innerſtes Leben nicht berührt; der Sinn für Recht aber, das unaustilgbare Gefühl für Schönes und Gutes wird lebendiger, tritt irgend eine willkürliche Anmaßung einer Perſon, eines Standes oder einer Inſtitution uns in Augenblicken feindlich entgegen, wo uns ſelbſt das peinlichſte Gewiſſen frei ſpricht von jeder Schuld. Ein ſolcher Moment iſt die Liebe, die man von je her recht zum Ueberfluß hat regeln und bändigen wollen, wodurch denn das Unheil nur größer geworden iſt.

Man ſollte immer unterſcheiden zwiſchen Liebe

Digitized by Google

und bloßem Gelüſt. Für dieſes gebe man Geſetze, ſuche es zu bändigen und auszurotten, jener aber geſtehe man ein freies Walten zu, weil ſie dadurch allein geheiligt werden kann.

Wir haben unſern Freund durch eine Reihe von Jahren begleitet, ſeine Tugenden und Laſter ſich entwickeln, zur Rieſengröße anwachſen ſehen durch unerwiederte Neigung, durch Täuſchungen der mannichfachſten Art. Sein ganzes Weſen athmete Liebe, ſein Auge wollte ſie überall finden, überall wecken, und Liebloſigkeit ward ihm geboten, bis ſich ſein Herz verhärtete und von Haß ganz erfüllt überſchäumte. Nun ſank er tiefer und immer tiefer in den Schlamm der Sinnlichkeit, Reiz, Kitzel begehrte er, nicht Erhebung, heilige Gluth, ſüß ſchauernde Andacht. Aber man ließ den Irrenden gewähren. Er that nichts, was Hunderte nicht auch ſchon gethan hatten, und war ſein Treiben nicht grade muſterhaft zu nennen, verſtieß es ſogar gegen die Geſetze jeglicher Moral, ſo war der Frevel doch nur vorübergehend und ward deshalb nachgeſehen. Es iſt

Digitized by Google

ja erlaubt, ein Paar Trauben von vielen Weinſtöcken zu pflücken; man billigt es nicht, läßt es aber geſchehen, während doch keiner der Strafe entgehen würde, dem es einfiele, ſich eines Weinſtockes ganz und allein zu bemächtigen, um die ſüßen Früchte mit Behagen zu genießen.

Durch die Bekanntſchaft Byron's mit der Gräfin Guiccioli hatte die wahre, innigſte Liebe ihn wirklich erfaßt. Thereſe erwiederte ſeine Neigung mit gleicher Leidenſchaftlichkeit, und die von Natur an einander Geketteten wären es auch für das Leben geweſen ohne die Beſchränkungen des Geſetzes. Dieſe eiſerne Hand aber riß ihre Herzen wild aus einander, gab dem edelſten Gefühle den Namen des Verbrechens. Und nicht genug, daß hier kirchliche Einrichtungen und verjährte, mit Sorgfalt gepflegte Vorurtheile ſich gegen dieſe Verbindung auflehnten; es erhob auch noch zum größten Aerger Byron's die ſonſt ſo leichtfertige italiſche Geſellſchaft ihre Stimme.

Madame Benzoni, deren Zirkel Byron noch oft beſuchte, unternahm es, ihm Vorſtellungen zu ma-

Digitized by Google

chen, die natürlich erfolglos blieben. Es iſt immer ein undankbares und meiſtentheils auch nutzloſes Geſchäft, Andere von ihren Fehlern zu überzeugen oder ſie gar davon heilen zu wollen. Kommt aber gar die Leidenſchaft mit in's Spiel, ſo ſollte Jeder gleich davon abſtehen, irgend wie, heimlich oder offen, eine Aenderung bewirken zu wollen. Eine Leidenſchaft iſt eben ſo wenig ein Fehler als eine Tugend. Zu beiden enthält ſie nur die Keime. Rüttelt und ſchüttelt aber eine fremde Hand an dem glimmenden Baume, ſo lodert er auf in hellen Flammen, und dann läßt ſich auch immer annehmen, daß die Nachtſeite ſolchen Thuns ſich von ſelbſt herauskehren werde. Schweigen dagegen die Zuſchauer, ſo findet die Kraft der Natur immer den ſicherſten Ausweg, der gefährliche Begleiter wird znm Lehrer, er bildet den Gefeſſelten, und welches Ende ihm auch bevorſtehen mag, er wird es weder zu fürchten noch zu bereuen haben.

Was wir hier ausſprechen, das hatte Byron ſchon oftmals in ſich durchgelebt, ſich heimlich geſtanden

Digitized by Google

und wieder mit Sorgfalt verſchleiert. Er fühlte ſich gerettet, glücklich und grade in dieſem Verhältniß vollkommen rein, wie es die Liebe immer iſt. Deshalb verdroß ihn die Mißbilligung, die man ihm erſt merken ließ, dann heimlich, endlich unverhohlen bekannte.

„Sie haben ſich bisher ſo gut gehalten, ſo muſterhaft betragen,“ ſagte eines Abends Dame Benzoni zu ihm, indem ſie ihn in ein entfernteres Zimmer führte. „Ich bitte Sie um Alles in der Welt, Mylord, laſſen Sie ab von dieſem beiſpielloſen Verhältniß! Ihr Leben ſteht auf dem Spiele, der Ruf der Gräfin iſt befleckt für ewige Zeiten!“

„Bei meiner Seele, Madame,“ fuhr Byron auf „ich weiß nicht, wer von uns Beiden närriſch geworden iſt! Ich ſoll mich früher muſterhaft betragen haben und nun ein entſetzlicher Sünder ſein! Sie könnten eben ſo gut einem Schornſteinfeger einreden wollen, daß er weiß, wie ein Müller ſei.“

„Bedenken Sie nur,“ verſetzte die Gräfin, „daß Thereſe eine verheirathete Dame iſt!“

Digitized by Google

„War Mariane denn unverheirathet? Oder Fornarina, oder die blonde, niedliche Giovanna? Und wie viele „Oder“ Sie ſonſt noch begehren.“

„Das waren Liebſchaften,“ ſagte Dame Benzoni.

„Und nun ich liebe, wirklich liebe, leidenſchaftlich, ewig, mit der Beharrlichkeit eines ausbündigen Tugendmenſchen liebe,“ rief Byron, „nun ſollte ich ein Verbrecher ſein? Madame, ich begreife Sie nicht, noch verſtehe ich Ihre Sitten. Liebe iſt eine Heiligung zweier Herzen; ſie ſchließen und werden Ehen ſchließen, ſo lange die Sonne am Himmel ſteht und Eure Geſetze, Pfuſchereien und Verordnungen werden das ewige Gute nicht ſchlecht machen. Ich bin ein Verehrer der Ehe, Madame, das weiß Gott und mein Schickſal, daß aber Ehe nothwendig ſei zu keuſcher, heiliger Liebe, und zwar zu einer Liebe, wie die Vernunft und die geſunde Moral ſie geſtatten, das verſuchen Sie mir nicht einzureden. Löſen Sie das entehrende, ſündhafte Band dieſer unſeligen Ehe, und Sie ſelbſt ſollen mich mit Thereſe zum Altare begleiten.“

Digitized by Google

„Die Ehe, mein Freund, iſt ein Sacrament!“

„Ich wünſchte dieſe Lagunen wären Weihwaſſer, ſo wollte ich“ —

„Sie ſind aufgeregt, leidenſchaftlich,“ fiel die Gräfin ein. „Nehmen Sie Alles einfach, wie es ſich Ihnen darbietet. Thereſe wohnt bei Ihnen, ſie begleitet Sie überall hin, Sie machen Gondelfahrten mit einander, kurz leben vertraut, wie Ehegatten. Das iſt verpönt, mein Freund, und eine traurige Verletzung der noblen Geſetze des Cicisbeat's.“

„Ich frage nur, ob es die Geſetze des Herzens verletzt, und dies antwortet: nein! Soll ich denn zurückſtürzen in den Schlamm, dem ich mühſam entkommen bin? Und gewiß und wahrhaftig, ich werde ein ſataniſcher Menſch, wenn Ihre Herkommen mir Thereſen rauben.“

„Es würde Ihnen nicht ſo viel üble Nachrede bringen, als Ihre Verbindung mit der Gräfin. Sie müſſen wenigſtens eine Aenderung eintreten laſſen. Schicken Sie die Gräfin auf eins der Güter ihres Gatten, die Begleitung wird man Ihnen gern zugeſtehen.“

Digitized by Google

„Und das nennt man eine geſittete Welt!“ rief Byron aus. Er warf ſich auf den Divan, ſein Haupt ſank auf die Bruſt, er ſchwieg lange. „Liebe Freundin, fuhr er ruhiger fort, „verkennen Sie mich nicht! Ihr Herz ſelbſt muß Ihnen ſagen, daß mein gegenwärtiges Leben nicht ſtrafbar iſt! Das unſelige Band nur, das Thereſe mit dem Grafen verknüpft, gibt ihm einen Schein des Unrechts.“

Dame Benzoni zuckte die Achſeln und ging unruhig durch's Zimmer. „O, daß wir uns doch immer ſelbſt ſo gefliſſentlich verſchlechtern!“ ſprach Byron weiter. „Wäre es denn ein Wunder, wenn bitterer, unauslöſchlicher Haß gegen die menſchliche Geſellſchaft uns erfüllte? Nicht einmal den Engel will man dem Gefallenen gönnen, wenn ſich ihm einer zugeſellt!“

„Lieber Freund,“ verſetzte die Dame, „wir halten gar Vieles für gut und erlaubt, was doch, näher beſehen, nur eine Verlockung zum Böſen iſt. Eine verbotene Neigung erſcheint uns wie ein Schmuck, wie ein goldener Ring. Wir tragen ihn länger und

länger, bis er uns drückt, und wenn wir ihn dann entfernen wollen, bemerken wir zu unſerm Entſetzen, daß er mit unſerm Fleiſch verwachſen iſt und keine Trennung ohne gänzliche Vernichtung mehr denkbar."

„Verbotene Neigungen gibt es nicht," verſetzte Byron, „denn es neigt ſich blos Verwandtes zu einander, und was Ihr Gleichniß betrifft, ſo erleidet es auf mich keine Anwendung."

„Es iſt wirklich zu verwundern, wie ein ſo kluger Mann ſich ſelbſt ſo täuſchen, ſo verkennen mag!"

„Wäre ich klug, Madame, ſo bedürfte ich nicht Ihrer gütigen Vorleſung. Ich haſſe die klugen Menſchen, denn ſie allein ſind ſchlecht. Umſchanzt mich mit Barbaren und Halbwilden, und ich will ſie ſanft machen, wie Lämmer. Einem klugen Mann aber iſt nicht beizukommen; er tyranniſirt Euch mit Lächeln und Complimenten und ſchmiedet mit jedem Wort einen neuen Sclavenring um Euch. Die Klugheit iſt das verabſcheuungswürdigſte Laſter, und wäre ich ein König, ſo ſollte mir das Gezücht bald hoch genug erhoben werden!"

Digitized by Google

Die Gräfin hielt es nichts deſto weniger für klug, jetzt zu ſchweigen und dem Dichter ſich ſelbſt zu überlaſſen. Er vermied nun die Geſellſchaften, beſuchte keine Theater mehr. La Mira, wo Thereſe waltete, war ſein liebſter Aufenthaltsort. Nur in der Nähe der Geliebten, der Liebenden, befand er ſich wohl, da vergaß er die Welt mit ihrem Neid, ihren Schmähungen, ihren geachteten Scheintugenden. Vereint mit Thereſen gab er ſeiner Tochter Allegra den erſten Unterricht, in dieſer Beſchäftigung gegen ſeine Art ſanft und geduldig. Das liebende Weib kümmerte ſich eben ſo wenig als Byron um das Urtheil der Welt, die es überhaupt nur aus der Vogelperſpective kannte. Es vergingen Wochen im reinſten Glück, man glaubte ſich für immer vereint.

Da traf plötzlich ein Brief von dem Grafen ein und zu Byron's Schrecken erfolgte jetzt der vernichtende Schlag, den Dame Benzoni ihm dunkel hatte ahnen laſſen. Der Graf verlangte ſeine Gattin von unſerm Freunde zurück, forderte gänzliche Trennung Beider von einander und Aufhebung jedes Brief-

wechſels. Unter Erfüllung dieſer Bedingungen wollte er Thereſen volle Freiheit über ihre Perſon geſtatten und alles Vergangene vergeſſen.

Byron kämpfte lange mit ſich ſelbſt, er wußte nicht, ob er einwilligen, ob er gewaltſam einer Verbindung ſich widerſetzen ſollte, die eine der edelſten Frauen für ihr ganzes Leben dem tiefſten Elende Preis geben mußte. Auch Thereſe war unſchlüſſig, keines Gedankens fähig. Sie liebte, und die Liebe der Frauen ſieht immer nur auf das Nächſte. Dies zu erlangen, dies ganz zu beſitzen, iſt ihr Streben, worüber ſie das entſetzlichſte Unglück vergeſſen können.

Der Graf ward jedoch immer dringender, auch Thereſens Vater rieth zur Trennung, obwohl in bedauernden Ausdrücken. Beide hohe Familien wünſchten öffentliches Aufſehen zu vermeiden, und ſo willigte denn endlich auch Byron in das Unabwendbare. Er war ſo muthlos und niedergeſchlagen, daß ihm jetzt jeder Ausgang völlig gleichgültig erſchien. Mit Thereſe nahm man ihm ſeine Seele, ſeinen Engel. Wo-

Digitized by Google

zu bedurfte er jetzt noch viel des Nachdenkens, was er nun anfangen ſolle?

Nach der leidenſchaftlichſten Scene ſchied Thereſe von unſerm Freunde. Byron ſelbſt übergab ſie ihrem greiſen Gemahl; er ſah ſie erblaſſen, ohnmächtig in die Arme ihrer Dienerin ſinken; dennoch beſiegte er ſein Herz und entfernte ſich eiligſt.

Gelübde jedoch, die ohne Mitwiſſen des Herzens blos mit dem Verſtande gethan werden, pflegen in der Regel unerfüllt zu bleiben. Die Liebenden hatten verſprochen, jede Correſpondenz zu unterlaſſen, allein ſchon am fünften Tage erhielt Byron einige leidenſchaftliche Zeilen von Thereſen, die ihn mit neuen Hoffnungen erfüllten.

Müßig, trübſelig verfloſſen ihm die Tage in Venedig. Er ging nicht aus, vermied die Menſchen und unterhielt ſich nur mit Fletcher. Daß ein ſolches Leben ihn aufreiben müſſe, fühlte er, und ſo faßte er denn aus Verzweiflung über ſich ſelbſt und die Welt den Entſchluß, in möglichſt kurzer Zeit Italien, ja Europa zu verlaſſen, und nach Südamerika

Digitized by Google

zu Bolivar zu gehen, deſſen Stern damals heitere Strahlen über das Meer herüber warf. Er wollte England beſuchen und meldete nun in ſchnellen Brie= ſen allen Bekannten ſeine Ankunft. Für ſeine Toch= ter Allegra war geſorgt. Sie ward nach italiſcher Sitte einem Kloſter zur Erziehung übergeben, was um ſo vortheilhafter für das Kind war, als es By= ron in der katholiſchen Religion erzogen wünſchte.

So kam der Tag der Abreiſe näher und näher. Mit ihm wuchs die Unruhe unſeres Freundes, der nun abermals nur eine neue Flucht antreten ſollte. Jede Minute ward gewiſſenhaft zum Schreiben an Thereſe benutzt. Wie in Bologna durchſtreifte er wieder alle Zimmer, die ihr Fuß betreten, wo ſie ge= athmet, geliebt, gelitten hatte! Endlich erſchien der feſtgeſetzte Tag. Schon iſt die Gondel mit ſeinen Habſeligkeiten beladen, Koffer, Kiſten, Todtes und Lebendes, an Bord gebracht. Nur Byron kann ſich nicht trennen. Er läuft von Zimmer zn Zimmer, er tritt auf den Balkon. Unter ihm liegt die Stadt, der er flucht, die er ſegnet; denn dort in jener Ecke,

die eben ein Sonnenſtrahl vergoldet, klang zum erſten Male Thereſens ſchöne Stimme in ſeine Seele. „Benedetto te e la terra, che ti fara!“ ruft er aus, ergreift die Mütze, zieht die Handſchuhe an und ſchwingt ſein kleines Stöckchen mit dem goldenen Knopf, das er zu tragen pflegte, indem er langſam die Treppe herunter ſteigt.

Die Bootsleute mahnen zur Abfahrt, Fletcher hängt ſich mit bittender Angſt an ſeinen Herrn. „Sind meine Waffen an Bord?“ fragt Byron.

„Um Gottes Barmherzigkeit,“ ruft Fletcher, „die haben wir vergeſſen!“

„So hole ſie,“ befiehlt Byron. „In zehn Minuten muß Alles geordnet ſein. Meine Waffen ſind meine Nahrung. Iſt nach Verlauf von zehn Minuten jede Kleinigkeit in Ordnung gebracht und tritt ſonſt kein unerwarteter Zufall ein, ſo will ich reiſen.“

Fletcher beeilt ſich, den Auftrag zu vollziehen. Byron folgt ihm, die Uhr in der Hand, tritt ihm in

Digitized by Google

den Weg, ſtößt ihn an, wie es ſcheint, abſichtslos. Dennoch wird der treue Diener noch vor Ablauf der feſtgeſetzten Zeit fertig. Da entſteht unter den Bootsleuten ein Gemurmel, Byron's Name wird genannt, Fletcher ſtürzt dem Lord mit einem Briefe in der Hand entgegen.

Er kommt aus Ravenna! Zitternd reißt unſer Freund das Siegel ab, Graf Gamba meldet ihm, daß Thereſe unausſprechlich leide, daß man in der größten Beſorgniß um ſie ſchwebe und ihr Gatte ſelbſt jetzt abermals den Dichter erſuche, auf das Eiligſte nach Ravenna zu kommen.

„Ich bleibe!“ ſchreit Byron faſt wahnſinnig vor Freude, „und nun ſoll keine Macht der Erde mich wieder von Dir reißen, Du einzige Geliebte meines Herzens.“

Seine Effecten werden wieder ausgeladen. Byron ſitzt ſchon am Schreibtiſch. „Ich hatte nicht Kraft gnug,“ ſchrieb er an Thereſe, „das Land, wo-

Digitized by Google

rin Du lebſt, zu verlaſſen. Du ſelbſt haſt entſchieden, und ich werde kommen und Alles thun und ſein, was Du von mir verlangſt. Mehr kann ich nicht ſagen.“

Digitized by Google

VII.

Byron als Carbonaro
und
Philhellene.

Digitized by Google

1.

Jn geringer Entfernung von der alten Stadt Ravenna breitet ſich ein Piniengehölz aus, das dem Auge in der ſonſt völlig kahlen und reizloſen Gegend einen angenehmen Ruhepunct gewährt. Die Ravennaten ſind ſtolz auf dieſes Wäldchen und verſäumen nie, den Fremden dahin zu geleiten oder ihn doch darauf aufmerkſam zu machen. Denn in den Schatten jener Pinien pflegte Dante nach ſeiner Verbannung aus Florenz, und als er gaſtliche Aufnahme bei dem Beherrſcher Ravenna's, Guido Novello da Polenta, gefunden hatte, täglich zu luſtwandeln.

Seit undenklicher Zeit indeß war jener hiſtoriſch intereſſante Ort nicht ſo häufig beſucht worden, als

Digitized by Google

neuerdings. Mit dem Ende des Jahres 1819 traf nämlich eines Abends eine wunderliche Reiſeequipage in Ravenna ein, die Aller Augen auf ſich zog. Ein Wagen, ſo groß, daß er für ein Häuschen gelten konnte, von vier raſchen, kräftigen Pferden gezogen, hielt vor dem Palaſte des Grafen Guiccioli. Sechs bis ſieben Bediente, die meiſten von rieſenhafter Größe, folgten gleich darauf, theils zu Pferde, theils auf mehreren Wagen, die außer mancherlei Geräthſchaften noch eine Art Menagerie enthielten. Zwei Affen machten die poſſierlichſten Sprünge auf den Ueberdachungen, drei ſchöne Zibetkatzen knurrten die Neugierigen an, eben ſo viele Pfauen ſtolzirten mit ausgeſpreiteten Federn ſehr anmuthig darauf herum, während zum großen Ergötzen der Jugend noch zwei ungeſchlachte Bullenbeißer mit mehreren Hühnern in einem komiſchen Kriege begriffen waren.

Der Beſitzer dieſer mannichfachen Utenſilien bezog den Palaſt des Grafen, und aufmerkſame Beobachter ſahen ihn ſchon am nächſten Tage nach der Pineta, wie man jenes Wäldchen nennt, reiten, es

Digitized by Google

nach allen Richtungen hin durchſtreifen und fortan jeden Tag den gleichen Weg nehmen. Dieſe Vorliebe eines Fremden für den denkwürdigen Ort erweckte auch wieder bei verſchiedenen Ravennaten eine Art von Intereſſe, und bald ward das ſtille Gehölz fleißig beſucht, namentlich des Abends, wo Stadt, Land und das nahe Meer in ſchöner Beleuchtung erglühen.

Unſer Freund Byron, dem Ravenna dieſe Wiederbelebung einer ehrwürdigen Erinnerung zu verdanken hatte, brachte Stunden lang unter den rauſchenden Wipfeln jener Pinien zu, entweder mit Piſtolenſchießen beſchäftigt, oder in dichteriſchem Träumen unter den ſchlanken Stämmen umherſchreitend. Gewöhnlich begleitete ihn Fletcher oder ſein ehemaliger Gondelier Tita, der aus Liebe zu Byron das Ruder von ſich geworfen hatte, wiewohl er oftmals ſein Mißvergnügen über den getroffenen Wechſel zu äußern pflegte. Damit verband ſich meiſtentheils auch ein gewaltiges Lob Byron's, denn Tita unterließ nie in die betheuernden Worte auszubrechen:

Digitized by Google

„Mylord iſt das beſte Häuflein Staub, das je zuſammengebacken wurde. Der Himmel weiß am beſten, warum er ihn zum Lord und Poeten gemacht hat. Aber bei der heiligen Jungfrau Maria, er hat einen braven Gondelier damit beraubt!“ Oft auch ritt dem mildthätigen Lord der rüſtige Graf Gamba zur Seite, und namentlich in ſpäter Abendzeit, wenn vom Meere herein und aus den ſumpſigen Niederungen, feuchte, dünne Nebel über die Gegend ſtrichen, ſchienen beide Männer unzertrennlich von einander.

An einem ſtillen Märzabende, als eben wieder ein ſilberner Nebelflor über das ganze Land aufwallte, ritten die beiden Freunde aus dem Pinienholz hervor und ſchlugen den Weg nach der Stadt ein. Eine Menge dunkler Geſtalten ſprengten nah und fern durch die Felder den zerſtreut liegenden Ortſchaften zu. Man hörte zuweilen einen Schuß, ſah das Feuer blinken, und eine getroffene Möwe ſank klagend mit ſterbendem Flügelſchlage zur Erde.

„Ein wilder, kräftiger Menſchenſchlag ſind dieſe Bauern,“ ſagte Byron zu ſeinem Begleiter, als ei-

ner mit der Flinte in der Hand nahe an ihm vorübergaloppirte. „Da ſie ausſehen, als wollten ſie Jedermann über den Haufen rennen, ſo wundere ich mich nur, daß ſie die vielen nächtlichen Citherſpieler unter ihren Fenſtern in Ruhe laſſen; denn ohne alles Unheil mögen dergleichen Beſuche doch nicht immer ablaufen.“

„Die Italiener ſind ein unachtſames Volk,“ verſetzte der Graf, „aber dennoch tüchtig zu jeder bedeutenden That. Wenn man ſie nur zuſammenhalten könnte!“

„Dank ſei ihrem gemeinſamen Stammvater!“ rief Byron lachend. „Das tolle Blut des ungeſtümen Räubers mit ein wenig Wolfsmilch verſetzt, treibt noch immer ſein Weſen in ihnen. Und ich wollte es ihnen auch verdenken, wenn ſie ſich ruhig einhürden ließen, wie die zahmen Dummköpfe anderer Nationen.“

„Wollte Gott, Sie ſprächen die Wahrheit,“ erwiederte Graf Gamba, „ſo aber ſind wir leider genugſam von unüberſteiglichen Mauern umgeben, die

Digitized by Google

wir entweder nie oder nur in ſtrenger Einigkeit erſteigen werden. Und der Druck iſt wahrlich groß genug!“

„Warum ſchlagen Sie die Hunnen nicht vor den Kopf? Ich an Ihrer Stelle hätte ſchon längſt die Geduld verloren, denn ich kann es Ihnen ſchwören bei allen chriſtlichen, türkiſchen und heidniſchen Gottheiten, daß ich außer den Engländern kein Volk mehr haſſe, als die Hunnen. Es iſt ein abſcheuliches Geſindel.“

„Wenn dies Ihre wahre Meinung iſt, Mylord,“ verſetzte Graf Ruggiero mit Wärme, „ſo möchte ich Ihnen Vorſicht anempfehlen. Wir leben im Kirchenſtaate, und die Obmacht des Papſtes dünkt mich zuweilen noch drückender als der Scepter Oeſtreichs.“

„Mir ſpukt der Papſt in allen Gliedern,“ ſagte Byron, „obwohl ich den katholiſchen Cultus jedem andern vorziehe. Die Weiber wenigſtens ſollten allenthalben katholiſch erzogen werden. Sie ſind dann am ſinnigſten, liebenswürdigſten, und ihre heimlich genährte Sinnlichkeit hat, von der wahren Andacht

Digitized by Google

niedergehalten, einen unnennbaren Zauber. Hat ein Mann jemals eine katholiſche Geliebte gehabt, ſo wird ihm jedes ſchönſte Weib der ganzen übrigen Chriſtenheit nüchtern und kalt erſcheinen.“

Der Graf mußte lächeln, im Herzen aber war er innigſt erfreut über dieſe Aeußerungen Byron's, dem er Glauben zu ſchenken hinreichenden Grund hatte. Um indeß das Geſpräch von dem Gegenſtande abzulenken, worauf es unſer Freund nach ſeiner Art ſprungweiſe geführt hatte, lenkte er wieder ein, indem er ſprach: „Es iſt für jeden braven Italiener niederſchlagend, an einem Orte, in einem Lande zu leben, wo ſo lange ein ſchöner Sinn für wahre Freiheit lebendig blieb, wo die edelſten, kühnſten Sänger der Freiheit aufſtanden, und wenn auch kein ganz glückliches, doch ein im Allgemeinen beneidenswerthes Leben führten Wir Ravennaten vor Allen hätten wohl ein Recht uns zu rühren, da überall der ernſte Schatten Dante's uns entgegen tritt, wir mögen nun die Natur verehren, oder in der Kirche, am Altar um glücklichere Zeiten flehen.“

TAYLOR INST. OXFORD

Byron gab ſeinem Pferde die Sporen, daß es im ſchnellſten Galopp der Stadt zuſprengte. Der Graf konnte ſich dieſe Flucht nicht erklären, rief ihm laut nach und ſuchte durch ein gleiches Manöver den Freund einzuholen. Es gelang ihm kurz vor dem Stadtthore. „Was fällt Ihnen ein, Mylord?“ fragte Gamba.

„Ein prächtiger Gedanke,“ erwiederte Byron, „ich bitte Sie aber in Aller Narren Namen, die je ihre Verrücktheit mit eigener Feder an alle Welt verriethen, laſſen Sie mich in Ruhe! Denn was mich alleweile beſchäftigt, das kann gelegentlich eine vortreffliche Brandfackel abgeben, wenn man je deren einmal bedürfen ſollte.“

Kopfſchüttelnd vernahm der Graf dieſe Worte, erfüllte aber den Wunſch des Lords und blieb zurück, mit ſeinen Plänen, ſeinen Gedanken ernſt beſchäftigt. Er wagte zu hoffen, ohne grade ſeinen Glauben zu verwetten, und als er in ſeinem Palaſt angekommen war, ſchrieb er ſchnell nur wenige Worte an mehrere höchſt angeſehene adlige Familienhäupter und über-

Digitized by Google

gab die Billets einem erprobten Diener zur ſchleunigſten Beförderung. —

Um dieſelbe Zeit unterhielt ſich die Gräfin Guiccioli angelegentlich mit einem jungen Manne, der eine auffallende Aehnlichkeit mit Thereſen zeigte. Das Geſpräch mußte nicht die erfreulichſten Dinge berühren, denn Thereſens Augen ſchwammen in Thränen, und ihr ohnehin etwas leidendes Ausſehen ward durch die Aufregung noch geſteigert, in der ſie ſich offenbar befand. Nach einer längeren Pauſe unterbrach ſie den eifrig ſprechenden jungen Mann.

„Du kennſt ihn nicht, Pietro,“ ſagte ſie, „und biſt eben auch wie die Andern. Lieber Himmel, wenn ich doch nur wüßte, warum ich die einzige Frau in Italien ſein ſoll, der kein Amico zur Seite geduldet wird! Und ich liebe ihn doch ſo unausſprechlich!“

Thereſe ſah den vor ihr ſtehenden Bruder ſo ſchwärmeriſch-bittend an, ihre ſchönen tiefblauen Augen glänzten vor Sehnſucht nach dem Geliebten, daß Pietro im Augenblicke nichts zu erwiedern wußte.

Digitized by Google

„Dein Freund iſt ein zu wüſter Geſell,“ ſagte er endlich. Thereſe ſchüttelte ihre prachtvollen Locken und verſetzte: „Du nennſt ihn wüſt, weil Du ihn nicht kennſt, ſein Weſen nicht beurtheilen kannſt. Mein Freund hat viele und große Schwächen, aber wer ihm einmal in die Seele geſehen hat, die unverhüllt aus ſeinem Auge tritt, der allein verſteht dieſen außerordentlichen Menſchen zu faſſen. Und dann lebt er auch gar nicht ſo ausſchweifend, wie ihn das Gerücht ſchildert. Seit ich ihn kenne, ſeit er in mir ein Herz gefunden hat, das ihn ganz verſteht, kann ſein Leben jedem Manne zum Muſter aufgeſtellt werden. Er wird fromm, wie ein Kind, wenn ich ihn nur anſehe, ſeinen Zorn, der über alle Maßen ſchrecklich iſt, erdrückt die leiſeſte Berührung meiner Hand, und ſchlage ich gar den Arm um ihn, drücke ich ihn an mein Herz, wechſele ich ſanfte, liebevolle Worte mit ihm: dann iſt er mehr als ein Menſch! Und mag mich die ganze Welt verdammen, mag ich nach dem Tode längere Zeit die Qualen des Fegefeuers erdulden müſſen; ich will doch keine ſchöne

Stunde auf Erden verlieren, die mir die unaus=ſprechlichſten Genüſſe gewährt. Ich will und werde lieben, ſo lange ich athme, und werde nur Ihn lieben, der ſicherlich ein gefallener Engel iſt, aber einer, der ſich an einen Stern geſtoßen hat."

Sie nahm ein Buch auf und blätterte darin. Es war die Corinna der Frau von Staël. Pietro ging unruhig durch's Zimmer. „Wenn ich ihn nur erſt kennen ſollte," ſprach der Italiener. „Ein Mann, der meine kluge, verſtändige Schweſter ſo ganz mit ſeinen Liebesnetzen zu umſtricken verſteht, muß allerdings Vorzüge beſitzen."

„Er weiß nur zu lieben," ſagte Thereſe, recht ſchalkhaft lächelnd, „und das iſt eine Tugend, die wir Frauen an Euch Männern jeder andern Eigenſchaft vorziehen."

„Nun wahrhaftig," verſetzte Pietro, „ich werde bald glauben müſſen, daß ihr dann auch einen Verbrecher lieben könnt!"

„Wenn er's verdient, gewiß mit mehr Innigkeit, als einen ſoliden Tugendhelden! Was hat denn ein

Digitized by Google

armer, verſtoßener Mann außer einem liebenden Frauenherzen zu hoffen? Ach, und wer Verbrechen begehen kann, der, lieber Bruder, hat auch Anlagen zu den edelmüthigſten Handlungen! Gib ihm nur Liebe, recht wahre, dauernde, aufopfernde Liebe, und Du haſt ihn dem Himmel gewonnen!"

„O über Dich Schwärmerin!" rief Pietro. „Wie dankbar müſſen wir den Geſetzen ſein, die Euch nicht Theil nehmen laſſen an der Staatsver- waltung. Statt der Todesurtheile und anderer Stra- ſen gäbe es dann nur unaufhörliche Liebeserklärun- gen, und würde ja ein ausbündiger Sünder auf die Galeeren geſchickt, ſo bändet ihr ihn blos mit Roſen- ketten an die Ruderbank feſt, damit er ja bei Zeiten entfliehen und Euch in die geöffneten Arme fallen könnte."

„Nun das wäre ſo weit ganz hübſch," verſetzte Thereſe, drehte das Buch um und hielt es dem Bru- der vor die Augen. „Siehſt Du," ſprach ſie, auf das letzte beſchriebene Blatt zeigend, „das iſt ſeine Hand! Und ſo, Bruder, ſo wie ich jetzt dieſe Buch-.

Digitized by Google

ſtaben küſſe, will ich ihn noch hundert tauſend Mal küſſen und wo möglich erſticken! Dann kann doch kein anderes Weib mehr dieſe Seligkeit genießen."

„Die Worte ſind nicht italieniſch," ſagte Pietro, „verſtehſt Du ſie denn?"

„Ich verſtehe jeden Schriftzug meines Freundes," erwiederte Thereſe, „und wenn es chaldäiſch wäre! Das hier iſt engliſch; es iſt die Sprache ſeiner Poeſie, und grade, wenn er oft im Zorn ſich vergißt und ihm aus tiefſtem Herzen die wunderlichen Worte hervorſprudeln, grade dann liebe ich ihn am meiſten! Dann könnte ich ihn tödten, damit er mir minder ſchön, minder herrlich und liebenswürdiger erſchiene!"

„Du biſt eine vollkommene Närrin geworden," ſagte Pietro mit ſichtlichem Verdruß und wollte das Zimmer verlaſſen. Ein Geräuſch vor der Thür hielt ihn zurück, ſie ward geöffnet, Byron trat ein, eine Rolle in der Hand. Thereſe flog ihm zärtlich entgegen und ſetzte den Freund über ihr ſeltſames Be-

Digitized by Google

tragen in Beiſein eines Dritten nicht wenig in Erſtaunen.

„Mein Bruder, Pietro," ſprach ſie, den ängſtlichen Unmuth des Dichters bemerkend. „Er kommt ſo eben von Rom zurück, iſt ein Verehrer der Kunſt und Poeſie, wie auch der Freiheit, um aber ein Menſch zu werden, bedarf er zuvor der Liebe, die ihn bis jetzt noch nicht berührt hat. — Se. Herrlichkeit, Lord Byron!"

Pietro war überraſcht, verdutzt. Er wußte kaum, was er zu Byron ſagen, wie er ihm entgegen treten ſollte; denn bisher war der junge Graf mit Thereſens Wahl nicht einverſtanden geweſen. Die übertriebenen Gerüchte von Byrons unwürdiger Lebensweiſe, durch ſchadenfrohe Engländer verbreitet, die von dem menſchenfeindlichen Lord kalt abgewieſen worden waren, hatten den Grafen gänzlich gegen den Freund ſeiner Schweſter eingenommen. Nun aber fand er einen ſchönen, ihm freundlich entgegenkommenden Mann, der ihn mit eben ſo großer Zuvorkommenheit, als Thereſen mit zarter Aufmerkſam-

Digitized by Google

keit behandelte. Er fragte ihn mit Theilnahme und Lebendigkeit nach den römiſchen Zuſtänden, nach Shelley, von dem er wußte, daß er ſich jetzt dort aufhielt, und bald rißen ihn der Gegenſtand des Geſpräches, die Bemerkungen des jungen Grafen, ſo ganz hin, daß ſein Geiſt Funken zu ſprühen ſchien, und die überraſchendſten Gedanken in überſtrömender Fülle, wie Leuchtkugeln, um den erſtaunten Italiener aufblitzten. Die lebhafte Theilnahme Byron's an der politiſchen Lage Italiens, ſein heller Geiſt, ſeine hohe Freiheitsliebe, ſein unverhohlener Tyrannenhaß: dies Alles ſprach ſich in kecken Worten ſo unzweideutig aus, daß Pietro auf der Stelle dem Geliebten ſeiner Schweſter herzlich befreundet ward.

Dieſe Entdeckung war Niemand angenehmer, als Thereſen. Lebhaft und heiter ergriff ſie die Hand des Bruders und legte ſie in die ihres Freundes. „So," ſprach ſie mit lachendem, frohen Muthe, „gib meinem edlen Freunde gleich die Hand, Du böſer, lieber Trotzkopf, und bitte ihm alles Unrecht ab, das Du ihm in Gedanken zugefügt haſt. Ihr müßt noch

die beſten Freunde werden und eben ſo gern Einer für den Andern ſterben wollen, wie ich es für Euch möchte."

„Schweſter, Schweſter!" verſetzte Pietro, „das iſt wieder recht wie ein Frauenzimmer geſprochen. Aufopfern könnt ihr Euch, das iſt wahr, ſolltet Ihr aber für den Bruder ſterben, wenn Euer beſter Freund neben Euch ſtünde, ſo weiß ich doch nicht, ob Ihr nicht durch irgend eine glückliche Liſt die ſchwere Aufgabe möchtet zu beſeitigen ſuchen."

Thereſe ſchlug den Bruder mit ihrem Fächer auf den Mund, bis er ſchwieg. „Was haben Sie denn für Papiere in der Hand?" fragte ſie den Lord.

„Eine alte, faſt verjährte Schuld," erwiederte Byron. „Erinnern Sie ſich noch des Abends im Garten zu Bologna, wo uns die freundlichſten Sterne in der Orangenlaube vereinigten? Wir hatten im Dante geleſen, und begeiſtert von den Worten des unſterblichen Sängers baten Sie mich, irgend etwas über den großen Mann zu ſchreiben.

Digitized by Google

Lange trug ich den lieben Befehl, der von ſo ſchö-nem Munde kommend, mir immer heiß, wie ein Kuß am Herzen lag, mit mir herum. Allein es fehlten mir Stimmung, Ruhe, überhaupt eine günſtige Veranlaſſung, die vieles unklar in mir Zerſtreute hätte geſtalten können. Nun beſuche ich aber, wie Sie wiſſen, täglich auf meinem Spazierritt die Pineta, wo Dante ſo oft gewandelt ſein mag. Und jüngſt war ich auch in der Kirche der Minoriten bei dem prachtvollen Denkmale, das ihm der dankbare, patriotiſch geſinnte Venetianer, Bernardo Bembo, errichten ließ. Schon dort in dem ſchweigenden Grabmale entſtanden bedeutende Gedanken in mir, und als ich nun heute mit Ihrem Vater wieder nach dem Pinienholz ritt und ein würdiges Geſpräch die Lage Ihres Vaterlandes berührte, ergriff mich plötzlich eine Art Begeiſterung. Ich eilte wie ein Toller Ihrem Vater voraus und ſchrieb den Anfang eines Gedichtes nieder, das ich „die Prophezeihung des Dante" nennen werde und Ihnen hier zur Anſicht mitbringe. Könnte ich damit nur Ihre Landsleute

Digitized by Google

aufrufen und zu einer entſcheidenden That hin=
drängen!“

Mehr liebkoſend als dankend empfing Thereſe das Manuſcript, das Geſpräch verlief ſich ins Allgemeinere und Byron verließ in ſehr heiterer Stimmung die Geliebte, als ein leiſer Wink ihm andeutete, daß die Ankunft ihres verhaßten Gatten nahe bevorſtehe.

2.

„Der Herr Peter oder Pietro ſcheint auch ein rechter Hitzkopf zu ſein,“ ſprach Fletcher eines Tages zu unſerm Freunde, der eine Geldbüchſe in der Hand hielt und einzelne Bajocchi durch die ſchmale Oeffnung gleiten ließ. „Erſt geſtern galoppirte er wie ein Raſender durch die Straßen und ritt zwei arme Teufel über den Haufen. Da iſt Gold! rief er den Schreienden zu, kauft Euch neue Wämſer! warf ein Paar Goldſtücke auf's Pflaſter und fort ging's noch toller als zuvor.“

„Es war ſehr toll von dem Grafen, ein Paar zerlumpten Kerls Goldſtücke zu geben,“ verſetzte By=

ron. „Sonſt machte ich auch ähnliche alberne Streiche, jetzt aber bin ich vernünftiger geworden. Man muß haushälteriſch umgehen mit dem Gelde, ſparen ſo viel als möglich! Denn ich verſichere Dich, Fletcher, es geht kein Vergnügen über den Silberklang geſammelten Geldes in einer Sparbüchſe! Hör' einmal! Wie das klingt! Wie das auffordert zu einem ſoliden Leben!" Und lächelnd ſchüttelte er die halbvolle Büchſe vor den Ohren ſeines Dieners.

„Wenn doch Ew. Herrlichkeit immer ſo gedacht hätten oder nur jetzt endlich conſequent ſo denken wollten!" erwiederte Fletcher, die Liebkoſungen des Affen, der an ihn heranſprang, mit Mühe abwehrend. „Aber bei Ihnen kommt mit Ew. Herrlichkeit Erlaubniß die regelmäßige Vernunft nur ruckweiſe, ſie findet keine bleibende Stätte. Was Sie heute erſparen, das werfen Sie doch morgen hundertfältig wieder irgend einem Schelme, der ſich recht kläglich gebehrden kann, mit unverhohlener Rührung in den Schooß. Glauben Sie mir auf's Wort, Mylord,

Digitized by Google

Ihre jährlichen Gaben an die wirkliche und eingebildete Armuth betragen nahe an tauſend Pfund!

„Deſto ſparſamer muß ich ſelbſt leben,“ erwiederte Byron und warf ſogleich noch einige kleine Münzen in die Büchſe. „Wenn ich täglich ſo fortfahre, Geld zurückzulegen, ſo muß jährlich ſchon eine recht hübſche Summe zuſammen kommen. Wahrhaftig, es geht nichts über ein ſparſames Leben! Wenn die Gold- und Silberrollen anwachſen, ſich mehr und mehr aufſchichten, wenn man ſeinen Reichthum, die klingenden Früchte eines wohl angewandten Lebens, täglich in der Hand wiegen, mit frohlockendem Auge muſtern kann: dann weiß man doch, was man gethan, weshalb man gelebt hat! Schimpfe mir keiner mehr den Geiz! Was man auch dagegen ſagen mag, es zeigt ſich in ihm doch nur die Poeſie des Beſitzes in höchſter Vollendung. Nicht, damit ich verdiene, beute ich die Stunden unter Mühen und Beſchwerden aus, ſondern, daß ich habe, und in Stunden der Ruhe mich an dem Erworbenen ſtill erfreue!“

Digitized by Google

Fletcher ſchüttelte bedenklich den Kopf, Byron verſchloß ſeinen Schatz, ergriff den Affen und putzte und kämmte das Thier mit größter Sorgfalt.

„Mit dem Beeſt, Mylord, geben Sie ſich auch recht unnöthig viel Mühe," ſprach Fletcher, „das Thier bleibt doch in alle Ewigkeit uncultivirt, grade wie die Italiener."

„Wie!" rief Byron und ſtieß den Affen von ſich. „Die Italiener nennſt Du uncultivirt? Sie, die das gebildetſte, begabteſte Volk der Welt ſind?"

„Ach, Mylord, Sie kennen nur große Herrſchaften und die Frauenzimmer," verſetzte Fletcher, „und dieſen hängt ſich freilich immer ein bischen Bildung an; wenn Sie aber, wie ich, mit dem Pöbel hätten handgemein werden müſſen, dann würden Sie eine ganz andere Meinung von dieſem italieniſchen Geſindel hegen! Haben Sie ſchon einmal auf die meuchelmörderiſchen Phyſiognomien geachtet?" fuhr er beſorgter, ſchüchtern um ſich blickend fort. „In dem Auge eines einzigen ſolchen Kerls blinken ein Dutzend Dolche. Und wenn man des Nachts einmal aus-

geht, ſo läuft das Geſindel vermummt durch die Straßen, ſchleicht ſich in die Häuſer, ſteigt durch die Fenſter ein, und ich mag nicht wiſſen, was da Alles für Dinge verübt werden!“

Byron war aufmerkſam geworden. Er fragte: „Haſt Du das wirklich geſehen, William?“

„Leider, leider!“ rief dieſer aus, der froh war, ſeinem geängſtigten Herzen einmal Luft machen zu können. „Und noch vielmehr dazu! Aber ich werde mich wohl hüten, davon zu ſprechen.“

„Mir kannſt Du es immerhin ſagen, ehrlicher William.“

„Ja, das bin ich! Ehrlich dürfen Sie mich nennen, Mylord! Und Ew. Herrlichkeit mögen nun auch thun, was Sie wollen, heraus muß es! Dafür bin ich Ihr treuer Kammerdiener geweſen ſo viele Jahre; deshalb hab' ich mich Ihrem Dienſt geweiht mit Leib und Leben!“

„Um des Himmels willen, was iſt denn vorgefallen?“ fragte Byron mit Heftigkeit.

Digitized by Google

„Ich glaube, Mylord,“ fuhr Fletcher fort, „es ſoll hier bald eine Teufelei geben. Alle Abende, die Gott werden läßt, ſchleichen ſich viele Vermummte um alle Straßenecken — ich kann's von meinem Schlafzimmer aus ganz deutlich ſehen — und wenn mich nicht Alles trügt, ſo verſchwinden die meiſten dieſer zweideutigen Geſtalten im Palaſt des Grafen Gamba. Mylord, Sie ſtehen in einem freundſchaftlichen Verhältniß mit dieſer Familie, Sie ſind freigebig gegen die Armen, Sie haben es kein Hehl, daß Sie die Tyrannen haſſen, daß Sie Alles opfern würden, könnten Sie einen beſſern Zuſtand für alle Bedrückten herbeiführen: glauben Sie denn nicht, mein beſter Herr, daß dieſe zweideutigen Italiener nur deshalb Ihre Hieherkunft gewünſcht haben, um Ihnen Ihr Vermögen abzuſchwatzen? Die Gräfin — Mylord verzeihen mir — die Gräfin gibt nur den Vorwand ab, den reizenden, feſthaltenden Köder.“ —

Fletcher heftete ſein Auge feſt auf Byron, ſprang aber ſogleich mehrere Schritte ſchüchtern, zitternd zurück. Die Blicke unſeres Freundes ſprühten Flam-

Digitized by Google

men, ſein ganzes Geſicht war verzogen. Es vergingen einige angſtvolle Secunden, dann griff Byron mit beiden Händen in ſeine Locken und raufte ſie mit ſolcher Gewalt, daß ein ganzes Büſchel ſchwarzgrauer Haare darin zurückblieb. Nun ward er ſanfter, die Bruſt arbeitete ſchwer, ein ſchmerzliches Lächeln ſpielte um ſeinen Mund. „Fort!" rief er dem erſchrockenen Diener mit dumpfer Stimme zu, und Fletcher, Gott dankend, daß der von ihm erregte Wuthanfall ſo glücklich vorübergegangen, verſäumte nicht, dem Befehle ſchleunigſt zu gehorchen.

Nun ging Byron mit raſchen Schritten durch ſein Zimmer. Er rief ſich alles jüngſt Vergangene zurück, ließ es prüfend an ſeinem Gedächtniß vorübergleiten. An Thereſens Liebe konnte, durfte er nicht zweifeln. Sie war jedenfalls ſchuldlos, wenn überhaupt planvolle Heimlichkeiten ihn getäuſcht hatten. Und bei ſorgfältigerer Prüfung mußte er ſich ſogar geſtehen, daß ſeine neuen Freunde nicht eben ungerecht handelten, wenn ſie darauf bedacht

ſein ſollten, ſeine Mittel, in ſo fern er es geſtatte, ihren Zwecken gemäß zu verwenden.

Längſt ſchon hatte er vermuthet, daß irgend etwas im Werke ſein müſſe. Der alte Graf Ruggiero war ſchon geraume Zeit ſehr in ſich gekehrt, gegen ihn aber äußerſt zuvorkommend, herzlich, ja offen. Graf Pietro hatte ihm ſeine ganze Freundſchaft zugewendet, wußte ihn im Geſpräch ſtets auf politiſche Gegenſtände zu bringen, ſtimmte ihm bei, wenn er mit Ingrimm und lautem Zorn die Tyrannei verfluchte. Auch war er es, der ihm jederzeit zuerſt die neueſten Nachrichten aus Spanien und Frankreich mittheilte, wo neuerdings unruhige Bewegungen auf eine mögliche Umkehrung der politiſchen Verhältniſſe ſchließen ließen. In Italien ſelbſt fehlte es ebenfalls nicht an Zündſtoff, die bedenklichſten Nachrichten brachte jede Poſt aus Neapel. Und da er oft genug unverhohlen geäußert hatte, daß er für die Freiheit eines jeden Volkes mit freudiger Bereitwilligkeit Vermögen und Leben gern opfern würde, ſo durfte

Digitized by Google

er ſich zuletzt nur geehrt fühlen, wenn Fremde ein ſo hohes Vertrauen in ſeine Perſon ſetzten.

Nun war Graf Pietro neuerdings durch die „Prophezeihung des Dante,“ die er dem Freunde frei ins Italieniſche übertragen hatte, vollſtändig für ihn begeiſtert worden. Konnte er es daher den Freunden der Freiheit verdenken, wenn ſie jetzt mit auf ihn zählten, ſeine Mitwirkung erwarteten? —

Während Byron das Alles bei ſich bedachte, war es Abend geworden. Schnell brach die Dämmerung über die Stadt herein, die Straßen wurden finſter, obwohl ein eilendes Leben ſich lärmend darin fortbewegte. Er ſaß längere Zeit am geöffneten Fenſter, das Aufblitzen der Sterne am Himmel beobachtend. Eben wollte er Thereſen beſuchen, als Tita in's Zimmer trat und ihm meldete, daß ein Fremder, deſſen Geſtalt in einen langen Mantel, deſſen Geſicht von einer Maske verhüllt ſei, ihn zu ſprechen begehre.

Byron erſchrak, befahl aber entſchloſſen, den Fremden ſogleich hereinzuführen. Tita entfernte ſich,

Digitized by Google

Byron griff ſchnell nach ſeinen Piſtolen und blieb nachläſſig am Fenſter ſtehen.

Der Fremde trat ein. „Benedetto te e la terra, che ti fara!“ grüßte ihn eine wohlklingende, männliche Stimme. Zugleich fiel die Maske und Byron ſah, nicht ohne einiges Erſtaunen, in das ſprechende Geſicht des Grafen Pietro.

„Dieſer glückverheißende Gruß von dieſem Munde,“ ſprach der Dichter, „bedarf keiner Abwehr durch Mordwaffen.“ Er legte die Piſtolen bei Seite und hieß Pietro niederſitzen. „Sie ſind mir wie immer willkommen,“ fuhr er fort, „dennoch bin ich verwundert über die Verhüllung, in der Sie mich heute beſuchen. Und ſo gern ich den Gruß vernehme, der meinem Leben eine neue Wendung gab, ſo ſehr muß ich beſorgen, daß er diesmal nicht ohne eine finſtere Hindeutung auf die Zukunft mir zugerufen wurde! Was bringen Sie mir, Gamba?“

„Wollen Sie mir ein eben ſo großes Vertrauen ſchenken, als ich in Sie ſetze,“ erwiederte der Italiener, „ſo folgen Sie mir ohne weitere Frage; in

wenig Minuten ſollen Sie von Allem Kenntniß haben.“

„Sind Waffen nöthig?“ fragte Byron.

„Für jetzt noch nicht. Unter uns iſt Friede.“

Byron war ſchnell wie Pietro vermummt. Er folgte dem Freunde durch eine Hinterthür in den Garten des Palaſtes, ein Pförtchen brachte ſie in's Freie, und bald erreichten ſie ohne zu ſprechen auf einem kleinem Umwege den Palaſt des Grafen Ruggiero Gamba.

In einem geräumigen Zimmer, deſſen Fenſter dicht verhangen waren, traf Byron eine große Anzahl edler, kühner Italiener. Es bedurfte nur eines Wortes, um ihm bei jedem Einzelnen die herzlichſte Aufnahme zu bereiten. Nach vorhergegangener Begrüßung übernahm es Thereſens Vater, dem erſtaunten Dichter Zweck und Bedeutung dieſer geheimen Zuſammenkunft auseinander zu ſetzen. „Ihre Geſinnungen,“ ſprach der Graf, „laſſen uns hoffen, daß Sie ein thätiges Mitglied unſerer Geſellſchaft zu werden ſich entſchloſſen zeigen. Was Sie bereits als Privatmann, als Fremder für unſer Volk und Land

Digitized by Google

gethan haben, iſt Jedem der hier Anweſenden vollkommen bekannt; welche weit bedeutſamere Wirkſamkeit aber Ihr nie ruhender Geiſt durch Wort und Schrift unter uns gewonnen, das läßt ſich in der Kürze nicht ausſprechen. Wir Alle fühlen es und danken Ihnen dafür, und wenn es irgend in unſerer Macht ſtände, Ihnen, Mylord, einen Beweis unſerer Erkenntlichkeit dafür zu geben; ſo könnten wir dieſe nur durch die Aufforderung an den Tag legen, die ich hiermit im Namen der hier Verſammelten an Sie ergehen laſſe: werden Sie ein Mitglied unſerer Verbindung.“

„Wir nennen uns Köhler,“ ſprach Gamba weiter, „weil wir durch den Zuſtand unſeres bedrückten Vaterlandes genöthigt ſind, wie Köhler nur des Nachts zu wirken und zu ſchaffen. Die Kohle iſt unſer Symbol, eine Kohle unſer Erkennungszeichen! Und wie die Kohle, leicht entzündbar, eine intenſive Gluth weit um ſich her verbreitet, wenn ſie einmal in Brand gerathen iſt, ſo hoffen wir ganz Italien in eine Gluth zu verſetzen, die mit verzehrender Lohe über die in-

Digitized by Google

nern und äußern Feinde zuſammenſchlagen und ſie gänzlich vertilgen ſoll! Bald — wir denken es — iſt die Zeit erſchienen, wo die Kohle ſich entzünden darf. In Spanien glimmt die Lunte des Aufruhrs, in dem benachtbarten Frankreich ruft das Volk laut und mürriſch nach einer neuen Geſtaltung der Dinge. Piemont iſt unruhig, die Brüder zu Neapel halten bereits ihre Fackel in's Feuer. Auch in Deutſchland hat ſich Zündſtoff in Menge angehäuft. Der Name „Sand" iſt Niemand unbekannt. Nur die Machthaber ſind gegen uns. Ohne ihr eiferſüchtiges Herrſchen wäre die ganze Welt für und mit uns; denn Köhler ſind Alle, die aus dem Volke entſtammt zum Volke ſich zählen. Darum viva gli Carbonari!"

Byron war entzückt, überraſcht, hingeriſſen. Hatten ſeine Freunde beabſichtigt, ihn um jeden Preis für ſich zu gewinnen, ſo war der gewählte Weg unſtreitig der glücklichſte. Sie hatten ſeiner Eitelkeit auf die edelſte Art geſchmeichelt; ſie hatten ihm unbedingtes Vertrauen gezeigt und das ſeinige dadurch ohne Rückhalt gewonnen. Er ſah ſich geehrt, von

einem fremden Volke für ein bedeutendes Unternehmen faſt an die Spitze berufen. Es galt außerdem Krieg der Willkür, eine Wiederbelebung Italiens war Wunſch und Ziel der Köhler, und er hätte feig ſein oder ſeine ganze Natur verläugnen müſſen, wenn er nicht mit jubelnder Entſchloſſenheit augenblicklich ſich und ſein Vermögen dem großen Zwecke hätte opfern wollen.

Mit wenigen Worten ſprach er dies jetzt gegen die Verſammelten aus, worauf ihm die geheimen Zeichen gegeben und er in den zweithöchſten Grad der Verbündeten aufgenommen wurde.

Zufrieden mit ſich und einigermaßen mit ſo Manchem ausgeſöhnt, was in naher und ferner Vergangenheit oft quälend auf ſeinem Gemüth laſtete, trat er mit Pietro den Rückweg an. Er durfte nun ja hoffen, ſeinen früheſten Jugendwunſch in Erfüllung gehen, ſich als einen der Freiheitshelden des neuen Jahrhunderts glänzen, ſeinen Namen, ſein alt-ehrwürdiges Wappenſchild von dem Doppelreis des Lorbeer- und Eichenlaubes umrankt zu ſehen. —

Digitized by Google

3.

Ein ſchöner Traum ging über das Herz Thereſens und zauberte auf ihr reizendes, halb in die ſeidenen Kiſſen verſunkenes, Geſicht ein glückliches Lächeln. Die Lippen bewegten, ſpalteten ſich und hauchten einen theuren Namen leis, aber belebend, in die ſtille Luft.

Das Morgenroth lief farbig über die verhüllten Fenſter, die Flamme in der alabaſternen Schale, die von dem Gott der Liebe ſchwebend über das Lager der Gräfin gehalten wurde, flackerte mit erbleichendem Glanz in dem friedlichen Schlafgemache. Da erſcholl ein lauter, gellender Schrei auf der Straße und klang ſchrillend fort in den bebenden Fenſterſcheiben. Thereſe fuhr jäh empor aus ihrem entzückenden Traum, ihr ſchönes Haar hatte ſich aufgelöſt und umfloß ſie in glänzenden Ringeln, gleich einem verhüllenden Schleier. Draußen wiederholte ſich das Geſchrei, der Lärm wuchs, bald hörte man ein immer lauter werdendes Getümmel. Thereſe lauſchte

Digitized by Google

furchtſam den ungewohnten Klängen, bis eine ihrer Dienerinnen mit entſtellten Zügen eintrat und durch ihre unzuſammenhängenden Ausrufungen des Schrekkens die Gräfin eben ſo beunruhigte, als zu ſchneller Faſſung veranlaßte. Sie verließ das Lager, eilte ans Fenſter und ſchlug die ſeidenen Vorhänge haſtig zurück. Viele Menſchen, meiſt aus der niedrigſten Volksklaſſe, ſtanden lebhaft geſtikulirend an den verſchiedenen Straßenecken. Aus ihren Mienen ſprach die größte Aufregung, Einzelne ſchrieen laut auf, Andere zogen ihre verſteckten Dolche und fochten mit den gefährlichen Waffen auf höchſt bedenkliche Weiſe in der Luft herum.

Thereſe bemühte ſich vergebens, den Grund dieſer allgemeinen Bewegung zu erfahren. Die Zofe wußte nichts und war ohnehin ſo erſchrocken, daß ſie ſich zitternd an ihre Gebieterin ſchmiegte. Endlich ward der bärtige Tita vor den Stufen des Palaſtes ſichtbar, ein Paar andere Bediente Byron's folgten, drängten ſich durch die verſammelten Haufen und kehrten mit freudefunkelnden Augen nach einiger Zeit

TAYLOR INST. OXFORD
Digitized by Google

wieder zurück. Die Gräfin winkte den treu ergebenen Menſchen und forſchte nach der Urſache des Lärmens.

„Ach, Signora," ſprach Tita, „der Veſuv iſt in Brand gerathen und da ſind den Ravennaten ein Paar glühende Steine auf die Köpfe gefallen. Der Schmerz darüber hat ſie munter gemacht und wird ſie ſo lange ſchreien laſſen, bis auch der brennende Lavaſtrom ſich der Stadt näherwälzt und Alles in Brand ſetzt."

Unruhig über dieſe ihr nur halb verſtändlichen Worte trat die Gräfin wieder zurück in ihr Zimmer. Ihre Beſorgniß wuchs, als ſich der Graf Guiccioli zu ſo ungewohnter Stunde bei ihr anmelden ließ. Sein Ausſehen weiſſagte nichts Gutes, er war mißmuthig, finſter, abſtoßend, gefühllos.

„Haben Sie den Lärm gehört, Madame?" redete er mit ſcharfer, kreiſchender Stimme ſeine Gattin an. „Dieſen Auflauf verdanken wir Ihrem ſo leidenſchaftlich protegirten Lord."

„Lord Byron? Wo denken Sie hin, Graf Guic-

Digitized by Google

cioli! Wie kann Lord Byron die Ravennaten zu einem Aufſtande bewegen?“

„Engliſches Gold vermag Alles, Madame! Guineen reden in allen Sprachen, verführen aller Orten Gute und Böſe, ſtören den Frieden im Hauſe und Staate. Pah! darum ſind mir alle Engländer unangenehm.“

„Sie werden ungerecht, Graf,“ fiel Thereſe ein. „Bedenken Sie, daß Sie der ſorgſamen Pflege des edelmüthigen Lord Byron meine Wiederherſtellung verdanken.“

„Wahrhaftig, Madame? Nun freilich, dafür ſind wir ihm großen Dank ſchuldig!“ — Er ging mit ſchwankenden Schritten durch das Zimmer und trat ans Fenſter. „Verdammte Canaille!“ murmelte er durch die Zähne, „man wird dich ſchon noch zeitig genug wieder an die Kette legen. — Warum empfangen Sie jetzt ſo ſelten des Abends Beſuche von unſerm Gaſte?“

„Lord Byron iſt beſchäftigt,“ erwiederte die Gräfin.

Digitized by Google

„Iſt er? Ja, ja, er iſt ſehr beſchäftigt, ſehr! Wiſſen Sie, Madame, was er treibt, was er anſtiftet?“

„Sie wiſſen recht wohl, mein Gemahl, daß ich nie das Talent beſeſſen habe, inquiſitoriſche Fragen an irgend Jemand zu thun, am wenigſten an Perſonen, die meinem Herzen theuer ſind.“

„Theuer ſind? Ja, theuer, ſehr theuer! — Ich aber weiß es, Madame,“ fuhr der Graf fort, „Lord Byron zettelt Verſchwörungen an, hält Reden, haranguirt den Pöbel! Er iſt ein Revolutionär, Ihr Lord, und dieſer Gaſſenſcandal da unten iſt ſein Werk, ja, ſein Werk.“

„Wenn mein großmüthiger Beſchützer revolutionirt,“ verſetzte Thereſe, „ſo iſt der Zweck gewiß ſehr edel, nnd mich dünkt, Sie ſollten ſich des guten Erfolges freuen.“

„Madame ſind alſo auch mit im Complott? Es wäre nicht zu verwundern, da Sie des alten Gamba Tochter ſind.“

„Mein Vater iſt noch ein ſehr rüſtiger Mann,“

Digitized by Google

ſagte etwas piquirt die Gräſin; „was aber das Complott anlangt, ſo bekenne ich mich nur bei ſolchen zu lebhafter Theilnahme, wo das Herz mit ſprechen darf. Hat jedoch Lord Byron, wie ich es hoffe, wirklich Theil an dieſem Volksjubel, dann mögen Sie ſich jedenfalls auf einen Abfall von Ihren Meinungen gefaßt machen, wenn ſie denen des Lords und aller edlen Italiener entgegengeſetzt bleiben.“

Betroffen von dieſer Aeußerung wußte Graf Guiccioli nicht augenblicklich etwas Schickliches zu erwiedern, nur ſchien ſie ſeine Muthmaßungen mehr als alles Frühere zu beſtätigen. Seinen Unmuth noch zu vergrößern, und dem Gefühle, das in ſeinem Herzen die gewaltſameren Regungen der Eiferſucht erſetzte, angehäuften Giftſtoff zuzuführen, trat jetzt der Gegenſtand des Geſpräches unerwartet, unangemeldet ein. Byron war ſo aufgeregt, daß er die Anweſenheit des Grafen nicht ſogleich bemerkte. Freudige Hoffnung leuchtete auf ſeiner Stirn, Begeiſterung glänzte im blitzenden Auge. Er eilte auf Thereſen zu, umfing die ungern Widerſtrebende mit

nervigem Arm und würde ſie ſtürmiſch an ſeine Bruſt gedrückt haben, wäre ihm die geängſtigte Gräfin nicht durch eine ſchnelle Bemerkung zuvorgekommen.

„Sie kommen ja wie gerufen, lieber Byron,“ ſprach ſie mit möglichſter Unbefangenheit. „Schnell, beeilen Sie ſich, meinen Gemahl von der Nothwendigkeit deſſen zu überzeugen, was ſo eben in Italien geſchehen will.“ Und ehe Byron Zeit hatte, durch unzeitiges Staunen ſich noch mehr zu verrathen, ergriff die vorſichtige Frau ſeine Hand, bat ihn durch einen Druck, ſich zu zähmen und führte ihn dem noch immer verdutzten Grafen zu.

Beide grüßten ſich durch eine ſteife, kalte Verbeugung. „Wahrſcheinlich“ ſprach unſer Freund, „ſind Ihnen die Nachrichten aus Neapel noch unbekannt, und daher Ihre Beſtürzung, Ihr Unmuth, der in der Beſorgniß, Ihr rechtmäßiges Eigenthum möge gefährdet ſein, eine hinreichende Erklärung findet. Erfahren Sie alſo, daß Neapel gänzlich aufgeſtanden, daß Blut gefloſſen iſt und allen Anzeichen zufolge die Freiheit einen glänzenden Triumphzug

Digitized by Google

durch ganz Italien halten wird. Die Vorboten des großen Völkerfeſtes ſind bereits geſtern Abend in Ravenna angekommen, und dies hat zur Folge gehabt, daß die Göttin der Freiheit, der Oeffentlichkeit hold, noch im Laufe der Nacht ihre Viſitenkarten an den Straßenecken angeſchlagen. Kommen Sie, kommen Sie, beſter Graf! Das luſtige Kind iſt noch immer bei gutem Humor. Sehen Sie dort an jenem Eckhauſe den nagelneuen, verſtändlichen Gruß an die treuen Ravennaten? „Nieder mit dem Papſte!“ — „Zu den Waffen!“ — Auf zur Freiheit!“ — Vivat die Republik!“ — „Tod dem Papſte und den Pfaffen!“ So heißen die verſchiedenen Variationen, in welche das einfache Wort „Freiheit“ ſich von Neapel bis hieher vervielfältigt hat. Ueberall gab ſie andere Lettern aus, und da die freundliche Dirne es von jeher mit dem Volke gehalten, ſo war ſie nicht ſpröde. Sie rief, wie es Ort und Umſtände erheiſchten, ohne doch je ihrer Geſinnung untreu zu werden. Aber was ſeh’ ich? Bewundern Sie doch die vortreffliche Laune des niedlichen Schalkes! Hier an Ihren ei-

genen Palaſt hat ſie ein zierliches Kärtchen geſteckt, das „Herunter mit dem Adel!“ lautet. Das nenn’ ich doch liebenswürdig keck, obwohl ich es überflüſſig und malitiös finde, denn was das Herunterſein anbelangt, ſo iſt der italieniſche Adel damit bereits hinlänglich bekannt. Meinen Sie nicht, Graf Guiccioli?“

Der ſchwärmeriſch ausgelaſſene Byron nahm ſeine Lieblingskatze, die ihm nachgelaufen war, auf den Arm, liebkoſte ſie und drohte Thereſen, das ſchmucke Thier ihr zuzuwerfen. Der Graf fand vor Aerger und Ingrimm keine Worte, nur ein unverſtändliches Murmeln drängte ſich über die Lippen und verſtummte in einigen grauenvollen Flüchen. Auf den Straßen entſtand auf’s neue ein heftiger Lärm, in den ſich Stockſchläge, Geheul und Schmerzenstöne miſchten. Byron trat wieder an’s Fenſter.

„Bei der Eſſe Vulkan’s,“ rief er mit zurückgehaltenem Lachen, „meine Kerls ſind ſchon mit den Päpſtlern an einander gerathen! Holla, Tita, Moretto, Battiſta, laßt Euch nicht werfen! Schlagt die Lümmel zuſammen, daß ſie denken, der heilige Ja-

Digitized by Google

nuarius habe einen Blutſturz gekriegt! Ich ſtehe für Alles, und wären es ſelbſt ein Paar zuſammengeſchnürte Gurgeln.“

Es iſt nothwendig, unſern Leſern die Veranlaſſung der entſtandenen Prügelei jetzt mitzutheilen. Tita, immer vorwitzig, kampfluſtig und händelſüchtig, hatte ſchon längſt den päpſtlichen Carabiniers eine Lection zu geben gewünſcht. Es fehlte bisher nur an einer ſchicklichen Gelegenheit, die ſich nun plötzlich zur erwünſchten Stunde fand. Sobald nämlich die revolutionären Anſchläge bekannt geworden, ſendete die Polizei Bewaffnete aus, um die frevelhaften Aufrufungen zu vernichten. Byron's Diener, deren Livreen zufällig den Uniformen der Carabiniere ſehr ähnelten, wollten eben einen jener Anſchläge leſen, als der Soldat die Hand zu deſſen Vernichtung erhob. Tita widerſetzte ſich, es fielen Schimpf- und Drohworte, die Päpſtler wollten Hand an die Livreen legen, und ſo begann augenblicklich eine Schlägerei, wobei die Carabiniere den

Kürzern zogen; da alles Volk auf Seiten der Byron'ſchen Leute war.

Zwar wurden die Diener bis an den Palaſt des Grafen verfolgt, allein die blinkenden Dolche der erhitzten Italiener verhinderten jede neue Thätlichkeit, bis endlich ein Abgeordneter der Behörde auftrat und laut gegen Byron Beſchwerde führte, weil er ſich unterſtanden habe, ſeine Leute in Livreen zu ſtecken, die ausſähen, als ſeien ſie eine Parodie auf die Röcke der Päpſtler.

Das war aber gerade ein Thema, das unſern übermüthigen Freund über die Maßen in Harniſch brachte. Unverweilt rief er dem Abgeordneten aus dem Fenſter des Palaſtes zu: „Was die Uniform meiner Leute betrifft, ſo wißt, daß ich an dieſer nicht eine Naht ändern laſſe, denn dieſe Farben ſind in meiner Familie einheimiſch ſchon ſeit dem Jahre 1066, und das iſt ein ganz reſpectables Alter. Sollte trotz dem irgend Jemand es wagen, einem meiner Diener auch nur ein Haar zu krümmen, ſo ſtehe ich für nichts. Denn ich ſag's Euch als ein ehrlicher

Altengländer hiermit voraus, daß ich von Stund' an meine bärbeißigen Kerls bewaffnen werde, damit ſie ſich im Fall der Noth ihrer Haut wehren können."

Kaum hatte Byron ausgeredet, als ein jubelndes Viva! von Seiten des verſammelten Volkes erſcholl. Es ward um die Diener des Lords ein dichter Kreis geſchloſſen, und die Carabiniere mußten unter erhobenen Fäuſten, gezückten Dolchen, geſpannten Piſtolen und wiehernden Hohngelächter ſchimpflich abziehen. —

Biedere Offenherzigkeit hat zwar Jedermann gern, nur verſteht man ſie ſelten zu achten und noch weniger nach Verdienſt zu lohnen. Eine ſchmerzliche Erfahrung dieſer Art mußte bald genug unſer lebhafter Freund machen, der allerdings durch frühere Lebensbegegniſſe die Unduldſamkeit der Geſinnungen Anderer hinlänglich hätte kennen ſollen, um ſie fernerhin nicht anzugreifen und durch rückſichtsloſes Ausſprechen der eigenſten Herzensmeinung herauszufordern. Daß Graf Guiccioli ſeinen politiſchen Anſichten feindlich gegenüberſtand, war ihm nicht verborgen geblie-

Digitized by Google

ben, ſeinen Widerwillen gegen allen Liberalismus ließ er oft genug blicken, und wenn Byron ſich dadurch mehr als Andere beläſtigt, gereizt fand, ſo lag der Grund nahe genug in dem vertrauten Verhältniſſe, das ihn an die jugendliche Gräfin feſſelte. Dem liebenden Dichter aber gewährte es ein unausſprechliches Vergnügen, wenn ihm die Gelegenheit recht unerwartet einen Stachel heimlich in die Hand drückte, mit dem er den verhaßten Gatten der angebeteten Thereſe verwunden, ja bis zur ohnmächtigen Wuth reizen konnte. Denn das Gelüſt der Schadenfreude iſt mit leidenſchaftlichen Menſchen weit inniger verwoben, als mit ruhigen Naturen, nur zeigt es ſich harmlos und mehr als Scherz, denn als gefliſſentlich ätzende Malice.

In ähnlicher Weiſe verliefen auch die Angriffe Byron's auf den alten Grafen, deſſen Oppoſition, deſſen ganze Sinnesweiſe ihm nur langweilig war, nie eigentlich verletzte. Er wunderte ſich deshalb, als er nach der aus dem Stegreif gehaltenen Rede den Grafen nicht mehr im Zimmer traf, das verſtörte

Digitized by Google

Ausſehen Thereſens beunruhigte, erſchreckte ihn dagegen.

„Was iſt denn geſchehen, theure Geliebte?“ wandte er ſich mit Theilnahme an die Gräfin. „Hat Dich der Lärm erſchreckt oder ſind meine ungewählten Redensarten Dir widerlich geworden? Dann wiſſe, reizende Piccinina, daß mich allemal ein Barthaar Kain's kitzelt, ſo oft ich einen päpſtlichen Lanzenknecht ſehe.“

„Mein Gemahl!“ bedeutete leis flüſternd und furchtſam um ſich blickend die Gräfin. „Hätteſt Du ſeinen Blick geſehen, Byron, ſein Mienenſpiel beobachtet, Du würdeſt zittern, wie ich!“

„Nie, nie, geliebte Seele!“ rief Byron lachend und drückte die weichen Haare Thereſens an ſeine Lippen. „Ich fürchte keinen Apollo, keinen Herkules, wie magſt Du glauben, daß mir ein gebrechlicher Greis nur zwei Minuten beſorglich werden könne?“

„O Du kennſt meine Landsleute nicht, wenn man den Fanatismus in ihnen weckt!“

Digitized by Google

„Sei unbeſorgt. Ihr letztes Mittel iſt immer nur ein bezahlter Dolch! Und ein Böſewicht, liebes Herz, iſt ſtets auch feig! Solchen Fährniſſen weiß ich auszuweichen.“

Die Gräfin machte noch mancherlei triftige Einwendungen, endlich aber beruhigten ſie die Zärtlichkeiten und Liebkoſungen des theuren Mannes, und im ſteigenden Rauſch des Glückes zerrann jeder Schatten der Angſt. Denn bei Frauen iſt es immer der Sonnenblitz eines liebenden Auges, der an die dunkle Wand eines drohenden Wetters den flammenden Irisbogen der Freude, der Hoffnung, der Verſöhnung lehnt.

4.

Bei dem Gouverneur von Ravenna, Marcheſe Ramiro, war eine der zahlreichſten Abendgeſellſchaften verſammelt. Der ganze Adel Ravenna's war eingeladen, die politiſchen Feinde drängten ſich unerkannt rachedürſtend durch und neben einander fort. Geſchmückte Frauen, ſtrahlend von Schönheit und

Digitized by Google

Anmuth durchſtreiften, wie die italiſche Sitte dies heiſcht, am Arm ihres cavalier' servente die Reihen der Bewunderer und Neider, unbekümmert um die finſtern Stirnen der Gatten, die der einmal angenommenen Gewohnheit nicht ſteuern konnten.

Auch Byron fehlte nicht, und noch bei keiner ähnlichen Gelegenheit, ſelbſt nicht in dem ſittlich lockerer denkenden Venedig, hatte die Gräfin Guiccioli, die ſchönſte und jüngſte aller Frauen in der Romagna, ſo offenbare Schauſtellung mit ihrem Freunde getrieben. Sie kam ihm nicht von der Seite, ihre Blicke ruhten ſtets da, wo der größte Zuſammenlauf war, und dorthin zog ſie den Geliebten, um geſehen, ihrer Wahl halber geprieſen, beneidet, verwünſcht und angefeindet zu werden. Denn nur in einer Vereinigung dieſer verſchiedenartigſten Aeußerungen des Gefühls findet ein leidenſchaftliches Frauengemüth das vollkommenſte Glück einer Liebe, deren Genuß bürgerliche und kirchliche Geſetze zu erſchweren, wo nicht zu hindern ſuchen. Die liebende Frau will mit ihrem Geliebten auch glänzen. Des-

Digitized by Google

halb ſteht ein öffentlicher Triumphzug dem verſchwiegenen Glück in ihrem ſchalkhaft-naiven Eigenſinn wenig nach.

Die große Verſammlung hatte nächſt der Erheiterung auch noch einen beſondern bedeutungsvollen Zweck. Durch die jüngſten Ereigniſſe, das raſche Umſichgreifen der neapolitaniſchen Revolution, die immer häufiger werdenden Ausbrüche der Unzufriedenheit in Piemont und ganz Oberitalien, hatte die Behörde zu Maßregeln der Gewalt gegriffen, die bedrohlich für die Verbündeten werden oder den Ausbruch der weitverzweigten Verſchwörung beſchleunigen mußten. Nach den erwähnten Anſchlägen an den Straßen Ravenna's erfolgten Hausſuchungen in den Häuſern faſt aller Adligen, einzelne Verhaftungen wurden vorgenommen, und wo ſich nur immer der Verdacht einſchleichen konnte, da ſuchte er ſich auch feſt zu ſetzen, um aus Schein und Dunſt ein Traumbild ungeheurer Verbrechen ſich zuſammenzuſtellen.

Das Geſchlecht der Gamba, gefürchtet und ver-

Digitized by Google

haßt bei der Regierung, wurde beſonders hart behandelt. Vorſicht rettete indeß die Bedrängten, indem ſie noch zeitig genug bei nächtlicher Weile ihre Waffen und Pulvervorräthe in die Wohnung Byron's ſchafften, die ſchon deshalb keiner Hausſuchung unterworfen ward, weil Graf Guiccioli überall als ingrimmiger Feind der Patrioten bekannt war. Begünſtigt wurde dies Unternehmen noch durch die plötzliche Abreiſe des Grafen, von der Niemand etwas erfahren hatte, die aber auch Keiner ſich erklären konnte. Man wußte nicht, wohin er ſich gewendet, bis nach Verlauf einiger Zeit aus Rom kommende Freunde ihn dort geſehen haben wollten.

Dieſe Nachricht beunruhigte die Carbonari ernſtlich. Man befürchtete heimliche Umtriebe, Verrath, und, da die Eifrigſten und Kühnſten den Wankelmuth des italieniſchen Volkscharakters richtig zu würdigen wußten, auch einen möglichen Abfall bedeutender eingeweihter Mitglieder. Auf's ſchleunigſte wurden deshalb die geheimen Erkennungszeichen gewechſelt, die thatkräftigen Gemüther riethen zu ſchnel-

ler That, und unter dieſen war Byron der Ungeduldigſte. Er lebte und webte überhaupt nur noch in dem Gedanken einer Befreiung Italiens, las gegen ſeine Gewohnheit alle möglichen Zeitungen, ſtudirte Politik und beſchäftigte ſich beinahe ſo anhaltend mit dieſen Dingen, wie früher mit Liebe und galanten Abenteuern. Thereſe mit ihrem ſanften Reiz, ihrer ſüdlich-ſchwärmeriſchen Gluth, ihrer Begeiſterung für Poeſie und Freiheit, trug nicht das Wenigſte bei zu dieſer aufopfernden Umwandlung des wunderbaren Dichters, und ſo ſchien ſich denn Alles ganz trefflich fügen zu wollen, ſobald es den Carbonari gelang, ihren nicht mehr zu verheimlichenden Zuſammenkünften den Schein heiterer Geſelligkeit, ja eines ſorgloſen Schwelgens zu geben.

Zur Ausführung dieſes Planes mußte ihnen der Gouverneur dienen. Marcheſe Ramiro del Pinto war ein gebildeter Mann, der gern Geſellſchaft um ſich ſah, und ſo frei, verſtändig, ja mit einem gewiſſen Anflug von Begeiſterung über Volksrechte und Volksfreiheit zu ſprechen wußte, daß viele Patrioten in ihm einen

Verbündeten ſahen, in ſeinen Geſprächen eine indirecte Aufforderung zu gewünſchter Aufnahme in den Bund zu erblicken glaubten. So ſehr die Bedächtigeren ſich auch dagegen ſträubten, die Mehrzahl drang durch und der Gouverneur ward Mitglied des Bundes.

Byron hielt ſich von Stund' an viel zu dieſem neuen Jünger der Freiheit. Marcheſe Ramiro liebte das Reiten, ſchoß gern nach dem Ziele und war ein guter Geſellſchafter. Es verging daher nur ſelten ein Tag, wo Byron nicht in Begleitung des freundlichen Mannes nach dem Pinienwäldchen ritt, um dort ſeine gewohnten Uebungen fortzuſetzen.

Dieſer häufige Verkehr mit einem anerkannten Liberalen, wie Byron es war, mußte den Feinden der Patrioten verdächtig erſcheinen, obgleich andrerſeits dem Marcheſe die große Kunſt zu Gebote ſtand, ſich den Anſchein zu geben, als ſei er der abſoluteſte Päpſtler. Leider fiel durch dieſe Verſtellungskunſt ein ſo zweideutiges Licht auf den Charakter des

Digitized by Google

Mannes, daß die Argwöhniſchen beider Parteien einen Verräther in ihm erblicken konnten.

Wir kehren jetzt zurück in die Wohnung des Marcheſe. Die Carbonari drängten ſich geſprächsweiſe an einander, ein Händedruck ward gewechſelt und die neuen Loſungsworte für den nächſten Monat waren ausgetauſcht. Als Byron die ſeinigen im Gewirr erhielt, ſo daß er, eben mit mehreren Damen in eifrigem Geſpräch begriffen, nur am Händedruck einen Freund erkennen konnte, bemerkte er beim Ueberfliegen der Papiere, daß eine auf ihn bezügliche Warnung ſich mit unter den Worten befand. In kurzen Ausrufungen, wie ſie einſt den zaudernden Brutus zum Morde Cäſars aufſtachelten, ward der Dichter ernſtlich vor jedem ferneren Spazierritt mit dem Gouverneur gewarnt. Andere riethen ihm, Waffen zu tragen, des Nachts nie ſeine Wohnung zu verlaſſen, ja eines baldigen, betrübenden Schlages gewiß zu ſein!

Byron wußte nicht, was er denken, was er thun ſollte. War der Gouverneur wirklich ein Ver-

Digitized by Google

räther, oder hatte ein Feind die Geheimniſſe der Patrioten erlauſcht und ſuchte ihn nun in's Verderben zu locken? — Zerſtreut, mißmuthig floh er das Getümmel, bis die ſuchende Geliebte mit azurblauem Auge ſich über ihn beugte und durch ein einziges Lächeln einen Kranz von Sternen auf ſein Haupt, in ſein Herz drückte.

Dennoch wünſchte er wenigſtens über einen Punct Gewißheit zu erlangen. Sein Argwohn haftete auf dem Gouverneur; er wollte ihn prüfen und ſuchte ihn deshalb auf der Stelle habhaft zu werden. In einem Kreis patriotiſch Geſinnter traf er ihn, lebhaft ſprechend, voll Geiſt, Humor und ſüdlich-einſchmeichelnder Lebendigkeit. Ein Wink brachte ihn in ſeine Nähe.

„Signor Marcheſe,“ ſprach Byron lächelnd, ſeinen durchdringenden Blick aber feſt auf Ramiro's Augen heftend, „was haben Sie doch davon, wenn Sie nun einen armen Verſemacher erdolchen?“ Zugleich hielt er dem Gouverneur das empfangene Pa-

Digitized by Google

pier vor die Augen, daß er leicht die Worte leſen konnte.

Das Geſicht des Marcheſe blieb aber ruhig, nur der Zug eines ungekünſtelten Staunens malte ſich darauf. „Was ſoll das, Mylord?“ ſprach er, den Dichter auf die Seite führend. „Ihnen kann es nicht gelten, ſonſt würde man Sie nicht warnen; und mir? — Hm, bin ich von Feinden umgeben, wo ich nur Freunde zu erblicken glaube? Wie dem auch ſei, Mylord, ich erſuche Sie um völliges Stillſchweigen, und ſollten Sie meinem Händedruck noch einmal Glauben ſchenken, ſo verſpreche ich Ihnen morgen das Nähere mit Ihnen zu verabreden, wenn ich Sie nämlich auf Ihrem Spazierritt begleiten darf.“

Byron ſchüttelte dem Marcheſe bejahend die Hand und der Reſt des Abends verging ohne die geringſte, auch nur geheime, Störung. —

Deſto ſtürmiſcher brach der Morgen für ihn und all' ſeine nächſten Freunde an. Es traf eine Eſtafette von Rom ein, die Briefe vom Grafen Guiccioli an Gamba und Byron überbrachte. Sie enthielten

die beſtürzende Nachricht, daß der Graf die Einwilligung des Papſtes zur Scheidung von ſeiner Gemahlin erhalten habe, nach deren Vollziehung Thereſe entweder den Schleier nehmen oder in die Wohnung ihres Vaters zurückkehren und jeden Umgang mit ihrem bisherigen Geliebten abbrechen ſolle.

Thereſe, obwohl mit einer gänzlichen Trennung von ihrem Gemahl zufrieden, erſchrak doch über die harten Bedingungen, und war in der erſten Qual der Beſtürzung völlig untröſtlich. Dagegen fand ſie in der faſt ungetheilten Theilnahme aller Ravennaten bald eine erhebende Beruhigung; denn nur kurze Zeit blieb dieſer außerordentliche Schritt ein Geheimniß. Die Frauen ſchmähten den greiſen Mann, die Männer verachteten ſeine heimlichen, feigen Kniffe, und die Theilnahme Aller ward ſo allgemein, daß ſelbſt die politiſchen Intereſſen auf mehrere Tage in den Hintergrund traten, und es nur zwei Perſonen in ganz Ravenna gab, über die man zu ſprechen würdig erachtete. Hatte Byron früher Bewunderer gehabt, ſo fielen ihm jetzt vollends alle Frauenherzen

Digitized by Google

zu. Er ward angebetet, ſein ritterlicher Sinn, ſeine zarte Beſcheidenheit, die Anmuth im Umgange mit der Gräfin, wurden geprieſen, empfohlen, unnachahmlich gefunden. —

Dieſe unvermuthete Störung verſetzte jedoch Byron ſelbſt in ſo große Unruhe, daß ſeine ganze Lebensordnung eine Zeit lang unterbrochen wurde. Der verabredete Spazierritt mußte verſchoben werden, um wo möglich geeignete Schritte zu thun, die zu einer annehmbaren Vergleichung mit dem Grafen führen konnten. Nach vielfachem Hin- und Herſchreiben, Drohen und Schimpfen kam endlich ein Vergleich zu Stande. Die Scheidung Thereſens von dem Grafen Guiccioli ward vollzogen, Thereſe bezog das Haus ihres Vaters und erhielt von ihrem ehemaligen Gatten ein dürftiges Jahrgeld. Des Verhältniſſes mit unſerm Freunde geſchah ferner keine Erwähnung, und hatten die Liebenden nach ungeſtörtem Glück geſchmachtet, ſo konnten ſie jetzt mehr als früher dieſen Wunſch als erfüllt betrachten. —

Nach heftigen Erſchütterungen, mögen ſie nun

von außen hereinbrechen oder im eigenen Innern ſich vorbereiten und ausbilden, pflegt der Menſch ſtets wieder zu alten Gewohnheiten zurückzukehren. Liegt doch im Feſthalten des einmal Gewonnenen immer eine dauernde Beruhigung auch für die ſtürmiſchſten Gemüther; denn das Oberflächliche, Bedeutungsloſe gibt meiſtentheils den ſicherſten Anhalt für das Tiefe und Große. Es iſt jener Punct, den das Auge des Denkers feſthalten muß, ſollen ſeine Ideen in anſchaubare, dauernde Geſtalten zuſammenſchießen.

Byron begann wieder ſeine Beſuche im Piniengehölz fortzuſetzen, mit Piſtolen zu ſchießen, ſeine Katzen zu zähmen, mit den Pfauen zu ſpielen. Das dem Gouverneur gegebene Verſprechen hatte er im Drange der Noth vergeſſen. Es bedurfte einer Anfrage von Seiten des Marcheſe, ehe er ſich wieder daran erinnerte, und freundlich ſich entſchuldigend lud der Dichter den Gouverneur für den nächſten Abend zu einem gemeinſchaftlichen Spazierritt nach dem Holz ein.

Digitized by Google

Schon ſteht Byron's Pferd gezäumt vor dem Palaſt, er ſieht den Gouverneur über den Platz reiten und eilt nach der Treppe. Da erſchüttert ein Schuß die Luft ſo heftig, daß die Fenſterſcheiben klirren, ein unterdrückter Schrei, ein Sturz und der heftige Hufſchlag eines durchgehenden Pferdes werden hörbar. Erſchrocken, bleich und verſtört ſtürzt Fletcher dem Lord entgegen, unter Händeringen ſchreiend: „Ein Mord, Ew. Herrlichkeit, ein ſchauderhafter Mord!"

„Wer, was iſt ermordet?" ruft Byron, ſelbſt erſchrocken und von dem Durcheinanderrennen der Diener ganz betäubt. Doch Niemand gibt ihm Antwort, Alle fliehen, es iſt, als drohe jedem Einzelnen ein gleiches Schickſal!

Nun eilt unſer Freund nach der Thür des Palaſtes und ſieht mit Schaudern den zuckenden Körper des Marcheſe dicht an den Stufen des Portales liegen. Stücke gehackten Blei's hatten dem Unglücklichen die Bruſt zerriſſen, das Rückgrat zerſchmettert. Er konnte keine Antwort mehr auf Byron's Fragen

Digitized by Google

geben, der ſich mildthätig um ihn beſchäftigte. Die Lider fielen ihm zu, heiſeres Röcheln drang aus der blutenden Bruſt, und bevor noch der zerſchmetterte Körper von Byron's Dienern in den Palaſt getragen werden konnte, war das Auge gebrochen und der Gouverneur eine Leiche.

Dieſer beiſpiellos freche Mord brachte über ganz Ravenna ein lautloſes Schrecken. Niemand war ſei- nes Lebens mehr ſicher, Jeder ſah ſich von Mördern bedroht, und die Angſt ſtieg, da ſich nicht die geringſte Spur zur Habhaftwerdung des Verbrechers zeigen wollte.

Jetzt erſt begriff Byron die empfangene War- nung, und die Art, wie ſie ihm gegeben worden war, veranlaßte ihn nicht ohne Grund, den Mörder un- ter den Carbonari zu ſuchen. Dagegen aber zeigte ſich die Behörde wieder ſo läſſig in der Unterſuchung und ſetzte die Ergriffenen, auf denen einiger Verdacht ruhte, ohne Verhör ſogleich wieder in Freiheit, daß Jedermann in dem gräßlichen Morde eine inquiſito-

Digitized by Google

riſche Handhabung verwerflicher Geſetze, tyranniſcher Regierungsmaximen erblicken mußte.

5.

Um das Denken und Thun eines ſo complicirten Charakters, wie Byron es iſt, vorurtheilsfrei auf=faſſen zu können, iſt es nothwendig, daß ein ruhiger Beobachter gerade in den aufgeregteſten Lebensperio=den eines ſolchen Individuums die Werkſtätte ſeines Denkens ſelbſt in unmittelbarer Nähe belauſche. Da erſt enthüllt ſich der Geiſt in ſeiner Größe, in ſeiner Kleinheit, und die ſonſt kaum ſichtbaren Fäden, mit denen das unvereinbar Scheinende verknüpft iſt, tre=ten als kunſtreiches Gewebe dem unbelauſchten Auge entgegen. Schon früher gaben wir an geeigneter Stelle einige kurze Bruchſtücke aus den Denkbüchern unſeres ſeltſamen Freundes, und jetzt ſcheint uns aber=mals ein Zeitpunct eingetreten zu ſein, wo eine län=gere Auswahl ſeiner Bekenntniſſe ihn uns entſchleiert in der ganzen Rieſengröße ſeines Gedankenlebens, in der rührenden Kindheit ſeines gläubig=abergläubigen

Digitized by Google

Herzens, ſeiner naiven Liebe, ſeiner ſich ſelbſt verſpottenden Eitelkeit. Wir wählen die folgenden Fragmente, weil ſie in kurzen, doch beſtimmten Umriſſen den Verlauf der Carbonari-Verſchwörung, bei der wir Byron ſo ſehr betheiligt ſehen, ſchildern, die Träume ſeines Herzens, die bittere Qual ſeines Denkens uns erzählen, und weil unter melancholiſchem Brüten dem ſchaudernden Dichter ſelbſt ein Vorgefühl ſeines nahen Todes ergreift, vor dem er zurückbebt, den er in ewig bewegtem Widerſpruche lebensſatt wiederholt herbeiwünſcht.

TAYLOR INST. OXFORD

Digitized by Google

Tagebuchblätter aus dem Jahre 1821.

Den 5. Januar.

„Seit ich mich in dieſem Lande niedergelaſſen habe, wo ſeit Jahrhund:rten Sclaverei herrſcht, erinnere ich mich täglich an die Hausinſchrift des Generals Ludlow: „omne solum forti patria!“ Aber es gibt keine Freiheit unter Sclaven, nicht einmal für die Herren. Das Blut kocht mir, wenn ich es ſehe. Zuweilen möchte ich ganz Afrika beſitzen, um auf einmal zu vollenden, was Wilberforce mit der Zeit thun wird, nämlich die Sclaverei aus den dortigen Wüſteneien wegzufegen und den erſten Tanz ihrer Freiheit mit anzuſehen. — Was aber die allgemein verbreitete politiſche Sclaverei betrifft, ſo

Digitized by Google

ſind die Menſchen ſelbſt daran Schuld; wollen ſie Sclaven ſein, ſo laſſe man ſie dabei! Doch koſtet es nur ein Wort und einen Schwertſtreich. Es gibt kein einziges Beiſpiel eines langen Kampfes, in welchem die Menſchen nicht über die Syſteme geſiegt hätten. Wenn die Tyrannei das erſte Mal fehl ſpringt, ſo iſt ſie feig, wie ein Tiger, und läuft davon, um ſich hetzen zu laſſen."

„Der Erſte ſein — (nicht ein Dictator), nicht ein Sulla, ſondern ein Waſhington oder Ariſtides, der oberſte Führer in Geiſteskraft und Wahrheit — das heißt der Gottheit ſelbſt am nächſten ſtehen."

„Ich ſtand ſpät auf, mürriſch und niedergeſchlagen — das Wetter feucht und trüb, auf dem Boden Schnee und oben in der Luft Sirocco. Ungefähr in einer halben Stunde ſchrieb ich fünf Briefe kurz und grob, an alle meine ſchuftigen Correſpondenten. Dann las ich zum funfzigſten Male den Schluß der dritten Folge von den „Erzählungen meines Wirths," — ein prächtiges Werk — ein ſchottiſcher Fielding und großer engliſcher Dichter zugleich — ein Wun-

der von einem Manne! Wie gern möcht' ich mich einmal mit ihm betrinken!"

„Ich höre den Wagen, beſtelle mir Piſtolen und Ueberrock, wie gewöhnlich — nothwendige Artikel. Kaltes Wetter — der Wagen offen und die Einwohner heut' etwas maſſiv — ziemlich hämiſch dabei und von der Politik gewaltig in Athem geſetzt. Indeſſen doch wackere Burſche — ein guter Fonds für eine Nation. Aus dem Chaos hat Gott eine Welt gemacht und aus gewaltigen Leidenſchaften geht ein Volk hervor."

Eilf Uhr neun Minuten. — „Ich beſuchte die Gräfin G. und fand ſie dabei, als ſie eben mein Antwortſchreiben auf den Dankbrief des Herrn Aleſſio del Pinto zu Rom wegen des ſeinem Bruder, weiland Commandanten, in ſeinen letzten Augenblicken geleiſteten Beiſtandes aufzuſetzen anfing, da ich ſie erſucht hatte, für den reinern Italiener ein Paar Zeilen der Erwiederung ſtatt meiner niederzuſchreiben, weil ich ein Ultramontaner und in der Sprache der Toskaner wenig bewandert war. Ich hieß ſie im

Digitized by Google

Briefe abbrechen, um ihn ein andermal zu vollenden. Wir ſprachen von Italien, Vaterlandsliebe, Alfieri ꝛc. Auch Salluſt's Verſchwörung des Catilina und der Krieg mit Jugurtha kamen an die Reihe. Um neun Uhr kam ihr Bruder herein, der Graf Pietro, um zehn Uhr ihr Vater, Graf Ruggiero. — Wir ſprachen nun von mancherlei Arten der Kriegführung — von der ungariſchen und bergſchottiſchen Manier den Säbel zu handhaben, in welchen beiden ich ehemals ein erträglicher Fechtmeiſter war. Nach der Abrede ſollte die Revolution den 7. oder 8. März ausbrechen, welcher Berechnung ich Glauben beimeſſen würde, wenn es nicht ausgemacht worden wäre, daß es im October 1820 losgehen ſollte. Aber die Bologneſer ließen die Romagnolen im Stich. — Indeſſen muß man es ſo genau nicht nehmen, ſondern die Rebellion aufgreifen, wenn ſie einem in den Weg kommt."

Den 6. Januar.

„Heute dacht' ich über den Zuſtand der Frauenzimmer unter den alten Griechen nach, er war be-

haglich genug. Ihr gegenwärtiger Zuſtand, ein Ueberreſt von der Barbarei des Ritterthums und den Feudalzeiten, iſt ein künſtlicher und unnatürlicher. Sie ſollten ſich um ihr Hausweſen kümmern, und ſich gut herausfüttern und kleiden, aber in die Societät nicht hineinmengen. In der Religion müßten ſie auch gut unterrichtet werden, aber Gedichte oder politiſche Schriften ſollte man ſie nicht leſen laſſen — nichts weiter als Bücher frommen Inhalts und über die Kochkunſt. Muſik, Zeichnen, Tanzen, auch ein wenig Gartenbau und Pflugarbeit dann und wann kann nichts ſchaden. Ich habe ſie mit gutem Erfolge die Heerſtraße in Epirus ausbeſſern ſehen. Warum ſollten ſie das auch nicht eben ſo gut können, als Melken und Heumachen?"

„Abends im Theater am Schluſſe des Stücks mußte ein Fürſt auf ſeinem Throne erſcheinen — das Publikum lachte und verlangte von ihm eine Conſtitution. Dies zeigt, wie hier die öffentliche Stimmung beſchaffen iſt, desgleichen die Ermordungen.

Digitized by Google

Es geht ſo nicht mehr. Es muß zu einer General-Republik kommen, und das von Rechts wegen.“

„Was mag wohl der Grund davon ſein, daß ich mein ganzes Leben lang mehr oder weniger Langeweile gehabt habe? Und daß ich, wenn irgend eine Verſchiedenheit ſtatt findet, jetzt faſt weniger daran leide, als in einem Alter von zwanzig Jahren, falls mich mein Gedächtniß nicht trügt? Ich weiß die Frage nicht zu beantworten, glaube aber, daß dabei etwas Körperliches im Spiele iſt, eben ſo wie bei dem verdrießlichen Aufwachen, das viele Jahre hindurch Regel bei mir geweſen iſt. Mäßigkeit und Leibesbewegung, die ich mir zu Zeiten und anhaltend gemacht habe, wollten nicht fruchten. Heftige Leidenſchaften thaten es; wenn ich mich unter ihrem unmittelbaren Einfluſſe befand, war ich aufgeregt, aber nie unmuthig. — Eine Doſis flüchtigen Salzes berauſcht mich, wie leichter Champagner, Wein dagegen und ſpirituöſe Getränke machen mich finſter und bis zur Wildheit heftig — wenn man mich aber nicht anredet, ſchweige ich ſtill und ziehe mich ohne

zu ſtreiten zurück. Das Schwimmen macht mich auch lebendiger; im Allgemeinen aber iſt wenig Leben mehr in mir und wird täglich noch weniger. Das iſt ein unheilbares Uebel."

„Es iſt halb zwölf und regnet — wie Gibbet ſagt: „eine treffliche Nacht für ihr Unternehmen, ſchwarz wie die Hölle, und ein Sturm wie der Teufel" — Geht das Spectakel jetzt nicht los, ſo muß es doch bald der Fall ſein. Ich dachte, ihre Maxime, die Leute todt zu ſchießen, würde bald eine Reaction nach ſich ziehen, und nun ſcheint ſo etwas im Werke zu ſein. Ich will im Kampfe thun, was ich kann, ob ich gleich etwas aus der Uebung gekommen bin. Die Sache, der es gilt, iſt gerecht und gut. — — Alle Augenblicke bin ich darauf gefaßt, Trommelſchlag und Musketenfeuer zu hören, aber ich vernehme nur das Geplätſcher des Regens und das Brauſen des Windes. Zu Bett mag ich mich nicht legen, weil ich das Wiedererwecken haſſe; lieber will ich aufbleiben und den Tumult abwarten, wenn es einen geben ſoll.

Digitized by Google

„Ich habe mir das Feuer nachgeſchürt, meine Waffen zur Hand gelegt und ein Paar Bücher dazu, in denen ich blättern will. Ich weiß nicht genau, wie ſtark ſie ſein mögen, aber ich halte die Carbonari für zahlreich genug, die Truppen zu ſchlagen, ſelbſt hier in der Stadt. Mit zwanzig Mann kann man dies Häus 24 Stunden lang gegen jede Macht vertheidigen, die jetzt binnen derſelben Zeit hier aufgeboten werden könnte; unterdeſſen würde aber das platte Land davon benachrichtigt werden und ſich erheben — wenn es ihnen je damit Ernſt ſein wird, was freilich zu bezweifeln ſteht.“

Den 8. Januar.

„Ich bin doch neugierig, was dieſe Italiener bei einem ordentlichen Aufſtande für eine Rolle ſpielen werden. Zuweilen kommt es mir ſo vor, als ob ſie wie des Irländers Flinte (es hatte ihm Jemand eine mit krumm gewordenem Laufe verkauft) nur dazu taugen würden, „um die Ecke zu ſchießen;“ wenigſtens iſt dieſe letztere Art zu feuern in neueſter Zeit der Charakter ihrer Heldenthaten geweſen. Und doch iſt

ein Fonds in dieſem Volke und eine edle Energie, wenn es gut geleitet wird. Aber wer will es leiten? Doch das macht nichts. In ſolchen Zeiten tauchen die Helden von ſelbſt auf. Schwierigkeiten ſind die Treibhäuſer großer Köpfe, und die Freiheit iſt die Mutter der wenigen Tugenden, deren die menſchliche Natur fähig iſt."

Den 9. Januar.

„Dies ſollte man feſthalten, um vernünftig zu bleiben: Der Umlauf der Zeiten ändert Alles — Zeiten, Sprache — die Erde — die Gränzen des Meeres — die Sterne des Himmels und jedes Ding „um und über und unter den Menſchen," nur den Menſchen ſelbſt nicht, der immer nur ein unglückſeliges Mißgeſchöpf geweſen iſt und bleiben wird. Die unendliche Mannichfaltigkeit der Lebensweiſen führt nur zum Tode und die zahlloſe Menge der Wünſche nur zu vereitelten Hoffnungen. Alle bis jetzt gemachten Entdeckungen haben wenig mehr, als das leere Daſein vervielfältigt. Wird irgendwo eine Krankheit ausgerottet, ſo folgt ihr eine neue Peſt;

und die Auffindung der neuen Welt hat der alten wenig mehr eingetragen, als zuerſt die Syphilis und nachher die Freiheit — letztere eine ſchöne Sache, beſonders, da man ſie Europa zum Tauſche für die Sclaverei gegeben hat. Aber es bleibt zweifelhaft, ob nicht die Machthaber das erſte von beiden Geſchenken für das beſte hielten, was ihre Unterthanen davon trugen.

„Ich habe Muſik gehört — dann Beſuche, Neuigkeiten, Krieg oder Kriegsgerüchte, und berathſchlagte ſpäter mit Pietro und Andern. Sie wollen hier inſurgiren und mir die Ehre erweiſen, mich auch dabei auftreten zu laſſen. Ich werde nicht zurückbleiben, nur glaub' ich nicht, daß ſie an Kraft oder Muth genug bedeuten, um viel auf ſie rechnen zu können. Jedoch vorwärts! — Es iſt jetzt die Zeit zum handeln, und was will das eigene Ich ſagen, wenn man einen einzigen Funken von dem, was der Vergangenheit würdig ſein würde, unausgelöſcht auf die Nachwelt vererben kann? Es iſt nicht ein einzelner Mann, noch eine Million Menſchen, um die es

Digitized by Google

ſich handelt, ſondern der Geiſt der Freiheit iſt es, der ausgebreitet werden muß. Die Wellen, die an die Küſte ſchlagen, werden eine nach der andern zerſchellt, der Ocean ſiegt aber doch bei alledem. Er verſenkt eine Armada, er ſchleift den Felſen aus, und wenn man den Neptunianern glauben darf, hat er eine Welt nicht allein zerſtört, ſondern auch geſchaffen. Auf ähnliche Weiſe wird, wie groß auch das Opfer ſein mag, das Individuen bringen, die große Sache Kraft gewinnen, alle Unebenheiten wegzuſpülen und das urbare Erdreich zu befruchten. Und daher darf denn eine blos eigennützige Berechnung bei ſolchen Gelegenheiten gar nicht gemacht werden. Ich wenigſtens werde ſie mir nicht erlauben. Ich habe mich auf die Arithmetik des Wahrſcheinlichen nie ſonderlich verſtanden, und will nicht jetzt erſt damit anfangen."

Den 12. Januar.

„Ich las die italieniſche Ueberſetzung des deutſchen Grillparzer von Guido Sorelli — wahrhaftig ein verteufelter Name für die Nachwelt; aber ſie

Digitized by Google

müſſen ihn ausſprechen lernen! Sein Trauerſpiel Sappho iſt ſelbſt bei den Mängeln einer mißlungenen Ueberſetzung noch groß und erhaben. Und wer iſt der Mann? Ich kenne ihn nicht, aber die Jahrhunderte werden ihn kennen. Es iſt ein hoher Geiſt. — Ich muß indeß im voraus geſtehen, daß ich von Adolph Müllner gar nichts, und von Goethe, Schiller und Wieland weit weniger geleſen habe, als mir lieb iſt. Ich kenne ſie nur durch Vermittelung engliſcher, franzöſiſcher und italieniſcher Ueberſetzungen. Von der eigentlichen Sprache verſtehe ich durchaus gar nichts — einige Flüche ausgenommen, die ich von Poſtillionen und Offizieren bei Gelegenheit von Wortwechſeln und Zänken gelernt habe. Ich kann recht ordentlich auf Deutſch fluchen, wenn mir's beliebt — „Sacramenter — Verfluchter — Hundsfott," und ſo weiter; aber die minder kräftige Converſationsſprache iſt mir weit weniger geläufig. —

„Indeſſen mag ich ihre Frauenzimmer wohl leiden (ich war einmal auf das Sterblichſte in ein deutſches Frauenzimmer, Conſtanze verliebt); auch

Digitized by Google

Alles, was ich in Ueberſetzungen von ihren Schriften geleſen habe, ſo wie Alles, was ich auf der Rheinfahrt von Land und Volk ſah, Alles, nur die Hunnen nicht, die ich verabſcheue, vor denen ich mich entſetze, und — ich kann keine Worte finden, meinen Haß gegen ſie auszudrücken, und es ſollte mir leid thun, wenn's mit mir zu Thaten käme, die meinem Haſſe entſprächen. — —

Den 13. Januar. Sonnabends.

„Ich habe den Umriß und das Perſonenverzeichniß einer beabſichtigten Tragödie „Sardanapal" betitelt, ſkizzirt, mit der ich mich ſeit einiger Zeit herumtrage. — Mittags kamen Neuigkeiten an — die Mächte wollen mit den Völkern Krieg führen! Die Nachricht ſcheint ſicher — mag's ſein — am Ende werden ſie doch geſchlagen! Die Zeiten für die Könige gehen ſchnell zu Ende. Es wird Blut vergoſſen werden wie Waſſer, und vor Thränen wird man nicht ſehen können, aber die Völker werden am Ende doch ſiegen. Erleben werd' ich's nicht, aber ich ſehe es vorher.

Digitized by Google

„Ich habe Thereſen die italieniſche Ueberſetzung von Grillparzer's Sappho gebracht, die ſie zu leſen verſpricht. Sie zankte mit mir darüber, daß ich behauptet hatte, Liebe wäre nicht der erhabenſte Gegenſtand für die wahre Tragödie; und da ſie den Vortheil, in ihrer eigenen Mutterſprache zu reden, und die natürliche Beredſamkeit des Weibes auf ihrer Seite hatte, ſo warf ſie meine ſchwächern Beweisgründe über den Haufen. Ich glaube, ſie hatte auch Recht; ich muß mehr Liebe in den Sardanapal hineinbringen, als ich anfangs thun wollte."

Den 21. Januar.

„In dieſem Augenblicke bin ich ſo ſchwermüthig geſtimmt, wie der beſte komiſche Schriftſteller. Morgen iſt ja mein Geburtstag — das heißt, um zwölf Uhr Mitternachts, alſo in zwölf Minuten, werde ich drei und dreißig Lebensjahre zurückgelegt haben!!! — und mit ſchwerem Herzen gehe ich zu Bett, daß ich ſo lange gelebt und doch ſo wenig vor mich gebracht habe. — —

Es iſt drei Minuten über zwölf. — „Es iſt Mit-

Digitized by Google

ternacht nach der Schloßuhr,“ und nun bin ich drei und dreißig Jahre alt. Aber ich bedaure die Zeit nicht ſo wohl wegen deſſen, was ich gethan habe, als wegen deſſen, was ich hätte thun können!

Durch das Leben kahl und baar,
Kroch ich drei und dreißig Jahr.
Das allein iſt mein Gewinn,
Daß ich drei und dreißig bin.

Den 22. Januar, 1821. Grabſchrift.

„Hier liegt begraben in der Ewigkeit vergangener Zeiten, von wo nimmer ſein wird Auferſtehung für die Tage — wenn ſie auch eintritt für den Staub — das drei und dreißigſte Jahr eines ſchlecht verwandten Lebens, welches nach einer abzehrenden Krankheit von vielen Monaten in Schlafſucht verſank, und verſchied den 22. Januar 1821 A. D. hinterlaſſend einen Erben, der untröſtlich iſt über den Verluſt, der Urſach ward zu ſeinem Daſein.“ —

Den 25. Januar.

„Ich las — faullenzte — kritzelte dieſes Supplementblatt zum Tagebuche des Lebens. Wieder ein

Digitized by Google

Tag mehr darin, ein Tag mehr für mich verloren! Aber „was das Beſte iſt, ob Leben oder Tod, das können nur die Götter wiſſen," wie Socrates zu ſeinen Richtern ſagte, als die Sitzung endete. Zwei tauſend Jahre, die ſeit der Zeit, daß dieſer Philoſoph ſeine Unwiſſenheit eingeſtanden, verfloſſen ſind, haben uns über dieſen wichtigen Punct nicht mehr Licht gegeben; denn nach der chriſtlichen Heilsordnung kann Niemand wiſſen, ob er ſeiner Seligkeit ſicher iſt — auch der Rechtſchaffenſte nicht — weil ihn ein einziger Fehltritt im Glauben rücklings überwerfen kann, gerade wie einen Schlittſchuhläufer, während er im beſten Schuſſe iſt, auf glatter Bahn ins Paradies zu fahren. Wie unbezweifelt alſo auch die Gewißheit des Glaubens in Hinſicht der Thatſachen ſein mag, unſere perſönliche Gewißheit oder Verdammniß iſt nicht größer geworden, als ſie unter Jupiters Herrſchaft war! — — Man hat geſagt, die Unſterblichkeit der Seele ſei ein „grand peut-être" — aber ein großes Vielleicht bleibt ſie immer. Jedermann hält daran feſt - der Blödſinnigſte,

Digitized by Google

Dümmſte und Laſterhafteſte, deſſen zwei Beine nur einen Menſchenkörper tragen, glaubt noch immer, daß er unſterblich iſt.“ —

Den 26. Januar.

„Ausgeritten — mit Piſtolen geſchoſſen — das Schießen ging gut. Als ich zurückritt, begegnete mir ein alter Mann. Ein Act der Mildthätigkeit — für einen Schilling ewige Seligkeit gekauft! Könnte man die einhandeln, ſo habe ich in dieſem Leben mehr an meine Mitmenſchen gegeben — zuweilen für ſchlechte Streiche — aber wenn auch nicht öfter, doch wenigſtens anſehnlicher, für das Gute, — als ich jetzt im Vermögen habe. In meinem ganzen Leben habe ich nie ſo viel einer Geliebten geſchenkt, als mehrmals einem unverſchuldet unglücklichen Armen — doch das macht nichts. Die Ruchloſen, die mich immerfort verfolgt haben, werden triumphiren, und Gerechtigkeit wird man mir erſt widerfahren laſſen, wenn dieſe meine Hand, die dies niederſchreibt, ſo kalt iſt wie die Herzen, die mich verwundet haben.“

Digitized by Google

Den 28. Januar.

„Die Zeitung von Lugano iſt nicht angekommen. Wie es ſcheint, hat man meine drei bis vier Pfund engliſches Schießpulver weggenommen. Die Schlingel! — Ich hoffe ſie noch mit Kugeln für dieſes Pulver zu bezahlen. Ritt ſpazieren, bis es dunkel ward.“

„Ich habe über die Sujets von vier Trauerſpielen, die ich ſchreiben will, nachgeſonnen (d. h. ſofern Leben und Umſtände es mir erlauben werden), nämlich: Sardanapal, bereits angefangen; Cain, ein metaphyſiſches Sujet, ſo ziemlich im Style des Manfred, aber in fünf Acten, vielleicht mit einem Chor; Franciſca von Rimini in fünf Acten; auch bin ich nicht ganz abgeneigt, einen Tiberius zu verſuchen. Ich ſollte denken, ich könnte etwas Tragiſches, wenigſtens in meiner Manier, aus dem düſtern Eremitenleben und Greiſenalter des Tyrannen, ja ſelbſt aus ſeinem Aufenthalte zu Capreä ſchöpfen, wenn ich das Detail mildere und die Verzweiflung darſtelle, die zu dieſen laſterhaften Lüſten führte. Denn

nichts anders, als die Zerrüttung eines gewaltigen und finſtern Geiſtes konnte zu ſolchen einſamen Gräueln ihre Zuflucht nehmen, indem er zu gleicher Zeit alt und der Herr der Welt war."

Behaltenswerthes: „Was iſt die Poeſie? — Das Gefühl von einer vergangenen und einer zukünftigen Welt."

„Warum miſcht ſich doch gerade auf dem höchſten Gipfel der Wünſche und aller menſchlichen Freuden — derer des Weltſinnes, der Geſelligkeit, der Liebe, des Ehrgeizes, ja ſelbſt der Habſucht — eine Furcht vor den Dingen mit ein, die da kommen ſollen — ein Mißtrauen in die Gegenwart — ein Rückblick in die Vergangenheit, der zu einer Vorahnung des Folgenden führt? (Die erſte Seherin der Zukunft iſt die Vergangenheit.) Woher dies Alles? — Ich weiß es nicht, ausgenommen, daß wir auf der Kuppe einer Anhöhe am leichteſten ſchwindlig werden, und uns nie vor dem Falle fürchten, außer am Rande eines ſteilen Abhanges — je höher er, deſto

Digitized by Google

ſchauerlicher und erhabener! Daher möchte ich faſt behaupten, daß die Furcht ein angenehmes Gefühl ſei, wenigſtens iſt es die Hoffnung, und welche Hoffnung gibt es wohl, die nicht ſtark vom Sauerteige der Furcht durchdrungen wäre? Und welch ein Gefühl iſt wohl ſo entzückend, wie die Hoffnung? Und ohne Hoffnung, wo bliebe da die Zukunft? — In der Hölle! Es iſt unnütz zu ſagen, wo die Gegenwart iſt, denn das wiſſen die Meiſten von uns; und was die Vergangenheit anbetrifft, was hat im Gedächtniß die Oberhand? — Die vereitelte Hoffnung. Ergo in allen menſchlichen Angelegenheiten heißt es Hoffnung, Hoffnung, Hoffnung! Ich rechne ſechzehn Minuten, ob ich ſie gleich nie gezählt habe, auf jeden zugefallenen oder vermeintlichen Beſitz. Von welchem Puncte wir auch anfangen mögen, wir wiſſen doch, worauf Alles hinauslaufen muß. Und doch, was haben wir davon, daß wir es wiſſen? Kein Menſch wird darum beſſer oder klüger. Während der größten Gräuel, der größten Peſtilenzen, waren die Menſchen grauſamer und verwilderter, als

je. Das iſt alles ein Geheimniß. Ich fühle das Meiſte, aber ich weiß nichts, außer daß — — — —"

Den 30. Januar.

„Der Graf Pietro G. hat mir dieſen Abend im Auftrag der Carbonari die neuen Loſungsworte für die nächſten ſechs Monate mitgetheilt. *** und *** Das neue heilige Wort iſt *** Antwort und Rückruf ***. Die Sachen ſcheinen ſchnell zu einer Kriſis zu kommen — ça ira!"

Den 2. Februar.

„Ich habe eben darüber nachgedacht, woher es wohl kommen möge, daß ich immer zu einer beſtimmten Stunde des Morgens aufwache, und immer ſo übel gelaunt, — ich kann wohl ſagen, in jeder Hinſicht in wirklicher Verzweiflung und Entmuthigung und Unluſt — ſelbſt zu dem, was mir den Abend vorher noch Vergnügen machte. In ein Paar Stunden iſt das wieder vorübergegangen, und ich ſammle mich wieder in ſo weit, daß ich noch einmal einſchlafen oder wenigſtens ruhig liegen kann. — Ich glaube, es iſt alles Hypochondrie.

Digitized by Google

„Was meinem Gefühle nach immer weiter bei mir um ſich greift, iſt Trägheit und ein gewiſſes Mißbehagen, das noch gewaltiger wirkt, als ſtumpfſinnige Gleichgültigkeit. Kommt es bei mir zu einer Aufregung, ſo geht ſie gleich in Wuth über. Ich fürchte, daß ich wie Swift enden werde, indem ich von oben herunter ſterbe. Ich geſtehe, daß ich nicht mit ſolchem Entſetzen an ſo etwas denke, wie er offenbar ſchon einige Jahre vorher gethan hat, ehe es dazu kam. Aber Swift hatte gerade in dem Zeitpuncte das Leben kaum erſt angefangen, in welchem ich mich ſchon halb abgeſtorben fühle.

„Ach, da wird eine Orgel auf der Straße geſpielt — ein Walzer noch dazu! Ich muß abbrechen, um zuzuhören. Sie ſpielen da einen Walzer, den ich auf den Bällen zu London zwiſchen 1812 und 1815 zehntauſendmal gehört habe. Es iſt doch ein ſonderbares Ding mit der Muſik."

Den 5. Februar.

„Endlich „„iſt der Ofen in der Gluth."" Die Deutſchen haben Marſchordre erhalten, und Italien

Digitized by Google

wird zum zehntauſendſten Male ein Schlachtfeld werden. Wir ritten zuſammen aus. Sie haben zu den C. geſchickt, um Verhaftungsbefehle einzuholen. Morgen ſoll die Entſcheidung einlaufen, und dann wird etwas geſchehen. Ich kaufte Waffen, und beſtellte einiges Geſchirr und die erforderlichen Mantelſäcke für die Pferde.“

Den 18. Februar.

„Heute habe ich mit meinen carbonariſchen Kumpanen keine Gemeinſchaft gehabt; unterdeſſen ſind aber meine Zimmer im untern Stock ganz voll von ihren Bajonetten, Gewehren, Patronen und was dergleichen mehr iſt. Ich glaube, ſie betrachten mich als ein Depot, das im Falle der Noth aufgeopfert werden muß. Doch wenn Italien nur befreit werden könnte, ſo würde nicht viel daran gelegen ſein, wer oder was dabei als Opfer fiele. Es iſt ein großer Zweck, die wahre Poeſie der Politik. Man denke nur — Italien frei!!! Wahrlich ſeit Auguſt's Tagen wäre nichts Aehnliches vorgekommen.“

Digitized by Google

Den 19. Januar.

„Ich kam solus nach Hauſe — der Wind blies heftig — Blitz, Mondſchein — einſam zerſtreute Umzügler in Mäntel gehüllt — Weiber mit Masken. Die weißen Häuſer — die Wolken fuhren ſchnell über den Himmel hinweg, wie Ströme Milch aus dem Eimer gegoſſen — das Ganze wahrhaft poetiſch! Es ſtürmt noch immer gewaltig, die Ziegel fliegen umher und das Haus bebt. Der Regen ſtrömt, die Blitze zucken — ein prächtiger Abend wie in den Schweizer Alpen — daß Meer toſ't in der Ferne. — Die Frauenzimmer in der conversazione alle angſt und bange bei dem Donnerwetter. Sie *wollen nicht* auf die Maskerade gehen, weil es blitzt — o fromme Einfalt!"

„Der Krieg kommt uns immer näher. O, die Schurken von Potentaten! Könnten wir ſie doch aus dem Felde ſchlagen ſehen! — Wenn nur die Neapolitaner ſo viel Herz hätten, wie die alten Niederländer, oder die jetzigen Spanier, oder die deutſchen Proteſtanten, die ſchottiſchen Presbyterianer, die

Schweizer zu Tell's Zeiten, die Griechen unter Themiſtokles — alles kleine und auf ſich ſelbſt beſchränkte Völkchen (die Spanier und die deutſchen Lutheraner ausgenommen), ſo wäre noch eine Auferſtehung von Italien zu erwarten und die Welt dürfte hoffen."

Den 24. Februar.

„Die geheime Kunde, die dieſen Morgen den Carbonari von der Gränze zugegangen iſt, lautet ſo ſchlecht wie möglich. Der Plan iſt fehlgeſchlagen — die Häupter, ſowohl militäriſche als bürgerliche, ſind verrathen — und die Neapolitaner haben ſich nicht allein nicht in Bewegung geſetzt, ſondern der päpſtlichen Regierung und den Barbaren erklärt, daß ſie nichts von der Sache wiſſen!!

„So geht es in der Welt, und ſo ſind die Italiener aus Mangel an Einheit unter einander jedes Mal verloren. Was nun hier zu thun iſt zwiſchen zwei Feuern und von der neapolitaniſchen Gränze abgeſchnitten, iſt noch nicht entſchieden. Meine Meinung war, beſſer loszuſchlagen, als ſich einzeln überfallen zu laſſen; aber wie die Sache nun abge-

Digitized by Google

macht werden ſoll, weiß ich nicht zu ſagen. — Ich habe den ganzen Tag weder geleſen, noch geſchrieben, noch etwas gedacht, ſondern nur vegetirt."

Den 25. Februar.

„Vorige Nacht habe ich entſetzlich ausgeſtanden, in Folge des Aergers, des Verdruſſes, ſtiller Wuth und einer Unverdaulichkeit. Ich befand mich ſo unwohl, daß ich den völligen Stillſtand, die gänzliche Unthätigkeit und Vernichtung meiner vornehmſten Geiſteskräfte fühlte. Ich verſuchte es, ſie aufzuregen, und doch konnte ich es nicht — und das iſt nun die Seele! Ich würde glauben, ſie wäre an den Körper verheirathet, wenn ſie nicht ſo ſehr mit einander ſympathiſirten. Wenn eins ſtiege, indem das andre fiele, ſo wäre das ein Zeichen, daß ſie ſich nach dem Naturproceſſe der Eheſcheidung ſehnten. Allein, wie es einmal ſteht, ſcheinen ſie wie Poſtpferde an einem Strange zu ziehen.

„Wir woll'n das Beſte hoffen, es iſt Alles aus."

Digitized by Google

7.

In der That, es war auch Alles vorbei. Auf das herausfordernde Lärmen kühner Erwartung folgte jetzt eine ſchauerliche Stille. Wer offen oder heimlich Wünſche der Befreiung gehegt hatte, zog ſich zurück in ſein Haus und ſchwebte in beſtändiger Angſt, er möge von irgend einem Feigling verrathen werden. Daß Niemand dem Andern trauen mochte oder konnte, daß ein allgemein herrſchender Edelmuth, ein Sinn der Aufopferung nirgends unter den Italienern ſich herrſchend erklärte, ſtürzte all' ihre Hoffnungen zuſammen und ſchmälerte nicht wenig die Theilnahme an ihrem Unglück bei andern Nationen. Denn nur die ſtarke Ausdauer achtet, bewundert der Menſch, für ſie kann er ſich begeiſtern, ſie wirbt ſich ſchon Freunde und Genoſſen durch ihren tugendhaften Stolz, der zermalmt ſein will, nicht aber langſam zerrieben. Dagegen verliert die beſte Sache den guten Schein des Werthes, wenn ſie ſelbſt ſich auf-

Digitized by Google

gibt, und es iſt thöricht, für ein freiwillig verloren Gegebenes noch Theilnahme verlangen zu wollen.

Wie viel aber auch die Italiener durch Uneinigkeit, auflöſendes Zaudern und falſche Berechnung verſchuldet haben mochten, ihre Lage war tief zu beklagen und die nächſten Folgen der mißlungenen Befreiung erweckten ſelbſt bei den Gleichgültigſten ein lautes Mitgefühl. Nach kurzer banger Ruhe brach der Racheſturm über die verrathenen Häupter der Verſchwörung herein. Zahlloſe Verhaftungen erfolgten, die edelſten Geſchlechter wurden eingekerkert, und es ſtand Jedem ein ſchimpflicher Tod bevor, der nicht entſchloſſen früh genug die Flucht ergriff.

Dieſer gewaltſame Umſturz berührte unſern thätigen Freund nahe und ſchmerzlich, denn ſeine vertrauteſten Freunde, Vater und Bruder ſeiner geliebten Thereſe, traf gleich zuerſt der Strahl des „ſchwarzen Spruches," und er hatte nur zu viel Grund, glauben zu müſſen, daß ſeine Perſönlichkeit, ſein Anſehen, ſeine Mittel und ſeine grade auf das Ziel losgehende Rückſichtsloſigkeit die Vollziehung des geſpro-

Digitized by Google

chenen Urtheils beſchleunigt haben mochten. Auch er ſelbſt ſchwebte in augenſcheinlicher Gefahr; da jedoch die Regierung ihn der Theilnahme an der Verſchwörung nicht überführen konnte und gegen einen Fremden jede Gewaltthat unterlaſſen mußte, ſo hatte er ſich nur gegen heimtückiſche Angriffe ſicher zu ſtellen.

Er ließ daher ſeine Diener ſtets um ſich ſein, ohne äußerlich die geringſte Beſorgniß zu zeigen, heimlich aber trug ſowohl er ſelbſt, als Jeder von ſeinen Leuten Waffen. Aber die fortwährende dumpfe Unruhe in Ravenna, deren Bewohner in die troſtloſeſten Parteien zerriſſen waren, von denen jede die andere aufzureiben, wo nicht gänzlich zu vernichten ſtrebte, machten den Aufenthalt daſelbſt peinlich und qualvoll. Ein geſellſchaftliches Zuſammenleben war nicht mehr denkbar, kaum durften ſich Freunde beſuchen, Blick und Wort mit einander wechſeln.

Byron verlebte in dieſer Verworrenheit öde, traurige Tage. Der böſe Geiſt drohte wieder über ihn zu kommen, er begann ſchon, ſich anzuklagen und

Digitized by Google

ſeine Theilnahme an dem Werk der Befreiung zu verwünſchen. Wenig fehlte, ſo hätte er das Mißlingen des ganzen Unternehmens ſeiner Unwürdigkeit zugeſchrieben, die er allerwärts Unheil ſtiften ſah, ſelbſt, wenn die Zwecke edel und groß waren.

Zu dieſer Verſtimmung trug noch bedeutend die nothgezwungene Vereinſamung bei, in der er jetzt leben mußte. Das Haus der Gamba war für ihn ein gefahrvoller Ort, den unſer Freund zu betreten nicht ſcheute, hätte Thereſe nicht ſo liebevoll bittend ihn davon abgemahnt, wenigſtens auf kurze Zeit. Ein brieflicher Verkehr mit der Geliebten mußte den innigeren perſönlichen Umgang erſetzen helfen. Es war aber ſelten ein Genuß dabei, denn Sorge um den Vater, zärtliche Schweſterliebe zu dem Bruder ſprachen aus jeder Zeile und vervollſtändigten den Kummer des liebenden Weibes, den es um den Geliebten zartfühlend im Herzen trug.

Mittlerweile erfolgte der gefürchtete Schlag. Die Gamba's, als vermuthliche Häupter der Carbonari, wurden mit ihrem ganzen Anhange verbannt. Die

Digitized by Google

kürzeſte Zeit zur Entweichung ward ihnen geſtattet, ohne die geringſte Rückſichtnahme auf die Verhältniſſe. Byron konnte ſie nicht mehr ſprechen, er fand bei ſeiner Ankunft im Palaſt nur die troſtloſe Geliebte allein, weinend und zu jedem Entſchluß unfähig. Die Nähe des Herzensfreundes gewährte zwar augenblicklichen Troſt, hätte nur nicht ein anderes Unheil ſchon wieder in furchtbarer Nähe gedroht.

Thereſens Gemahl hoffte nämlich durch die neue Geſtaltung der Dinge die geſchiedene Gattin abermals in ſeine Gewalt zu bekommen, und man war nicht abgeneigt zu glauben, daß der feindlich geſinnte Graf ſelbſt, deſſen längerer Aufenthalt in Rom Verdacht erwecken mußte, einer der Hauptverräther geweſen ſein möchte. Er ſollte bereits unterwegs nach Ravenna ſein, um Thereſen durch Liſt oder Gewalt wieder zu gewinnen.

So vergingen einige Tage in trüber Beſorgniß. Byron zog heimlich Erkundigungen ein, die zu keinem Reſultate führten. Die Nachrichten ſchienen falſch zu ſein, vielleicht gar von feindlich Geſinnten

Digitized by Google

verbreitet. Schon gab man ſich neuen Hoffnungen hin, da auch von den geflohenen beiden Grafen Gamba tröſtlich lautende Briefe ankamen und den Zurückgebliebenen Muth einſprachen. Thereſe, obwohl von Beſorgniſſen ins Ungewiſſe hingehalten, hatte doch wieder freudig belebte Stunden, in denen die Liebenden ihr Glück in die unerforſchliche Zukunft hinein ſchwärmeriſch-leichtgläubig bauten.

Eines Abends war Byron ſpät in ſeine Wohnung zurückgekehrt. Aufregungen mancherlei Art hielten den Schlaf von ihm fern; er las bis tief in die Nacht hinein und griff zuletzt ſogar wieder einmal zur Feder, um an dem „Sardanapal" fortzuarbeiten, der in der letzten unruhvollen Zeit ganz war vernachläſſigt worden. Da ſtürmte es plötzlich heftig an der Thür des Palaſtes, der Dichter ſchrak auf und griff zuvörderſt nach ſeinen Waffen. Er weckte Fletcher'n, rief ſeine übrige Bedienung und befahl dem beherzten Tita, die Thür zu öffnen. Allein ſeine Beſorgniß verwandelte ſich in zagende Angſt, als ein Diener Thereſens mit einem Briefe von der

Geliebten erſchien. Zitternd riß der Dichter das Couvert auf und überflog mit blitzendem Auge die theuren Züge. Die Gräfin ſchrieb:

„Helfen Sie mir, Lieber! denn ich bin in der ſchauderhafteſten Lage und ohne Sie kann ich mich zu nichts entſchließen. *** iſt ſo eben bei mir geweſen, um mir im Auftrage von ** zu ſagen, daß ich vor nächſtem Dienſttage von Ravenna abreiſen muß, da ſich mein Gemahl wirklich nach Rom gewandt hat, in der Abſicht, mich entweder zur Rückkehr zu ihm zu nöthigen, oder im Fall meiner Weigerung mich in ein Kloſter bringen zu laſſen. — — Ich darf mit Niemand davon ſprechen, ich muß in der Nacht entfliehen. Denn ſollte man mein Vorhaben entdecken, ſo würde es verhindert und mir mein Paß — den ich mir, der Himmel weiß wie, noch glücklich habe auswirken können! — wieder abgenommen werden. Byron, ich bin in Verzweiflung! — Wenn ich Sie hier zurücklaſſen muß, ohne zu wiſſen, wann ich Sie wiederſehen werde, und wenn es Ihr Wille iſt, daß ich ſo unausſprechlich

leiden ſoll, ſo bin ich entſchloſſen, hier zu bleiben. Mögen ſie mich in ein Kloſter bringen, ich werde ſterben — aber — aber dann können Sie mir nicht helfen, und ich kann Ihnen keine Vorwürfe machen. Ich weiß nicht, was mir die Leute ſagen, denn die Bewegung meines Gemüthes überwältigt mich. Und warum? Nicht weil ich meine gegenwärtige Gefahr fürchte, ſondern einzig, Gott iſt mein Zeuge, einzig und allein, weil ich Sie verlaſſen muß!"

Die Dringlichkeit dieſes Schreibens erforderte das ſchnellſte, augenblicklichſte Handeln. Byron antwortete und verſprach mit Tagesanbruch Thereſen zu beſuchen. Der Reſt der Nacht verging unter verſchiedenen Entwürfen, die ſich in der Seele des Freundes drängten; denn nicht jeder war ausführbar, noch weniger rathſam. Bevor jedoch der Tag graute, war Byron mit ſich einig. Er eilte zur Geliebten, die ihn mit ängſtlicher Haſt empfing. Sie lächelte unter Thränen, da ſie die heitere Stirn des Freundes erblickte und darauf ihr Schickſal leſen konnte.

„Du bringſt Hilfe," ſprach ſie, ihren Arm um

TAYLOR INST. OXFORD

ſeinen Nacken ſchlingend, „möge ſie nur auch unſern Wünſchen entſprechend ſein!“

„Unſer Hauptzweck muß Sicherung Deiner Freiheit ſein,“ verſetzte Byron ruhig und entſchieden, „daran werden ſich dann die Wünſche der Herzen knüpfen laſſen. Sei muthig, meine geliebte Piccinina, und zeige Dich in der Ausdauer eben ſo heldenmüthig, wie in der Liebe. Heut' Nacht werd' ich Dich aus Ravenna bringen und Dich von meinen Getreuen bis Bologna begleiten laſſen. Ich muß noch einige Zeit hier bleiben, um meinen Feinden zu beweiſen, daß ich ihre Drohungen verachte. Fliehen mag ich nicht, das hieße nach meiner Ueberzeugung und in meiner Stellung die Idee der Freiheit verrathen. Mögen ſie ihre Dolche ſchleifen, ihre Schergen dingen, ich verlache all' ihre Anſtalten. Die Liebe zu Dir — mir ſagt's mein weiſſagender Geiſt — wird den Mördern die Hände feſſeln! Sei alſo hoffnungsvoll und bereit, ſobald ich erſcheine.“

Thereſe, durch die Zuverſicht des Geliebten erhoben, erwartete nun obwohl bang, doch ruhig den

Digitized by Google

Abend. Denn dem weiblichen Gemüth iſt es gegeben, unter den zerſchmetterndſten Schickſalsſchlägen noch ſtark zu bleiben, wenn nur ihr Herz glücklichen Empfindungen geöffnet wird. Das Weib duldet Alles, hat es ſich nur den Geliebten gerettet, und vom Munde des theuren Herzensfreundes würde ſelbſt die Nachricht des unabwendbar drohenden Todes eine Regung ſeliger Wonne noch in ihm erwecken.

Der Abend kam heran, die Dämmerung deckte ſchnell ihre ſchwarzen Schleier über die Erde. Byron trat in Thereſens Zimmer. Er war unruhig, ſein Blick unſtätt, ſein ganzes Weſen beinahe verſtört. Die Geliebte ſank ihm an die Bruſt; ſie hatte keine Worte. Nur das heftige Wogen ihres Buſens that die gewaltſame Erſchütterung kund, der ſie beinahe erlag. Dann ſchlug ſie die himmliſch ſchönen Augen wieder auf zu dem theuren Freunde, und als wollte ſie nochmals ſein geliebtes Bild ganz in ſich aufnehmen, ſah ſie ihn unverwandt, in glücklichem Vergeſſen an, bis eine Thräne die hellen Sterne umſchleierte.

„Nun komm! Komm und geleite mich, liebſter

Digitized by Google

aller Menſchen,“ ſprach ſie mit gebrochener Stimme. „Ich habe in Deinen Augen geleſen, daß ich Dich wiederſehen werde.“

Geräuſchlos verließ Thereſe, auf Byron's Arm gelehnt, den Palaſt. Man ging durch den Garten, um jedem Späher zu entweichen. Dennoch mußte Byron's Wachſamkeit noch überwacht worden ſein; man hörte Stimmen rufen, ein Paar dunkle Geſtalten glitten zur Seite über das ebene Land. Mit ſtarkem Arm hob der Dichter die theure Laſt in den bereit ſtehenden Wagen, ſie umſchlang ihn, von ihm getragen, noch einmal, nochmals berührten ſich ihre Lippen, und ihr ſchönes Haar legte ſich ſanft und weich um Byron's Stirn.

Plötzlich vernahm man Hufſchlag in der Nähe, Byron's Name ward genannt, Stimmen riefen, Flüche ſchollen. Verwirrt, entſetzt drückte unſer Freund die Geliebte faſt gewaltſam in den Wagen, warf die Thür zu, ſchwang ſich auf's Pferd und jagte neben dem fortrollenden Wagen her.

Es blieb kein Zweifel, ſie wurden verfolgt. Byron

Digitized by Google

glaubte ſogar die heiſere Stimme Guiccioli's ſelbſt zu hören. Noch einige Minuten und die Nacheilenden feuerten ein Paar Piſtolen ab. Nichts deſto weniger gewannen die Fliehenden doch bald einen bedeutenden Vorſprung, die Verfolger blieben zurück, man ſah ſich geborgen.

Byron ritt nun dem Wagen dicht zur Seite. Die Liebenden wechſelten Blicke und Worte, und als endlich unſer Freund genöthigt ward, umzukehren, wehte ihm noch eine Zeit lang durch die ſternhelle Nacht ein weißes flatterndes Tuch Küſſe und Grüße Thereſens nach.

7.

Wir ſind gern geneigt, nach einer recht empfindlichen Täuſchung ſogleich mit allen Hoffnungen des Lebensertrages kurz abzuſchließen, ohne zu bedenken, daß ja eine Umwendung der Dinge ganz naturgemäß ſei. Denn da ein Stillſtand unmöglich, ſo haben wir jede ſolche im Leben der Menſchheit wie einzelner Perſonen eintretende Pauſe nur als ein Aus-

Digitized by Google

ruhen, als ein Athemholen der allgemeinen Seelen=thätigkeit zu betrachten, die über Völkern waltet und Individuen bewegt.

Unſer Freund iſt uns bereits als ein Menſch be=kannt, der in raſcher Wechſelfolge die unglaublichſten Hoffnungen hegt, und dann wieder gänzlich ver=zweifelt. Eine ſolche unglückliche Epoche war jetzt für ihn eingetreten. Denn ob er auch in fortwäh=render Verbindung mit Thereſen blieb, der Halt war ihm doch wieder entzogen, an den er ſein inneres Le=ben anlehnen, zu einem glücklichen Gedeihen es em=porziehen konnte. Seine Befreiungspläne für Italien ſah er auf ungewiſſe Zeiten hinaus völlig zerſtört, und nach andern Seiten hin ſeine Thätigkeit zu ver=wenden, gab es keinen Anlaß, da die politiſche Wit=terung wenig Gutes hoffen ließ. Und außerdem mußte der ſo vielfach Getäuſchte jetzt auch noch eine Abnahme ſeines Ruhmes als Dichter befürchten.

Die Bekenntniſſe nämlich, mit denen er im „Don Juan" vor ſich ſelbſt und vor der Welt gewiſſermaßen Buße gethan hatte, machten auf ſeine prüden Lands=

leute einen ganz entgegengeſetzten Eindruck. Man nahm dieſe wunderbar-rührende Beichte nicht als eine Büßung, als Selbſtanklage und in ihr bittende Vergebung auf, ſondern erfaßte die Aeußerlichkeit der barocken Form allein, um mit ihr den Inhalt und deſſen Schöpfer unbarmherzig zu verdammen.

Sich verkannt zu ſehen iſt immer ſchmerzlich, hat man aber ein gutes Recht, für eine treu gemeinte Handlung, wenn nicht Dank, doch Anerkennung zu erwarten, und ſieht nun einen Strom von Schmähungen über ſich hereinbrechen; ſo mag ein zurückbleibendes Gefühl von Erbitterung vollkommen gerechtfertigt erſcheinen.

Bei unſerm Freunde wirkte aber dieſe abermalige Verkennung ſeiner Abſichten nachhaltiger, als bei den meiſten Menſchen. Er ward von neuem irre an ſich, an der Welt, an Gott. Es fehlte wenig, ſo hätte er ſich abermals mit jauchzender Wuth in dieſelben Verirrungen geſtürzt, denen er ſeit einiger Zeit entflohen war, und die er eben in dem mißverſtandenen Gedicht unter Lächeln, Spott und betender Andacht

Digitized by Google

bereut hatte. Sein ohnehin ſchon feſt gewurzelter Glaube: daß die Menſchen an dem hervorragenden Einzelnen nur das Beklagenswerthe zu erfaſſen und äußerſt geſchickt, ja ſataniſch liſtig zum Allerſchlimmſten zu verkehren wüßten, alles Gute und Große dagegen entweder gleichgültig verſchwiegen oder mißdeutend ebenfalls in den Schmutz herabzuziehen ſuchten, ward nunmehr bei ihm zur unumſtößlichen Ueberzeugung. Hätte ihm Thereſe mit dem ausdauernden Edelmuth ihrer Geſinnung nicht ſo nahe geſtanden, ihn nicht wiederholt durch fleißige Briefe voll der reinſten hingebendſten Liebe von ſeinen Grübeleien abgezogen, ſo würde es traurig um den vielfach Gekränkten ausgeſehen haben.

Doch auch die innigſten Worte der Liebe bändigten den finſtern Geiſt immer nur auf Stunden und Tage, dann kehrte er mit verſtärkter Kraft wieder zurück, und wühlte um ſo ungeſtörter in dem Lebensmarke des Dichters, je entfernter die ſanfte Hand war, die ihn allein verſcheuchen, den Sturm beſchwichtigen konnte. Da erſchollen auf einmal dunkle Ge-

Digitized by Google

rüchte von aufrühreriſchen Bewegungen in Griechen=
land. Blut ſollte gefloſſen, mehrere kühne Häupt=
linge gegen ihre türkiſchen Unterdrücker zuſammenge=
treten ſein. Das Volk, hieß es, hoffe mit Zuverſicht
auf gewiſſe, baldige Befreiung. —

Ein Wort, ein bloßer Schall aus jenem Lande
genügte, Byron's Gedanken von allen andern Din=
gen abzuziehen und ihn mit neuen, ſchwärmeriſchen
Hoffnungen zu erfüllen. Er meldete das unſichere
Gerücht der Geliebten und deren nächſten Verwand=
ten, und als nun von dieſer Seite ausführlichere
Berichte über die Vorgänge in Griechenland ihn
erreichten, die Theilnahme der vertriebenen Patrio=
ten laut bekannten, und Piſa, wo die Verbann=
ten eine ſichere Zuflucht gefunden hatten, als ein
nicht unbedeutender Sammelplatz aller Griechenfreunde
genannt ward: da konnte den Einſamen Ravenna
nicht mehr feſſeln. Er packte in ungeſtümer Haſt
ſeine Habſeligkeiten mit all dem barocken Zubehör,
an dem er nun einmal hing, zuſammen, und reiſte
über Bologna und Florenz, ohne bedeutenden Auf=

Digitized by Google

enthalt nach Piſa, vor deſſen Thor ihm die Geliebte wie ein glückbringender Schutzgeiſt mit freudigem Entzücken begrüßte. —

Auf der ſchönſten Straße jener Stadt, dem Lung' Arno, erhebt ſich der in alterthümlicher Pracht und rieſenhaften Dimenſionen erbaute Palaſt der Lanfranchi. Das Geſchlecht ſeiner ehemaligen Beſitzer iſt längſt erloſchen, ſagenhaft nur lebt es noch fort in der Tradition unter den Bewohnern Piſa's, aber ſelbſt das Wenige, was ſich von den ehemals Gewaltigen erhalten hat, trägt einen düſtern, beinahe verbrecheriſchen Charakter. Und wer die tönenden Hallen des einſamen Palaſtes betritt, die vielen Niſchen in dem Gemäuer ſieht, die finſtern, von der Zeit geſchwärzten Ahnenbilder der Lanfranchi, die noch die Wände einiger Zimmer ſchmücken, der kann ſich eines unheimlichen Schauer's nicht erwehren. Ein Zimmer zeichnet ſich vor andern in dem Palaſte aus, theils durch ſeine überraſchende Ausſicht auf einen Theil der Stadt und die goldenen Wellen des Arno, theils durch die auffallend trübe Färbung im Innern. Aus

Digitized by Google

den Fenſtern kann man den hängenden Thurm der Stadt und einen Theil des verhängnißvollen Gebäudes erblicken, das noch heutigen Tages den Namen des **Ugolinothurmes** führt. Das Innere des Zimmers enthält das Gemälde des berüchtigten Lanfranchi, auf deſſen Betrieb der verfolgte Ugolino dem Hungertode Preis gegeben wurde. Mit finſterm, menſchenfeindlichen Auge überblickt er das weite Gemach, beſonders aber ſcheint es auf einer Stelle des Gemäuers zu haften, wo untrüglichen Spuren zufolge in früherer Zeit Jemand eingemauert worden ſein muß.

Dieſen weitſchichtigen Palaſt, und in ihm wieder das beſchriebene unheimliche Zimmer, wählte ſich unſer Freund zur Wohnung. Es blieb ungewiß, was von meiſten die Wahl ſeiner Wohnungen beſtimmte, ob ſolche Orte, die aufreizend ſein Nervenleben ergriffen, ſeine Phantaſie mit den widerſprechendſten Bildern lockten und täuſchten, oder der ſtrahlende Glanz eines ehemals hochberühmten Namens. Daß ihm der letztere nicht gleichgültig war, haben wir

Digitized by Google

ſchon oft bemerkt, ja zuweilen ſchien es ſogar, als ſei er auf der Stelle bereit, ſeinen unvergänglichen Dichterruhm gänzlich dem hohen Alterthume ſeiner ruhmvollen Abſtammung zu opfern; und es wird immer ein ſeltenes Beiſpiel von der Vielſeitigkeit menſchlicher Charakterbildung bleiben, daß Byron ein eben ſo entſchiedener, von Herzen warmer Republikaner und daneben wieder ein vollkommen in ſein Adelthum verliebter, auf ſein Wappen ſtolzer Ariſtokrat war.

Da unſer Freund die Abſicht hatte, längere Zeit in Piſa zu bleiben, ſo unterließ er nicht, ſich mit all dem ſeltſamen Hausrath auch hier wieder zu umgeben, der ſein bloßes Erſcheinen ſchon bei Jedermann zu einem Ereigniß machen mußte. Es gab Hühner, Pfauen, Affen, ſelbſt Krähen in Byron's Wohnung, und den Eingang zu ſeinem Zimmer bewachte abermals eine rieſengroße Dogge, die jedem Ungeweihten den Eintritt verweigerte.

So behäbig und ganz in ſeinem Elemente der Dichter ſich nun befand, ſo unangenehm berührte der

neue Zufluchtsort ſeinen Kammerdiener. Fletcher war ein abgeſagter Feind alles romantiſch Anziehenden, am meiſten aber haßte er alte, wüſte Gebäude, mochten ſie ſonſt auch noch ſo berühmt und hiſtoriſch intereſſant ſein. Es vergingen daher auch nur wenige Tage, und Fletchers Mienen nahmen jenen komiſch niedergeſchlagenen Ausdruck an, der ſeinen Herrn jederzeit in luſtige Stimmung verſetzte.

„Was iſt Dir begegnet, mein tapferer William?“ fragte ihn Byron, als er den Betrübten eines Abends ſchweigend vor dem Bilde des erwähnten Lanfranchi ſtehen und ſeine Augen furchtſam nach der unheimlichen Stelle in der Mauer hinüberſchweifen ſah.

„Ich denke an meinen Tod, Mylord,“ erwiederte Fletcher.

„An den Tod! Was Dir doch einfällt! Siehſt ja ſo geſund und wohlgenährt aus, wie ein Hammel aus Northamptonſhire. Gedanken ſolcher Art überlaſſe lieber Deinem Herrn. Dem ſtehen ſie beſſer an, obwohl er jünger iſt, als Du. Wächſt ihm doch ſchon ein ſo grauer Schnurrbart, als hätte ihm eine

der häßlichen Hexen geküßt, die den edlen Makbeth zum Than von Cawdor ernannten.“

„O das iſt Alles möglich!“ ſeufzte Fletcher.

„Was?“ rief lachend der Dichter. „Es wäre möglich, daß das ſchönſte, herrlichſte, glühendſte, ſinnenreizendſte und ſeelenverführeriſchſte Weib der Welt eine alte Hexe ſei? Nun das ſollſt Du mir büßen, hab’ ich nur erſt die Unterwelt betreten!“

„Je nun,“ verſetzte Fletcher, „wenn die edle Gräfin im Stande geweſen iſt, Sie in dieſen ſchauerlichen Steinhaufen zu locken — hu! — ſo meine ich nur, mit Ew. Herrlichkeit Erlaubniß, der Meinung ſein zu dürfen, daß Alles, was ſonſt noch auf Erden nur von fern an das Mögliche ſtreift, ſich in ein Wirkliches verwandeln könne.“

„Bei Gott, eine treffliche Beweisführung!“ lachte Byron. „Doch jetzt ſprich ernſthaft, guter Lehrling der Trübſal: was haſt Du auf dem Herzen?“ Was drückt, was beängſtigt Dich?“

„Haben Sie einen geſunden Schlaf in dieſen Gewölben?“

Digitized by Google

„Rum und Waſſer ſind zwei vortreffliche abſolvirende Beichtväter. Sie ſingen die wildeſten Gedanken ein und ſpeiſen das hungrige Gewiſſen mit dem ſeligſten Gähnen ab, das ſich ein ſolches Zinkenthier, wie der Menſch, nur wünſchen kann.“

„Gut, ſo will ich Rum ſaufen, bis mir die Zunge zum Halſe heraustanzt,“ ſprach Fletcher zornig, „ſonſt hole der — nein, verſündigen will ich mich nicht, aber ſterben werd' ich, Mylord, und zwar in den nächſten Tagen. Und dann will ich doch ſehen, was aus Ew. Herrlichkeit werden wird.“

„Das iſt wahr, lieber William. Wenn Du ſterben ſollteſt, bin ich verloren zeitlich und ewig! Darum ſollſt Du auch leben, troß Deines Aergers, und alle guten Geiſter ſollen Dich bewachen.“

„Du mein Herz, gute Geiſter!“ rief Fletcher mit einem mitleidigen Blick gen Himmel. „An Geiſtern oder Geſpenſtern, meinetwegen auch an Geſcheechen, wie die Walliſer ſagen, iſt in dieſem vermaledeiten Steinhaufen kein Mangel, die guten hab' ich nur leider bis jetzt noch nicht entdecken können. Gott im

Himmel, Mylord, ich begreife Sie nicht! Denn wenn Sie ruhig ſchlafen können, ſo ſind Sie entweder ſelber ſchon ein Geiſt, oder alles Geiſterhafte muß längſt ſchon von Ihnen gewichen ſein. Nein, Mylord, in dieſen Gewölben iſt ein Heidenlärm! Das kniſtert, das rauſchelt, das ſeufzt, ſchlürft, knarrt, kracht und rummelpufft alle Nächte zum Entſetzen! Und wo Sie nur hinſehen, überall begegnen Sie der ſchmalbäckigen Fratze, die da vor Ihnen hängt. Und nun komme mir Einer und lobe die Italiener; ich möcht' es ihm eintränken. Solche Kerls, ſolche Blicke! I nun, wenn ſich der Teufel einmal die Augen in der Hölle verbrennen ſollte, hier in dem „geſegneten Italien" kann er ſich bald ein Paar neue holen. Ich mag ſie nicht ſehen, weder todt noch lebendig! Die Augen bind' ich mir zu, und das noch heutigen Tages, und ſollt' ich ein ganz neues Leben deshalb anfangen müſſen."

Byron brach in ein unmäßiges Gelächter aus, das aber ſo komiſch klang und in ſo gutmüthigem Tone erſcholl, daß Fletcher zuletzt ſelbſt mit einſtim-

Digitized by Google

men mußte, ſeine Angſt über der Herzlichkeit ſei-
nes geliebten Herrn vergaß, und unaufgefordert Blut und Leben für ihn zu laſſen verſprach.

„Ich weiß, ich weiß," erwiederte Byron. „Du biſt der treueſte Menſch auf Erden und ſollſt ſchon deshalb von keinem Geſpenſt mehr geplagt werden. Künftig magſt Du dicht vor meiner Thür ſchlafen. Da biſt Du ſicher vor jedem unheimlichen Gaſte; denn in meine Nähe wagt ſich kein Geiſt, wenn er nicht ſehr ſchönes Fleiſch und einen ſtarken Knochenbau hat, und ſolche Nachtgeiſter weiß ich ſo zärtlich zu behandeln, daß ſie Niemand durch überlautes Seufzen ſtören. Halte Dich nur brav, mein guter Rummelpuff."

„Signor Mylord," ſprach eine tiefe Baßſtimme an der Thür, die dem rieſigen Tita angehörte, „'s iſt eine martialiſche Perſon draußen, die Sie zu ſprechen wünſcht; der Menſch hat ein Geſicht, wie ein Gauner."

„Gewiß ärgert Dich ſeine Aehnlichkeit mit Dir," ſprach unſer Freund, „und dafür willſt Du ihn bei

mir anſchwärzen. Geh, Unhold, und laß ihn eintreten, wenn er nur irgend einen menſchlichen Zug noch an ſich trägt."

Tita trat zurück, die Dogge brummte und bäumte ſich raſſelnd an der Kette gegen den Fremden. Bald darauf trat der Unbekannte in das dämmrige Zimmer.

Es war ein breitſchultriger, hoch gewachſener Mann, mit ſonnengebräuntem Geſicht, das ein dunkler, ſtarker Bart umwallte. Sein Blick hatte etwas Mildes, doch ſchien es durch lange Gewohnheit oder ein wüſtes Leben in roher Verwilderung großentheils untergegangen zu ſein. Seine Tracht verrieth den Kenner des Morgenlandes und brachte ihn unſerm wunderlichen Freunde ſchnell ungewöhnlich nahe.

Der Fremde blieb eine Zeit lang ruhig, ohne zu ſprechen, an der Thür ſtehen. Byron lehnte am Tiſch und ſpielte mit ſeinem Dolch, indem er ihn in die Luft warf und wieder auffing. So ſehr ihn auch die Neugier plagte, ſein Stolz und ſeine Eitelkeit waren mächtiger. Er wartete geduldig auf den Gruß des Fremden.

Digitized by Google

Endlich trat dieſer näher. „Sie ſind alſo Lord Byron?“ ſprach er mit kräftiger, etwas rauher Stimme. „Ungefähr ſo hab' ich Sie mir gedacht, nur ein wenig rabuſter, und etwas auch äußerlich verteufelter. Thut aber nichts, Sie ſind doch ein ganzer Giaur, und ſo ſein Sie denn bedankt, weil Sie mich ſo gut getroffen haben.“

Er ergriff die Hand unſeres Freundes, die wie ein Kinderhändchen in der Seinen ruhte, und preßte ſie im Gefühl der Freude ſo ſtark zwiſchen ſeinen Fingern, daß der Dichter beinahe laut aufgeſchrieen hätte. Fletcher ſchüttelte den Kopf und murmelte leis vor ſich hin: „Wieder eine neue Pflanze aus dem Genus „„verrückte Seeungeheuer,““ Species „„erotiſches Tollkraut.““

„Sehr verbunden,“ ſprach Byron, die ſchmerzende Hand ſchüttelnd. „Indeß muß ich die Ehre, Sie je gezeichnet zu haben, durchaus ablehnen.“

„Wozu die Flauſen, Mylord!“ fiel der Fremde mit gewaltiger Stimme ein. „Ich haſſe alle Complimente, und meine, Sie halten es eben ſo, da Ihre

Digitized by Google

Worte juſt nicht ſehr nach Moſchusblüthen duften. Halten Sie mir alſo meine Derbheit zu Gute, wenn ſie Ihnen unbequem iſt. Ich fand Meeresdonner in Ihren Gedichten, ich fühlte ein Herz ſchlagen in Ihren Worten, das mir von orientaliſcher Gluth erfüllt ſchien, und Leidenſchaften brannten auf Ihrer Seele. Da dachte ich bei mir ſelbſt: der iſt ein Menſch, dem die abendländiſchen Banditen in Frack und Halsbinde die Haut noch nicht geritzt haben. Gut. Sind Sie aber anders beſchaffen in Herz und Mienen, als ſie geſchrieben haben; ſo wollte ich, das Papier wäre Ihnen unter den Händen zu krummen malayiſchen Dolchen geworden und hätte jede Faſer Ihres Herzens in unſichtbare dünne Fädchen zerſchnitten. Adieu dann auf Nimmerwiederſehen!"

„Halt, halt!" rief Byron, die Hand des ſonderbaren Gaſtes erfaſſend. „So ſchnell kommen Sie nicht aus den Klauen des „Sataniſchen" wie meine lieben Landsleute mich nennen, Sie müßten denn der erſte Wirrkopf ſein wollen, der den tollen Byron

vollkommen unumgänglich fände. Wie heißen Sie, Herr Sonderbar?“

„Trelawney, Mylord, bin meines Zeichens ein ehrlicher Seeräuber, hab' Ihren Corſaren geleſen und dabei gefunden, daß Sie Menſchen zeichnen können, obſchon ich jetzt auf den Gedanken komme, daß Sie ſelbſt mehr Aehnlichkeit mit ihrem Corſaren haben, als ich.“

Ein ſtolzes Lächeln ſpielte um die Lippen des Dichters. „Alſo ein Mann, der die Papierbündel zerſchnitten hat, die man bei civiliſirten Völkern Geſetze nennt?“ ſprach Byron, „ein Verbrecher, vielleicht zur Galeere reif, und doch ein Menſch, dem ein Fingerdruck auf ſein Herz in allen Nerven erbeben machen kann? So ſein Sie mir gegrüßt, Mr. Trelawney. Unter Menſchen bin ich immer gern Menſch, nur da, wo man gefliſſentlich ſein bischen Gottähnlichkeit mit Bonmot's wirft, mit fader Heuchelei ohrfeigt, ſtecke ich die Larve des reſpectirten Titels vor.“

Das Geſpräch ward nun offener und bedeuten-

Digitized by Google

der. Bald trat auch Shelley ein, der ſeit kurzem aus Neapel und Rom nach Oberitalien zurückgekehrt war, und nun nach den wunderbarſten, zum Theil an das Grauſenhafte ſtreifenden Lebensereigniſſen, im Umgange mit Byron Erheiterung, in deſſen Nähe ein Aſyl für den Reſt ſeiner Tage ſuchte.

Es möchte ſchwer ſein, drei originellere und in jeder Weiſe verſchiedenere Menſchen wieder aufzufinden, als es Byron, Shelley und Trelawney waren. Alle drei hatten vielleicht urſprünglich nichts mit einander gemein, als ein ähnliches Jugendleben. Dies hatte ſie frühzeitig der ſtabilen Geſellſchaft entfremdet, ſie dem allgemein gültigen Sittengeſetz, der herkömmlichen Civiliſation, jeder geachteten Gewohnheit, jedem Brauch feindſelig gegenüber geſtellt. Bei Keinem aber war die Oppoſition gegen Geiſt und Leib abendländiſcher Cultur und Sitte ſo bis zur gebietenden Wildheit ausgeartet, wie bei Trelawney. Ihm war Alles durch ein eiſernes Schickſal genommen, nur ſein edles Herz nicht, das noch immer heiß, aber auch ſtolz für alles Große ſchlug, ob es

auch tauſend Wunden zerriſſen, zahlloſe Ungerechtig-keiten gegen manche Gefühle verhärtet hatten. Er erzählte den neuen Freunden ſeine Geſchichte, von der wir in der Kürze die wichtigſten Begebenheiten den ſeltenen Mann ſelbſt im Folgenden wiederholen laſſen.

„Die tückiſche Grauſamkeit der Lehrer in unſern Koſtſchulen hat mich zu dem gemacht, was ich bin,“ ſprach Trelawney. „Ich war ein toller Junge, der ein bloßes Geſetz deshalb, weil es weiter nichts, als eben Geſetz war, ſchon als Kind nicht beſonders ach-tete. Dieſe Sonderbarkeit brachte mich frühzeitig mit dem Willen meines Vaters, eines ſtrengen, kalten, oft ſogar liebloſen Mannes, in Conflict. Da er kein Freund von vielen Worten war, die Erzie-hung ſeiner Kinder langweilig fand und meinen Un-abhängigkeitsſinn gern gebrochen wünſchte, that er mich in eine jener ſyſtematiſchen Marteranſtalten, die man in England Koſtſchulen nennt, deren Vorſteher aber herzloſe, ſpeculative Teufel ſind, die blos Geld und nichts als Geld verdienen wollen, und dabei die

zarten Herzen von vielen hundert unſchuldigen Kindern entweder frühzeitig brechen oder ſie mit ſo überſprudelndem Gift füllen, daß es unter die größten Wunder gehört, wenn ſolche Zöglinge dem Galgen entgehen.

„Ruthe und Stock machten ſehr bald vertrauliche Bekanntſchaft mit meinen Gliedmaßen, indeß, da ich ein derber, robuſter Junge und viel zu ſtolz war, um mich einer Schwäche zu überlaſſen, ſo wußte ich allen Mißhandlungen, jedem Schmerz durch ein wildes Hohngelächter zu entgehen. Die Prügel härteten mich nur ab, anſtatt mich zu demüthigen, und als ich dies bemerkte, war es mir ganz recht, daß meine Handlungsweiſe mir täglich eine hübſche Tracht Stockſchläge eintrug. Ich fühlte ſie wenig, ſie ſtachelten nur mein Rachegefühl, ſchärften meinen Trotz, meine Liſt. All mein Beſtreben aber zweckte darauf ab, an dem grauſamen Lehrer die empfindlichſte Rache zu nehmen; denn an's Lernen dachte ich nicht mehr. Ich wollte nichts lernen aus Wuth gegen eine ſo niederträchtige Anſtalt.

Digitized by Google

„Eines Tages, als uns der Lehrer wie Schafe durch die Felder ſpazieren hetzte, trat ich mit einigen der Beherzteſten von meinen Mitgeprügelten hinter einen Haſelnußbuſch. Schnell ſchnitten wir uns ſchlanke Stäbchen ab, fielen damit über den Lehrer her und zerſchlugen ſeinen vermaledeiten Körper, daß eine ganze Schiffsmannſchaft davon mit Karbonade hätte gefüttert werden können. Ich glaube, die arme Seele iſt an den Folgen dieſes genialen Schülerſtreiches einige Zeit darauf geſtorben. Mir nun trug meine Rache grade auch keine Roſen. Denn nachdem ich zuvor empfinden mußte, daß ich noch immer zu viel Gefühl im Körper behalten hatte, ſchickte mich mein verdrießlicher Vater auf ein Kriegsſchiff, wo ich von unten auf zu dienen begann. Auch hier gab es harte Nüſſe zu knacken, Püffe auszuhalten, Stöße zu ertragen. Das aber ſtörte mich Alles nicht mehr. Ich machte mich Untergegebenen und Vorgeſetzten durch meine Wuth, meine Körperkraft furchtbar, und war ihnen meiſt auch an Geiſt und Muth überlegen. So trieb ich's denn toll genug, bis un-

Digitized by Google

ſer Schiff in Oſtindien Anker warf. Hier bediente ich mich der Freiheit des Orients, rächte mich zuerſt mit ſchwerer Hand an meinen neuen Feinden und razionirte mich dann ſelbſt. Kurz darauf nahm ich Dienſte bei einem freiſinnigen, heldenmüthigen und edelherzigen Manne, der bei den Engländern ein verbrecheriſcher Freibeuter hieß. Bei ihm fing ich erſt an zu leben, van Ruyter lehrte mich die Freiheit kennen, die Tugenden und Laſter der Menſchen verſtehen und die Leidenſchaften als diejenigen Eigenſchaften achten, die uns zu den Göttern der Erde erheben.

„Zehn Jahre war ich mit ihm verbündet und vollbrachte manche That, die unter dem Schilde der Civiliſation, unter der Flagge irgend einer königlichen Machtvollkommenheit mich auf ewige Zeiten groß gemacht, mit Reichthümern und Würden mich überhäuft haben würde. So aber lebte ich nur meinem Geſetz, nur der dunkelblaue Himmel, das purpurglühende Meer Indiens ſahen meine Heldenthaten, und die Geſchichte wird davon ſchweigen. Was kümmert's mich! Ich führte ein unvergeßlich ſchönes,

Digitized by Google

glückliches Leben, bis die Liebe, dieſer Dolchſtoß des Glückes, in mein Herz drang. Zoloë, einem wunderbaren, zarten Geſchöpfe, ſchlank und leicht gebaut, wie eine Gazelle, liebeglühend, wie die Sonne auf den glückſeligen Inſeln, rettete ich das Leben bei einer blutigen Affaire, die wir gegen die Marhatten ausführten. Zoloë liebte mich, wie ein Engel einen Gott oder einen Dämon lieben muß. Was ich ihr war, ich weiß es nicht, mir aber war Zoloë mein Chriſtus. Sie ward mein Weib unter dem Geſang der Geiſterſtimme, die von Ceylon's blühendem Eilande über die rollenden Wogen klingt. Die Sterne waren die Weihetropfen, die Segen herabträuften auf unſere Häupter, des Himmels wunderbares Rauſchen ſegnete uns ein, aber kein Pfaffe betete, keine alten Weiber plärrten zu unſerm Ehebunde ihre geiſtloſen Liederverſe. Soll ich betheuern, daß unſere Ehe, auf freiem Meere frei und ungebunden geſchloſſen, glücklich war? Meine Thaten müßten es bezeugen, wenn man ſie beachtet hätte. Nie kämpfte ich muthiger, nie ſiegte ich öfterer, als ſeit

Zoloës Kuß mich ſegnete, ihre Umarmung mich ſelig machte. Der tückiſche Malaye weiß Vieles davon zu erzählen, denn gar Mancher fühlte mein Meſſer zwiſchen ſeinen Rippen.

„Doch bald ſtiegen drohende Wolken an meinem Lebenshimmel auf. Das Glück macht neidiſch, und wir ſind alleſammt nicht ſo gut und großmüthig, um die Seligkeit Anderer lange ertragen zu können. Man ſtellte Zoloë nach, man ſuchte ihre Liebe zu mir zu untergraben, da aber ein ſolches Unternehmen an Wahnſinn gränzte, ſo ging man zuletzt ſicherer. Ein feines Gift ward ihr beigebracht, an dem ſie langſam verwelkte. Mit ſüßem Liebeshauch verſchied ſie in meinen Armen. Ich war außer mir. Mein Schmerz war ſo furchtbar, meine Wuth ſo tobend, daß mich meine Freunde feſſeln mußten, um mich vor einem blinden Morden, „einem Tollmorden-Rennen," wie die Malayen ſagen, zu ſchützen.

„Als ich abgeſpannt endlich wieder zu mir kam, hatte van Ruyter bereits Anſtalt zur Beſtattung Zoloë's getroffen. An dem Geſtade einer zauberhaften

Digitized by Google

Inſel war ein Holzſtoß aufgeſchichtet, deſſen Flammen die liebliche Hülle der Todten verzehren ſollten. In einer kupfernen Schale, mit duftenden Blumen bekränzt, von Gewürz überſchüttet, ruhte der ſchöne Leichnam. Die Flammen ſchlugen praſſelnd über ihn zuſammen, eine kurze Friſt und Zoloë war in duftender Aſche verglüht. Mich faßte ein verzehrendes Fieber, meine Freunde pflegten mich mit treuer Aufmerkſamkeit. Als ich geneſen war, überreichte mir van Ruyter ein zierliches Mahagonykäſtchen — es enthielt die Ueberreſte meines Weibes. —

„Nun ward mir der Orient mit all' ſeiner Pracht, ſeinem ſonnigen Aether, mit dem Glanz ſeiner poetiſchen Nächte, mit ſeinen ungebändigten, aber erhabenen Menſchen zuwider. Es zog mich zurück nach dem Abendlande, nach Europa, um dort ſchlaff und matt zu werden und zum Tode eines Chriſten mich würdig vorzubereiten. Der Seeräuber Trelawney, der mit zwanzig Heldenthaten, die man in Europa Morde nennt, prangen konnte, verſpürte Luſt zur Möncherei! — Ich ſchiffte mich ein, die Langeweile ließ mich

nach Büchern greifen; denn ich wollte, der Heimath näher kommend, doch auch wiſſen, was man in England ſeither gethan, geſchrieben und gefaſelt habe. Zwei Gedichte zogen mich an. Sie hießen „der Giaur“ und „der Corſar.“ Als Verfaſſer nannte ſich Lord Byron, und da ich in dieſen Gedichten theils mich ſelbſt wiederfand, in jeder Zeile aber ein ungezähmtes leidenſchaftliches Herz, erfüllt von Groll und Haß gegen unſere zahm gepeitſchten Sitten; ſo nahm ich mir vor, dem Verfaſſer die Hand zu drücken. So bin ich hieher gekommen, Mylord, und wenn Sie mich nach dieſen etwas durcheinander geworfenen Bekenntniſſen noch achten können, wünſchte ich ſo lange mit Ihnen und Ihren Freunden zu verkehren, bis mich die Unruhe meines Geiſtes und Herzens wieder fortjagt, vielleicht nach Griechenland, wo es jetzt Schädel zu ſpalten und weidlich viel Hälſe abzuſchneiden gibt.“

Die Freunde hatten mit ſteigender Aufmerkſamkeit dem ſeltſamen Manne zugehört. Seine romantiſche Keckheit, ſein abenteuerliches Räuberleben, die

Digitized by Google

Schmerzen und Täuſchungen, die der Fremdling erlitten hatte, verbunden mit der friſchen Herzenswärme, die Zeuge einer ſchönen, tiefen Menſchlichkeit war, erwarben ihm ſchnell Byron's Zuneigung. Und um dieſe noch inniger ſich ausſprechen zu laſſen, hatte Trelawney, ohne es zu wiſſen und zu wollen, die ſchwächſte Seite des Dichters berührt, indem er durch die gethanenen Aeußerungen der Eitelkeit Byron's auf die ungeſuchteſte Weiſe ſchmeichelte.

Schnell war ein inniger Bund geſchloſſen, den Shelley's ausgleichende Milde bald zu ergänzen, bald auch durch beiſſende Bemerkungen zu rechter Zeit wieder zu lockern verſtand, wenn Byron's heftiges Gemüth die Gränzen der neuen Freundſchaft übereilt zu eng ziehen wollte.

Trelawney ſprach nun viel auch über Griechenland, das er kürzlich erſt beſucht hatte, und dieſe oft wiederholten Geſpräche, an denen die beiden Grafen Gamba, nicht ſelten auch Thereſe Theil nahmen, verſetzte unſern Freund in eine ſeltſame, wechſelvolle Stimmung. Wie früher mit dem Thun und Trach-

ten der Carbonari, beſchäftigte er ſich jetzt mit dem immer lebhafter ertönenden Kampfe der Griechen. Mit Ungeduld bemächtigte er ſich jeder Nachricht, ſprach mit der lebhafteſten Theilnahme Fremde, welche Piſa berührten, um nach Livorno zu eilen und von dort aus nach Griechenland zu gehen. Seine Tage waren faſt einzig und allein dem Geſpräch über das Wohl und Wehe der Hellenen gewidmet, nur der ſpäte Abend hatte für ihn eine Stunde, die er an Thereſens liebevollem Herzen verträumte, bis ihn der Zauber der Nacht und die Gluth ſeines viel bewegten Innern in das kniſternde Gemach ſeines Palaſtes zurückführte, und dort zu neuen Schöpfungen, voll Luſt und Schmerz, voll Leidenſchaft, voll gläubiger Liebe und zweifelnder, wildfrivoler Spötterei trieben.

Unterdeß war der Aufſtand der Griechen zur vollkommenſten, blutigſten Revolution geworden. Alle Nationen nahmen Theil an dem Heldenkampfe des kleinen Völkchens, reiche Privatleute unterſtützten die chriſtlichen Brüder durch Geldſendungen, begeiſterte Jünglinge aus allen Nationen eilten nach dem klaſ-

Digitized by Google

ſiſchen Lande des Alterthums, um unter den Enkeln Miltiades' und Leonidas' für die Freiheit zu fechten.

Dieſe ununterbrochenen Wanderungen Fremder, die vielen Nachrichten von begründeten Griechenvereinen, die jetzt von allen Seiten einliefen, beunruhigten und entzückten den für Hellas von jeher ſchwärmenden Byron. Und doch ſahen ihn ſeine Freunde nie heiter, nie aufgelegt zu Scherzen und Geſprächen, die er doch ſo ſehr liebte. Er ging in ſich vertieft durch die Straßen, nur wenn ein Grieche, deren es mehrere in Piſa gab, oder der greiſe griechiſche Biſchof ihm begegnete, der täglich auf dem Lung' Arno ſeinen Spaziergang hielt, ward er lebendig und kehrte mit verklärten Zügen in ſeine Wohnung zurück.

Nach längerer Zeit endlich übernahm es Thereſe, den geliebten Freund um den Grund dieſes ſich widerſprechenden Benehmens zu fragen. Sie benutzte dazu einen ſtillen, paradieſiſchen Abend, wie deren das glückliche Italien ſo viele hat, wo Liebe und Poeſie auf den flüſternden Wellen der blauen Luft

Digitized by Google

ſich wiegen und den Schmerz, den Kummer von jeder Stirne fächeln.

Byron hatte die Geliebte ſchon ſeit einigen Tagen zu ſich geladen, damit ſie ſeine Büſte ſähe, an der ſeit längerer Zeit der Bildhauer Bartollini arbeitete. Es dämmerte, als Thereſe, von ihrem Bruder begleitet, in den Palaſt Lanfranchi trat. Pietro verließ die Schweſter der getroffenen Abrede gemäß und die Gräfin betrat, von Fletcher ſicher durch die Fährniſſe des von der Dogge bewachten Ganges geleitet, das Zimmer des Freundes.

Ein gedämpfter Strahl des ſchnell verlöſchenden Tageslichtes erhellte noch das große, prachtvolle Gemach und fiel mit grellem Geiſterſchein auf das bleiche Geſicht des Dichters, der in gedrückter Stellung auf einem Stuhle ſaß, ſein Kinn trotzig auf die geballte Fauſt ſtützend. Unverwandt, mit einem Blick des Entſetzens, betrachtete er einen Gegenſtand, der den Augen der Gräfin durch verhüllende grünſeidene Vorhänge verborgen blieb.

Leis näherte ſich Thereſe dem Freunde, und jetzt

Digitized by Google

als ſie bald hinter ihm ſtand, erblickte ſie die Marmorbüſte des Dichters, die, eben vollendet, ihrem lebenden Originale gegenüber aufgeſtellt war.

„Warum ſo traurig, mein theurer Freund? ſprach ſie flüſternd, mit ſanfter Lippe die Stirn des Dichters ſtreifend. „Du biſt ſeit einiger Zeit ſo betrübt,“ fuhr ſie fort, „daß ich fürchten muß, Deine Liebe zu mir iſt verſchwunden, Dein Herz fühlt nichts mehr für mich, Du möchteſt mich lieber nicht mehr ſehen, nicht mehr ſprechen! Hab' ich das wohl verdient, Du böſer, ſtolzer, geliebter Mann?“

„Du nicht, geliebte, himmliſche Thereſe,“ erwiederte Byron, indem er die Gräfin liebkoſend umſchlang. „Du biſt die Madonna, zu der ich bete; in Dein blaues Auge ſenke ich meine Seele, daß ſie da von Deinen perlenden Thränen die Weihe für alles Schöne und Große empfange; aber was hilft mir das Alles! Ich bin einmal verdammt und verflucht, an hohlen Wünſchen mich abzumartern. Die milde Vorſehung zeigt mir immer das Futter in der goldenen Krippe, ſobald ich aber nur die Zunge ſpitze,

Digitized by Google

ſtoße ich mir die Lippen wund am rohen Geſtein, und das verlockende Bild iſt verſchwunden. Ha, ha, ha, ha, das iſt Dichterſeligkeit, das heißt Dichterwonne, Dichterlohn! Ich ſage: der iſt ein Hund, ein zottiger Köter, der je noch einen Vers ſchreibt und nicht bei der erſten Sylbe ſchon erſtickt!"

„Ich begreife Dich nicht!" ſprach Thereſe erſchrocken. „Was iſt Dir denn begegnet?"

„Begegnet, fragſt Du? Reizendes Weſen, ich bitte Dich um meiner grauen Haare willen, ſieh doch nur da hinüber, und Du wirſt mich verſtehen."

Thereſens Augen ruhten forſchend, von Thränen überfließend, auf der Büſte des Dichters. Es verging eine Weile in tiefem Schweigen. Fletcher brachte brennende Kerzen in's Zimmer.

„Mir ſcheint, Bartollini hat Dich gut getroffen," ſprach die Gräfin.

„Weiß es Gott!" rief Byron, „die Büſte gleicht einem bejahrten Jeſuiten auf das Treffendſte. Aber ich habe die ſchauerliche Ahnung, daß ich ganz fürchterlich getroffen bin. Iſt dies der Fall, ſo wird's

mit mir für dieſe Welt bald vorbei ſein; denn ich ſehe da aus, wie ein Siebenziger. Und das eben iſt's, was mich ſo traurig macht, Geliebte! So nahe dem Grabe, mit einem verknorpelten Schädel, der den knöchernen Fingerdruck des nahenden Todes fühlt, jetzt, wo die Griechen um ihre Freiheit ringen und ich noch etwas thun könnte, um meine tauſend Thorheiten durch eine einzige ruhmeswerthe That vergeſſen zu machen! O es iſt zum Verzweifeln! Ich möchte die Hörner des Mondes faſſen, mich hinaufſchwingen in die wüſten Räume und wieder zurückſtürzen, damit ich im Falle ſchon in Atome zerſtäubte, und Niemand eine Spur mehr von mir entdecken könnte!"

„Wäre es denn nicht ſchöner," verſetzte Thereſe mit unſicherer Stimme, „Du unternähmeſt als Lebender etwas für die Griechen? Sollte es dazu keinen Weg, keinen Anknüpfungspunct geben?"

„Hm," erwiederte Byron und ſein Auge ruhte forſchend auf den Zügen der Geliebten, „der Wege, die mich zum Ziele führten, gäbe es viele, aber —"

Digitized by Google

er ſtockte, ſeine Hand preßte zitternd den Arm der Gräſin.

„Was willſt Du mir verſchweigen, mein theurer, geliebter Freund?“ fragte ruhig, ſanft bittend Thereſe. „Sprich es unverhohlen aus, vertraue Dich mir ganz, und ſei überzeugt, daß ich Dich ruhig hören, Dich immer verſtehen werde! Wie möchte ich mich ſonſt Deiner Liebe werth achten?“

„Die ganze Weltordnung iſt eine verpfuſchte Lumperei,“ rief der Dichter in heftiger Aufregung, „und doch wird verlangt, man ſolle jederzeit fein ruhig bleiben. Unſinn über Unſinn! Wie kann ein Menſch von heißem Blut ſich in das ſogenannte Schickſal des trotzköpfigen Panduren Zufall fügen, wenn zwei gleich bedeutſame Wünſche ſich in ſeiner Bruſt kreuzen! Ich kann's nicht, und ſollte mir der himmliſche Purificationsact, an den ich ſtark glaube, Hände und Ohren wegbrennen! Geh mit mir, ſei mein Weib, Thereſe, und meine Kräfte, meine Habe opfere ich für die Befreiung Griechenlands!“

Er beugte ſich bittend, mit glühendem Liebesblick

Digitized by Google

über die ſchöne Frau, faßte ihre Hand, berührte im Kuß ihren Mund, ihre Augen. Thereſe zitterte vor innerer Bewegung, eine lange, bängliche Pauſe trat ein; dann ſchloß ſie den Geliebten in ſtürmiſcher Umarmung an ihren Buſen und lispelte unter fallenden Thränen die leiſen Worte: „Nicht jetzt, edelſte Seele, Morgen, in einigen Tagen ſollſt Du Antwort haben."

Sie riß ſich aus den Armen des Dichters, eine gebietende Handbewegung der Scheidenden hielt den Ungeſtümen zurück. Er hörte die Stimme Pietro's und bald darauf das Rollen eines Wagens, der ihm die Geliebte entführte. Die gewaltige Aufregung ließ ihn nicht ſchlafen. Er wachte die ganze Nacht durch, ämſig beſchäftigt, ein Verzeichniß der Mittel aufzuſetzen, die er im Fall eines ſchnellen Entſchluſſes der griechiſchen Sache opfern könnte.

8.

Während nun ſo unſer Dichter durch ſeinen unruhigen Geiſt von einem Vorſatze zum andern getrieben wurde, ohne doch einen feſten Entſchluß faſſen

Digitized by Google

zu können, hatte ſein erprobter Freund Shelley nach vielen betrübenden Lebenserfahrungen eine zufriedene Häuslichkeit gefunden. Die Villa Magni, an der ſchönen Bucht von Spezzia reizend gelegen, war ſeit einigen Monaten ſein ſteter Aufenthalt. Dort ſtörte ihn Niemand mehr in ſeinen Träumen, ſeinen weltumfaſſenden Phantaſien. Er konnte unbeachtet Tage und Nächte ſich im leichten Kahne auf der ſchimmernden Fluth ſchaukeln, und wie er dies oft zu thun pflegte, ſtundenlang in einer der verſteckten Ufergrotten ſeine Gedanken und Empfindungen in wunderbaren Gedichten niederſchreiben.

Mary, ſeine jugendliche Gattin, war faſt das einzige Weſen, das den ſchwärmeriſchen Einſiedler unabläſſig umgab, denn wenn er auch mit bedeutenden und vorzüglichen Menſchen in Verbindung blieb, ſo vermied er doch gern dauernde Annäherungen, da ihm mehrmals die empfindlichſten Kränkungen dadurch verurſacht worden waren. Nur Byron machte eine Ausnahme. Wie dieſer in Shelley den genialſten Dichter und Denker ſeines Volkes verehrte,

Digitized by Google

ſo bewunderte Shelley an Byron die meteorgleiche Beweglichkeit ſeines gewandten, ſprühenden, unbegreiflichen Geiſtes. Und hatte er früher ſchon die düſtere Erhabenheit ſeiner Dichtungen als unerreichbar anerkannt; ſo wurden jetzt alle ſeine Erwartungen übertroffen, ſeine größten Anforderungen noch überflügelt durch die majeſtätiſche Schöpfung „Kain.“ In dieſem metaphyſiſchen Gedicht witterte der tiefdenkende, fein fühlende Shelley die geiſtige Don Juans-Natur ſeines Freundes wieder heraus, die jetzt nach abgeworfener Schellenkappe in der düſtern Tracht des zürnenden Sünders erſcheint, der gern weinen, gern beten, gern bereuen möchte, wenn es dazu nur nicht des fatalen Kniefalles bedürfte. Dieſer zähneknirſchende Stolz des Genius imponirte dem ſchwärmeriſch-poetiſchen Skeptiker. Und wie laut auch in England die orthodoxen Biſchöfe donnern und lärmen mochten, wie furchtſam die ſchönen Töchter Englands dem dämoniſchen Gedicht aus dem Wege gingen; in Beiden regte ſich doch ein lüſternes Zucken nach der verbotenen, verketzerten Speiſe, und

Digitized by Google

Alle verſchlangen es zuletzt, ob auch ſchimpfend, mit gleichem Behagen.

Shelley hatte ſchon manche Unterredung mit dem Freunde über dieſes großartige Gedicht gehabt. Beide lebten dabei nochmals die ſtill vergnügten Stunden durch, die ſie vor mehrern Jahren am genfer See zuſammen genoſſen, und mußten ſie ſich ſelbſt geſtehen, daß jene nächtlichen Seefahrten, jenes Schwelgen in eigenen und fremden Gedanken, die erſte Veranlaſſung zur Schöpfung des Kain gegeben; ſo konnte doch auch Keiner läugnen, daß die ſpätere leichtfertige, ja verworfene Lebensart des Dichters in Venedig die Dichtung ſelbſt gezeitigt und ihrer glänzenden Vollendung entgegengeführt habe. Im Verein mit dem Seeräuber-Capitän Trelawney wurden darüber oft die tollſten Scherze gemacht, und mehr aus geiſtigem Uebermuth als des Spottes wegen, die Sünde als Gott der Dichtung hingeſtellt. Da man aber nicht Anſtand nahm, auch vor Fremden ähnliche Meinungen auszuſprechen, ſich in paradoxen Sätzen und wild-genialen Bemerkungen zu überbieten; ſo

verbreitete ſich bald in England das Gerücht, die Dichter Byron und Shelley hätten im Verein mit einem blutdürſtigen Seeräuber eine neue poetiſche Schule geſtiftet, die am paſſendſten mit dem Namen „die ſataniſche“ bezeichnet würde.

So lange die Freunde in Piſa zuſammenlebten, ergötzten ſie ſich vereint an dieſen mährchenhaften Gerüchten, nach erfolgter Trennung aber ſuchten ſie wenigſtens in fortwährender Verbindung mit einander zu bleiben, und da Byron der Beweglichere war, und die Entfernung von Piſa bis Lerici nicht gar groß; ſo führte ein Spazierritt die Freunde je zuweilen wieder zuſammen.

Es war gegen Ende Juni im Jahre 1822, als Shelley ein Beſuch von Byron angekündigt wurde. Der arme Freund hatte eine abermalige, ſchmerzhafte Prüfung erdulden müſſen, die ihn ſo heftig erſchütterte, daß ihm Zerſtreuung Noth that. Jenes kleine Mädchen, Allegra, für das er mit väterlicher Zärtlichkeit Sorge trug, war ihm plötzlich vom Tode entriſſen worden. Er hatte nun kein Kind mehr, denn

Digitized by Google

ſeine Tochter Ada war für ihn nicht vorhanden. Dies ſchmerzte, dies drückte ihn nieder und ward Urſache, daß er eine längere Zeit ſeine begeiſterten Pläne für die Befreiung Griechenlands gänzlich vergaß. Er ließ die todte Hülle des Kindes nach England einſchiffen und gab in einem rührenden Briefe einigen Vertrauten den Auftrag, dies Kind der Liebe wo möglich auf dem Kirchhofe zu Harrow beizuſetzen. „Ich kenne dort ein Plätzchen," ſchrieb der trauernde Vater, „wo ich oft als Schulknabe ſaß und meine Träume an die Zukunft hing. Es iſt dies ein Grabſtein, von zwei alten Ulmen beſchattet, der auf der Höhe des Kirchhofes ſich befindet und von meinen Schulkameraden im Scherz „Byrons Grab" genannt wurde. Dort wünſchte ich Allegra begraben, wär' es auch nur, um der dunklen Macht ihren Willen zu laſſen, die einem Weſen meines Stammes in der prophetiſchen Stimme der Jugend auf jener Stelle ein Grab anwies."

Als der trauernde Dichter den erſten Schmerz überwunden hatte, ſuchte er durch Zerſtreuung und

Digitized by Google

Wechſel ſeinem Geiſte wieder Spannkraft zu geben. Ein Geſpräch mit dem Freunde hielt er für dieſen Zweck am geeignetſten. Er machte ſich deshalb, nur von Fletcher und Trelawney begleitet, auf den Weg nach der Bucht von Spezzia.

Schon ſahen die drei Reiſenden den blauen Waſſerſpiegel in der Ferne aufblitzen, als Byron plötzlich ſein Pferd anhielt und nach einem kleinen Olivenwäldchen deutend zu Trelawney ſprach: „Geht dort nicht unſer Freund?"

„Gott verdamme meine Augen, er iſt's!" rief der Kapitän. „Soll ich ihn rufen?"

„Bis dort hinüber dringt Ihre Stimme nicht."

„Oho," lachte Trelawney, „ich überſchreie den Sturm der indiſchen Meere, und wenn hier über uns nicht eine coloſſale Luftpumpe hängt, ſo ſollen's die Fiſcher auf dem Golf dort hören!"

„Halt, Sir! die Hand vom Munde!" fiel Fletcher ängſtlich ein und erfaßte den Arm des Kapitäns. Trelawney runzelte die Stirn. „Warum, Hans Zitteraal?" fragte er verächtlich. „Habt Ihr Angſt,

TAYLOR INST. OXFORD
Digitized by Google

es möchte Euch den Hirnkaſten zerſprengen? Laßt's immer geſchehen. Ihr könnt dabei nicht viel verlieren."

„Mit Verlaub," entgegnete Fletcher, „abgeſehen von der Möglichkeit, daß mein Gehirn eine unangenehme Contuſion von dem Wiederhall Ihrer geſchätzten Stimme kriegen könnte, wünſchte ich Ihre Schreierei blos deshalb eingeſtellt, weil ich die furchtſame Meinung hege, daß jener Mann dort kein Mann ſei."

„Im Namen aller Weiſen der Erde," ſprach Byron, „was ſoll es denn ſonſt ſein, wenn kein Mann, wenn's nicht Shelley iſt?"

„Wenn's Ew. Herrlichkeit erlauben, ſo halt' ich's für 'nen Dunſt, ein Geſpenſt, ein Geſcheeche, wie Die aus Wales ſagen, juſt für ein ſolch Ding, an denen wir in Piſa einen geſegneten Ueberfluß haben."

Die beiden Freunde brachen in ein ſchallendes Gelächter aus, allein als ſie ſich wieder nach dem fern Wandelnden umſahen, war die Geſtalt unter den Bäumen verſchwunden. Sie ritten daher weiter,

nicht ohne den armen Fletcher mit ſeiner Furchtſamkeit vielfach zu foppen.

Ein leichtes Segelboot glitt grade über die Bucht, als die Reiſenden in der Nähe der Villa abſtiegen. Mary hatte ſie bemerkt und eilte ihnen raſch entgegen. An der Thür der Villa empfing ſie die Freunde mit herzlichem Gruß.

„Iſt die Schlange ſchon wieder in ihre Höhle gekrochen?" fragte Byron.

„Ich ſehe Percy eben zurückkehren. In ein Paar Minuten wird er anlanden," ſprach Mary. „Er hat guten Wind."

„Wer? Ihr Mann?" fragte Byron und ſah verwundert auf Trelawney, der ſich über das triumphirende Lächeln Fletchers ärgerte. Indem legte das Boot an und Shelley trat lächelnd den Freunden entgegen. „Seid herzlich gegrüßt," ſprach er, „tretet ein und betrachtet Euch, wie zu Hauſe. Ich und meine Mary ſind, unſere Paar Diener ausgenommen, ganz allein, und hätte ich nicht zuweilen eini-

Digitized by Google

gen überirdiſchen Beſuch, ſo wäre unſer Leben bei allem Reiz doch etwas einförmig.“

„Gottloſer Spötter!“ ſagte Mary und drohte dem Gatten ſcherzend mit dem Finger.

„Aber ſagen Sie mir nur, lieber Shelley,“ nahm Byron wieder das Wort, „gingen Sie denn nicht vor einer halben Stunde in das Olivenwäldchen ſeitwärts Lerici? Oder hat irgend ein Gauner Ihnen Kleider und Gang geſtohlen? Wir alle Drei haben Sie dort ganz tiefſinnig, gebückt, wie gewöhnlich, wandeln ſehen und —“

„Erlauben Sie, Mylord,“ fiel Fletcher ein, „ich gehöre nicht mit zu den Dreien, denn ich ſah blos Dunſt, bluſtrigen Dunſt, weiter nichts. Keinen Mann, keinen Mr. Shelley, nur ſo ein Biſſel fahrigen Menſchenſchatten.“

„Sagt mir nur,“ ſprach Shelley, „ob Ihr aus dem Tollhauſe kommt? Seit drei Stunden bin ich hier auf dem Golf herumgeſegelt, habe in der Grotte drüben geſonnen, ein Paar Verſe geſchrieben und ſpäter nur

recht lebhaft und ſehnſuchtsvoll Eurer gedacht. Was ſoll denn nun dies Geſchwätz?"

Die Freunde waren in das Wohnzimmer getreten, über Byron's Stirn ſchwebten die Schatten düſterer Gedanken. „Nun dann ſind Sie ein Doppelgänger," ſprach er ſchwer aufſeufzend, „eine ſchillernde Schlange oder ſonſt ein ähnliches, verwandlungsſüchtiges Ungethüm."

„So hätte ich mich nach Ihnen gebildet" erwiederte unbefangen der Freund. „Denn als Sie in Griechenland waren, ſah man Sie eines Tages im Regentparck und ſpäter fand ſich ſogar von dem nämlichen Datum Ihr Name unter der Zahl der Beſuchenden in Carlton-Houſe von Ihrer eigenen Hand geſchrieben."

„Gott behüte!" ſagte Fletcher, „das wäre ja ein wahrhaftiges Umgehen noch bei lebendigem Leibe."

„Es iſt wunderbar," verſetzte Byron, „aber ich ſelbſt habe es von den glaubwürdigſten Männern damals erzählen hören; ob das Gerücht blos erdichtet war, kann ich nicht ſagen, denkbar aber ſcheint es

mir, daß Jemand aus Sehnſucht nach einem ihm innig Verbundenen, einem Bruder, einer Geliebten, einem treuen Freunde, ſeine Seele nebſt einer körperhaften Schattenhülle auf wenige Minuten ſelbſt in die entfernteſten Länder ſenden könne, um den Gegenſtand ſeiner Wünſche auch mit den Augen des Leibes zu ſehen. Daß aber ein Menſch wie ich, der ich damals wie auch noch jetzt England und alles Engliſche von Herzen haßte, ſich blos zum Scherz ſolle verdoppeln können, um ſeine unleſerliche Pfote in ein Complimentirbuch zu kritzeln, das ſcheint mir die Galanterie des Körpers gegen die Seele etwas zu weit getrieben."

So ſpielten die Freunde das ſonderbare Erlebniß ins Scherzhafte, bis der dunkelnde Abend zu ernſteren Geſprächen Anlaß gab. Shelley trug einige Stellen aus ſeinem eben vollendeten Gedicht „die Zauberin des Atlas" vor, das er größtentheils im offenen Segelboot, oder hingelagert an die Küſte unter dem melodiſchen Surren der Brandung ausgearbeitet hatte. Auch ſein erſt begonnener „Triumph

des Lebens“ kam zur Sprache und ſo knüpfte ſich Gedanke an Gedanke, bis die kleine Geſellſchaft endlich auf das geheimnißvolle Thema des Todes und der Unſterblichkeit gekommen war.

„Weiß Gott,“ ſprach Byron, „ich fürchte mich nicht vor dem Tode, „nur das Dunkel, das hinter dem herabfallenden Vorhange dieſes Lebens unheimlich treibt und fluthet, macht mich ſchaudern.“

„Wären Sie ein gläubiger Menſch,“ bemerkte Mary, „ſo würde Sie dies gar nicht anfechten. Ihre Furcht iſt blos eine Folge Ihres Zweifels.“

„Gott bewahre!“ fiel Trelawney ein. „Weder der Zweifel noch das dunkle und Geheimnißvolle der Zukunft ſetzen uns in Furcht, die Art unſerer Beſtattung iſt es, dies widerliche Einſcharren in die feuchte Erde, aus der gar kein Aufſchwung denkbar. Ich kann es heute noch nicht begreifen, wie die Chriſten dieſe abgeſchmackte, unäſthetiſche Beerdigungsart von den Juden entlehnen konnten, während ſie es doch ſo bequem hatten, ſich an die heitern Griechen zu halten.“

„Dem ſtimme ich bei," ſagte Shelley. „Die Verbrennung der Körper hat etwas wunderbar Erhebendes. Die Zurückbleibenden ſehen in der aufwärts flammenden Lohe eine Läuterung der irdiſchen Elemente des Todten. Selbſt das Kniſtern der Flamme, das thätige Leben in dieſem wunderbarſten aller Elemente, dies Singen und Tönen, dies Schmeicheln und Züngeln der Flammenſpitzen gibt dem ſinnigen Menſchen ſo viel zu denken, daß es ihm leicht wird, in all' den tauſend ſprühenden Funken verwandelte Genien zu erblicken, die bereit ſind, die losgebundene Seele nach ätheriſcheren Regionen emporzutragen. Und dann, wie ſchön iſt es für die Zurückbleibenden, die Aſche ihrer Lieben ſtets um ſich zu haben! Wahrhaftig, dürfte ich mir eine Beſtattung wählen, ich würde unbedingt die der Alten jeder andern vorziehen."

„Vielleicht entſchied ich mich ebenfalls dafür," ſprach Byron, „die Furcht vor der Zukunft nach dem Tode aber fühle ich dadurch nicht gemindert. Deshalb iſt es am ſchönſten, wenn der unheimliche

Gaſt recht unerwartet erſcheint, in der Feldſchlacht, auf offenem Meer, oder, was ich für die poetiſchſte Todesart halte, durch den Blitz. Wem der Himmel ſein Feuer ſendet, ihn von der Erde abzurufen, der muß gut angeſchrieben ſtehen im Gedenkbuche des Schöpfers.“

Dieſe und ähnliche Geſpräche wiederholten ſich alle Abende, und zerſtreuten und erhoben den gedrückten Byron ſo ſehr, daß er nach einigen Tagen ſichtbar erheitert den Rückweg nach Piſa wieder antreten konnte. Shelley ſagte ſeinen baldigen Gegenbeſuch mit einem Freunde zu, deſſen Eintreffen er in den nächſten Tagen erwartete, und als die Freunde ſchieden, ſprach Byron lachend: „Ich bitte mir aus, daß ſie ſich heute wieder an jenem Wäldchen ſehen laſſen, ſonſt glaub' ich, Ihre irdiſche Laufbahn iſt bald beendigt.“

„Was ich vermag, ſoll geſchehen,“ erwiederte Shelley. „Mein Geiſt ſoll den ganzen Himmelsraum durchreiſen und Ihnen begegnen als „„Geſcheeche.““

Digitized by Google

Alle lachten auf Koſten Fletcher's, der unverſtändliche Worte murmelte und den fortgaloppirenden Freunden nicht ohne Mühe folgen konnte.

9.

Thereſens Selbſtüberwindung hatte inzwiſchen die Richtung Byrons für die Zukunft entſchieden. Was ſie verſprochen, hatte ſie endlich gehalten, und weil ſie das Herz des Geliebten genau kannte und im voraus wußte, daß er ſich einer Bitte von ihr gern unterwerfen werde, ſo drang ſie beharrlich auf einen Anſchluß an die griechiſche Sache. Anfangs beabſichtigte die Gräfin ſelbſt den Dichter zu begleiten, da aber die Verhältniſſe immer verwickelter wurden und Byron das zarte Weib den Gefahren und Strapatzen in einem kriegeriſch bewegten Lande nicht ausſetzen wollte, ſtand ſie freiwillig ab von ihrem Entſchluſſe.

Indeß verzögerte ſich die Ausführung des Planes von Monat zu Monat, da Verbindungen der verſchiedenſten Art zu knüpfen, Unterhandlungen einzu-

Digitized by Google

leiten und vor Allem die nöthigen Summen aufzutreiben waren. Byron trat mit den Häuptern des Aufſtandes in vorläufige Correſpondenz, um das Terrain zu ſondiren und einer freundlichen Aufnahme gewiß zu ſein. Dazwiſchen nun fiel der Tod ſeiner Tochter und das betrübende Ereigniß, zu dem wir jetzt übergehen müſſen.

Die feſtgeſetzte Zeit nämlich, in welcher Shelley nach Piſa kommen wollte, war längſt ſchon verſtrichen, und doch hatten früher eingegangene Nachrichten ſeinen Beſuch nochmals angemeldet. Nun verbreiteten ſich unſichere Gerüchte von ſtattgefundenen Schiffbrüchen, die in Folge eines plötzlich entſtandenen Gewitterſturmes ſich ereignet haben ſollten. Byron ward dadurch mehr und mehr beunruhigt, und als weder Briefe noch anderweitige Nachrichten einliefen, ſo eilte er mit Trelawney nach dem nahen Livorno, um wo möglich ſelbſt über die Vorfälle der letzten Tage etwas Sicheres zu erfahren.

Die Freunde hatten die Seeſtadt noch nicht erreicht, als ein Haufen Menſchen am Geſtade ihre

Digitized by Google

Aufmerkſamkeit erregte. Sie ritten ſchnell auf die Verſammelten zu und erfuhren ſchon auf die erſte Frage, daß die Brandung ſo eben einen Leichnam ausgeworfen habe, den Niemand kenne, der aber ſeiner Kleidung nach ein Ausländer zu ſein ſcheine. Mit klopfendem Herzen drängte ſich Byron durch das ſchreiende und lebhaſt geſtikulirende Geſindel. Der Todte lag dicht am Meere, ſein Geſicht war entſtellt, aber die Form der Stirn, die feine Haut und das ſchöne braune Haar gaben ihn nur zu ſchnell als den vermißten Freund zu erkennen. Der Dichter beugte ſich ſchaudernd über den Todten, dann wendete er ſich zu den ſeitwärts ſtehenden Trelawney und ſprach mit vor Schrecken und innerm Entſetzen entſtellten Mienen: „Vor zwölf Tagen ging dieſer Mann als Schatten in das Gehölz von Lerici! Nun läugne man noch Erſcheinungen ab, wenn man kann.“

Während hierauf Trelawney für die Bewachung des Leichnams Sorge trug, ritt Byron nach Livorno, und erwirkte dort, eingedenk der letzten Aeußerungen des Dichters, von der Behörde die Erlaubniß, den

Digitized by Google

Ertrunkenen in antiker Weiſe beſtatten zu dürfen. Unterdeß fand man auch den Leichnam ſeines Gefährten. Ein heftiger Sturm hatte Beide in offenem Seegelboot überraſcht, und die Gewalt der Wogen beinahe im Angeſicht der Küſte den Nachen umgeſtürzt.

Nach den getroffenen nöthigen Vorkehrungen ſchritt man zur Verbrennung der Leichname. Unweit von Via Reggio dicht am Geſtade erheben ſich in beſtimmten Entfernungen viereckte Thürme, deren düſtere Zinnen zur Abhaltung der Schmuggler dienen. Zwiſchen zwei derſelben auf dürrem Sande errichtete man den Scheiterhaufen. Der Tag war heiß und ſtill. Zur Rechten lag der blaue Golf von Spezzia, links das prächtige Livorno und grade vor blitzte die ſpiegelglatte Fluth des Mittelmeeres in unabſehbarer Ausdehnung auf, nur durch die Inſeln Elba und Gorgona begränzt. Auf den trägen Wellen ſchwankte der dunkle Körper von Byrons Jacht an ihrem Anker. Das Land umher war öde, ſandig, unbewohnt, und hinterließ den Eindruck einer gränzenloſen Wildniß. Nur hin und wieder ſproßte dürres Geſträuch,

Digitized by Google

vom Seewinde niedergedrückt, aus dem unfruchtbaren Erdreich. Den Horizont aber begränzte der unermeßliche Zug der italiſchen Alpen, deren weiße Marmorhäupter im Sonnenlicht gleich beeiſ'ten Gletſchern funkelten.

Nahe am Meere ſtanden Lord Byron, Trelawney und mehrere Soldaten, in weiterer Entfernung ſammelte ſich das Landvolk, neugierig der ſchauerlichen Beſtattung zuſehend. Byron und Trelawney trugen Trauerkleider und waren beſchäftigt der Flamme ihr Werk zu erleichtern. Die Scheiterhaufen loderten in praſſelnder Gluth hoch auf, Salz, Weihrauch und Myrrhen verliehen dem Feuer eine eigenthümlich glänzende Färbung. Ein einſamer Regenvogel ſchwebte klagend in engen, niedrigen Kreiſen um den glühenden Holzſtoß, und weder Geſchrei noch andere Mittel konnten ihn vertreiben.

Byron ſah in finſterm Schweigen dieſen antiken Obſequien zu. Schon ſtürzte das Holz praſſelnd zuſammen, Shelley's Körper war bereits zu Aſche zerfallen, nur ſein ſchwarzſeidenes Halstuch wollte nicht

Feuer fangen. Es flatterte hin und her im Luftzug der Flamme, während alles Uebrige, das Herz des Dichters ausgenommen, ſchon verglommen war.

„Nun, da ſieht man's," ſprach Byron, „wie ſchwer ein Herz zu vertilgen iſt! Die gehäſſige Welt hat immer behauptet, Du beſäßeſt kein Herz, armer Freund, und unterließ nichts, es frühzeitig zu zerreiben, und nun iſt nicht einmal dieſe Gluth im Stande, es zu zerſtören! So bleibe es denn der Nachwelt aufbewahrt zum ewigen Gedächtniß."

Nachdem der Holzſtoß zuſammengeſtürzt war, ſammelten die Freunde des Dichters Aſche in eine Urne, um ſie auf dem Kirchhofe der Proteſtanten in Rom an der Pyramide des Ceſtius beiſetzen zu laſſen. Denn Shelley hatte mehrere Male ausgeſprochen, daß er dort ruhen möchte. Das Herz bewahrten ſie in Weingeiſt auf und überlieferten es ſpäter ſeiner trauernden Mary.

„Da iſt nun wieder, ſagte Byron, nachdem das Feuer ausgelöſcht und Alles beſorgt war, zu Trelawney, „da iſt nun wieder ein Menſch geſtorben,

Digitized by Google

den die Welt ſchmählich, boshaft und brutal verkannt hat. Shelley war der beſte und am wenigſten Selbſtſüchtige von allen Menſchen, die ich je gekannt habe, ein Mann, der all' ſein Glück und Vermögen für Andere aufgeopfert hat.“

Er trat an's Meer und ſah hinaus auf die ruhige Fläche, dann warf er ſchnell ſeine Kleider ab, ſtürzte ſich in die See und ſchwamm bis dicht an die Jacht, gleichſam, als müſſe er das Element prüfen, das ihm tückiſch den Freund entriſſen. Als er wieder an's Land ſtieg, fühlte er ſich von Fieberſchauern durchrieſelt. „Wir wollen eilen,“ ſprach er, „ſonſt glaube ich, der Tod hat ſich mit mir geneckt.“ Und im ſchnellſten Ritt kehrten Beide nach Piſa zurück. —

10.

Mehrere Monate waren ſeitdem vergangen und die angeknüpften Unterhandlungen des Dichters mit den bedeutendſten Häuptern des griechiſchen Aufſtandes hatten erfreuliche Folgen gehabt. Namen wie Kolokotroni, Odyſſeus und andere erhielten von Tage

Digitized by Google

zu Tage mehr Klang; wo man ſie nannte, verbreiteten ſie Schrecken unter ihren Feinden und pflanzten das Kreuz über dem Halbmonde auf. Mit dieſen nun war Byron in nähere Verbindung getreten, ihnen hatte er ſeine Pläne eröffnet und durch ihre Vermittelung den bedrängten Hellenen ſeine Unterſtützung antragen laſſen.

Während nun dieſe Unterhandlungen noch hin und wieder ſchwankten, ſprangen auch Andere auf das Kräftigſte den griechiſchen Brüdern bei, es fehlte nur an einer geordneten Coalition und an einem ſichern, entſchiedenen Zuſammenwirken der vielen vereinzelten Kräfte, um ſo edle Begeiſterung, ſo würdige Theilnahme nicht früher oder ſpäter ohne bedeutenden Erfolg ſich verlieren zu ſehen. Und unſer Freund that hier alles Mögliche, damit ein kräftiger Einklang die verſchiedenen thätigen Mitglieder der Hellenenvereine leite und fortwährend begeiſtere.

Um ihn ſelbſt ſammelte ſich aus aller Herren Länder eine Anzahl edler Männer. Namentlich waren es Amerikaner, die ſeit kurzem dem Entſchluſſe

Digitized by Google

des Dichters eine hochherzige Beachtung widmeten. Begeiſtert von ſeinen gewaltigen Liedern kamen Viele anfangs nur deshalb zu ihm, um den ihnen ſo ſonderbar und menſchenfeindlich geſchilderten Lord perſönlich kennen zu lernen, Wenige aber konnten ihn wieder verlaſſen, ohne ein Gefühl wahrer Freundſchaft für ihn mit hinwegzunehmen. Die meiſten ſchloſſen ſich ihm an und lebten, geſtatteten es anders ihre Verhältniſſe, in offenem, traulichen Umgange mit ihm. Byron ſelbſt ward dadurch gegen die Menſchen, die er im Allgemeinen doch fortwährend nur obenhin behandelte, gerechter geſtimmt. Seine Scheu, ſein Haß milderte ſich, es ſchien, als könne er wieder für Mehrere Freundſchaft fühlen, nicht nur dem Einzelnen, ſondern auch der Menge vertrauen, und wie der äußere Menſch durch Anſchluß und Umgang mit den verſchiedenartigſten Perſönlichkeiten an feiner Sitte gewinnt, ſo glätten Vertrauen und Glauben die ſchroffen Seiten des Gemüthes, und bilden und veredeln den harten Trotz zur gewinnenden Sanftmuth. Unſer hartſchaliger Freund empfand

dies jetzt tief. Eine wohlthuende Wärme, eine theilnehmende Innigkeit des Gefühls, wie er ſie früher nie empfunden, begleiteten ihn und trugen viel zu der ausdauernden Thätigkeit bei, die er fortan nach ſo vielen Seiten hin entfaltete.

Bei ſo erfreulichen Ausſichten würde er glücklich geweſen ſein, hätte nicht ein unheilvolles Geſpenſt, das dem Dichter von jeher auf allen Pfaden nachgeſchlichen war und von ihm der Fluch ſeines Geſchlechtes genannt wurde, auch jetzt wieder trübend ſeine Bahn gekreuzt. Er hatte ſich gewöhnt, jeden Tag einen Ritt in die Umgegend zu machen, um an irgend einem paſſenden Orte ſeine beliebte Uebung im Piſtolenſchießen vorzunehmen. Seit einigen Wochen begleitete ihn oft eine ganze Schaar Bekannter auf dieſen Spazierritten, theils Engländer, theils Amerikaner, und hatte der Lord Glück gehabt, ſo daß er ein Frankenſtück mit der Kugel traf, ſo ward er bei der Rückkehr gewöhnlich ſehr heiter, ſcherzte und erzählte ſeiner Umgebung die ergötzlichſten Dinge, während ſeine Begleiter ihn dicht umringten. Da-

durch kam es, daß ſein Trupp zuweilen die ganze Landſtraße einnahm.

Eines Tages nun bildeten die Rückkehrenden wieder eine geſchloſſene Reihe, in deren Mitte der heitere Dichter lebhaft erzählend ſich befand. Der Trupp ritt ſehr langſam, und da jeder Einzelne aufmerkſam dem Freunde zuhörte, hatte Niemand den Zuruf eines Fremden vernommen, der in ſchnellem Trabe ſie überholend, einen Durchgang für ſich forderte. Aergerlich und in der Meinung, die Unachtſamen, Lachenden verſpotteten ihn, gibt er ſeinem Thiere die Sporen, ſprengt mit Haſt und Fluchen auf den Trupp ein, durchbricht ihn und ſchlägt rechts und links die Nächſten mit ſeiner Gerte. Dieſe unbegreifliche Beleidigung zu rächen, zogen die Freunde dem Forteilenden nach, Byron ereilt ihn, fordert Genugthuung und reicht ihm ſeine Karte. Der Fremde aber ſchlägt ſie aus, nennt blos ſeinen Namen und ſtößt fortwährend beleidigende Worte aus. So kommt denn die ganze Schaar im vollen Jagen am Thore der Stadt an, der Fremde, ein Wacht-

Digitized by Google

meiſter, zuerſt. Er ruft die Wache und befiehlt, die ihn Verfolgenden zu arretiren. Auf der Stelle entſpinnt ſich ein Streit, der bald in Gerten- und Säbelhiebe übergeht, wobei einige von Byron's Leuten verwundet werden. Endlich indeß gewinnen Alle die Stadt, allein der Anſtifter des Unheils iſt verſchwunden.

Dennoch hatte der Lärm die Bevölkerung aufgeregt, und während das Volk hin und wieder rennt, und der ſchimpfende Wachtmeiſter ſich wieder blicken läßt, ſtürzt ein wilder Menſch auf ihn zu und bringt ihm einen lebensgefährlichen Dolchſtich bei. Darauf Geſchrei, Getümmel, wildes Jauchzen, drohendes Fluchen! Man will einen Diener Byrons in dem Angreifenden erkannt haben, und da man den Getroffenen für todt aufhebt, ſo ſchreit der Pöbel nach Rache, rottet ſich zuſammen und zieht mit drohenden Gebehrden und gezückten Dolchen vor die Wohnung des Dichters. Nur das Einſchreiten der bewaffneten Macht kann weiteres Blutvergießen verhindern.

Obwohl nun Byron ſich vollkommen rechtferti-

Digitized by Google

gen und ſelbſt darthun konnte, daß keiner ſeiner Diener um die Zeit, wo der Mordanfall geſchah, ſich außer dem Hauſe befand, glaubte man dennoch an ein Mitwiſſen des Dichters um die That. Der Verdacht ließ ſich nicht niederhalten, die Behörden witterten neue politiſche Umtriebe, und da der häufige Courierwechſel, das Kommen und Gehen einer Unzahl Fremder, das Erſcheinen mehrerer Griechen einen erwünſchten Vorwand zur Verfolgung abgab; ſo erhielten Byron und ſeine Freunde, vor Allen aber die Grafen Gamba, den Befehl, Piſa zu verlaſſen, ein Beſcheid, wogegen freilich jede Appellation völlig nutzlos, wo nicht gefährlich geweſen ſein würde.

Die Vertriebenen wandten ſich nach Genua, und hier auf der prachtvoll gelegenen Villa Albaro, dem ehemaligen Aufenthaltsorte des Dogen Andrea Doria, finden wir unſern Freund wieder, lebhaft beſchäftigt, ſeine Abreiſe nach Griechenland zu betreiben. Das Zimmer des Dichters iſt kriegeriſch ausgeſchmückt mit türckiſchen Waffen und einer großen Anzahl außerordentlich ſchön gearbeiteter Piſtolen, die

eben aus England angekommen ſind. Byron beſich=tigt ſie mit Kennerblicken und geht, als die letzte in ſeiner prüfenden Hand geruht, nach einer Ecke des Gemaches. Ein blauſeidener Vorhang hängt von der Decke herab, der Dichter ſchlägt ihn aus einan=der und drei Helme, von wunderbarer Arbeit, blin=ken von einem Marmortiſchchen uns entgegen. Dar=über erblicken wir durch ein von Weinreben überwo=benes Fenſter die Kuppeln und Thürme Genuas, die Maſten zahlloſer Schiffe und den unermeßlichen Spiegel des blauen Meeres, vom Sonnenglanz be=ſtrahlt, in ſeiner ganzen, unnennbaren Majeſtät. Die Thür öffnet ſich, Trelawney tritt ein.

„Sie bringen gute Kunde," rief Byron ihm zu, während er einen der Helme mit begeiſtertem Blick aufſetzte. Er trug das Wappen ſeines Hauſes, an=ſtatt des Helmbuſches erhob ein Adler ſeine Schwin=gen darauf. „Lauten die neueſten Nachrichten aus Griechenland günſtig für unſer Unternehmen?"

„Aller Orten iſt der Halbmond im Abnehmen begriffen," erwiederte Trelawney. „Neuerdings erſt

Digitized by Google

haben die Sulioten unter ihrem tapfern Häuptlinge die Türken tüchtig zuſammengehauen. Die Bucht von Lepanto iſt in Folge dieſer Siege faſt ganz von Feinden geſäubert, alle feſten Plätze, bis auf einige unbedeutende, haben die Griechen beſetzt, die Zufuhr iſt frei, und wenn die Kerls irgend zuſammenhalten, ſo muß in kurzem ganz Morea in ihren Händen ſein. Einen tolleren Menſchen, als dieſen Marko Bozzaris, kann es nirgends geben. Mit ihm getraue ich mir die Malayen zu zähmen und das iſt doch ein Geſindel, giftig und wild, wie eine Freibeuterſeele in der Hölle."

„Wen nannten Sie da?" fragte Byron erbleichend und mit ſichtbarer Bewegung.

„Nun erſchrecken Sie nur nicht," fuhr Trelawney in ſeiner Weiſe fort. „Bozzaris ſcheint ein ganz braver Mann zu ſein, obwohl er von höflicher Sitte, von zierlichen Verbeugungen, modiſchen Kratzfüßen und anderen Galanterien der menſchenbändigenden Civiliſation nicht eben viel wiſſen mag. Der gute Mann ſoll ein freies Leben geführt, etwas

Digitized by Google

Schmuggelei, etwas Banditenthum getrieben haben, die Lage der Rippen, den Sitz des Herzens, überhaupt die geſammte Anatomie nur aus einer langjährigen Praxis kennen und noch heute ein außerordentlich ſicheres Feuerrohr führen. Den Handel mit kurzen Waaren hat er ſeinen Untergebenen übertragen. Kurz der Mann iſt nach den Begriffen eines griechiſchen Klephten ein vollkommener Gentleman."

„Alſo er lebt und ich bin kein Mörder!" rief Byron mit jauchzender Seele. „Und Theakita?" fuhr er fort, „wiſſen Sie nichts von der ätheriſchen Sylphide, die mich beſeligt und eine ſo lange, finſtere, herzzerreiſſende Trübſal über mich gebracht hat? Doch ſie ſank ja, von ſeiner Kugel durchbohrt, und der Stern der Freiheit, der Völker erweckt, ruft keinen Todten in's Leben. Möge Sie ruhen, bin ich ja doch kein Mörder! Aber beim rettenden Gott, dies Studium, die Verarbeitung dieſer furchtbaren Gefühle, haben mir Jahre und Freuden gekoſtet!"

„Nun das heiße ich doch phantaſiren," ſprach

Digitized by Google

Trelawney, der verwundert das Selbſtgeſpräch des Freundes belauſcht hatte. „Bozzaris, Mord, Theakita, Sylphide — hm, da könnte man beinahe hinter die Scenerie des Corſaren kommen.“

„Freund,“ fiel Byron dem Kapitän in's Wort, „keinen Scherz, wollen Sie nicht ein Tollmorden mit mir rennen! Was Sie gehört haben, vergeſſen Sie es, kommen wir aber zuſammen nach Griechenland, umarmen wir den heldenmüthigen Suliotenhäuptling; dann ſei es Ihnen unverwehrt, entweder mich oder Marko nach den abenteuerlichen Tagen einer ſtürmiſch bewegten Jugend zu fragen.“

Endlich waren alle Angelegenheiten geordnet, die Fregatte „Herkules,“ für die Ueberfahrt gemiethet, lag im Hafen von Genua, und der Kapitän hatte beſchloſſen mit Einbruch der Nacht die Anker zu lichten.

Auf der Villa ſah es leer und wüſt aus. Alles, was dem Herzen des Dichters theuer war, hatte an Bord geſchafft werden müſſen. Einſam durchwan-

Digitized by Google

derte er die glänzenden Gemächer, noch einzelne Papiere zuſammenbindend und ordnend. Da fiel ihm ein unſcheinbares Büchlein in die Hände, in dem er frühere Haushaltungsrechnungen aus der kurzen Zeit ſeiner verhängnißvollen Ehe fand. Mit wehmüthigen Empfindungen durchblätterte er die Seiten; die Fernen, ihm ſonſt ſo Lieben, traten näher an ihn heran, Annabella und Ada, ſein Kind, ſein einziges Kind, das er ſeit ſieben Jahren nicht mehr geſehen, drängten ſich an ſein unruhig klopfendes Herz. Er ſchlug das Buch zu, das Titelblatt fiel ihm in's Auge, und die Hände über ſein Geſicht breitend, ſank er in einen Stuhl und überließ ſich laut ſchluchzend den ſchmerzlichſten Gefühlen.

Er hatte nicht bemerkt, daß unterdeß Jemand eingetreten war. Auch, als er ſich wieder ermannte, ein kleines Einſchlagmeſſer hervorholte und das Titelblatt von den übrigen Papieren ablöſte, bemerkte er noch immer nicht die Anweſenheit eines Andern. Die freundliche, weiche und zitternde Stimme Thereſens weckte den Dichter aus ſeinen Heimwehträumen.

Digitized by Google

Er drückte eben das Blatt an ſeine Lippen und verbarg es dann ſorgſam in ſein Notizbuch, als Thereſe ihn anredete: „Was bewegt, was ergreift Dich ſo, Geliebter?"

Byron umfaßte das ſchöne zitternde Weib: „Lieber Gott ſprach er, „der Menſch iſt ein wunderliches, thörichtes, ich möchte ſagen, ein albernes Geſchöpf. Gefühl iſt Alles in und an ihm, und wem es mangelt, der ſollte ausſcheiden aus dem Bunde, der alle Menſchen zu Brüdern macht! Theure Thereſe," fuhr er, heftig bewegt, fort, „ſo wie ich Dich jetzt umfaſſe, wie Deine ſammtene Wange an meinem Herzen ruht, Dein goldbraunes Seidengelock beglückend um mich ſpielt, ſo lag vor Jahren auch mein rechtmäßiges Weib an meiner Bruſt! Und ich liebte Sie, bei dem lebendigen Gott, ich liebte Sie! Doch, fort, hinab ihr quälenden Schatten der Erinnerung! — — Bella verſtieß mich, weil ich heftig und wild war, ach und ich hätte ihr das nicht übel deuten mögen — daß ſie mir aber Alles, auch mein Kind nahm, das war nicht edel! Doch hat Sie es

Digitized by Google

gewiß nicht gewollt, ſie handelte nach Fremder Begehr. Denke Dir nun meine Freude," fuhr er heiterer, faſt jubelnd fort, „als ich jetzt eben ein Wirthſchaftsbuch finde mit Annabella's Namen, von ihrer eigenen Hand geſchrieben! Ich habe mir das Blatt herausgeſchnitten und will es mir aufbewahren, denn es ſind die einzigen Schriftzüge, die ich von ihr beſitze. Der verdammte, malitiöſe Trotzkopf ließ mir bei unſerer Scheidung auch nicht einen Brief!"

Thereſe ſchloß den Geliebten mit Rührung in ihre Arme. War ihr doch das ſchönſte Zeugniß ſeines edlen Herzens mit dieſer Erzählung gegeben worden! Arm in Arm verließen ſie zuſammen die Wohnung, beſtiegen den Wagen und fuhren nach der Stadt, wo die Gräfin mit ihrem Vater nahe am Hafen eine angenehme Villa bewohnte. Hier war man übereingekommen, die letzten Stunden mit wenigen Freunden zu verleben. Außer dem Grafen Gamba und Trelawney waren mehrere befreundete Amerikaner zugegen, einige Frauen und die Gräfin Bleſſington, die erſt vor kurzem den Dichter kennen gelernt

Digitized by Google

hatte und ihm beſonders gewogen war. Byron trug im Knopfloch ſeines Rockes eine Roſenknospe, wie er denn ſelten ohne eine Blume ſich zeigte, da er ſie leidenſchaftlich liebte.

Der Abend war wunderbar ſtill und klar. Die ſüdliche Cither klang allerwärts, Liebestöne ſchwirrten bald in klagendem Wehlaut, bald in übermüthiger Luſt fern und nah.

Byron war bleich und tief erſchüttert, als er am Arm der Geliebten in den kleinen Freundeszirkel trat. Er grüßte die Anweſenden mit einem Lächeln und nahm dann ſeinen Platz neben Thereſen. Jedermann ſchwieg, da Alle die Bedeutung der nahen Trennung tief fühlten. Das Haupt des Dichters ſank, überwältigt von Schmerzgefühl, auf die Lehne des Sopha's, man hörte ihn ſtill ſchluchzen. Nach einer längeren Pauſe richtete er ſich wieder auf, ein Freudenblick blitzte durch ſeine Thränen, und indem er Thereſens Hand ergriff und ſein Auge liebeheiß in dem ihrigen ſich ſpiegelte, ſagte er ſchwermuthsvoll: „Da wären wir nun Alle beiſammen, aber

Digitized by Google

wann und wo werden wir uns wiederſehen? Ich habe eine Art von Ahnung davon, daß wir einander zum letzten Male ſehen, indem mir ganz ſo zu Muthe iſt, als ob ich aus Griechenland nie mehr zurückkehren würde.“

So viel auch die Freunde ihn jetzt zu erheitern ſuchten, die trübe Stimmung wollte nicht verſchwinden. Man ſprach in banger Erwartung, bis die Nacht heraufzog mit dem Glanz ihrer Sterne, der Mond auf den goldenen Spitzen, den weißen Marmorkuppeln der Kirchen flimmerte, und Land und Meer mit ſtillen, kalten Flammen rings beleuchtete.

Ein Kanonenſchuß rollte dumpf dröhnend über die Stadt. Byron ſtand auf. „Das Zeichen iſt gegeben und geſchieden muß es einmal ſein,“ ſprach er, „und ſo leben Sie denn Alle wohl, und denken Sie meiner mit liebevollem Herzen. Der Scheidende hat Ihnen nichts zu geben als ſeine ganze Liebe und dieſe kleinen Angedenken.“

So ſprechend drückte er Allen die Hand und gab jedem Einzelnen eine Kleinigkeit, Dieſem einen Ring,

Digitized by Google

Jenem eine Tuchnadel, einem Dritten eine Kette. Eben wollte er eine inniger befreundete Amerikanerin beſchenken, als dieſe die dargereichte Gabe zart ablehnte und zu ihm ſprach: „Mylord, wenn Sie mir ein Geſchenk beſtimmt haben, ſo bitte ich, laſſen Sie mich es ſelbſt wählen. Wollen Sie?“

Byron gab nickend ſeine Zuſtimmung.

„Geben Sie mir die Roſe,“ ſprach die Tochter des freien Amerika. Byron reichte ſie ihr mit triumphirendem Lächeln. „Dies Blümchen,“ fuhr ſie fort, „wird mir ewig theuer bleiben. Es ſoll ein Vermächtniß werden in meiner Familie, und kehre ich zurück in mein Vaterland, ſo ſoll es Jeder erfahren, daß Lord Byron dieſe Roſe am Tage vor ſeiner Abreiſe nach Griechenland getragen hat.“

Thereſe begleitete den Geliebten bis an den Garten, die Uebrigen folgten in beſcheidener Entfernung. „Reiſe glücklich und kehre zurück als Sieger,“ lispelte ſie. Noch einmal ſank ſie dem theuren Mann in die Arme, Byron riß ſich los und ſchritt von Trelawney und Pietro Gamba gefolgt, die ihn nach

Griechenland begleiteten, dem Hafen zu. Hier wartete ſchon das Boot mit ſeinen acht Dienern auf die Kommenden. Zaudernd beſtieg es der Dichter, und nochmals das ſtolze Auge auf die Stadt, auf die Villa heftend, wo das treueſte Herz, das ihn ganz verſtanden, für ihn ſchlug, ſprach er mit ſonderbarem Ausdruck in Wort und Mienen: „Wo werd' ich heut' über's Jahr ſein? Gott allein weiß es!"

Das Boot ſchwankte auf den Wellen, es war der 16. Juli, 1823.

Digitized by Google

Digitized by Google

VIII.

Miſſolonghi.

Digitized by Google

Digitized by Google

1.

Ein ſchnell ſegelnder Miſtiko gewann mit friſchem Winde den Golf von Patras. Die Mannſchaft ſäuberte das Verdeck, räumte Taue und Aexte bei Seite, die unordentlich aller Orten umherlagen. Ein Theil der Matroſen hing im Takelwerk mit Ausbeſſerung der Segel beſchäftigt, Andere ſtanden arbeitend an den Pumpen, während aus dem Raume herauf das Hämmern und Pochen des Zimmermanns deutlich genug den üblen Zuſtand des Fahrzeuges bekundete. Wer ſich rückwärts wendete und das Kielwaſſer des Schnellſeglers verfolgte, der konnte leicht errathen, daß die weißumſchäumte Klippenreihe

TAYLOR INST.
Digitized by Google

der Skroſen, die einige Faden hinter dem Schiffe lag, es nicht unbeſchädigt vorübergelaſſen hatte.

Am Heck, von allen Uebrigen geſchieden, lagerte eine Anzahl Krieger. Ihre geſchmackvolle, ja prächtige Kleidung, die gold- und ſilbergeſtickten Weſten, das weiße, von blinkendem Gürtel zuſammen gehaltene Untergewand, und das lange, wallende Lockenhaar gaben ſie als kräftige Söhne von Sulion's Felſenhöhen zu erkennen. Mitten unter ihnen, ein rothes griechiſches Käppchen auf dem Haar, ſtand ein ſchwarz gekleideter Mann, deſſen Blicke mit heiterm Wohlgefallen auf den kräftigen Geſtalten ruhten. Er hielt einen Brief in der Hand, den er wieder und wieder las, und dazwiſchen ungeduldige Fragen an den Jüngſten der Sulioten richtete, die dieſer kurz und freundlich beantwortete.

„Und ein ſolcher Mann, ein ſo kühner Held mußte ſterben!" rief er jetzt aus. „Gott im Himmel, was ſind wir doch für jämmerliche Geſchöpfe, wir, die wir auf unſere Kraft, auf unſern Geiſt pochen, uns vermeſſen, den Himmel zu ſtürmen und

doch von einer elenden Bleikugel zur Ruhe gebracht werden können! Du meinſt alſo, Miltiades, Bozzaris habe früher meinen Namen nicht gekannt?“

„Er hörte von Ihnen, Mylord, und bedauerte immer, daß ſeine Unwiſſenheit ihn verhinderte, Ihre Gedichte zu leſen.“

„Wirklich?“ ſprach Byron und ein ſelbſtgefälliges Lächeln flog über ſeine Züge. „Was doch ein Paar düſtere Verſe wirken können! Zuletzt werd' ich noch annehmen müſſen, mein Ruf als Dichter verhelfe mir zum Namen eines Helden.“

Der junge Grieche antwortete nicht auf dieſe Bemerkung und Byron, den Brief nochmals durchfliegend, lehnte ſich allein an die Gallerie. Wir benutzen dieſen Augenblick, um ein klares Bild von dem jüngſt Vergangenen und nun zunächſt Folgenden zu gewinnen und uns in die gegenwärtige Lage unſeres Freundes zu verſetzen.

Eine ziemlich glückliche Fahrt hatte den Dichter in die Nähe Griechenland's gebracht, deſſen blauen Himmel, deſſen dämmernde Höhen er mit begeiſter-

Digitized by Google

tem Auge aus der Ferne begrüßte. Um durch eine unerwartete Ankunft keine Unordnungen zu verurſachen, hielt er es für klug, zuvörderſt im Hafen einer nahe liegenden Inſel Anker zu werfen, von da aus ſein Erſcheinen den verſchiedenen Häuptern der Griechen zu melden und ihre Antwort ruhig abzuwarten. Er wählte Cephalonia, deſſen Lage ihm am vortheilhafteſten erſchien. Von dort aus ſchrieb er Briefe an die Fürſten Maurokordato und Kolokotroni, an die kühnen Häuptlinge Odyſſeus und Bozzaris, und der Letztgenannte war es beſonders, den er zu ſehen, zu ſprechen, ja zu umarmen wünſchte, denn er konnte ſich nicht eher ganz glücklich fühlen, bevor er nicht dem tapfern Helden ſein ihm zugefügtes Unrecht durch einen Händedruck abgebeten hatte. Daß dabei in dämmerndem Hintergrunde auch die holde Geſtalt Theakita's ſtand, die ihm ſo verhängnißvoll entriſſen und nun ſo ſpurlos verſchwunden war, wollte er ſich ſelbſt nicht geſtehen. Allein dem bewegten Herzen entſchlüpften in dem Briefe an den Sulioten innigere Worte, und die Folge davon war

eine ſchleunige, obwohl lakoniſche Antwort, die nach einigen Tagen von Marko mit einer ehrenvollen Einladung Maurokordato's, auf's ſchnellſte nach Miſſolonghi zu kommen, dem Dichter überſendet wurde. Bozzaris ſchrieb:

„Ihr Brief hat mich mit Freuden erfüllt. Ew. Herrlichkeit ſind grade der Mann, den wir brauchen. Laſſen Sie ſich nichts abhalten, nach dieſem Theile von Griechenland zu kommen. Der Feind bedroht uns in großer Zahl, aber mit Gottes und Ew. Herrlichkeit Hilfe ſoll er ſchon gehörigen Widerſtand finden. Ich werde mich dieſen Abend noch mit einem Corps von ſechs- bis ſiebentauſend Albaneſern herumſchlagen, die dicht neben uns im Lager ſtehen. Uebermorgen werde ich mit einigen auserleſenen Begleitern aufbrechen, Ew. Herrlichkeit entgegen zu gehen. Zögern Sie ja nicht! Ich danke Ihnen für die gute Meinung, die Sie von meinen Landsleuten hegen, Gott gebe nur, daß Sie ſie gegründet finden mögen! Noch mehr bin ich Ihnen für die thätige

Digitized by Google

Theilnahme verbunden, weil Sie ſo freundlich für ſie geſorgt haben.“

Dieſes Schreiben trieb den leicht erregbaren Dichter ſchnell in See. Um dem Sulioten wo möglich noch zuvorzukommen, beſtieg er einen ſo genannten Miſtiko, Fahrzeuge, deren leichte Bauart ſie ſchnell und ſicher über die Wellen trägt. Sein Freund Gamba ſchiffte ſich auf einem andern Fahrzeuge ein, blieb aber bald hinter dem Schnellſegler zurück und fiel einer türkiſchen Fregatte beinahe im Angeſicht des Freundes in die Hände. Um dem gleichen Schickſale zu entgehen, ſah ſich nun Byron genöthigt, an der nahen Küſte eine ſichere Zuflucht zu ſuchen, und hier war es, wo ihm die Schreckenskunde von dem Tode Bozzaris’ ereilte. Jener beabſichtigte Kampf, deſſen in ſeinem Briefe Erwähnung geſchieht, hatte ihm das Leben gekoſtet. Bei Karpeniſſi ſtarb er den Heldentod.

Dieſe unheilvolle Nachricht traf Byron ſchwer und ſchmerzlich und erfüllte ihn mit trüben Ahnungen. Pietro war in Gefangenſchaft gerathen, Tre-

Digitized by Google

lawney als Unterhändler und Bevollmächtigter nach Oſtgriechenland gegangen, und er ſelbſt mußte nun, von einer Windſtille aufgehalten, müßig liegen bleiben, ohne zu erfahren, wie die Sachen in Miſſolonghi ſtänden, welche Folgen der unvermuthete Tod des kühnſten Führers für die Sache der Freiheit haben möchte. Erſt nach einigen Tagen erlaubten Wind und Wetter die Weiterfahrt. Aber auch jetzt ſollte der ungeduldige Dichter noch nicht ohne abermalige Säumniß dem Ziel ſeiner Reiſe zuſegeln. Das Schiff ſtieß auf die Skrofen, jenes furchtbare Felſenriff, das von der Küſte Livadiens ſchräg in das Meer hineinläuft, und nur Byron's Entſchloſſenheit hatte die Mannſchaft es zu danken, daß man nach vieler Mühe den gefährlichen Klippen, wiewohl mit Verluſt von einigem Tau- und Segelwerk und einem ſtarken Leck, noch glücklich genug entging. —

Gegen Sonnenuntergang ſtiegen die Zinnen Miſſolonghi's aus der glänzenden Fluth empor. Vom Abendſchein vergoldet, wie vor funfzehn Jahren, lag die hohe Feſte vor dem Auge des Dichters. Auf der

Digitized by Google

Kapitale wehte das Kreuz, und als das Schiff ſig- naliſirt wurde, da hallte feierliches Glockengeläut durch die ſtille Luft, wie von einer chriſtlich befreundeten Stadt des Abendlandes.

Byron's Augen füllten ſich mit einer Thräne. Eine Welt voll der ſeltſamſten Ereigniſſe zog wirr und bunt an ſeinem Blick vorüber. Ruhte er doch wieder auf dem Land ſeiner Jugendträume! Dort erhoben ſich Höhen, die er ſchon einmal betreten, hier rauſchte der Olivenhain, wo er bewundernd ſtill geſtan- den, als er von Ali Paſcha's prunkender Feſte zuerſt Miſſolonghi berührte. Rings umher aber hatte ſich Alles geändert. Die Fiſcherhütten waren verſchwun- den, das Land verwüſtet; nur im Hafen der Feſtung zeigte ſich ein fröhliches Gewimmel. Und als nun der Miſtiko dem Lande entgegenflog, da zogen alle Schiffe die Flaggen auf, die Kanonen donnerten und darein ſcholl der Weiheton der Glocken, das Jauch- zen der dicht gedrängten Menſchen. Die ganze Be- völkerung ſtrömte an dem Hafen zuſammen, Männer, Weiber, Kinder, Greiſe ſchrieen ein tauſendſtimmiges

Digitized by Google

χαιρε! dem Dichter entgegen, und Krieger aller Art, aller Stämme ſtürzten unter wildem Jubelgeſchrei, unter klirrendem Wirbeln ihrer Waffen, die ſie über die Köpfe emporſchwangen, ihm entgegen, um den lang Erſehnten mit alt gewohntem Klange zu begrüßen.

Byron winkte dankend mit der Hand und ſchwang ebenfalls ſeinen Säbel, bis die Behörden der Stadt, Fürſt Maurokordato an ihrer Spitze, ihn friedlich am Kai empfingen. Im Triumphzuge ward er nach ſeiner Wohnung begleitet, Knaben und Mädchen warfen ihm friſche Palmzweige zu, beſtreuten mit Olivenblättern den Weg, den er zu überſchreiten hatte, und während er, ſo von allen Seiten mit treuherziger Luſt begrüßt, weiter ſchritt, drängten ſich ſogar einzelne Krieger mit Gewalt durch die Menge, um ihn deutlich zu ſehen, ja wo möglich ſein Kleid, ſeine Waffen, ſeine Hand zu berühren.

Es war der glücklichſte Abend ſeines Lebens. Ihn, den ſeine eigene Nation beſchimpft, verbannt hatte, begrüßte feierlich ein fremdes, uncultivirtes Volk

Digitized by Google

nannte ihn mit jauchzendem Zuruf ſeinen Erretter! Er bedurfte lange Zeit, ehe er die ihn beſtürmenden Gefühle bewältigen konnte, als er aber in die ihm bereitete Wohnung getreten war, und das Jubeln und Rufen nur aus der Ferne noch zu ihm drang wie die Stimme ſeines ihm lächelnden Genius; da rief er, an's Fenſter tretend und den Blick auf das dunkle Meer heftend aus: „Endlich bin ich glücklich, endlich ſind all' meine Irrthümmer geſühnt, denn ich habe etwas für die Menſchheit gethan!"

2.

Nachdem nun der erſte Begeiſterungsrauſch der Bevölkerung verflogen war und Byron ſich in ſeiner Wohnung, dem ſogenannten Seraglio, häuslich eingerichtet hatte, ließ er es ſeine erſte Sorge ſein, mit den vornehmſten Häuptlingen in ein eben ſo freundliches als entſchiedenes Verhältniß zu treten. Welche Hilfsquellen den Griechen zu Gebote ſtanden, weſſen Stimme das Meiſte galt, was er ſelbſt in ſeiner Eigenſchaft als Freiwilliger, der bedeutende Vor=

Digitized by Google

räthe an Geld und Kriegsbedarf mit ſich führte, für Antheil an der Kriegsführung haben ſolle; dies Alles wußte er mit Umſicht und Klugheit baldigſt zu ermitteln. Da ergab es ſich aber leider, daß nirgends ein ſicherer Halt, nirgends ein das Ganze beherrſchender und leitender Geiſt zu finden ſei. Es waren immer nur einzelne Parteien, die, wenn auch ſcheinbar unter ſich verbunden, eigentlich doch nur auf eigene Fauſt einen ungeregelten, obgleich verzweifelten, Kampf gegen die Türken führten. Drang man in die Tiefe, ſo entdeckte man hinter der freundlichen Larve nicht allein Gleichgültigkeit, ſondern ſogar Haß und Todfeindſchaft; und hier zeigte ſich der verrufene Charakter der Neugriechen von der abſchreckendſten Seite. Jeder Einzelne wollte das meiſte, ja das alleinige Recht des Gebietens haben. Jeder wollte herrſchen, Keiner dem Andern einen Vortheil, eine ruhmwürdige That gönnen. Es fehlte daher weder an Liſten noch Intriguen, den Gegnern zu ſchaden, und ſo gab es bei einem allgemeinen Kampfe gegen die Türken einen nicht minder aufreibenden

Krieg Aller gegen Alle auch unter den einzelnen Griechenhäuptern ſelbſt.

Am feindſeligſten ſtanden einander die Fürſten Maurokordato und Kolokotroni gegenüber, von denen der Erſtere Weſtgriechenland ſo ziemlich beherrſchte, während der Andere die öſtliche Hälfte ſich zinsbar zu machen ſuchte. Zwiſchen Beiden mitteninne kokettirte mit ausgeſuchter Schlauheit herüber und hinüber der in Athen befehligende Odyſſeus, ein würdiger Namensbruder ſeines berühmten Ahnherrn. Daß alle Drei den vielvermögenden Lord für ſich zu gewinnen, zu ſich zu ziehen ſuchten, war natürlich, für unſern Freund aber nichts weniger als angenehm, da ſein Erſcheinen die lockern Bande der einzelnen Häupter feſt verknüpfen, nicht aber ſie vollends zerreiſſen und den heimlich genährten Haß zu offener Fehde treiben ſollte.

Ein ſchneller Entſchluß ſchien ihm unter ſolchen Verhältniſſen von großer Bedeutung. Er ließ eine Umſtimmung der einzelnen Parteien hoffen und zeigte eine gänzliche Vereinigung aller in unmittelbarer

Digitized by Google

Nähe. Die höchſt günſtige Lage Miſſolonghi's an der Bucht von Patras, die Macht der Griechen auf dieſem Landſtriche, wo faſt alle feſten Plätze in ihren Händen waren, das Andenken des glorreich gefallenen Helden Bozzaris und die anſprechende Perſönlichkeit Maurokordato's, bewogen dem Dichter, für Dieſen ſich in ſofern zu erklären, als er mit dem Fürſten Kriegsrath hielt, das Wohl des Landes berieth und die vorgeſchlagenen Unternehmungen durch ſeine Mittel zu unterſtützen verſprach. Damit es aber nicht den Anſchein habe, als ſei er nur ein Diener des Fürſten, ſo nahm er gleich in den erſten Tagen eine eigene Leibwache für ſich in Sold, die ſtets um ihn ſein und jeden Wink befolgen mußte. Dieſe auserwählte Schaar wählte er ſich aus den Trümmern der Sulioten, die ſeit Bozzaris' Tode herrenlos ſich umhertrieben. Mit lautem Jubelruf begrüßten ſie ihren neuen Führer, der nunmehr nicht unterließ, ſein auserwähltes Corps auf das Prächtigſte in die Nationaltracht zu kleiden. Die ſchönſten Waffen wurden ihm gegeben, hinlänglicher Sold ausgeſetzt,

Digitized by Google

und was ſonſt noch erforderlich war, bereitwillig und freigebig verabreicht.

Auf ſolche Weiſe ſchien Alles den beſten Fortgang zu haben. Jedermann war zufrieden, thätig und zuvorkommend. Nur eine gewiſſe emſige Geſchäftigkeit, die ohne Folgen blieb, hinderte Vieles und erregte Byron's Ungeduld. Doch verbarg er ſorgfältig den Unmuth, der ihn darüber beſchlich, um nicht Veranlaſſung zu Mißtrauen zu geben.

Während nun dieſe erſten Anſtalten zu einer nothdürftigen Organiſirung der innern und äußern Verhältniſſe getroffen wurden, ſann Byron alles Ernſtes darauf, dem Feinde ſich durch eine Handlung der Großmuth zu verbinden. Denn es lag ſeinem menſchenfreundlichen Sinn Alles daran, der gegenſeitigen Grauſamkeit der Feinde Gränzen zu ſetzen, wo möglich ſie gänzlich abzuſchaffen. Eine günſtige Gelegenheit bot ſich ihm unerwartet dar, ſie zu ergreifen ſchien ihm klug und nothwendig.

Wir wiſſen, daß ſein Freund, Graf Pietro Gamba, während der Ueberfahrt von Cephalonia nach Miſſo-

Digitized by Google

longhi den Türken in die Hände ſiel, wie groß aber war das Erſtaunen des Dichters, als ihm bei ſeiner Ankunft in Miſſolonghi der Freund in blühender Geſundheit entgegentrat. Juſſuff Paſcha, zu dem man die Gefangenen nebſt der Beute gebracht, hatte nämlich, ſei es aus Furcht vor den möglichen Folgen, ſei es aus einer ungewöhnlichen Regung von Menſchlichkeit, den Grafen mit all ſeinen Begleitern ohne Löſegeld in Freiheit geſetzt und ſie nach Miſſolonghi geſendet. Ein ſolcher, wenigſtens ſcheinbarer Edelmuth, war eines Dankes wohl werth, und Byron glaubte dieſen dem menſchlich geſinnten Paſcha nicht beſſer an den Tag, ja an's Herz legen zu können, als wenn er ihm eine große Anzahl meiſt gefangener Frauen und Kinder reich beſchenkt in ſein Lager ſchicke. Die Griechen billigten den Vorſchlag des Dichters und die Gefangenen wurden entlaſſen, nachdem ſie zuvor ihrem Befreier perſönlich gedankt, den reichſten Segen auf ſein Haupt, auf ſein Herz herabgefleht hatten.

Nach Beſeitigung dieſer allgemeinen Sorgen,

Digitized by Google

ward es ihm jetzt Bedürfniß, auch wieder an ſich ſelbſt zu denken, und ſeine Umgebungen ſo zu wählen, daß ſie ſeinen Geſchmack entſprachen und zugleich durch einen Reiz des Grotesk-Romantiſchen ihn fortwährend begeiſterten. Das Seraglio war geräumig genug, um es in eine kleine Veſte umzuwandeln. Eine große Halle im Erdgeſchoß, die ihn an die mittelalterlichen Burgen ſeiner Heimath erinnerte, wieß er den funfzig Sulioten zum Aufenthalt an, die ſeine Leibwache bildeten. Darüber befanden ſich ſeine eigenen Zimmer, die er nach alter Weiſe ausſchmückte. Sogar die Schädel durften nicht fehlen. Ein ſchöner Hund, Lyon, war immer um ihn und erheiterte ihn durch ſeine treue Anhänglichkeit.

Des Abends nun, wenn die Geſchäfte des Tages abgethan waren und das naßkalte, neblige Wetter, das in dieſem Winter mehr als andere Jahre die Umgegend Miſſolonghi's unangenehm und ungeſund machte, war er meiſt mit Gamba, dem Oberingenieur Parry, einigen andern Engländern, zuweilen auch mit Maurokordato zuſammen, und dann unter-

Digitized by Google

hielt ſeine ſcherzhafte Laune die Anweſenden ſo, daß ſie Zeit und Ort vergaßen und die halbe Nacht oft unter heitern Geſprächen verſtrich. War er aber allein, ſo fühlte er ſich nirgends glücklicher, als unter ſeinen halbwilden Kriegern. Er ſtieg dann hinunter in die Halle, deren Wände von Musketen und Säbeln im Dämmerlicht blitzten. Hier putzten die Sulioten ihre Dolche, Andere ſchwangen ſich in kriegeriſchem Tanz durch den Raum, Kriegslieder hallten von Munde zu Munde.

Drei Männer unter den Sulioten waren es beſonders, mit denen er ſich fortwährend unterhielt, obwohl ſie nicht von Suli's Bergen ſtammten. Zograffo, ſein Diener und Begleiter durch Griechenland, hatte unter Marko Bozzaris gefochten, und daß auch deſſen Söhne, Miltiades und Alkibiades, nicht fehlten, konnte man dem kriegeriſchen Sinne des Vaters wohl zutrauen. Die Knaben waren zu ſchlanken, behenden Jünglingen aufgeſchoſſen, ihre Narben bewieſen, daß ſie dem Feinde ſchon oftmals in's Auge geſchaut, daß ſie tapfer gekämpft hatten. Zograffo

ſelbſt war ein rüſtiger, gegen jede Unbill unempfindlicher Mann, noch immer ſo barock, wie vor funfzehn Jahren, und ein unverſöhnlicher Feind der Türken.

Von ihm erfuhr Byron manche Einzelnheiten über den gefallenen Helden, deſſen Grabmal in der Nikolaikirche zu Miſſolonghi er bereits mehrmals beſucht hatte. Eines Abends lenkte ſich das Geſpräch wieder auf Bozzaris, und nachdem der geſprächige Grieche alle Großthaten des Todten abermals wiederholt, ſeinen Ruhm, ſeine Schlauheit, ſeinen Edelmuth geprieſen hatte, brach er zuletzt noch in den Ausruf aus: „Ja er war ein Held, ein neuer Leonidas und verdiente wohl ein ſo liebevolles Weib, wie es ihm geworden!“

„Er war verheirathet?“ ſprach Byron. „Warum muß ich das erſt jetzt erfahren, jetzt, wo es doch wahrhaftig ſehr ſpät iſt, der Wittwe des Helden einen Beſuch abzuſtatten! Und doch muß es geſchehen. Marko's Weib muß Lord Byron kennen lernen. Iſt die Frau ſchön?“

„Wer ſie ſah, wußte immer nicht genug Rühmens von ihrer ſchlanken Geſtalt, ihrer edlen, zarten Geſichtsbildung zu machen, obwohl ſie blos die Tochter eines Räubers ſein ſoll.“

„Wie heißt ſie?“ fragte Byron. — „Wie dumm daß ich das erſt jetzt erfahren muß! Nun, ihr Name?“

Zograffo zuckte die Achſeln. „Euphroſyne heißt ſie nicht,“ ſprach er, „Melpomene auch nicht, und wollte ich Ew. Herrlichkeit auch noch eine ganze Menge anderer berühmter Namen aufzählen, ich könnt' es doch nicht beſchwören, daß ſich der rechte darunter befände. Ich kenne ſie nicht, ich ſprach ſie nie, aber mein Alkibiades, der Wetterjunge, hat oft genug mit ihr geſprochen.“

„Gut,“ unterbrach ihn Byron. „Alkibiades ſoll mein Führer ſein. Morgen ſchon muß ich die Wittwe Bozzaris ſprechen, denn vielleicht,“ ſetzte er dumpfer hinzu „vielleicht kann ich aus ihrem Munde etwas über Theakita erfahren.“

Indem ließ ſich Graf Pietro melden. Es waren Briefe aus Genua angekommen, die erſten, ſeit er die

Digitized by Google

griechiſche Erde betreten, und daß ſich auch ein zärtliches Schreiben von Thereſe an den Geliebten darunter befand, ſtand zu erwarten.

Der Dichter erhielt mit zitternder Hand den Brief. Er las, er verſchlang ihn, er küßte die Züge der geliebten Hand und ein ſchwärmeriſches Glück ſpiegelte ſich in ſeinem glänzenden Auge. Man ſprach die halbe Nacht von Italien, und das Andenken von Theakita war in dem ſchnell Erregbaren ſpur- und ſchmerzlos verſchwunden.

3.

Bozzaris' Wittwe war eine noch jugendliche, ſchöne Frau. Ein langer, weiter Schleier von ſchwarzem Kreppflor umfloß von Kopf zu Fuß ihre ſchlanke Geſtalt und ließ das geſchmackvolle, höchſt kleidſame Coſtüm der Griechin reizend durch die dünne Verhüllung ſchimmern. Das Zimmer der Wittwe, mit vielen Blumen ausgeſchmückt, ſah über niedrige Häuſer hinaus auf den Golf, über welchen dampfende Nebel rollten, und nur ſelten hin und wieder die zer-

Digitized by Google

ſtreuten Segel der türkiſchen Flotte durchblinken lie=
ßen, die in weit gezogenem Halbkreiſe Miſſolonghi
einſchloß.

Ihr zu Füßen auf einem werthvollen Teppich
ruhte in türkiſcher Art ein ſehr hübſches Mädchen,
die Cither im Arm, zu deren Spiel es mit leiſer
Stimme ein naives griechiſches Liebeslied ſang.
Jetzt legte ſie das Inſtrument weg, und ſprach, in=
dem ſie die Füße ihrer Gebieterin umſchlang: „Ach
Du ſeufzſt auch immer und ewig! Wenn Dich dies
Liedchen nicht mehr fröhlich machen kann, welcher
Geſang, welche Zerſtreuung ſoll dann Deine Mun=
terkeit zurückrufen?“

„Ich bin nicht traurig, Liebe,“ verſetzte die
Wittwe, „wenn ich ſeufze, ſo geſchieht es um Grie=
chenland. Denn wer ſoll es retten, nun Marko
todt iſt und die andern Helden ſich im Geheim ſelbſt
befeinden!“

„Haſt Du vergeſſen,“ fiel die Dienerin ein, „daß
der reiche Engländer vor einigen Tagen zu uns ge=

Digitized by Google

kommen iſt? Er ſoll tapfer und unerſchrocken ſein, und alles Volk vertraut ihm.“

„Du meinſt Lord Byron, haſt Du ihn ſchon geſehen? Er ſoll ein eben ſo ſchöner, als wunderlicher Mann ſein.“

Die Dienerin wollte antworten, als der Wittwe ein Beſuch des Lords angemeldet wurde. Ueberraſcht ſchickte ſie die Dienerin fort und erwartete mit banger Neugier den Fremdling. Byron trat ein. Mit forſchendem Blick muſterte er ein Paar Secunden lang die vor ihm ſtehende Frau, dann trat er haſtig auf ſie zu, ſeine Hände, ſeine Knie zitterten, er breitete die Arme aus, und halb ſinkend, halb herabgezogen, fiel er nieder zu den Füßen der Griechin, die ihre Hände auf ſein Haupt legte. Die Lippen beider bewegten ſich und: Theakita! Gordon! waren die einzigen Laute, die wie im Liebesgeflüſter im Zimmer verhallten. Beide bemerkten nicht, daß die neugierige Dienerin durch die Tapete lauſchte, die Hände über ihr Geſicht ſchlug und ſich ſchnell wieder zurückzog.

Digitized by Google

Theakita, überwältigt von ihren Gefühlen, war einer Ohnmacht nahe. Der Freund umfängt die holde Geſtalt und trägt ſie nach der Ottomane. Er ergreift und drückt ihre weiche, erkaltende Hand, ſeine heiße, zitternde Lippe berührt ihren Mund, und von dem Athem der Liebe magnetiſch berührt, ſchlägt ſie wieder die ſchönen Augen auf und entwindet ſich mit ſanfter Gewalt den Armen des bewegten Dichters.

Nun fanden Beide endlich Worte, um einander gegenſeitig ihre Verwunderung, ihre Freude kund zu geben. Sie ſieht ſich, obwohl wiederſtrebend, zu einer Erzählung ihrer Schickſale genöthigt. So erfährt nun Byron, daß nach jener ſchrecklichen Nacht, nach der empfangenen, gefährlichen, aber nicht tödtlichen Schußwunde, ihr Erwachen in Marko's Armen nicht eben das glücklichſte geweſen ſei. Ihren Fragen, ihren Bitten, was aus dem verſchwundenen Freunde geworden? ſetzt der Suliot ein finſteres Schweigen entgegen, und ſo muß ſie denn endlich ſeinen Tod, wofür Alles zu ſprechen ſcheint, für gewiß annehmen.

Digitized by Google

Langſam geneſ't ſie unter ſtiller Trauer von ihrer Wunde, ihrem Schmerze. Marko verläßt ſie nicht mehr, vielmehr pflegt er ſie mit einer Sorgfalt und Aufmerkſamkeit, der ſie ihren Dank nicht verſagen kann. Ein gleiches Benehmen beobachtet er nach ihrer Wiederherſtellung, ſo daß ſie wohl an die Betheuerungen ſeiner aufrichtigen Liebe endlich glauben muß. Wiederholt trägt ihr Bozzaris ſeine Hand an, Theakita weiſ't ihn ſanft, doch entſchieden eben ſo oft zurück. Ausdauer aber beſiegt auch das widerſtrebendſte Frauenherz, der Geliebte iſt todt, wenigſtens verſchwunden und ihr jedenfalls für immer verloren. Marko wird dringender. Sie liebt ihn zwar nicht, doch achtet ſie ihn hoch und fühlt tief, daß ſie ſeine Freundſchaft, vielleicht ſeinen Umgang nicht mehr entbehren könne. Und ſo wird ſie endlich ſeine Gattin.

Von dieſer Mittheilung ward Byron nicht wenig ergriffen. Es erſchien ihm Alles ſo wunderbar, es klang Alles ſo ahnungsvoll-harmoniſch, ſo mährchenhaft-bedeutungsvoll zuſammen, daß er am Schluſſe ſeines

Digitized by Google

ereignißreichen Lebens zu ſtehen glaubte. Denn wie er jetzt auch Vergangenes und Gegenwärtiges neben und gegen einander halten mochte; er ſah einen vollendeten Abſchluß, und ein tiefer Friede lag ſegnend darüber gebreitet. Das Feindſeligſte, das Widerſtreitendſte ſchien ſich in eine allgemeine Verſöhnung für ihn auflöſen zu wollen, nun ihn Bozzaris, der edelſte Held, die Freundeshand, obwohl ohne ihn zu kennen gereicht, und in Theakita ihm einen ſchirmenden Genius ſelbſt aus ſeiner Gruft heraufgeſendet hatte.

Zwiſchen Liebenden, trennt ſie ein unerforſchliches Schickſal auf lange Zeit, tritt bei einem ſpäteren Wiederbegegnen gewöhnlich an die Stelle früherer Leidenſchaftlichkeit ein inniges Freundſchaftsverhältniß, das alsdann oft höchſt beglückend Beide hebt und trägt, und in reichem Maße die ungeſtümen und ſo unbeſtändigen Freuden der Liebe erſetzt. Unſer Freund wenigſtens genoß in ſeinem ferneren Umgange mit Theakita dieſes Glück, und die Griechin

Digitized by Google

ſchien ebenfalls nichts, als die Freundſchaft des Dichters zu wünſchen.

Dies heitere Zuſammenleben gab eine erwünſchte Zerſtreuung unter den vielen Wirrniſſen, die nun immermehr ſichtbar wurden. Die Griechen vertrödelten die Zeit, ohne ſich viel um die Feinde zu bekümmern. Die Matroſen, die Soldaten, ſelbſt die Offiziere lagen unthätig am Hafen neben und in den Schiffen, rauchten ſorglos ihre Pfeifen und ſahen gleichgültig die Segel der türkiſchen Flotte am Horizont heraufblitzen, die in immer engerem Kreiſe Miſſolonghi zu blokiren begann.

Solche Unachtſamkeit ärgerte Byron unſagbar. Er drang deshalb alles Ernſtes in Maurokordato, mit Strenge gegen die Läſſigen zu verfahren, die Mittel, die er mitgebracht hatte, weiſe und ſchnell zum Beſten Griechenlands zu verwenden, und Schritte zu thun, um bei dem Congreſſe auf Salamis die Oberhand zu gewinnen, die Uebrigen zu kräftiger That mit fortzureißen. Der Fürſt verſprach es, dennoch blieb Alles beim Alten, und da beiſpiellos wi-

Digitized by Google

drige Witterung einfiel, ſo hatte man den beſten Vorwand, ſich bei dem heftig drängenden Lord zu entſchuldigen.

Bei ſolcher Trägheit konnte der Einzelne wenig helfen. Ohnedies war Zurückhaltung und Klugheit unerläſſlich, um nicht den Argwohn der Griechen zu wecken und Alles gänzlich zu verderben. Byron begnügte ſich daher, durch ununterbrochene Correſpondenz für ſeine Zwecke zu wirken. Am meiſten baute er auf Trelawney, der ſich noch immer im öſtlichen Griechenland aufhielt, und von deſſen entſchiedenem Auftreten er Alles erwartete.

Unterdeß übte er ſich und ſeine fünfhundert Sulioten in den Waffen, verkehrte mit ſeinen Freunden und vertrauten Dienern, wo er dann oft ſeinem Zorne freien Lauf ließ und die Griechen nicht mit den ſchönſten Ehrentiteln beſchenkte.

Da ihm die ſumpſige Umgebung Miſſolonghi's nicht zuſagte, und er ohehin ſeit dem Meerbade nach Shelley's Beſtattung fortwährend leidend war; ſo pflegte er jeden Abend etwa eine Stunde weit nach

Digitized by Google

dem ſchon erwähnten Olivenwäldchen zu reiten. Seine funfzig Sulioten begleiteten ihn jederzeit auf dieſen Ausflügen und liefen auf beiden Seiten im ſchnellſten Trabe neben ſeinem Pferde her, oft unter lautem Huſſah ihre Carabiner ſchwingend.

Der Abend des einundzwanzigſten Januars, mild und ſtill, hatte unſern Freund abermals den gewohnten Weg nach dem Olivenwäldchen geführt. Er war heiter und ſcherzte mit dem Oberingenieur Parry, der ſich über die Kälte und Näſſe des Klima's beſchwerte.

„Ja," ſprach Byron auf eine längere Lamentation des ſonſt tüchtigen Mannes, „die Lage Miſſolonghi's muß allen Amphibien höchſt zuträglich ſein. Ein holländiſcher Deichbruch iſt, was die Trockenheit betrifft, noch eine arabiſche Sandwüſte dagegen."

„Das mag Gott wiſſen!" verſetzte Parry. „Ein ehrlicher Mann hat ein perennirendes kaltes Fieber weg, bevor er eine Patrone abbeißt. Und was ganz verteufelt iſt, Mylord, das ſind die fehlenden Kamine.

Digitized by Google

Ich wundere mich, daß Ew. Herrlichkeit ſo wenig davon empfinden.“

„Und ich wundere mich,“ ſprach Byron in luſtigem Tone, „wie ein Ingenieur und Oberfeuerwerker an ſo etwas auch nur denken kann. Ich dachte, Ihre bloße Annäherung ſchon würde Alles umher in Flammen ſetzen, derweilen klagen Sie über die Luft! Eher hätte ich erwartet, den Veſuv nieſen, als Sie über die Atmosphäre räſonniren zu hören! Nun warten Sie nur, Himmel und Erde werden Ihnen ſchon einheizen, wenn es nicht Griechen und Türken zuſammen thun! Die Luft riecht ganz nach Erdbeben.“

Parry konnte eine abwehrende Bewegung nicht unterlaſſen, die Byron zu einer weitern Ausſpinnung des Geſpräches bewog. Darüber ward es Abend und die Sonne ging eben unter, als die Freunde aus dem Wäldchen in’s Freie hervorſprengten. Miſſolonghi lag vor ihnen, von glühendem Sonnengold überſtrömt. Fernab glänzte und funkelte der Golf, viele Möwen ſchoſſen wie fliegende Flammen durch

Digitized by Google

die Luft, über dem Domthurme der Feſtung aber ſchwebten in bewegtem Kreiſe einige ungleich größere Vögel.

Byron riß ſo heftig an dem Zügel ſeines Pferdes, daß es ſich bäumte. „Gott, Gott!“ rief er aus, ſeine Hand gegen die Stirn drückend und unverwandt auf Miſſolonghi die Blicke heftend. Beſorgt näherte ſich Pietro dem Freunde, auch Tita ritt heran, mehrere Sulioten hielten achtſam nahe bei ihm. Er erkannte den treuen Zograffo zu ſeiner Linken. „Ach, Zograffo,“ ſprach er zu dem Griechen, „Du weißt es, Du warſt ja dabei! Im Jahre 1809, als ich eine Nacht in Deiner Hütte zugebracht, Dich in Dienſt genommen hatte, und wir dann früh am Morgen unſern Weg nach dem Parnaß einſchlugen, flammte Miſſolonghi, wie heut', und täuſcht mich nicht Alles, ſo zeigte ſich damals auch jene Vogelgattung, die ich eben ſehe. Erkennſt Du ſie auch wieder?“

Zograffo blickte nach der Stadt, Aller Augen richteten ſich eben dahin, man konnte aber nur noch

Digitized by Google

einen einzigen großen Vogel deutlich im goldenen Duft auf- und niederſteigen ſehen. Dann verlor ſich der Glanz langſam, das Thier ſchien zu ſinken, es flatterte noch einmal lebhaft auf und ſchoß nun ſchnell empor in die höhere, noch lichte Atmosphäre, und darin verſchwand es wie ein feuriger, von zwei brennenden Fittigen getragener Vogel.

„Das war ein Adler,“ ſagte Zograffo, „ein ſchönes Thier und größer, als ich je einen ſah.“

„Ein einziger!“ ſprach Byron, „und er verſchwand, entfloh, Gott weiß es, wohin?“

Er ſpornte ſein Pferd und ritt ſo ſchnell der Stadt zu, daß die Sulioten ihm kaum folgen konnten. Er blieb den ganzen Abend allein auf ſeinem Zimmer, nur eh' er zu Bett ging, ließ er Tita und Fletcher noch zu ſich, um Beiden einige Befehle für den nächſten Morgen zu geben.

„Ich will nicht geſtört ſein,“ ſprach er, „Ihr wißt es, warum.“ — Er ſtand auf, ging durch's Zimmer und warf ſich dann wieder auf den Divan. Seine Mienen zeigten, daß er eigenthümlich aufge-

regt war, daß eine weiche Melancholie ſeine Seele verdüſterte. Endlich rief er aus: „Andere mögen es machen, wie ſie wollen — ſie mögen wieder gehen — ich bleibe hier, das iſt ausgemacht! — Möchteſt Du wieder nach Italien zurück, Tita?“

„Ja, wenn Ew. Herrlichkeit gehen, ſo gehe ich auch.“ Byron lächelte. „Nein,“ ſprach er „ich werde aus Griechenland nie mehr zurückkehren! Ich weiß es, ſeit heut' Abend weiß ich es!“

Fletcher ergriff ſeine Hand, Byron fühlte ſie benetzt von einer Thräne, die aus des Dieners Auge fiel. „Gute Nacht, William,“ ſagte er, ſich vertraulich auf die Schulter des treuen Mannes ſtützend. „Schlafe wohl und träume von einer heitern Zukunft. Für Dich iſt geſorgt.“ Er drängte die Harrenden, Widerſtrebenden ſanft aus dem Zimmer und begab ſich, Mary's Bild, eine Locke von Thereſe und Ada ſorgſamer denn je an ſeiner Bruſt verbergend, zur Ruhe.

Am andern Morgen blieb des Dichters Zimmer ungewöhnlich lange verſchloſſen. Man wollte ihn

Digitized by Google

nicht ſtören, da er ausdrücklich um Ruhe gebeten hatte. Indeß waren ſchon frühzeitig ſeine Freunde in das Seraglio gekommen, um heut' am ſiebenunddreißigſten Geburtstage des Gefeierten, ihn mit frohem Gruß zu empfangen. Die Sulioten ſtanden, prächtig geſchmückt, in der Vorhalle.

Endlich öffnete ſich das Cabinet des Lords, ein wildes Lebehoch der Krieger empfing ihn, klirrend ſchwangen ſie ihre Carabiner über den Köpfen und führten einen jener maleriſchen Tänze aus, die ſo geeignet ſind, die Schönheit der Formen, die behende Geſchmeidigkeit der Glieder auf das Vortheilhafteſte zu zeigen. Byron war erfreut und dankte mit militäriſchem Gruß.

Weniger geräuſchvoll empfingen ihn die Freunde. Pietro überreichte ihm Briefe von Thereſen, die in treuer Anhänglichkeit noch immer jeden Schritt des theuren Mannes verfolgte. Auch andere politiſche Nachrichten lauteten erfreulich, und man hätte den bedeutungsvollen Tag in heiterer Aufgewecktheit feiern können, wäre Byron ſelbſt nicht ſo ernſt, ſo

ahnungsvoll ernſt geſtimmt geweſen. Er hielt ein Blatt Papier in der Hand, und nachdem er die Glückwünſche Aller angenommen, ſprach er zu ihnen:

„Sie machten mir neulich Vorwürfe, daß ich nicht mehr dichte. Wenn ich nun auch feſt überzeugt bin, daß ein Menſch, ſo lange er noch etwas Geſcheidteres thun kann, das Verſemachen bleiben laſſen ſollte; ſo will ich doch nicht läugnen, daß ein kluges Benutzen poetiſcher Stimmungen ihm ſelbſt und Andern ganz vortheilhaft ſein mag. Heut' iſt mein Geburtstag, und da hab' ich denn zwiſchen Nacht und Tag ein Ding beendigt, das ich für beſſer halte, als was ich gewöhnlich ſchreibe. Ich hoffe, es ſoll mein letztes ſein. Wollen Sie es einmal durchleſen?"

Pietro nahm die Verſe. Sie waren überſchrieben „Heute vollende ich mein ſechsunddreißigſtes Jahr," und da eine auffallend prophetiſche Stimme in dieſem letzten Gedicht des großen Sängers geheimnißvoll flüſtert, ſo können wir uns die Mittheilung deſſelben nicht verſagen. Hier iſt es:

Digitized by Google

„Zeit iſt's, daß Liebe mir entſchwinde,
Seit Niemand ſtillt der Liebe Schmerz;
Doch wenn auch nirgends Lieb' ich finde,
Stets liebt mein Herz.

„Mein Leben welkt gleich dürrem Laube,
Der Liebe Blüth' und Frucht entwich;
Von Harm und Gram gebeugt zum Staube,
Nun rühr' ich mich.

„Der Brand, der mir im Buſen gähret,
Brennt wie in Bergesſchlund allein;
Wie ſchwarze Leichengluth verzehret
Er ohne Schein.

„Der Liebe fürchtend, hoffend Weben,
Der Liebe Wonn= und Thränenſpur
Verging, ſie ließ mir nun im Leben
Die Kette nur!

„Doch hier iſt all ihr Klagen eitel,
Nicht dieſer Zeit, nicht dieſer Luft,
Wo Ruhm umgrünt der Helden Scheitel
Und ihre Gruft.

„Das Banner weht, durch Blutgefilde
Blitzt Hellas' Schwert mir in's Geſicht;
Der Sparter einſt, todt auf dem Schilde,
War freier nicht.

Digitized by Google

„Wach' auf! (Nicht Hellas, Du erſtandeſt!)
Wach' auf, mein Geiſt, und blick' hinauf
Zu ihm, deß Blut Du in Dir fandeſt,
Und dann ſchlag' drauf!

„Tilg' aus, nicht mehr der Liebe fröhnend,
Dein Weltgelüſt; nicht ruf's zurück!
Nicht kümm're Dich, ob hold, ob höhnend
Der Schönheit Blick.

„Du trau'rſt ob hingeſchwund'ner Jugend,
Das Land, wo man mit Ehren ſtirbt,
Hier iſt's, wo Tod der Heldentugend
Den Preis erwirbt.

„Was Wen'ge ſuchen, Viele finden,
O ſuch' es Dir, des Kriegers Grab!
Such' Dir's in heil'ger Erde Gründen
Und ſink' hinab!"

Durch Mittheilung dieſes Gedichts, das den verdienten Beifall Aller davon trug, wenn auch Keiner der ahnungsvoll-trüben Stimmung, die es geboren, ſich freuen konnte, ward die Unterhaltung wie von ſelbſt auf Kunſt und Poeſie geleitet. Dies war ein Gegenſtand, den man lange nicht mehr berührt hatte, da Byron gefliſſentlich jede Erinnerung daran

Digitized by Google

zu fliehen ſchien. Allein einmal in Fluß gebracht, ging er ſchnell mit gewohnter Lebhaftigkeit auf das angeſchlagene Thema ein und enthüllte nun eine Menge von Plänen, mit denen er ſich in geheimer Stille trug, die er pflegte und raſtlos in ſich ausbildete. Mit dem größten Behagen ließ er ſich über die endliche Geſtaltung des „Don Juan" aus, den er noch durch die widerſprechendſten Lebensphaſen geleiten wollte.

„Es geht mir über die Maßen wunderlich mit dieſem Gedicht," ſprach er. „Zuerſt verketzerten es die Pfaffen, nachher errötheten die Weiber über die liebenswürdige Ungenirtheit meines Helden, über ſeine luſtigen Schwänke, ſeine Schlafrocksphiloſophie, und keine Frau war ungehaltener darüber, keine hat mir mit anmuthigerer Grazie die Leviten geleſen, als ihre Schweſter, Graf Pietro. Sie ließ nicht ab, bis ich den Faden der Dichtung abzuſchneiden verſprach, denn ſie meinte, das wäre ſo ohne Schmerzen in's Werk zu ſetzen, wie die Abkürzung eines Paternoſters. Später, als ſie ein wenig heiterer vom Leben denken

lernte und einſah, daß Kurzweil mit Sünde nichts gemein habe, nahm ſie ihr Verbot zurück, und ich konnte nun wieder drauf los Liebesabenteuer anknüpfen und Haremsgeheimniſſe enthüllen nach Herzensluſt. Das iſt aber Alles nichts gegen das, was ich noch zu geben gedachte, hätten mich die Orthodoxen nicht ärgerlich gemacht. Dieſe Herren denken immer, ſobald ſie nur ein nacktes Bein ſehen, es komme Niemand mit ihnen in den Himmel, wo ſie Beichte ſitzen. Und nun muß ich lachen, wenn ich ſehe, wie ſie jetzt nicht wiſſen, wohin ſie die Ohren halten ſollen, um nur kein lobendes Wort über den verruchten Lord Byron zu hören. Ihnen zum Verdruß aber will ich gerade jetzt erſt mein Lebensepos hier zu einer ſchwindelnden Höhe emporheben. Dann ſollen ſie mich oben ſtehen ſehen von Sonnengluth umſprüht, und ich will ihnen zurufen, daß ich mich, ſo mutterallein, äußerſt wohl befinde. Erlebe ich dies, dann menge ich Alles mit in die Fortſetzung meines „Don Juan,“ und das ſoll denn das erſte Epos der Welt geben.“

Digitized by Google

Fletcher trat ein, ihm folgte Trelawney auf dem Fuße. „Sie hier?“ rief Byron dem Freunde entgegen. „Nun dann will ich hoffen, daß unſere Wünſche der Erfüllung nahe ſind!“

„Das können Sie, Mylord,“ ſprach Maurokordato, der jetzt ebenfalls zu den Verſammelten kam. „Mr. Trelawney bringt die günſtigſten Nachrichten von dem Congreſſe zu Salamis. Die Regierung überſendet Ihnen hier das Patent als Befehlshaber jeder Expedition, die wir zu unternehmen beſchließen. Dies wird Sie ermuthigen und Ihnen Vertrauen zu unſern Landsleuten einflößen, das in letzter Zeit geſunken ſchien.“

Byron wollte antworten, als Trelawney ihm zuvor kam. „Das wäre auch beim Teufel kein Wunder, Herr Fürſt,“ ſprach er, „denn was die Ehrlichkeit Ihrer Landsleute betrifft, ſo will ich eben ſo gern einem Juden meine Seligkeit verpfänden, als eines Griechen freundlichem Blicke trauen. Aus dem Religionsunterrichte weiß ich mich noch zu erinnern, daß in der Bibel alle Verheißungen immer mit der flauſ-

Digitized by Google

rigen Phraſe „vornehmlich den Juden und auch den Griechen" ſchließen, und, Gott verdamme meine Augen, dieſe beiden Nationen paſſen, was das Ehrlichſein betrifft, zuſammen, wie Dolch und Scheide! Haben mir dieſe Götterkerle doch vorgeflunkert, daß ich nahe daran war, Alles kurz und klein zu ſchlagen! Hilft die Liſt nicht mehr aus, ſo ſoll's der Ehrgeiz thun, und iſt man auch von dieſer Seite unangreifbar, ſo gibt's noch hundert andere Mittelchen, jedem redlichen Kerl auf hübſche Manier ſein gutes Gewiſſen herauszupreſſen. Allen Reſpect vor Ihren Helden, Herr Fürſt, aber Gott verdamm' mich, der wildeſte Seeräuber iſt noch ein Quäker gegen dieſe ehemaligen Klephten!"

„Sie kennen leider blos meine Feinde," ſagte der Fürſt. „Der Parteihaß macht ſie blind und toll, und ſo wird man gegen ſeinen Willen genöthigt, Verſprechungen zu thun, ohne je an das Halten ſolcher Gelöbniſſe zu denken. Man muß Sie betrügen, um die heilige Sache zu retten."

„Mag ſein," verſetzte Trelawney, „doch bleibt

es immer ein Kampf, als ob Mäuſe mit Krokodillen Krieg führen wollten. Ein Paar Dutzend malayiſche Krummdolche wären das geſundeſte Futter für dieſe Banditen.“

Graf Gamba und Parry brachen jetzt mit Gewalt dies Geſpräch ab, da Trelawney's ſeemänniſche Rückſichtsloſigkeit den Zorn Maurokordato's entzünden wollte. Sie zogen Byron, der das erhaltene Patent mit leuchtenden Blicken durchlas, in die Unterhaltung und dieſer gab, da er auf den Disput wenig geachtet, der ganzen Sachlage eine andere Wendung. Er drückte dem Fürſten, dann Trelawney die Hand und ſprach, indem er vor dem Grafen das Patent entrollte: „Da ſehen Sie nun, wie weiſe es von mir gehandelt war, daß ich mir in Genua ein Paar Helme mit meinem Wappen machen ließ. Ich, Sie und der Seeräuber, wir Drei mit dieſen Helmen an der Spitze meiner Sulioten, ſchlagen den Halbmond in tauſend Stücke! So iſt's,“ fuhr er mit bewegter Stimme, mit ſchwärmeriſchen Blicken fort, „ſogar der erſte, glücklichſte Wunſch meiner Knaben-

jahre ſoll mir nun noch gewährt werden vom Schickſal, oder wie ſonſt wir dieſe Macht nennen wollen. Ich werde Anführer einer wilden Reiterſchaar ſein, und wenn ſie auch nicht gerade Alle ſchwarze Pferde reiten können, „Byrons Schwarze" ſollen ſie dennoch heißen. — Möchte man nun nicht glauben, die Kindheit ſei nur ein Schlaf, während dem in hellen Traumbildern das Mannesalter mit ſeinen Thaten an uns vorüberrauſcht?"

Dieſe Wendung brachte das Geſpräch auf das Kapitel der Träume und Wahrſagungen, und da auch die Griechen an Aberglauben keinen Mangel leiden, ſo wurde unter den verſammelten Männern Vieles herüber und hinübergeſprochen, bis endlich Byron durch die Bemerkung, ſein heut' begonnenes Lebensjahr müſſe laut der Williams'ſchen Prophezeihung eine neue Epoche für ihn begründen, die Andern zum Schweigen brachte.

„Ich bin neugierig," ſagte er, „ob die wunderliche Hexe ſo weit in die Zukunft ſehen konnte. Nur wünſchte ich, das Reſultat wäre ein erfreulicheres

Digitized by Google

als beim ſiebenundzwanzigſten Jahre. Sonſt müßt' ich wahrhaftig bitten, daß mich die heiligen Erzengel als Ergänzung ihrer Dreiheit unter ſich aufnähmen."

4.

Unterdeß hatte ſich zwiſchen dem Dichter und Theakita ein inniges Freundſchaftsverhältniß entſponnen, das von beiden Betheiligten mit ſcheuer Sorgfalt gehegt und behütet ward. Für Byron war dies beſonders erſprießlich, denn da es ihm zum Bedürfniß geworden, immer mit einem befreundeten weiblichen Weſen in lebhaftem Gefühlsaustauſch zu bleiben; ſo ſchöpfte der Freund aus Theakita's Erzählungen, in Theakita's Unterhaltung Muth zur Ausführung der verwegenſten Pläne. Ihr theilte er ſeine Sorgen, ſeine Bekümmerniſſe mit, ließ ſie Theil nehmen an den Freuden, die ihn erhoben. Daß ihr ſolchergeſtalt ſeine Ernennung zum Befehlshaber einer griechiſchen Truppenabtheilung nicht verborgen blieb, ließ ſich denken, eben ſo ſehr aber lag es auch in dem Charakter der Griechin, daß ſie nunmehr den

Digitized by Google

Muth des Freundes zu befeuern, ſeine Luſt zu kriegeriſchen Unternehmungen möglichſt zu reizen ſuchte.

Lepanto, das alte Naupaktos, war damals der einzige feſte Platz in ganz Weſtgriechenland, der ſich noch in den Händen der Türken befand. Die Entfernung von Miſſolonghi war nicht zu bedeutend, die Beſchwerlichkeiten des Weges mußten ſich überwinden laſſen, und die Beſitznahme dieſes Platzes wäre ein bedeutender Fortſchritt der griechiſchen Waffen geweſen, in ſo fern alsdann dem Feinde in dieſer Gegend jeder Fuß breit Erde entriſſen war. Dies ſahen die einzelnen Parteihäupter eben ſo wohl ein, wie Byron, doch hätte vielleicht der Letztere ohne Theakita's Drängen den Hellenen nicht ſo lebhaft beigepflichtet. Dieſe Frau ſetzte ihm aber täglich mit Bitten zu, doch ja einen Kriegszug nach Lepanto zu unternehmen, und ihre natürliche Beredtſamkeit, ihre Vaterlandsliebe, vereint mit der Anmuth weiblicher Freundſchaft, beſtimmten den Dichter bald genug, die nöthigen Anſtalten zu dieſer Expedition zu treffen.

Er freute ſich lebhaft, daß ſein Antrag im Kriegs-

Digitized by Google

rath ungetheilten Beifall fand, was freilich nicht viel bedeuten konnte, da unſer Freund die Koſten der Ausrüſtung ganz allein zu tragen hatte. So wurde denn nun ein Operationsplan entworfen, woran Byron nach Kräften Theil nahm, ein kleiner Artillerie-Park ward angeſchafft, die Truppen auf das Prächtigſte ausgerüſtet, vor Allen die Schaar der fünfhundert Sulioten, die vorzugsweiſe im Solde des Dichters und unter ſeinem ſpeciellen Commando ſtanden. Sie bekamen doppelte Löhnung, die raſcheſten, kräftigſten Pferde, die koſtbarſten Waffen.

Damit bezeugten ſich die Sulioten ganz wohl zufrieden, nur ließen ſie in kurzem den Wunſch nach höherem Solde laut werden, indem ſie im Fall ihres Todes ihren Wittwen einen Sparpfennig hinterlaſſen wollten. Unſer Freund, ſtets mildthätig bis zur Verſchwendung, gewährte dieſe Bitte ohne Widerrede. Nun dauerte es aber nicht lange, ſo trat man mit neuen Anforderungen hervor, und diesmal zwar ungeſtümer, brutaler. Die Sulioten wollten ſich ſelbſt befehligen und begehrten deshalb ſo viele Offi-

Digitized by Google

ziere, daß, hätte Byron ihrem Verlangen willfahren wollen, die Hälfte der Schaar aus lauter Befehlenden beſtanden haben würde. Er proteſtirte daher heftig dagegen, ſprach ſeinen Unwillen aus, drohte mit Beſtrafung und führte den Unverſchämten ihre Pflicht zu Gemüthe, ohne jedoch den geringſten Eindruck auf ſie zu machen. Die trotzigen Krieger murrten, zerſtreuten ſich, und ehe noch eine Stunde vergangen war, hatte ein nicht unbeträchtlicher Theil die Waffen niedergelegt!

Solche Erfahrungen konnten ihn nicht ermuthigen. Ueberall ſah er nur den Egoismus lebhaft thätig, nur den eigenen Vortheil ſcheinbar dem Vaterlande dienſtbar, während doch im Grunde das allgemeine Wohl oder Wehe, das Heil des Landes einem Jedem höchſt gleichgültig war.

Zu dieſer bedauernswerthen Noth geſellte ſich als größtes Störniß jetzt noch ein unerträglich widerwärtiges Wetter, das um ſo ärger ward, je näher der Frühling herankam. Unaufhörliche Regengüſſe bei meiſt ſchwüler Luft ſetzten die Gegend faſt ganz un-

Digitized by Google

ter Waſſer und verwandelten Miſſolonghi, das ohne=
hin auf ſchlammigem, brüchigem Boden lag, in ei=
nen vollkommenen Sumpf. Die ſchwülen Nebel,
die ſtechenden Sonnenblicke, die zuweilen den Regen
unterbrachen, erzeugten Fieber, und verwandelten
Stadt und Umgegend in ein wahres Peſttreibhaus.
Ueberall wurden ernſthafte Beſorgniſſe laut, die Miß=
muthigen, die widerhaarigen, einander feindgeſinnten
Parteihäupter glaubten dies benutzen zu müſſen und
ſo hieß es denn ſehr bald, in Miſſolonghi ſei die Peſt
ausgebrochen, neu angekommene Freiwillige aus dem
Auslande hätten ſie mitgebracht! —

Ein ſolches Gerücht konnte bei den ſo leicht reiz=
baren Gemüthern der Griechen nicht ſpurlos vorüber=
gehen. Die Sulioten, unthätig, aber ſtreitluſtig;
unzufrieden, daß Byron ihre Forderungen nicht be=
achtet, und beleidigt, weil er, der Fremdling, mit
Strafe gedroht hatte, ſuchten ſich zu rächen. —

Es war gegen die Mitte des März, als zwiſchen
einigen engliſchen Freiwilligen und ein Paar Sulio=
ten, die von Wein und Spiel erhitzt waren, ein Zwiſt

Digitized by Google

ausbrach, der ſchnell zum Aufruhr anwuchs. Die Sulioten erhoben ſich in Maſſe gegen die Freiwilligen, und es mußte irgend wie ein Verſtändniß mit Uebelwollenden in der Umgegend ſtatt gefunden haben, denn kaum war es zu blutigen Thätlichkeiten gekommen, als auch von Außen her ein Haufen wilder Krieger gegen die Veſte anſtürmte.

Byron übte ſeine Leibwache ruhig in den Waffen, als das Lärmen und Schreien der Aufrührer zu ihm drang. Umgeben von ſeinen Getreuen wagte er ſich kaltblütig unter die tobende Rotte, die blindlings um ſich ſchlug und gegen ihr eigenes Fleiſch und Blut wüthete. Worte der Beſonnenheit wollten nicht fruchten, die Uebermacht war zu groß, die Erbitterung, obwohl grundlos, zu hoch geſtiegen, und ſo konnten nur Gewaltmaßregeln größerem Unheile vorbeugen. Die wüthenden Sulioten machten Anſtalt, das Seraglio zu ſtürmen, man mußte Kanonen aufpflanzen und mit dem ſchonungsloſeſten Blutbade drohen, wenn die Empörer nicht augenblicklich zur Ruhe, zum Gehorſam zurückkehren würden.

Digitized by Google

Obwohl nun durch ſo entſchloſſenes Einſchreiten die Empörung erſtickt wurde, die nachtheiligen Folgen blieben nicht aus. Byron, ſeit längerer Zeit kränkelnd, von jeher reizbar und jetzt durch climatiſche Einflüſſe, durch Sorgen aller Art bis zur entſchiedenſten Krankhaftigkeit empfindlich, fühlte ſich unmittelbar nach dieſem Auftritt unwohl. Er ſaß mit wenigen Freunden ſchwermüthig auf ſeinem Zimmer, vertieft in Geſpräche um Griechenlands Wohl; da flirrte es ihm vor den Augen, ſeine Stimme zitterte, er wechſelte auffallend ſchnell die Farbe, die Geſichtsmuskeln zuckten krampfhaft zuſammen, und wie er ſich auch anſtrengen mochte, er konnte nicht widerſtehen. Laut aufſchreiend ſtürzte er zwiſchen die Freunde, wilde Zuckungen ſchüttelten ſeine Glieder, der Mund ſchäumte und es vergingen mehrere Minuten, bevor ſeine Umgebungen den hin und wieder Geworfenen gegen jede Beſchädigung ſchützen konnten.

Zwar kehrte die Beſinnung bald wieder zurück, allein der unnatürlichen Anſtrengung folgte eine gleich heftige Ermattung. Der erſchütterte Dichter ſah

Digitized by Google

ſeine Hoffnungen, ſeine Pläne, ſeine Träume, für die er ja ſein Alles dahin gegeben, ſelbſt ſeine Liebe, den einzigen Halt und Reiz ſeines Lebens geopfert hatte, auf einmal zertrümmert und verſchwunden. Körperlich erſchöpft, geiſtig gequält, wäre ihm Ruhe und Schonung nöthig geweſen. Miſſolonghi war aber jetzt nicht mehr der Ort dazu. Es fehlte an jeder durchgreifenden, ordnenden Gewalt, und konnte auch auf Augenblicke Ruhe erzwungen werden, ſie zu erhalten war man nicht im Stande, um ſo weniger, je ſchwieriger es iſt, ein nur halb civiliſirtes Volk durch vernünftige Vorſtellungen im Zaume zu halten.

Unter Schmerzen und banger Beſorgniß verging die Nacht, und kaum brach der Tag in trüber Schwüle an, als Byron durch ein wohlbekanntes Toben und Drohen aus unruhigem Schlummer aufgeſchreckt wurde. Entſetzt und bleich ſtürzte Fletcher herein und ſtellte ſich, ein Paar Piſtolen des Dichters ergreifend, vor das Lager ſeines Herrn, während Tita an die Thür trat und mit gewichtigen Hieben

Digitized by Google

einer vordrängenden Macht zu begegnen ſuchte. Um Blutvergießen zu vermeiden, ließ Byron die Ungeſtümen ein. Er ſah ſich im Augenblick von einer lärmenden Schaar halb trunkener Sulioten umringt, die Drohungen ausſtießen und verſchiedene Male ihre Carabiner auf den Kranken anſchlugen. Sie verlangten in wirrem Geſchrei doppelten Sold, Vertreibung der Fremden, neue Anzüge. Denn ihre prachtvolle Kleidung war von Koth beſpritzt, mit Schmutz und Blut überzogen. Byron aber ließ die Unbändigen toben; ruhig, mit vorwurfsvollem Auge blickte er ſie lange Zeit an, bis ſie von ſelbſt ſchwiegen, um ſeine Antwort zu hören.

„Unwürdige Söhne Griechenlands," ſprach nun der Dichter, „geht, Ihr Ehrenſchänder des tapfern Helden, Marko Bozzaris. Ihr verdient es nicht, daß Ihr für das Vaterland fechtet. Hellas will, daß ſeine Krieger edle Männer, keine kleinliche, räuberiſche Feiglinge ſeien. Ihr habt mein Vertrauen gemißbraucht und deshalb ſeid Ihr meines Dienſtes entlaſſen."

Digitized by Google

Die entſchloſſene Würde, der ſchmerzvolle Ton der Stimme und die von Begeiſterung und Fiebergluth glänzenden Augen des Dichters bändigten die tobende Schaar. Sie wagten nicht zu widerſprechen, nicht aufzublicken. Läſſig ihre Waffen in den Arm nehmend, ſchlichen ſie ſich beſchämt aus dem Krankenzimmer, und unſer Freund hatte nun wenigſtens Zeit, ſich von ſeinem Grame zu erholen.

Durch dieſe traurigen Vorfälle mußte der Plan Lepanto zu erobern, auf's Ungewiſſe hinausgeſchoben werden. Byron beſſerte ſich zwar wieder, allein jene bedenklichen Krampfanfälle kehrten von Zeit zu Zeit zurück, und mit der Abnahme ſeiner Körperkräfte litt ſein Gemüth, verdüſterte ſich ſein Geiſt. Unter ſo mannichfachen innern und äußern Stürmen war ihm die liebevolle Pflege Theakita's wahrhaft erfreulich. Dieſe ſeltene Frau ließ ſich nach erhaltener Kunde von dem Erkranken des Freundes nicht abhalten, für ihn zu ſorgen und alle jene kleinen Bequemlichkeiten herbeizuſchaffen, auf die nur ein liebendes Frauengemüth verfällt.

Digitized by Google

So nahte ſich unter bangen Ahnungen das Oſterfeſt. Ringsum tiefe Stille, nirgends Waffengeräuſch, nirgends kriegeriſcher, begeiſternder Lärm. Byron beginnt ſeine gewohnten Spazierritte wieder, begleitet von den Freunden und ſeiner Leibwache. Die Bewegung in der freien Luft heitert ihn etwas auf, Briefe aus Italien von der Geliebten, aus England von ſeiner Halbſchweſter und ſeiner Tochter Ada, geben ihm neue Lebensluſt, und mit neuen Hoffnungen unterzieht er ſich wieder den Geſchäften, ſchließt neue politiſche Verbindungen und bringt ſelbſt eine Anleihe zu Gunſten der griechiſchen Sache durch ſeine raſtloſe Vermittelung zu Stande. Mit den Parteihäuptern weiß man ſich auch günſtig zu ſtellen und ſie, wo nicht zum Anſchluß, doch zur Ruhe zu bewegen. Die Expedition nach Lepanto kommt abermals zur Sprache, der Weg, den man einzuſchlagen hat, wird von Byron angedeutet, allein die Griechen behaupten, ein ſolcher Zug ſei nicht möglich, wenigſtens ſehr gefahrvoll. Man zieht die Charte zu Rathe, da aber auch dieſe zu keiner Vereinigung führt, ver=

Digitized by Google

liert Byron in ſeiner krankhaften Heftigkeit die Geduld, wirft Inſtrumente, Charten, Pläne durch einander und verlangt gebieteriſch nach ſeinem Pferde. Er glaubt ſich verrathen, von den zaudernden Griechen getäuſcht.

„Wohin, Mylord?“ fragt der Fürſt. „Die Pferde werden Ihnen ſchwerlich Auskunft geben können.“

„Zeigen will ich's Ihnen,“ verſetzt Byron, „daß der beabſichtigte Zug nach Lepanto möglich iſt! Mit eigenen Augen ſollen Sie's ſehen und zwar ſogleich. Denn wenn man warten wollte, bis griechiſche Vorſicht und engliſcher Ungeſtüm mit einander einig würden, ſo könnte man eben ſo gut ſchon Morgen früh Chocolade aus dem todten Meere trinken.“

„Bedenken Sie Ihren Geſundheitszuſtand,“ erwiederte der Fürſt. „Die Gegend kenne ich, unſer Ausflug wäre unnöthig, und Sie würden von Nebel und Regen durchnäſſt offenbar Ihrer Geſundheit ſchaden.“

„Meinetwegen!“ ſprach Byron. „Genug, ich will nun heut' einmal zu einem Reſultate kommen,

und ſoll ich Lepanto nicht erobern, ſo will ich in Gottes Namen je eher, je lieber ſterben. Dann würde Griechenland wohl einſehen, daß ich es redlich gemeint habe mit ſeiner Freiheit."

Alles Zureden und Vorſtellen half nichts. Der eigenſinnige, unmuthige Dichter beharrte auf ſeinem Vorſatze, und um ihn nicht noch mehr zu erbittern, ihn nicht mißtrauiſcher zu machen, mußten die Uebrigen ihm folgen. Mit ſeiner gewöhnlichen Begleitung verließ er Miſſolonghi und ſprengte nun aus Eifer und Ungeduld ziemlich raſch dem Olivenwäldchen zu, um von dort aus den Weg nach dem offenen Lande zu gewinnen. Ein ſchwüler Wind trieb dunkle Regenwolken am Horizonte zuſammen, die Sonne blinkte zuweilen brennend heiß durch die rollenden Nebel, und doch war die Atmosphäre von dem ſumpfigen Boden umher feucht und kältend. Bald begann es heftig zu regnen, die kleine Caravane mußte umkehren. Auch Byron fügte ſich der Nothwendigkeit ſchweigend, doch voll Aerger. Er war erhitzt, der Regen durchnäſſte ihn gänzlich, und um eher ſeine

Digitized by Google

Wohnung zu erreichen, beſtieg er, wieder an der Küſte angekommen, einen offenen Nachen, was er oft that, wenn er den Umweg durch die moraſtigen Niederungen vermeiden wollte.

So kam er nun zwar ſchnell, aber doch ganz durchkältet und beinahe ſteif am ganzen Körper, nach Hauſe. Er fühlt, daß ihm Ruhe nöthig iſt, aber er will ſich einmal heut' nicht fügen; und da nun den Abend ein heiterer Himmel überwölbt, die Sonne wieder einmal leuchtend in's Meer hinabtaucht und Citherklänge ſich hier und dort hören laſſen, ſo bleibt er noch lange am offenen Fenſter ſitzen.

Der nächſte Morgen findet ihn matt, unruhig, äußerſt empfindlich. Fletcher bemerkt, daß er zuweilen phantaſirt. Er ſchickt nach den Aerzten und dringt mit bittenden Worten in den Dichter, er möge ſich dem Unvermeidlichen fügen und einen Aderlaß geſtatten. Allein Byron, von jeher aller ärztlichen Behandlung abhold, weigert ſich mit entſchiedenem Widerwillen. „Macht, was Ihr wollt," ruft er den forteilenden Freunden zu, „aber zur Ader laſſen ſollt

Ihr mir nicht! Ich bin reizbar, leide an den Nerven und Euer Blutzapfen vermindert ſolche Uebel jederzeit. Ueberdies iſt die Lanzette das grauſamſte Mordwerkzeug, das ich kenne. Sie hat mehr Menſchen getödtet, als die Guillotine; alſo packt Euch, ich will's drauf ankommen laſſen!"

So muß man dem Eigenwilligen mit traurigen Ahnungen leiden, ſeinen Zuſtand täglich bedenklicher werden ſehen. Seine Diener weichen nicht von dem Lager des Kranken; ſie verſuchen all' ihre Ueberredungskunſt, doch immer ohne Erfolg. Endlich dämmert Fletchern ein Hoffnungsſtrahl. Was die treue Anhänglichkeit der Freunde nicht erlangt, ſoll dem Liebreiz eines Weibes, dem flehenden Auge einer früheren Geliebten möglich werden. „Ich habe noch immer gefunden, daß Se. Herrlichkeit von jedem Weibe beherrſcht wurde, nur von Mylady nicht," ſagt der Kammerdiener, und Theakita ſoll ihre Bitten mit denen der Freunde vereinigen.

Die Griechin hatte ſchon ſeit einigen Tagen das Seraglio bezogen. Hier, nur durch eine dünne Wand

von dem Lager des Kranken geſchieden, wacht, lauſcht und ſchlummert ſie. Dort vernimmt ſie jeden Seufzer, hört ſein irres Reden, ſein Haſchen nach Worten, ſein angſtvolles Stöhnen. Es iſt ihr, als vernähme ſie die Stimme ihres Vaterlandes, das ſterbend auf ſeinem Heldenſchilde ruht.

Nun kniet ſie an dem Bett des Leidenden nieder, ſie erhaſcht mit furchtſamer Haſt einen lichten Augenblick, und bewegt ihn endlich durch Bitten und Liebkoſungen, daß er den Verordnungen der Aerzte voll Zorn ſich fügt. Erbittert ſtreckt er ihnen den Arm entgegen, indem er ausruft: „Da! Ich ſehe wohl, Ihr ſeid eine verfluchte Fleiſcherbande; nehmt mir alſo ſo viel Blut, als Ihr wollt, aber dann laßt's gut ſein!“

Die Ader ſpringt, der Kranke wird ruhiger, aber auch matter. Nur ſelten noch kehrt das Bewußtſein zurück, aber in den Fieberparoxismen glänzt des Dichters Auge von Bildern heiterer Tage. Er richtet ſich hoch auf im Bett, begehrt Schwert und Helm, und ruft zu Kampf und Sturm ſeine Ge-

Digitized by Google

treuen. Dann ſinkt er wieder zuſammen und ein tiefer Schlaf überfällt ihn, aus dem er erſt nach vielen Stunden völlig entkräftet erwacht.

Mühſam richtet er ſich auf, eine dunkle Todesahnung ergreift ihn, er fühlt, daß ſeine Stunden gezählt ſind und will nicht ſcheiden, ohne zuvor mit dem Irdiſchen abgeſchloſſen zu haben. Er winkt Fletchern zu ſich. „William," ſpricht er und erfaßt ſeine Hand, „geh zu meiner Schweſter — ſag' ihr — geh' zu Lady Byron, Du ſtehſt ja gut bei ihr — — Geſchwind laß Dich ihr vorſtellen und ſag ihr — — oh, questa è una bella scena! — Vowärts! Vorwärts! heran die Kanonen, Parry! Nur muthig heran! Folgt meinem Beiſpiel! Crede Byron — Byron!"

Nun ſinkt er erſchöpft wieder zurück, kalter Schweiß tritt auf ſeine Stirn, er greift mit der Hand in der leeren Luft umher und berührt Theakita's ſeidenes Haar, die an ſeinem Bett knieet. Sein treuer Hund ſpringt an ihn hinan und leckt ihm die feuchten kalten Hände. „O," fährt er fort im Halbbe-

Digitized by Google

wußtſein zu ſprechen, „Auguſte — Ada — Thereſe — nun hab' ich Euch Alles geſagt! — Fletcher, Fletcher, daß Du nichts vergißt, ſonſt will ich Dich nach meinem Tode quälen, wenn ich kann!" —

Es trat wieder eine tiefe, bange Pauſe ein, dann hörte man ihn unverſtändlich murmeln. Nur die Worte: „Armes Griechenland! Arme Stadt! Hellas Befreiung oder den Tod!" konnte man verſtehen. Endlich öffnete er nochmals die Augen und ſprach zu den Umſtehenden: „Nun will ich ſchlafen gehen."

Sein Haupt ſinkt zurück in die Kiſſen, im Hauſe, auf den Straßen herrſcht eine ſchauerliche Ruhe. Nur die Elemente drohen mit einem Aufruhr. Der Himmel bedeckt ſich immer dichter mit ſchwarzem Gewölk, Blitze zucken und reißen es aufflammend aus einander, das Meer brauſt dumpf in der Tiefe. So vergeht der Morgen, der Nachmittag. Abends gegen 6 Uhr erhebt ſich ein Wirbelwind, grelle Blitze zerſpalten die Wolken, Donnerſchläge krachen, die Erde bebt, daß die Mauern zittern. Hunderte von abergläubigen Griechen, die nun ſchon Tag und

Digitized by Google

Nacht das Seraglio umlagerten, ſchreien laut auf und brennen ihre Büchſen ab, um das Unwetter zu vertreiben. Die Trommeln werden gerührt, Viele laufen händeringend durch die Straßen und rufen laut: „Der große Mann iſt nicht mehr! Lord Byron iſt geſtorben!“

Genau um dieſe Zeit öffnete der kranke Dichter nochmals die Augen, ein langes tiefes Röcheln hob ſeine Bruſt. Nun ward es wieder ſtill. Die Sulioten hatten die Thür geöffnet; ſie lagen, ihre Waffen in den Armen haltend, betend auf den Knieen. Fletcher beugte ſich über Byron. Man hörte keinen Athemzug mehr, ein ſanftes, etwas ſchmerzliches Lächeln ſtand noch auf ſeiner Lippe. Die linke Hand hatte er gegen die Bruſt gedrückt, ſie hielt Mary's Bildniß und die Haarlocken von Thereſe und Ada. Byron war todt.

Am nächſten Morgen, dem Oſtertage, verkündigten ſiebenunddreißig Kanonenſchüſſe den Bewohnern Miſſolonghi's und der Umgegend die Zahl der Jahre,

Digitized by Google

welche der Dichter erreicht hatte. In den Kirchen lag das Volk auf den Knieen, über den unerſetzlichen Verluſt trauernd und wehklagend, den Griechenland, ja die Welt erlitten. Am dritten Tage nach ſeinem Tode ward eine feierliche Seelenmeſſe im Dome gehalten. Die Offiziere ſeiner Leibwache trugen die Ueberreſte des Dichters nach der Kirche. Junge Mädchen mit aufgelöſ'tem Haar, in ſchwarzen Crepp gekleidet, ſchritten voran, die Leichenhymne ſingend. Prieſter, Officiere, alle Beamteten und eine große Anzahl Krieger, Cypreſſenzweige tragend, folgten dem Sarge.

Am Grabe des Sulioten Marko Bozzaris ward der Todte niedergelaſſen, eine Urne, auf dem Sarge ſtehend, der mit einem Lorbeerkranze und mit des Dichters Schwert und Helm geziert war, herabgenommen, und zu Häupten des griechiſchen Helden in geweihte Erde verſenkt. Sie enthielt das Herz Byron's, das Griechenland nicht von ſich laſſen wollte, da es ja dieſem zum Heil in Miſſolonghi aufgehört hatte zu ſchlagen. Nun trat ein Grieche, Spiridion

Digitized by Google

Trikupis, an den Sarg und ſprach folgende Worte:

„Das ganze Heer, gerüſtet gegen den Feind der Chriſtenheit, umſteht den Sarg des unſterblichen Dichters und Kriegers, des Wohlthäters von Griechenland. Es ſchwört über ſeinem Leichname, niemals die Opfer dieſes großen Mannes zu vergeſſen und nie zu dulden, daß die Barbaren mit ihren Fußtritten den Ort entweihen, wo ſein Herz ruht. Wir beten für die glückliche Ankunft ſeiner ſterblichen Reſte in ſeinem Vaterlande; wir beten, daß ſeine Seele zur Ruhe eingehe mit allen großen Seelen, den Wohlthätern der Menſchheit und den Rechtſchaffenen in allen Kreiſen.“

Hierauf wallfahrtete das Volk an dem von ſeinen eigenen Truppen bewachten Sarge vorüber und jeder Einzelne küßte dem erhabenen Todten die Hand. Dies dauerte bis tief in die Nacht, wo dann gegen Mitternacht der Sarg geſchloſſen wurde. — Einige Tage ſpäter donnerte das Geſchütz von den Wällen Miſſolonghi's, ein Schiff ſchwankte auf den trägen Wogen des Golfs und trug die Leiche Lord Byrons dem fernen Vaterlande entgegen. Wieder drängten ſich Tauſende um den Hafen, aber kein Jauchzen erfüllte die Luft. Man ſah nur Thränen in den Au-

TAYLOR INST. OXFORD
Digitized by Google

gen der Griechen, die ſich ſtill zurück in ihre Wohnungen ſchlichen, als ein friſcher Wind das Schiff ſchnell dem offenen Meere zutrieb. —

Zwei Monate ſpäter läuteten in Hucknall-Turkard die Glocken, die Kirchthür war geöffnet, ein Wagen mit ſechs ſchwarzbehangenen Pferden hielt vor der Pforte des Kirchhofs. In einer Kapelle der Kirche ſtanden vier Männer, eben beſchäftigt, eine offene Gruft wieder zu ſchließen. Wir erkennen in ihnen Fletchern, den Griechen Zograffo, Tita, den Italiener und Joë Murray, den greiſen Haushofmeiſter von Newſtead-Abbey. Sie hatten die Ueberreſte des Dichters in die Gruft ſeiner Väter verſenkt. Man ſchrieb den 16. Juli 1824. Und dort laſſen wir ihn nun ruhen und träumen von den Thaten ſeines reichen Lebens, wünſchend, daß ſein glänzender Geiſt mit den Flammen, die er verwegen Himmel und Hölle entriß, nicht vergebens geſpielt und gedroht, nicht vergebens zahlloſe Herzen damit entzündet haben möge!

Druck von Bernh. Tauchnitz jun.

68695681

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google